

*Lesefreude erhalten*  
*Lesefreude erhalten*  
*erhalten*

## *Lesefreude erhalten*

### **Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz**

– Projektbericht –



Der Projektbericht ist ein Ergebnis des Forschungs- und Entwicklungsprojekts "Lese Freude erhalten : zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz".

Das Vorhaben ist als fächerübergreifendes Studienprojekt nach § 16, Abs. 3, Punkt 7 der Prüfungs- und Studienordnungen der Studiengänge Bachelor of Arts in Medien und Information (Media and Information) sowie Bachelor of Arts in Bibliotheks- und Informationsmanagement (Library and Information Science) an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (University of Applied Sciences) vom 01. Februar 2007 ein studienbegleitender Teil der Bachelorprüfung.

**Autorinnen:**

Eva-Maria Garvert	Katja Nielsen
Maria Hergenreder	Eva-Lisa Riedel
Lena Janz	Felicitas Schmidt
Annika Junge	Bettina Schröder
Mona Meibauer	Sofie Wirth
Inken Micheel	

**Projektleitung:** Prof. Dr. Ulrike Spree (Fakultät Design, Medien, Information)

**Kooperationspartner:** Projektteam "Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für alte kognitiv beeinträchtigte Menschen in stationären Pflegeeinrichtungen" unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Busch (Fakultät Wirtschaft und Soziales)

**Kontakt:**  
Tel.: 040 42875-3607  
Fax: 040 42875-3609  
E-Mail: [ulrike.spree@haw-hamburg.de](mailto:ulrike.spree@haw-hamburg.de)

**Institution:** Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg  
Fakultät Design, Medien, Information  
Department Information  
Finkenau 35  
22081 Hamburg  
URL: <http://www.haw-hamburg.de/department-information.html>

**Projektlaufzeit:** 26. September 2012 bis 30. Januar 2013

**Berichtsschluss:** 11. Februar 2013

**Redaktion:** Mona Meibauer

**Endlektorat:** Prof. Dr. Ulrike Spree

**Titelbilder:** links: Bibliothek, Bleistiftzeichnung © Mona Meibauer, 2013  
rechts: Dekoration des Tisches in der Bücherhalle Wandsbek, schwarz-weiß © 2012  
unten: Reisebus als Dekoration, schwarz-weiß © 2012

# Inhaltsverzeichnis

---

Inhaltsverzeichnis .....	I
Abbildungsverzeichnis .....	III
Tabellenverzeichnis .....	III
<b>1. Einführung .....</b>	<b>1</b>
1.1. Auftraggeber: Competence Center Gesundheit (CCG) .....	2
1.2. Auftragnehmerinnen: Departments "Information" und "Pflege und Management" der HAW Hamburg .....	2
1.3. Projektkoordination und -management .....	3
1.4. Arbeitsteilung .....	4
1.5. Kooperationspartner: Medienboten der Bücherhallen Hamburg .....	5
1.6. Zeitplanung und wichtige Termine .....	6
1.7. Projekt in Zahlen .....	7
<b>2. Entwicklung eines bibliothekarischen Konzeptes und einer Evaluierungsmethode .....</b>	<b>9</b>
2.1. Rechercheergebnisse relevanter Angebote Öffentlicher Bibliotheken .....	10
2.1.1. Researcheweg .....	10
2.1.2. Erwartungen und Rechercheergebnisse .....	10
2.1.3. Schlussfolgerungen .....	11
2.1.4. Offene Fragen und Kritik an der Methode .....	12
2.2. Internationale Best-Practice-Beispiele .....	12
2.3. Demenzerkrankungen und Musik .....	14
2.4. Lessons Learnt: Medienboten .....	15
2.5. Wahl der Evaluationsmethode .....	16
<b>3. Konzept, Durchführung und Evaluation einer Veranstaltung mit dementiell erkrankten Menschen .....</b>	<b>19</b>
3.1. Themenfindung .....	19
3.2. Ablaufplan .....	22
3.3. Didaktische Begründung .....	23
3.3.1. Allgemeine Vorüberlegungen .....	23
3.3.2. Begründung der einzelnen Schritte .....	23
3.4. Rahmenbedingungen .....	28
3.4.1. Kontaktaufnahme / Konstellation der teilnehmenden Gruppen .....	28
3.4.2. Personal .....	28
3.4.3. Räumlichkeiten/Zeitfaktor .....	29
3.4.4. Ausstattung .....	29

3.5.	Ereignisberichte der Veranstaltungen aus Sicht der Moderatorin .....	30
3.6.	Evaluierungen der Veranstaltungen .....	32
3.6.1.	Erste Veranstaltung in der Bücherhalle Wandsbek am 12. Dezember 2012 .....	32
3.6.2.	Zweite Veranstaltung im ELIM-Seniorencentrum Eppendorf am 09. Januar 2013 ....	35
3.7.	Fazit .....	39
<b>4.</b>	<b>Informationsmaterialien .....</b>	<b>41</b>
4.1.	Sämtliche Vorschläge .....	42
4.1.1.	Printmedien .....	42
4.1.2.	Audiovisuelle Medien .....	44
4.1.3.	Weitere digitale Medien .....	45
4.1.4.	Tatsächlich erstellte Medien .....	46
4.2.	Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern .....	46
4.3.	Handreichung für Bibliothekspersonal mit Verhaltenstipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen .....	48
4.4.	Medienempfehlungsliste für Bibliotheken zum Thema "Demenz" .....	50
4.4.1.	Voraussetzungen und Ansprüche .....	51
4.4.2.	Auswahl der Medien .....	52
4.4.3.	Aufbau der Liste .....	52
4.5.	Imagefilm als Digital Story .....	54
4.5.1.	Ideenentwicklung und Entstehungsprozess .....	56
4.5.2.	Finale Umsetzung .....	58
4.6.	Fazit .....	65
<b>5.</b>	<b>Gesamtfazit .....</b>	<b>67</b>
	Quellenverzeichnis .....	69
	Anhang .....	75
A1	Anhang der Gruppe "Konzept und Evaluation"	
A1.1	Relevante Angebote Öffentlicher Bibliotheken	
A1.2	Konzept für Öffentliche Bibliotheken	
A2	Anhang der Gruppe "Durchführung"	
A2.1	Ringelnetz, Joachim: "Die Ameisen"	
A2.2	Erhardt, Heinz: "Die Made"	
A2.3	Strätling, Ulrike: "Auf nach Holland"	
A3	Anhang der Gruppe "Informationsmaterialien"	
A3.1	Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern	
A3.2	Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 1)	
A3.3	Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 2)	
A3.4	Medienempfehlungsliste zum Thema "Demenz"	

## Abbildungsverzeichnis

---

Abb. 1	Zusammensetzung des CCG .....	2
Abb. 2	Projektteam mit Leiterin – eine Teilnehmerin abwesend .....	3
Abb. 3	Dekoration .....	23
Abb. 4	Dekoration des Tisches .....	24
Abb. 5	Piktogramm Schiefer Turm von Pisa .....	26
Abb. 6	Piktogramm Brandenburger Tor .....	26
Abb. 7	Ergebnis des Quiz .....	27
Abb. 8	Kopf mit sich lösenden Puzzleteilen .....	52
Abb. 9	Aphorismus, Otto Weininger .....	58
Abb. 10	Schachspieler .....	58
Abb. 11	Schachspieler, verblasst .....	58
Abb. 12	Bibliothek .....	59
Abb. 13	Bibliothek, verblasst .....	59
Abb. 14	Theater .....	59
Abb. 15	Theater, verblasst .....	59
Abb. 16	Piktogramme Frauen und Männer .....	60
Abb. 17	Piktogramme, Frauen verblasst .....	60
Abb. 18	Piktogramme, Männer verblasst .....	60
Abb. 19	Regalbretter .....	61
Abb. 20	Regalbretter plus rote Figuren .....	61
Abb. 21	Regalbretter plus blaue Figuren .....	61
Abb. 22	Regalbretter plus gelbe Figuren .....	62
Abb. 23	Regalbretter plus grüne Figur .....	62
Abb. 24	Kontaktaufnahme .....	63
Abb. 25-29	Abspann .....	64

## Tabellenverzeichnis

---

Tab. 1	Ablaufplan .....	22
Tab. 2	Tatsächlicher Ablauf der Veranstaltungen .....	30
Tab. 3	Beobachtung der ersten Veranstaltung .....	33



# 1. Einführung

Die Menschen in unserer Gesellschaft erreichen nicht nur bekanntermaßen ein immer höheres Lebensalter, sondern sie leben daher auch länger mit altersbedingten Veränderungen ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit durch Altersvergesslichkeit, Demenz oder Alzheimer.

An Demenz erkrankte Personen überspielen zu Beginn der Krankheit oft ihre Symptome, doch irgendwann ist auch dies nicht mehr möglich. Sie sind der Krankheit unweigerlich ausgeliefert, eine Hoffnung auf Heilung existiert nicht. Nach und nach verlieren sie dann all ihre Erinnerungen. Man könnte auch sagen, sie leben ihr Leben ohne Gestern. Isolation, Trauer, Angst und vielleicht auch Depression können die Folge sein (vgl. DGK 2012b).

Bei den Angehörigen kann es jeden treffen, jeder kann Angehöriger eines an Demenz erkrankten Menschen sein – man kann PartnerIn, Kind, EnkelIn, FreundIn oder auch Bekannte/r sein. Man erlebt das Schicksal der Erkrankten unausweichlich mit. Die Diagnose "Demenz" oder "Alzheimer" verändert alles. Dies gilt nicht nur für die Betroffenen – jeden Tag kann man beobachten, wie man Stück für Stück den/die LebenspartnerIn oder eine andere Bezugsperson verliert. Der Lebensstil ändert sich um 180 Grad – besonders dann, wenn die Betroffenen zu Hause gepflegt werden. Viele Angehörige sind überfordert und fragen sich immerzu: "Wie kann es nur weitergehen?" Andere wollen es aufgrund ihrer Hilflosigkeit nicht wahrhaben.

Bereits in frühen Phasen der Demenz werden die Betroffenen von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen. Bisher ist das Personal in deutschen Bibliotheken in der Regel noch nicht in den Personenkreis einbezogen, der sich professionell um Menschen mit Demenz kümmert. Bibliothekspersonal benötigt viel Geduld, Einfühlungsvermögen und auch Kooperationspartner, damit den Betroffenen weiterhin die kulturelle Teilhabe ermöglicht werden kann.

Die International Federation of Library Associations (IFLA) geht davon aus, dass Lesematerialien und Musik das Gedächtnis stimulieren können und Freude und Unterhaltung schaffen (vgl. Arendrup Mortensen 2007, S. 7/9f.). Bibliotheken in Deutschland haben bei ihren Angeboten für Senioren bisher allerdings v.a. die geistig und körperlich "fitten Alten" im Fokus.

Das Projekt "Lesefreude erhalten" der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg untersuchte, welchen Beitrag Bibliotheken dazu leisten können, von Demenz Betroffenen so lange wie möglich eine Teilhabe am kulturellen Leben zu ermöglichen. Vorrangiges Ziel des Projektes war die Erarbeitung eines übergreifenden bibliothekarischen Konzeptes, das Anregungen für zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz gibt. Im weiteren Rahmen des Projektes sollten bestehende bibliothekarische Konzepte und Programme für ältere und an Demenz erkrankte Menschen gesichtet und evaluiert werden.

Eine Ist-Analyse der Situation in Hamburg wurde ebenfalls durchgeführt, wobei wir Angebote der Bücherhallen Hamburg und anderer Bibliotheken recherchierten und uns auch bei Volkshochschulen und Bildungseinrichtungen anschauten, welche Programme sie für diese Zielgruppe anbieten. Ebenfalls wurde die Literatur- und Medienversorgung in Altenpflegeeinrichtungen evaluiert, wozu 40 Pflegeeinrichtungen befragt wurden.

Des Weiteren entwickelten wir einen Prototypen für ein bibliothekarisches Programm, der sich an den Bedürfnissen der Zielgruppe orientiert, Medienempfehlungslisten enthält sowie den Bibliotheken Anregungen für Themenecken, Medienboxen und Aktionen gibt.

Wir konzipierten zudem eine Veranstaltung für die Betroffenen und Pflegekräfte, die mit zwei Kooperationspartnern (der Alzheimer-Gesellschaft Hamburg sowie dem ELIM-Seniorencentrum Hamburg-Eppendorf) durchgeführt und sehr gut angenommen wurde.

Informationsmaterialien für Betroffene, Angehörige und Pflegepersonal wurden im Rahmen des Projektes ebenfalls erstellt – sowie ein Imagefilm, der Bibliotheken deutschlandweit auf das Projekt aufmerksam machen und sie animieren soll, die Arbeit mit der Zielgruppe ebenfalls in ihr tägliches Geschäft zu integrieren.

## 1.1. Auftraggeber: Competence Center Gesundheit (CCG)

---

Das Competence Center Gesundheit (CCG) wurde an der HAW Hamburg im Jahre 2011 als Kooperation der Fakultäten "Life Sciences" und "Wirtschaft und Soziales" gegründet, um die Kompetenzen dieser Bereiche zu bündeln.

Über 30 ProfessorInnen und zahlreiche wissenschaftliche MitarbeiterInnen aus den Departments "Soziale Arbeit", "Pflege und Management" und "Wirtschaft" der Fakultät "Wirtschaft und Soziales" sowie den Departments "Gesundheitswissenschaften", "Medizintechnik" und "Ökotrophologie" der Fakultät "Life Sciences" arbeiten im CCG Hand in Hand (vgl. CCG 2012c), wie auch *Abb. 1: Zusammensetzung des CCG* verdeutlicht.

Die Zielsetzung der im CCG organisierten Personen ist es,

einen Beitrag zur "bestmögliche[n] Gesundheit für die gesamte Bevölkerung" zu leisten (CCG 2012b), indem u.a. die gesundheitsbezogene Chancengerechtigkeit gefördert, eine Vernetzung mit Industrie, Behörden, Verbänden und Institutionen realisiert, öffentliche und nichtöffentliche, gewerbliche und nichtgewerbliche Institutionen, Interessenvertretungen und Fachverbände beraten und Studierende im Bereich der Humandienstleistungen sowie Produkt- und Dienstleistungsentwicklung ausgebildet werden.

Das CCG der HAW Hamburg beschäftigt sich in seinen Projekten auch mit dem demografischen Wandel und der "alternden Gesellschaft". Derzeit wird ein Antrag auf Drittmittelförderung für das Forschungsprojekt "Medienkompetenz alter Menschen erhalten" erarbeitet (vgl. CCG 2012a). Prof. Dr. Susanne Busch, Leiterin des CCG, beauftragte im Wintersemester 2012/13 das Department "Information" im Rahmen des geplanten Forschungsprojektes mit der Vorstudie "Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für alte Menschen mit Gedächtnisschwäche".

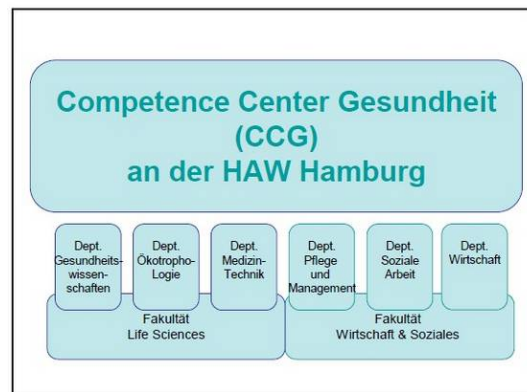


Abb. 1: Zusammensetzung des CCG  
Quelle: CCG 2012c

## 1.2. Auftragnehmerinnen: Departments "Information" und "Pflege und Management" der HAW Hamburg

---

Die HAW Hamburg wurde 1970 als eine der ersten deutschen Fachhochschulen gegründet und ist nach der Universität die zweitgrößte Hochschule in Hamburg. Gleichzeitig ist sie die drittgrößte Fachhochschule in Deutschland. Die HAW Hamburg vereint unter ihrem Dach die vier Fakultäten "Design, Medien und Information", "Life Sciences", "Technik und Informatik" sowie "Wirtschaft und Soziales", die sich ihrerseits in insgesamt 18 Departments untergliedern.

Am 1. Mai 2012 studierten an der HAW Hamburg rund 14.500 Studierende und die Hochschule unterhielt über 200 Kooperationen mit internationalen Partnerhochschulen in aller Welt (vgl. HAW Hamburg 2013c).

Der Fakultät "Wirtschaft und Soziales" untersteht u.a. das Department "Pflege und Management", der Fakultät "Design, Medien und Information" (DMI) das "Department Information".



Ziel des Departments "Information" ist die Ausbildung von Fachleuten, die mit Informationsressourcen für Wirtschaft und den öffentlichen Sektor professionell umgehen können. Weiterer zentraler Inhalt ist die Erforschung von Bibliotheks-, Medien- und Informationssystemen und -prozessen. Die Ausrichtung der zwei Bachelorstudiengänge "Bibliotheks- und Informationsmanagement" sowie "Medien und Information" und des Masterstudiengangs "Information, Medien und Bibliothek" des Departments "Information" orientiert sich an den Medien-, Organisations- und Kulturwissenschaften (vgl. HAW Hamburg 2013a).

Das Department "Pflege und Management" bildet fort im Bereich der Krankenpflege, der Pflege älterer Menschen, aber auch derer von Kindern. Von dem Studienangebot werden diejenigen besonders angesprochen, die bereits entsprechende Berufserfahrung besitzen und ihr Wissen erweitern möchten – so auch im Studiengang "Pflegeentwicklung und Management" (vgl. HAW Hamburg 2013b).

Die Projektgruppe, die sich aus elf Studentinnen des fünften Fachsemesters aus dem Studiengang "Bibliotheks- und Informationsmanagement" unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrike Spree zusammenschloss, um den entgegenenommenen Auftrag des CCG zu bearbeiten, begrüßte die Bereitschaft einer weiteren Projektgruppe aus dem Studiengang "Pflegeentwicklung Management", bestehend aus zwei Studentinnen ebenfalls aus dem fünften Fachsemester und unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Busch, miteinander zu kooperieren. Die verschiedenen Kernkompetenzen, die die Teilnehmenden aufgrund ihres gewählten Studienganges mitbrachten, konnten auf diese Weise optimal miteinander verknüpft werden. So war der Grundstein für eine erfolgreiche Arbeit gelegt.

### 1.3. Projektkoordination und -management

---

Insgesamt elf Studentinnen des Studienganges "Bibliotheks- und Informationsmanagement" nahmen an dem Projekt "Lesefreude erhalten : zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz" teil, welches von Prof. Dr. Ulrike Spree geleitet wurde. Die Teilnehmerinnen und die Projektleitung sind auf *Abb. 2: Projektteam mit Leiterin – eine Teilnehmerin abwesend* zu sehen.

Wichtigstes Kommunikationsinstrument innerhalb des Projektteams war die regelmäßig wöchentlich mittwochs stattfindende Sitzung. In ihr wurden

- Ziele und Aufgaben definiert
- Ideen entwickelt und Vorgehensweisen diskutiert
- Planungen und Kalkulationen aufgestellt und angepasst
- Aufgabenpakete verteilt und Verantwortlichkeiten geregelt
- Informationen an das Team weitergegeben
- nach Lösungen für auftretende Probleme gesucht
- Erfahrungen ausgetauscht
- Zwischenergebnisse vorgestellt
- konstruktive Kritik geübt und Konflikte geregelt
- Verbesserungsvorschläge gemacht



Abb. 2: Projektteam mit Leiterin  
– eine Teilnehmerin abwesend  
Quelle: eigene Herst.

Die Projektleiterin verstand sich dabei als fachlich und methodisch geschulte und erfahrene Begleiterin des Projekts. Sie sollte bei Entscheidungen nicht das letzte Wort haben, sondern das Team lediglich beraten. Zudem war sie zuständig für:

- Projektakquisition und Verhandlungen mit dem Auftraggeber
- Einführung und Beratung in Dingen der Projektorganisation
- Bereitstellung und Organisation von:
  - Kopiermöglichkeiten
  - Räumlichkeiten
  - EDV-Ressourcen
  - Planungsinstrumenten wie Arbeits-, Zeit- und Einsatzplan
- Vertretung von Teaminteressen im Department
- Abnahme von Arbeitspapieren mit Zwischenergebnissen und Abnahme des Endberichts
- Leistungsbewertung der einzelnen Teammitarbeiterinnen
- Ausstellung qualifizierter Projektzeugnisse

Kooperationspartner, die mit den einzelnen im nachfolgenden *Kapitel 1.4: Arbeitsteilung* vorgestellten Arbeitsgruppen zusammenarbeiteten, wurden von dem entsprechenden Team angesprochen. Die Terminabsprachen erfolgten individuell.

## **1.4. Arbeitsteilung**

---

Um die Arbeitsaufgaben zu bewältigen, unterteilten sich die Teilnehmerinnen innerhalb der Projektgruppe in drei Untergruppen: "Konzept und Evaluation", "Durchführung" sowie "Informationsmaterialien".

Die Gruppe "Durchführung" bestand aus den vier Mitgliedern Maria Hergenreder, Annika Junge, Katja Nielsen und Sofie Wirth. Aufgabe der Gruppe war es, zwei Veranstaltungen für dementiell Erkrankte zu planen und durchzuführen. Die Vorbereitungen sowie eine Beschreibung der Abläufe stellt die Gruppe im *Kapitel 3: Konzept, Durchführung und Evaluation einer Veranstaltung mit dementiell erkrankten Menschen* vor.

Eva-Maria Garvert, Lena Janz, Inken Micheel und Felicitas Schmidt bildeten die Gruppe "Konzept und Evaluation". Sie entwarfen ein bibliothekarisches Konzept, das Vorschläge und Anregungen für Bibliotheken erhält, welche planen, Angebote für dementiell Erkrankte zu entwickeln. Die Herangehensweise dieser Gruppe findet sich in *Kapitel 2: Entwicklung eines bibliothekarischen Konzeptes und einer Evaluierungsmethode*, das ausgearbeitete Konzept im *Anhang A1.2: Konzept für Öffentliche Bibliotheken*. Zudem übernahm die Konzeptgruppe auch die Evaluierung der beiden durchgeführten Veranstaltungen. Diese wird beschrieben in *Kapitel 3.6: Evaluierungen der Veranstaltungen*.

Die Gruppe "Informationsmaterialien" setzte sich aus lediglich drei Studentinnen zusammen: Mona Meibauer, Eva-Lisa Riedel sowie Bettina Schröder. Sie erstellte einen Flyer zur Gewinnung von Kooperationspartnern, eine Handreichung mit Verhaltenstipps für den Umgang mit dementiell Erkrankten und eine Liste mit Medienempfehlungen für Bibliotheken, die sich Anregungen für mögliche Erwerbungen in Bezug auf die Zielgruppe des Projektes einholen möchten. Außerdem gestaltete diese Gruppe einen Imagefilm, der für die im Projekt erstellten Produkte wirbt und das Projekt "Lesefreude erhalten" vorstellt. Alle diese Materialien werden im *Kapitel 4: Informationsmaterialien* vorgestellt; die Printprodukte außerdem im *Anhang A3: Anhang der Gruppe "Informationsmaterialien"* angeboten.

Alle drei Gruppen befruchteten sich innerhalb des Projektes gegenseitig mit Anregungen und Kritik. Dies geschah während des wöchentlichen Projekttreffens, in dem die einzelnen Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse vorstellten und zur Diskussion freigaben.

Im Laufe des Semesters fanden sich außerdem aus den elf Teilnehmerinnen zwei weitere Gruppen zusammen: Eva-Maria Garvert, Lena Janz, Annika Junge, Katja Nielsen und Sofie Wirth erklärten sich bereit, für die bevorstehende Präsentation sämtlicher Projekte des Semesters am Department "Information" der HAW Hamburg eine viertelstündige Rede über die gesamte Arbeit des Projektes "Lesefreude erhalten" und die Ergebnisse zu erarbeiten.

Die zweite Gruppe war zuständig für die finale Zusammenstellung dieses Endberichts. Inken Micheel, Felicitas Schmidt und Bettina Schröder verfassten Teile des *Kapitels 1: Einführung* und arbeiteten damit Mona Meibauer zu, welche die maßgebliche Arbeit übernahm: Auch sie schrieb an der Einführung mit und formulierte außerdem das Gesamtfazit in Kapitel 5. Zudem las sie die bei ihr eingereichten Gruppenberichte auf Orthografie und Zeichensetzung Korrektur und glich die Literatur des Quellenverzeichnisses dem Standard der DIN 1505 Tl. 2 an. Nicht zuletzt brachte sie den Bericht in Form, achtete auf gleichmäßiges Layout und entwarf ein Titelblatt. Freundlicherweise stellten Lena Janz und Annika Junge ihre für die Präsentation genutzten Texte ebenfalls für den Bericht zu Verfügung, die in der Einführung und im Gesamtfazit verwendet wurden.

## 1.5. Kooperationspartner: Medienboten der Bücherhallen Hamburg

---

Die Medienboten sind ein Medienlieferservice der Bücherhallen Hamburg und werden hauptsächlich durch ehrenamtlich Engagierte getragen. Sie versorgen Menschen, die nicht mehr mobil sind, mit Büchern aus den Bücherhallen Hamburg, indem sie ihnen diese direkt nach Hause bringen und sie auch wieder abholen. Bei Bedarf lesen die Medienboten den KundInnen auch vor oder nehmen sich die Zeit für ein persönliches Gespräch (vgl. HÖB 2013b). Da darauf geachtet wird, die KundInnen stets von demselben/derselben Ehrenamtlichen besuchen zu lassen, wird er/sie "zur vertrauensvollen Bezugsperson und kann dazu beitragen, die Integration und Lebensqualität des älteren, nicht (mehr) mobilen Menschen erheblich zu steigern" (ebd.). Auf diese Weise konnten schon viele – auch generationsübergreifende – Freundschaften entstehen. Das Durchschnittsalter der NutzerInnen beträgt 81 Jahre (vgl. HÖB 2013a).

Da die Demenz eine Krankheit des Alters ist, sahen wir in den Medienboten geeignete Partner, um Anregungen für unsere weitere Arbeit zu erhalten. Am 14. November 2012 trafen wir uns mit ihnen; zugegen waren u.a. der hauptamtliche Leiter Gerhard Kessel sowie Uta Keite, Bibliothekarin der Bücherhallen Hamburg. Wir präsentierten ihnen unsere bis dahin angefertigten Arbeitsergebnisse, die wir anschließend zur Diskussion stellten. Wir erhofften uns dadurch neue Impulse für unsere weitere Arbeit sowie kritische Anmerkungen zu unseren bereits erarbeiteten Ergebnissen. Diese Erwartungen wurden auch erfüllt, auch wenn die Arbeit mit demenziell Erkrankten nur am Rande die Arbeit der Medienboten betrifft.

## 1.6. Zeitplanung und wichtige Termine

---

Am Mittwoch, dem 26. September 2012 startete das Projekt "Lesefreude erhalten". Wir einigten uns an diesem Tag, dass jedes Mitglied bis zum Montag, dem 08. Oktober ein Werk zum Thema "Demenz" – sei es Sachliteratur oder Belletristik – lesen sollte. Die wichtigsten Erkenntnisse daraus trugen wir zusammen, sodass wir einen ersten thematischen Einstieg hatten.

Die Untergruppen "Konzept und Evaluation", "Durchführung" und "Informationsmaterialien" wurden in der darauffolgenden Sitzung am Mittwoch, dem 10. Oktober gegründet. Da zu dieser Zeit außerdem die Frankfurter Buchmesse stattfand, bei der zwei Studentinnen des Projektes teilnahmen, war es vonnöten, diese telefonisch über die geplanten Aufgaben der drei Gruppen zu informieren und nach ihrer Wahl zu befragen. Angedacht war des Weiteren, an dem 10. Oktober mit der Auftraggeberin Prof. Dr. Susanne Busch, Leiterin des CCG, zusammenzutreffen. Dieser Termin musste jedoch aus gesundheitlichen Gründen auf die kommende Woche verschoben werden.

Bis zum Mittwoch, dem 24. Oktober erstellte jede Kleingruppe einen eigenen Zeitplan mit Terminen, zu denen bestimmte Zwischenergebnisse fertiggestellt sein könnten. Es wurde aber des Öfteren von der Projektleiterin betont, dass diese Zeitpläne lediglich eine Orientierung bieten sollten und die Termine bei Bedarf verschoben werden könnten. Im Laufe der Woche verrichteten außerdem zwei der Projektteilnehmerinnen je eine Hospitation in einer Hamburger Pflegeeinrichtung.

In der ersten Sitzung im November – am Mittwoch, dem 07.11. – bekamen wir erneut Besuch von Prof. Dr. Susanne Busch, die von einer der zwei Teilnehmerinnen des Projektes "Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für alte kognitiv beeinträchtigte Menschen in stationären Pflegeeinrichtungen" begleitet wurde. Dieser Termin war ebenfalls ursprünglich für die vorangegangene Woche vorgesehen. Am 07. November sollten außerdem möglichst Bibliotheken und Pflegeeinrichtungen als Kooperationspartner feststehen sowie vorläufige Konzepte für die geplante Veranstaltung vorgestellt werden; diese werden in *Kapitel 3.1: Themenfindung* dargelegt.

Eine Woche darauf erfolgte dann abends eine Zwischenpräsentation unserer Ergebnisse vor einer Auswahl von etwa zehn Medienboten der Bücherhallen Hamburg. Die Medienboten hörten unseren Ausführungen aufmerksam zu und gaben den drei Untergruppen des Projektteams hilfreiche Ratschläge zur Weiterentwicklung ihrer jeweiligen Arbeiten.

Am Mittwoch, dem 05. Dezember fanden sich die Studentinnen zusammen, die sich bereiterklärten, an der Projektpräsentation oder der Erstellung des Endberichts zu arbeiten.

Die erste Veranstaltung, die die Gruppe "Durchführung" konzipiert hatte, fand vormittags am Mittwoch, dem 12. Dezember 2012 statt, die zweite am Mittwoch, dem 09. Januar 2013. Beide Abläufe werden in den *Kapiteln 3.5: Ereignisberichte der Veranstaltungen aus Sicht der Moderatorin* und *3.6: Evaluierungen der Veranstaltungen* beschrieben.

Die Gruppe "Konzept und Evaluation" präsentierte dem Plenum am Mittwoch, dem 16. Januar ihr ausformuliertes bibliothekarisches Konzept, welches Zustimmung erntete. Kleine Änderungswünsche oder Verbesserungsvorschläge konnten aufgrund der gut bedachten Zeitplanung noch rechtzeitig umgesetzt werden.

In der folgenden Sitzung stellte die Präsentationsgruppe ihre für etwa eine Viertelstunde ausgelegte Darbietung vor – darin enthalten war auch der Imagefilm, den die Gruppe "Informationsmaterialien" u.a. genau für diesen Zweck erstellt hatte (s. Kapitel 4.5: Imagefilm als Digital Story). Die endgültige Präsentation erfolgte wiederum eine Woche später, am Mittwoch, dem 30. Februar vor sämtlichen KommilitonInnen des fünften Fachsemesters aus dem Department "Information" sowie den dort lehrenden ProfessorInnen. Für diesen Tag war außerdem die Abgabe der Gruppenberichte bei der für den Endbericht hauptsächlich zuständigen Projektteilnehmerin angesetzt. Nach weiteren eineinhalb Wochen – am Montag, dem 11. Februar – reichte jene Studentin den fertigen Bericht bei der Projektleiterin ein. Anfänglich war für diese Endabgabe der 30. Januar vereinbart, doch es zeigte sich, dass dies zeitlich nicht zu schaffen gewesen wäre, sodass man sich auf eine Verschiebung einigte.

## 1.7. Projekt in Zahlen

---

Laufzeit:	26. September 2012 bis 30. Januar 2013
Teamgröße:	11 studentische Projektmitarbeiterinnen (je 12 SWS $\approx$ 18 CPs $\approx$ 540 h) 1 Projektleiterin (8 SWS $\approx$ 200 h)
Zeitbudget:	6340 Zeitstunden (bei 17 Wochen Laufzeit)
Projektumfang:	$\approx$ 868,5 MT (1 Menschentag = 7,3 h) $\approx$ 49,6 MM (1 Menschenmonat = 17,5 Arbeitstage) $\approx$ 4,1 MJ (1 Menschenjahr = 12 Arbeitsmonate)



## 2. Entwicklung eines bibliothekarischen Konzeptes und einer Evaluierungsmethode

Die Gruppe "Konzept und Evaluation" setzte sich zusammen aus den Studentinnen Eva-Maria Garvert, Lena Janz, Inken Micheel und Felicitas Schmidt. Ihre Hauptaufgabe bestand in der Erstellung eines bibliothekarischen Konzeptes zum Thema "Lesefreude erhalten : zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz". Dieses Konzept enthält konkrete Handlungsempfehlungen, die Öffentliche Bibliotheken entsprechend ihren Voraussetzungen umsetzen können.

Dazu haben wir uns zunächst eingehend mit dem Krankheitsbild der Demenz auseinandergesetzt. Neben den medizinischen Aspekten betrachteten wir auch die emotionale Situation und die Bedürfnisse sowohl der Betroffenen als auch ihrer Angehörigen. Zusätzlich haben wir uns mit den verschiedenen Therapiemöglichkeiten für dementiell erkrankte Personen beschäftigt, u.a. mit Musiktherapie, Gedächtnistraining und Biografiearbeit. Außerdem befassten wir uns mit dem Recht auf kulturelle Teilhabe.

Um einen Überblick über bereits bestehende Bibliotheksangebote für dementiell Erkrankte und ihre Angehörigen zu bekommen, haben wir internationale und nationale Best-Practice-Beispiele recherchiert. Anschließend haben wir die Angebote deutscher Bibliotheken – sowohl für die Zielgruppe des Projektes als auch die für Senioren – näher betrachtet, um diese ggf. in unser Konzept aufnehmen zu können bzw. als Inspirationsquelle zu nutzen. Auf Grundlage dieser Erkenntnisse haben wir eine erste Version des Konzeptes entwickelt.

Diese haben wir der Leiterin der Stadtteilbücherei Norderstedt-Garstedt, Frau Karin Sträter, vorgestellt und daraufhin von ihr konstruktive Hinweise besonders bzgl. der Realisierbarkeit der Vorschläge erhalten. Ebenfalls hatten wir ein Treffen mit den Medienboten der Bücherhallen Hamburg, deren nützliche Anmerkungen uns ebenfalls weiterhalfen. Ausgehend von diesen Gesprächen haben wir den Aufbau des Konzeptes grundlegend geändert. Hatten wir zunächst die bibliothekarische Sicht als Ausgangspunkt für die Entwicklung des Konzeptes genommen, nahmen wir nun die Bedürfnisse der Zielgruppe als Grundlage für die Erstellung des Konzeptes.

Das ausgearbeitete Konzept finden Sie im Anhang dieses Projektberichtes.

Zusätzlich wurden die beiden Veranstaltungen für dementiell Erkrankte der Gruppe "Durchführung" evaluiert. Dazu erstellten wir vorab ein Beobachtungsprotokoll sowie Fragebögen für das Betreuungspersonal der Teilnehmenden.

Im Rahmen des Projektes konnten wir Verständnis für die Krankheit "Demenz" entwickeln und viel über zielgruppenspezifische Bibliotheksarbeit lernen. Zusätzlich konnten wir Erfahrungen in der praktischen Projektarbeit und -koordination sammeln.

Außerdem haben sich uns im Laufe des Projektes Ansatzpunkte für weitere Beschäftigungsfelder eröffnet, deren Bearbeitung evtl. die Möglichkeit beinhaltet, bessere und zielgruppenspezifischere Angebote zu konzipieren. Es könnte z.B. eine Befragung der Angehörigen bzw. der Betroffenen in einem frühen Stadium durchgeführt werden. Weiterhin könnte man sich intensiver dem Thema "Leben mit Beeinträchtigung" widmen. Außerdem könnte hinsichtlich des Modells der "generationsübergreifenden Bibliothek" untersucht werden, welchen Beitrag diese Art von Bibliothek zur Integration von dementiell Erkrankten leisten kann.

## 2.1. Rechercheergebnisse relevanter Angebote Öffentlicher Bibliotheken

---

Im Rahmen des Projektes "Lesefreude erhalten" haben wir Öffentliche Bibliotheken deutscher Kreisstädte hinsichtlich ihrer Angebote für dementiell Erkrankte und Senioren untersucht. Daneben haben wir bei der Recherche auf weitere Angebote geachtet, die sich ggf. ohne großen Aufwand der Zielgruppe des Projektes anpassen lassen. Ziel der Untersuchung ist es, einen Überblick über den Ist-Zustand der Angebote für die o.g. Personengruppen zu gewinnen, um diese ggf. in unser Konzept zu übernehmen bzw. als Inspiration für eigene Angebotsvorschläge zu nutzen. Ausgehend von den Rechercheergebnissen haben wir zudem Vermutungen überprüfen können, die im Laufe des Projektes entstanden sind. Schließlich haben wir Fragen formuliert, die sich für uns aus den Angeboten und den Zielgruppen ergeben.

### 2.1.1. Researchweg

---

Um einen Überblick über die Angebote für Senioren und dementiell Erkrankte sowie deren Betreuer und Angehörige zu bekommen, haben wir gezielt auf den Internetauftritten der Öffentlichen Bibliotheken nach Informationen zu entsprechenden Angeboten gesucht. Unsere Recherche umfasste die Bibliotheken der Kreisstädte im gesamten Bundesgebiet.<sup>1</sup>

Wir haben insgesamt ca. 560 Öffentliche Bibliotheken untersucht. Davon bieten 19 Bibliotheken Angebote speziell für dementiell Erkrankte und ihre Angehörigen an. Weitere 135 Angebote richten sich an Senioren, und bei 26 könnten wir uns eine unproblematische Anpassung an die Zielgruppe vorstellen.

Eine Übersicht zu den Angeboten befindet sich im Anhang dieses Berichts (s. Anhang A1.1: Relevante Angebote Öffentlicher Bibliotheken).

### 2.1.2. Erwartungen und Rechercheergebnisse

---

Vor dem Beginn der Recherche erwarteten wir, dass Bibliotheken Senioren als Zielgruppe erkannt haben und die meisten Bibliotheken reichhaltige Angebote für sie bereitstellen.

Nur rund ein Viertel der untersuchten Bibliotheken bietet Dienstleistungen an, die sich speziell an Senioren wenden. Unter den Services, die Bibliotheken speziell für Senioren anbieten, sind Bücherbringdienste (z.B. *Bücherhallen Hamburg*) sowie Veranstaltungen (Kreativnachmittage → z.B. *Stadtbibliothek Minden*, Lesungen → z.B. *Stadtbücherei Hagen*, Themenecken → z.B. *Stadtbücherei Regensburg*) oder auch spezielle Öffnungszeiten nur für Senioren (*Stadtbibliothek Dieburg*).

Grund für diese Situation kann sein, dass sich Senioren auch für altersunabhängige Themen interessieren und Bibliotheken schlechte Erfahrungen mit der Auslastung von Angeboten für Senioren gemacht haben: "Kein 'Senior' möchte 'Senior' sein" (Kusber 2012, S. 371). Sie sind vollwertiger Teil der Gesellschaft. An dieser Stelle soll auf den Umstand hingewiesen werden, dass die Gruppe der Senioren (Stichwort "Generation 55+") sehr

---

<sup>1</sup> Wir sind uns bewusst, dass wir durch diese Einschränkung nicht alle Angebote für den o.g. Personenkreis berücksichtigt haben. Außerdem konnten wir bei unserer Recherche die Angebote nicht erfassen, die nicht auf der Website dargestellt werden, aber dennoch von den Bibliotheken angeboten werden.



heterogen ist. Es gibt die "fitten" Senioren, die keine geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen aufweisen, Senioren mit Beeinträchtigungen sowie fließende Übergänge zwischen den beiden Polen. Bibliotheken müssen Konzepte entwickeln, die sensibel die altersbedingten Beeinträchtigungen auffangen, damit Senioren mit Beeinträchtigungen Teil der Gesellschaft bleiben und nicht von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen werden.<sup>2</sup>

Bibliotheken im großstädtischen Umfeld haben mehr Angebote für Senioren und dementiell Erkrankte und deren Angehörige als Bibliotheken im nichtgroßstädtischen Bereich, da sie über größere finanzielle, personelle und räumliche Ressourcen verfügen.

Auf Grundlage unserer Untersuchung konnten wir diese Hypothese nicht bestätigen. Viele der Angebote für die Zielgruppen sind im nichtgroßstädtischen Umfeld angesiedelt. Dies könnte daran liegen, dass Bibliotheken in kleineren Städten und Gemeinden evtl. eine zentralere Rolle für die soziale Versorgung der Bevölkerung zukommt und sie deshalb auch im Bereich der Seniorenbetreuung ihre Aufgabe in diesem Sinne wahrnehmen.

Wir erwarteten wenige Angebote speziell für dementiell Erkrankte. Wenn sich Angebote mit der Demenz beschäftigen, wenden sich diese an Angehörige der Erkrankten.

Diese Annahme konnte bestätigt werden. Nur sehr wenige Bibliotheken stellen Angebote für Personen mit Demenz bereit. Wenn Dienstleistungen zum Thema "Demenz" angeboten werden, richten sie sich zum größten Teil an die Angehörigen der Erkrankten. Beispiele hierfür sind:

- Medienlisten zum Thema → *Stadtbibliothek Flensburg*
- Informationsveranstaltungen → *Stadtbibliothek Chemnitz, Stadtteilbibliothek im Vita-Center*
- Lesungen → *Stadtbibliothek Bremen*

Nur zwei der untersuchten Bibliotheken stellen Medienboxen (z.B. *Stadtbücherei Kirchheim unter Teck*) für dementiell Erkrankte bereit, und lediglich eine Bibliothek kooperiert mit einer Therapiegruppe für Demenz (*Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg – Anton-Saefkow-Bibliothek*).

### 2.1.3. Schlussfolgerungen

---

Die wenigen bereits existierenden Angebote für dementiell Erkrankte können ohne großen Aufwand von weiteren Bibliotheken übernommen werden (z.B. Medienliste, Büchertisch, Veranstaltungen, Ausstellungen, Kooperationen). Außerdem können Angebote den Bedürfnissen der Zielgruppe des Projekts angepasst werden. Beispiele sind:

- weiterführende Links zu speziellen Themen → Bibliotheken könnten eine Übersicht mit Links zum Thema "Demenz" anlegen (z.B. Alzheimer-Gesellschaft, Bundesministerium für Gesundheit sowie örtliche Organisationen, die einen Bezug zu an Demenz erkrankten Personen haben)
- allgemeine Beratung zu Gesundheitsthemen → einschließlich Beratung zur Demenz während der "Sprechstunde"; dabei ist es wichtig, diesen Service publikumswirksam zu kommunizieren

---

<sup>2</sup> Diese These möchten wir mit einem persönlichen Beispiel veranschaulichen: Ich brachte einer älteren Verwandten aus der örtlichen Bibliothek eine Literaturliste für Senioren mit, nachdem sie pensioniert worden war. Sie sagte mir, dass sie sich dafür nicht interessiere, da sie an den ganz "normalen" Aktivitäten der Bibliothek teilnehme und sich im Allgemeinen für vielfältige Themen interessiere. Bis jetzt konnte ich noch nicht feststellen, dass sich meine Verwandte speziell für "Senio-renthemen" interessiert.

- Kooperationen → Kooperationen mit Seniorenheimen, Tagespflegeeinrichtungen, Therapiegruppen etc. aufbauen und mit ihnen zusammen u.a. Veranstaltungen für dementiell Erkrankte durchführen

Bibliotheken sollten jedoch bei ihren Aktivitäten ihre Kernkompetenzen nicht aus den Augen verlieren bzw. ihr Selbstverständnis evtl. erweitern.

Außerdem ist bei der Erarbeitung neuer Konzepte darauf zu achten, dass sich die Angesprochenen nicht ausgegrenzt oder durch die Art der Angebote stigmatisiert fühlen.

Das Statistische Bundesamt rechnet für 2030 mit einem Anteil der über 65-Jährigen von ca. 33% an der Gesamtbevölkerung (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2011, S. 8). Laut der Statistik des Barmer-GEK-Pflegereports 2010 wird jeder dritte Mann und jede zweite Frau über 60 Jahre eine Demenz entwickeln (vgl. Rothgang 2010, S. 12). Somit wird in Zukunft ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung und der potentiellen Bibliotheksnutzer von der Krankheit betroffen sein. Diese Personengruppe benötigt Unterstützung, um weiterhin am kulturellen Leben teilhaben zu können. An dieser Stelle bietet sich für Bibliotheken die Möglichkeit, durch entsprechende Angebote ihre Position im kulturellen Leben der Gesellschaft zu stärken.

Außerdem verstehen sich Öffentliche Bibliotheken als Förderer des soziokulturellen Zusammenhalts. Durch die Arbeit für bzw. mit Senioren und dementiell Erkrankten können Bibliotheken ihre Stellung als Ort der Begegnung für Personen aus unterschiedlichen Altersgruppen festigen (Mehrgenerationenbibliothek). Dabei können altersübergreifende ehrenamtliche Projekte sowie Kooperationen mit Institutionen wie der Alzheimer-Gesellschaft oder örtlichen Seniorenheimen entstehen. Diese könnten auch Auswege aus der immerwährenden Problematik der finanziellen und personellen Ressourcenknappheit darstellen.

#### **2.1.4. Offene Fragen und Kritik an der Methode**

---

Im Rahmen der Recherche haben wir keine Angaben bzgl. der Nutzerzahlen und Nutzungshäufigkeit der Angebote gefunden.

Bei der Auswertung der Rechercheergebnisse stellt sich uns die Frage, ob Angehörige von dementiell Erkrankten die Bibliothek als Ansprechpartner für Informationen zur Demenz und als Anbieter von entsprechenden Angeboten wahrnehmen.

Unsere Recherche beschränkte sich auf Angebote für Senioren und die Zielgruppe des Projektes. Allerdings können auch andere Angebote Öffentlicher Bibliotheken für an Demenz erkrankte Personen interessant sein.

## **2.2. Internationale Best-Practice-Beispiele**

---

In diesem Kapitel wollen wir Projekte Öffentlicher Bibliotheken für Demenzkranke außerhalb des deutschsprachigen Raumes vorstellen. Dabei haben wir uns hauptsächlich auf die konzentriert, die sich an Demenzkranke wenden. Neben diesen haben wir bei der Recherche eine Reihe von Angeboten gefunden, die sich an Angehörige bzw. Begleitpersonen von Demenzkranken richten. Auf Angebote für diese Personengruppe werden wir nur am Rand des Kapitels eingehen. Die beschriebenen Beispiele sollen einen Überblick über aktuelle Angebote für Demenzkranke geben und dienen dazu, Anregungen und Ideen für mögliche Ansatzpunkte für unser eigenes Projekt zu bekommen.

Für die Recherche haben wir uns hauptsächlich auf englischsprachige Seiten beschränkt. Außerdem haben wir uns – mithilfe rudimentärer Schwedisch-Kenntnisse – einige Projekte im skandinavischen Raum angesehen. Wir haben Schlagwörter verwendet, die wir im Laufe der Recherche verfeinert bzw. modifiziert haben. Neben der Suche im Internet haben wir ebenfalls im Katalog der Bibliothek der HAW Hamburg, der Staats- und Universitätsbibliothek und im GVK-Plus recherchiert.

Zunächst suchten wir mit einfachen englischsprachigen Suchtermini wie "dementia" bzw. "Alzheimer's" in Verbindung mit "library". Da diese Suchtermini nicht zu den gewünschten Ergebnissen führten, ergänzten wir sie um Begriffe wie "public library", "memory loss", "reading circle" und "Service to the Aging".

Eine Suche in den Katalogen der Bibliotheken der HAW und der Stabi Hamburg sowie im Verbundkatalog GVK-Plus führte leider zu keinen geeigneten Ergebnissen. Daher haben wir uns bei der Recherche auf Informationen aus dem Internet gestützt. Hier haben wir sowohl Angebote einzelner Bibliotheken und Organisationen als auch landesweite Vorhaben gefunden. Im Folgenden werden wir ausgewählte Beispiele vorstellen.

Ein beliebtes Angebot im Rahmen der Bibliotheksarbeit für Demenzpatienten stellen die Lesekreise dar. Hier liest zunächst ein/e BibliothekarIn oder ein/e SchauspielerIn einer Gruppe Demenzkranker Geschichten bzw. Gedichte vor, die anschließend in der Gruppe nacherzählt oder diskutiert werden. Die Bibliothek im schwedischen Eskilstuna bietet dazu Workshops für das Pflegepersonal der Altenheime an (vgl. Irvall 2012).

Auch in vielen Bibliotheken Nordirlands wurden bereits Lesekreise gebildet (vgl. Glenn 2004). Die Bibliotheken in Devon (England) bieten wöchentliche Gruppentreffen an, die für die Teilnehmer kostenlos sind. Diese Lesekreise bieten Menschen mit Demenz eine Möglichkeit, in gemüthlicher Atmosphäre andere Betroffene zu treffen, und geben ihnen das Gefühl, Teil einer Gruppe sein zu können. Außerdem stellen sie eine gute Alternative zum klassischen Gedächtnistraining dar (vgl. Laing 2011). Ein Angebot, bei dem nur mit Gedichten und Reimen gearbeitet wird, ist das Alzheimer Poetry Project der Brooklyn Public Library (vgl. Kleiman 2008).

Zudem stellen Bibliotheken für Demenzkranke leicht zu lesende Literatur zur Verfügung. Als Best-Practice-Beispiel ist Schweden zu nennen. Die Bibliotheken arbeiten eng mit dem Centrum för lättläst zusammen. So bieten ca. 75% aller Öffentlichen Bibliotheken in Schweden leicht zu lesende Literatur an (vgl. Centrum för lättläst 2012).

Außerdem werden in verschiedenen Bibliotheken Erinnerungskisten als eine weitere Alternative der Bibliotheksarbeit für demente Personen angeboten. In Norfolk (England) haben sich der Norfolk Library and Information Service, der Norfolk Museum and Archaeology Service sowie das lokale Krankenhaus zusammengeschlossen und bieten verschiedene Erinnerungskisten an. Diese Kisten beinhalten Gegenstände, Musik und Duftstoffe, die die Demenzbetroffenen an Momente aus ihrem Leben erinnern sollen (vgl. Tassell 2012). Auch die Bibliothek in Elmhurs (Illinois, USA) bietet Erinnerungskisten an. Diese Kisten enthalten jeweils Dias, Fotos und Stempel sowie ein Buch mit Anregungen für Fragen, Geschichten und Liedern. Hierdurch sollen Gespräche über die Vergangenheit angeregt werden (vgl. Morency 2011). In Schweden werden diese Kisten entweder an Altenheime bzw. Krankenhäuser verliehen oder die Bibliotheken bilden eigene Gruppen (vgl. Irvall 2012).

Ausgehend von unserer Recherche lässt sich zusammenfassend sagen, dass der überwiegende Teil der Öffentlichen Bibliotheken Demenzpatienten noch nicht als Zielgruppe erkannt hat. Viele der recherchierten Angebote wurden von Privatpersonen oder Organisationen (besonders der Alzheimer Association (USA) und der Alzheimer Society of Nova Scotia (Kanada)) initiiert, sodass die Bibliothek lediglich die Infrastruktur stellt. Daneben existieren jedoch viele Angebote, die sich an Angehörige bzw. Betreuer der Menschen mit Demenz richten. So stellen viele Öffentliche Bibliotheken ihre Räumlichkeiten für Ausstellungen und Informationsveranstaltungen zur Verfügung bzw. stellen Bücherlisten zu den Themen "Alzheimer" und "Demenz" zusammen.

## 2.3. Demenzerkrankungen und Musik

---

Welchen Beitrag können Bibliotheken leisten, um Menschen mit Demenz mehr kulturelle Teilhabe und Lebensqualität zu ermöglichen? Besonders der Medienbereich "Musik" kann eine große Rolle spielen; gerade wenn Menschen infolge ihrer dementiellen Erkrankung ihre Sprache oder den Lebensmut verlieren, kann Musiktherapie helfen. Im Folgenden gehe ich auf die Wirkung von Musik auf Demenzpatienten ein und erläutere die daraus resultierenden Ansätze für Öffentliche Bibliotheken.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche (1844-1900) sagte: "Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum." Musik ruft Emotionen bei Menschen hervor, positive wie auch negative, kleine und große Gefühle und kann u.U. mehr ausdrücken als nur ein gesprochener Satz.

Musik weckt Erinnerungen und ermöglicht Menschen mit Demenz eine emotionale Rückkehr in ihr früheres Leben. Medizinisch gesehen liegt dies daran, dass beim Musizieren und beim Musikhören eine Verknüpfung beider Gehirnhälften erfolgt, beim Sprechen hingegen wird nur eine Gehirnhälfte in Anspruch genommen (vgl. SWR 2009).

Die Gerontologin Naomi Feil ist die Erfinderin der "Validationsmethode", welche darauf basiert, die Patienten als Individuum zu sehen und persönliche Erinnerungen durch verbale oder nonverbale Kommunikation zu wecken. Dies kann auch gemeinsames Musizieren beinhalten (vgl. Memory Bridge 2009). Untersuchungen haben gezeigt, dass durch das Hören bekannter Melodien Hirnregionen stimuliert werden, in denen das Langzeitgedächtnis liegt. Durch diese Stimulationen können sich Betroffene plötzlich wieder an Ereignisse oder Namen von früher erinnern (vgl. SWR 2009).

Ein weiteres Einsatzgebiet der Musik bei Demenzpatienten ist die Beruhigung mittels Musik. Gerade wenn die Patienten unter akuten Angstzuständen oder Depressionen leiden, kann Musik eine beruhigende Wirkung haben. Sie können dann wieder besser schlafen oder reagieren weniger aggressiv.

Musik eignet sich sehr, um Menschen im frühen Stadium ihrer Demenzerkrankung positiv zu stimmen, und kann Erinnerungen wiederbringen, die durch bekannte Texte oder Melodien geweckt werden. Im späteren Stadium, in dem möglicherweise bereits die Sprache verloren ist oder auf den ersten Blick keinerlei Kommunikationsversuche vonseiten des Patienten unternommen werden, ermöglicht Musik den Pflegenden oder Angehörigen einen Zugang zu den Betroffenen. Ist diese Kommunikationslosigkeit einmal durchbrochen, ist teilweise eine Kommunikation erkennbar.

David Aldridge beschreibt in seinem Aufsatz "Music therapy and the treatment of Alzheimer's disease" (s. Aldridge 1995) eine 55-jährige an Alzheimer erkrankte Frau, die einmal die Woche eine 40-minütige ambulante Musiktherapie wahrnimmt. Ihr ist es dabei unmöglich, den Weg zum Krankenhaus selbst zu finden. Auch im Alltag zu Hause hat sie Probleme, kann nicht mehr kochen und ihren Namen nicht mehr schreiben. Ihre Sprache hat sich vereinfacht und sie zeigt Anzeichen einer Depression. In allen zehn Sitzungen ist sie ohne den Einfluss des Therapeuten motiviert, auf einer Trommel im 4/4-Takt unterschiedliche rhythmische Muster zu spielen. Ihre Konzentration lässt im Laufe der einzelnen Sitzungen nach und ihre Rhythmen sind nicht mehr so präzise. Spielt der Therapeut jedoch ein ihr bekanntes Stück, fällt es ihr leicht, ihre Präzision wiederzuerlangen. In der letzten Sitzung kann die Patientin sogar improvisieren und ihre eigenen Gedanken und Expressionen in die Musik einbringen. So kann es zu einem Dialog zwischen Therapeut und Patient kommen, der die Kommunikationsfähigkeit stärkt. Nach der Behandlung ist die Patientin wieder fähig, für sich zu kochen, und findet sich in ihrem eigenen Haus wieder zurecht. Sie ist wieder mehr an ihrer Umwelt interessiert und nimmt Besucher und Konversationen wahr. Außerdem kann sie – wenn auch nur langsam – ihren Namen wieder schreiben. Das Finden von Wörtern fällt ihr beim Sprechen nach wie vor schwer.

Musik kann Menschen mit Demenz helfen, die noch erhaltenen Fähigkeiten zu verbessern, und vergessene Fähigkeiten wieder aufleben lassen. Es ist allerdings zu bedenken, dass eine positive Wirkung von Patient zu Patient unterschiedlich ist. Musiktherapie kann viele "schlafende" Fähigkeiten wecken, muss dies aber nicht;

das hängt von vielen Faktoren ab – wie Schwere der Erkrankung, persönliche Einsatzbereitschaft der Patienten oder Qualität der Musiktherapie. Bibliotheken können diesen Therapieansatz unterstützen, indem sie einen Sonderbestand aufbauen, der aus Musik aus der Kindheit und Jugend der betroffenen Zielgruppe besteht. Das würde aus heutiger Sicht bedeuten, Musik zu erwerben, die in den Jahren 1920-1950 aktuell war. Ebenso Volkslieder können helfen, einen Zugang zu Menschen mit Demenz zu erreichen.

Öffentliche Bibliotheken sollten Raum für musikalische Projekte bieten und so die Kunden mit Demenzerkrankung wieder am kulturellen Leben teilhaben lassen. Besonders die Musikabteilungen der Bibliotheken können hier einen wertvollen Beitrag leisten, da sie gute Kenntnis über Musik haben und Projekte mit Musik und Demenzpatienten gut unterstützen können.

## 2.4. Lessons Learnt: Medienboten

---

Um den Entwurf des Konzeptes von Praktikern bewerten zu lassen, haben wir Kontakt mit den Medienboten Hamburg aufgenommen und diese zum Gespräch eingeladen. Im Folgenden werden wir die für unsere Gruppe relevanten Ergebnisse dieses Gespräches wiedergeben.

Die Bücherhallen decken mit dem Angebot der Medienboten die Zielgruppe "Demenzpatienten" bereits gut ab, jedoch könnte generell der Service der Medienboten noch besser genutzt werden, weil es viele ehrenamtliche Mitarbeiter gibt, die sehr gerne noch weitere Kunden versorgen würden.

Die Medienboten möchten sehr gerne Kooperationen mit den Pflegeheimen eingehen und ein langfristiger Partner werden. Hierbei sehen sie es als besonders wichtig an, die Angehörigen anzusprechen, da diese häufig für Betroffene die einzige Verbindung zu der Außenwelt darstellen. Bisher gab es vereinzelt Kunden aus Pflegeeinrichtungen, allerdings werden die von den Medienboten zur Verfügung gestellten Medienkisten von den Mitarbeitern der Pflegeeinrichtungen bisher kaum genutzt. Die Medienboten sehen aus ihrer Erfahrung die Blockausleihe für sinnvoll an, allerdings müsste hierfür erst ein Kontakt zu einer Pflegeeinrichtung geknüpft werden.

Die meisten der Kunden mit Demenzerkrankung sind nicht mehr in der Lage, die Bibliothek aufzusuchen, deshalb würden sie den Fokus auf das Wirken in den stationären oder Tageseinrichtungen legen.

Die Medienboten können sich vorstellen, sich an weiteren Projekten zu beteiligen, bspw. Veranstaltungen zu betreuen. Hierbei äußerten sie sich generell kritisch; aus ihrer Sicht überfordert es einen ungeschulten Menschen (wie Bibliothekare), mit schwer dementen Kunden umzugehen. Sie schlugen vor, Schulungen für die Mitarbeiter der Bibliothek durchführen zu lassen.

Ferner waren sich alle einig, dass mehr gezielte Werbung für die Medienboten und Angebote der Bibliothek für Menschen mit Demenz gemacht werden muss. Sie würden für Werbemaßnahmen neben den Pflegeeinrichtungen v.a. Kirchengemeinden und sonstige Interessensvertreter der an Demenz erkrankten Menschen ansprechen.

Insgesamt sollen in Zukunft die Bibliotheksräume verstärkt zu kulturellen Treffpunkten werden, dadurch würden auch die Bibliotheken weiterhin ihre Daseinsberechtigung rechtfertigen können; deshalb sind die Bibliotheken an Projekten dieser Art sehr interessiert.

Die Medienboten gaben auch zu bedenken, dass die Gruppe der an Demenz erkrankten Menschen eine sehr heterogene sei, die Angebote müssen also sehr individuell zugeschnitten werden. Sie raten von Lesekreisen in Gruppen ab, da die Stadien der Krankheit immer sehr unterschiedlich ausgeprägt sind und nicht alle Teilnehmer dieselbe Aufmerksamkeitsspanne oder dieselben Fähigkeiten besitzen.

Medienlisten würden die Medienboten sehr begrüßen; allerdings greifen die Medienboten auf einen eigenen Bestand zu, der stetig wächst, aber unabhängig von dem gewöhnlichen Bestand der Bibliothek steht, da hier andere Leihfristen als gewöhnlich gelten. Ihrer Erfahrung nach sind v.a. Menschen an dem Service der Medienboten interessiert, die vor ihrer Erkrankung bereits gelesen haben oder an Medien aus Bibliotheken interessiert waren.

Bei der Einrichtung einer Themenecke baten sie um äußerste Sensibilität bei der Auswahl des Standortnamens (sie sahen hier Probleme bei den Begriffen "Demenz" oder "Alzheimer").

Das Gespräch mit den Medienboten und Frau Uta Keite, Mitarbeiterin der Bücherhallen, war sehr aufschlussreich für unser Konzept. Sie zeigten uns Schwierigkeiten und Problematiken auf. Gleichzeitig bestärkten sie uns sehr, auf dem richtigen Weg zu sein, und bestätigten uns ein weiteres Mal die Relevanz dieses Themas.

Es war für uns auch wichtig, dass die Medienboten ihre Hilfe angeboten haben und sehr interessiert an den Ergebnissen unseres Projektes sind.

Auch Frau Keite könnte sich vorstellen, dass die Bücherhallen in einigen ihrer Stadtteilbibliotheken Pilotprojekte mit unseren Vorschlägen durchführen. Allerdings gab sie uns den Rat, das Konzept dahingehend zu prüfen, dass der Auftrag der Bibliotheken nicht außer Acht gerät. Deswegen wurde das gesamte Konzept noch einmal überarbeitet und auf die Einhaltung des Bibliotheksauftrages hin überprüft.

Der Projektgruppe wurde durch das Gespräch klar, dass ein Konzept, das die Chance hat, positiv in Bibliotheken aufgenommen zu werden, auch Fragen der Machbarkeit (Arbeitsaufwand, räumliche Anforderungen etc.) und des Nutzens für Bibliotheken (Prestigegewinn, Erschließung neuer Zielgruppen, Steigerung der öffentlichen Wahrnehmung, Vernetzung in der Kommune etc.) Rechnung tragen muss.

## **2.5. Wahl der Evaluationsmethode**

---

Um eine Veranstaltung zu evaluieren, gibt es verschiedene Methoden. Für die Evaluation unserer Veranstaltung haben wir uns für eine quantitative Befragung, also einen Fragebogen, entschieden. Da die beiden Betreuerinnen befragt werden sollten – um verschiedene Blickwinkel auf die Veranstaltung zu bekommen –, wäre aufgrund der knapp bemessenen Zeit ein Interview mit beiden direkt nach der Veranstaltung schwierig geworden. Auch wird ein Fragebogen bei der Evaluation als ein zentrales Arbeitsinstrument eingesetzt, um herauszufinden, ob die gesetzten Ziele tatsächlich erreicht wurden (vgl. Kreibich 2009).

Bei der Konzeption des Fragebogens haben wir uns für eine Mischform aus vorgegebenen und offenen Antwortmöglichkeiten entschieden. Das hat den Vorteil, dass Fragen mit vorgegebenen Antworten relativ schnell beantwortet werden können, während man mit den offenen Antworten u.U. auch nichtbedachte Aspekte und Meinungen erhält, die andernfalls nicht genannt worden wären.

Bei der Frageformulierung wurde sich zum einen an der Zielgruppe orientiert, für die der Fragebogen erstellt werden sollte. Des Weiteren wurden die Fragen so klar und präzise wie möglich formuliert, um Missverständnisse von vornherein zu vermeiden.

Auf (die problematischen) Suggestivfragen wurde verzichtet.

Bei den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten haben wir mehrere Variationen der Skalierung verwendet (Ja, Nein – Ja, Teilweise, Nein – Gut geeignet, Geeignet, Eher nicht geeignet, Ungeeignet). Dies wurde so gewählt, da bei drei Antwortmöglichkeiten eher die Tendenz zur Mitte besteht und man sich somit nicht eindeutig entscheidet. Um dies (teilweise) zu vermeiden, wurden auch Fragen mit zwei oder vier Antwortmöglichkeiten formuliert (vgl. ebd.).

Aus diesen Überlegungen ergaben sich die folgenden Fragen:

1. Durch welche Aktion wurde Ihrer Meinung nach das meiste Interesse der Teilnehmer geweckt?
2. Welche Besonderheiten sind Ihnen während der Veranstaltung aufgefallen?
3. Wie geeignet fanden Sie die vorgelesene Geschichte für die Teilnehmer?
  - 3.1. Bitte begründen Sie Ihre Entscheidung.
4. Konnten wir Ihrer Meinung nach die Konzentration der Teilnehmer während der gesamten Veranstaltung gewinnen?
5. Fanden Sie das Verhältnis Studierende/Teilnehmer angemessen?
6. Fanden Sie die Länge der Veranstaltung angemessen?
  - 6.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort.
7. Hätte man Ihrer Meinung nach etwas kürzen sollen?
  - 7.1. Wenn ja, was?
8. Hätte man Ihrer Meinung nach etwas ausbauen sollen?
  - 8.1. Wenn ja, was?
9. Wie beurteilen Sie das Verhalten der durchführenden Studenten während der Veranstaltung?
10. Wie hat Ihnen die Veranstaltung insgesamt gefallen?
11. Welche Verbesserungsvorschläge haben Sie?
12. Sonstige Anmerkungen und Besonderheiten zur Veranstaltung?

In Kapitel 3.6: *Evaluierungen der Veranstaltungen* werden die Antworten der Befragten dargestellt.





### **3. Konzept, Durchführung und Evaluation einer Veranstaltung mit dementiell erkrankten Menschen**

Das Durchführungsteam bestand aus den vier Mitgliedern Maria Hergenreder, Annika Junge, Katja Nielsen und Sofie Wirth und hatte die Aufgabe, ein Konzept für eine Veranstaltung mit an Demenz erkrankten Menschen zu entwerfen und durchzuführen. Dabei gab es im Vorfeld von dem Auftraggeber keine Einschränkungen in Hinblick auf das Thema, den Ort, die Dauer oder die Art der Veranstaltung.

Letztlich konnten zwei Veranstaltungen durchgeführt werden und mithilfe einer Evaluation, welche die Studentinnen Eva-Maria Garvert, Lena Janz, Inken Micheel und Felicitas Schmidt übernahmen, das bestehende Konzept weiter verbessert werden. Die erste Veranstaltung fand im Dezember 2012 in der Bücherhalle Wandsbek statt. Als Teilnehmer konnten wir eine Tagesgruppe der Alzheimer-Gesellschaft Hamburg gewinnen. Diese Gruppe richtete sich an Menschen mit beginnender Demenz. Die zweite Veranstaltung fand im Januar 2013 im ELIM-Seniorencentrum Eppendorf statt. Die Teilnehmer dieser Veranstaltung waren bereits im fortgeschrittenen Stadium ihrer Krankheit.

Bei beiden Veranstaltungen wurde die Durchführungsgruppe von zwei Studentinnen des Departments "Pflege und Management" der HAW Hamburg unterstützt.

#### **3.1. Themenfindung**

Zu Beginn des Projekts stand die Recherche im Vordergrund: Welche Veranstaltungen gibt es für unsere Zielgruppe bereits, wie werden diese durchgeführt, und welche Teile könnten wir aus diesen Programmen für unsere Veranstaltungen übernehmen? Parallel dazu lasen wir Literatur über Stundenprogramme, Biografiearbeit und Gedächtnistraining.

Stundenprogramme sollen durch die Auswahl von Leitthemen eine möglichst große Vielfalt an unterschiedlichen Aktivitäten beinhalten. "Ziel ist es, durch die Kombination von körperlichen, kognitiven, emotionalen, sinnlichen und spielerischen Elementen die TeilnehmerInnen über möglichst viele Kanäle anzusprechen" (Gatz 2012, S. 10). Die Biografiearbeit hat in der Betreuung von Demenzkranken einen sehr hohen Stellenwert erreicht, doch hierbei "geht es nicht – wie manchmal irrtümlicherweise angenommen – um das Aufarbeiten der Lebensgeschichte. Dies ist durch die kognitiven Einbußen nicht mehr möglich" (Radenbach 2009, S. 30). Viele Einrichtungen erheben mithilfe von Biografiebögen wichtige lebensgeschichtliche Daten, den Beruf und die Hobbys ihrer Bewohner. Die wichtigsten Quellen sind dabei oft die Angehörigen. Mit den erhobenen Daten können gezielt Themen für Gruppenstunden gefunden werden. "Die Fragen zur Biografie werden direkt an die einzelnen TeilnehmerInnen gerichtet. Sie können als LeiterIn beim Erinnern auch nachhelfen. Wenn Sie zum Beispiel wissen, dass eine TeilnehmerIn eine gute KlavierspielerIn war, wird sie sich darüber freuen, wenn Sie es der Gruppe mitteilen und sie die Anerkennung spürt" (Gatz 2012, S. 15). Die Biografiearbeit soll also v.a. dabei helfen, einen an Demenz erkrankten Menschen besser zu verstehen und einen Einblick in mögliche Interessen zu erhalten. Bei der Arbeit mit Demenzpatienten kann "Gedächtnistraining" nicht mehr im herkömmli-

chen Sinn, also der Verbesserung der geistigen Fähigkeiten, angewendet werden. Vielmehr sollen damit noch vorhandene Fähigkeiten geschult werden. "Ziel ist dann, den krankheitsbedingten Abbauprozess zu verlangsamen und somit noch vorhandene Hirnleistungen möglichst lange aufrechtzuerhalten. Jede verfügbare Hirnleistung bedeutet ein Stück mehr Handlungsfähigkeit. Dies schafft und erhält die Möglichkeit gesellschaftlicher Teilhabe" (Radenbach 2009, S. 35f.).

In einer der darauffolgenden Projektsitzungen sammelten wir verschiedenste Themenvorschläge für unsere Veranstaltungen: "Reisen", "Stadtteilgeschichte", "Musikalische Reise in die Vergangenheit", "Lieblingsbücher" und "-filme", "Mode", "Was Sprichwörter erzählen", "Weihnachten", "Gedichte", "Schule" und "Beruf". Aus dieser Fülle von Themen suchte sich die Durchführungsgruppe zwei Themen aus und erarbeitete für "Weihnachten" und "Reisen" Grobkonzepte.

Das Grobkonzept zum Thema "Weihnachten" entstand vor dem Hintergrund, dass anfangs nur eine Veranstaltung im Dezember 2012 geplant war. Für die Durchführungsgruppe lag es somit nahe, Weihnachten als Thema aufzugreifen. Die Veranstaltung war für 60-90 Minuten geplant und sollte in einer Bücherhalle in Hamburg stattfinden. Damit wollten wir einen Bezug zur Bibliothek herstellen und die Teilnehmer indirekt auf die Angebote dieser aufmerksam machen. Als Teilnehmer wollten wir eine Gruppe der Alzheimer-Gesellschaft Hamburg gewinnen. Wir entwarfen folgendes Programm:

#### **1. Begrüßung**

Die Moderatorin übernimmt die Begrüßung der Gäste, stellt unser Projekt kurz vor und erklärt den Programmablauf.

#### **2. Weihnachtslied singen**

Zum Einstieg in die Veranstaltung kann zusammen gesungen werden. Hierfür eignen sich besonders alte deutsche Weihnachtslieder, die jeder kennt. Die Moderatorin sollte unbedingt darauf hinweisen, dass es v.a. darauf ankommt, mitzusingen, und nicht darum, besonders schön zu singen und jeden Ton zu treffen.

#### **3. Weihnachtsgeschichte vorlesen**

Da an Demenz erkrankte Menschen v.a. kurzen und klaren Geschichten folgen können, ist das Buch "Das schönste Lebkuchenhaus : Weihnachtsgeschichten zum Vorlesen für Demenzkranke" von Ulrike Strätling gut geeignet. Darin enthalten sind v.a. Kurzgeschichten mit alltäglichen Handlungen, in denen sich die Teilnehmer wiederfinden können.

#### **4. Weihnachtslied singen**

Nach der Geschichte und der damit verbundenen Anstrengung, zuzuhören, folgt zur Entspannung ein altbekanntes Weihnachtslied.

#### **5. Memory spielen**

Beim Memoryspielen wird (je nach Schwere der Demenz) empfohlen, die Karten offen auf den Tisch zu legen und gleiche Kartenpaare raussuchen zu lassen (vgl. LZG 2010, S. 12). Die Karten werden in einer Größe von 12x12 cm ausgedruckt und laminiert. Passend zum Thema werden einfache Weihnachtsmotive (Stern, Kerze, ...) ausgesucht.

#### **6. Gemütlicher Ausklang mit Plätzchen und Liedern**

Je nach Stimmung der Teilnehmer kann dieser Teil unterschiedlich lange gestaltet werden. Vielleicht finden sich ein paar Leute, die noch in aller Ruhe ein paar Minuten länger sitzen bleiben möchten. Hierfür sollten auch noch einige zusätzliche Lieder bereitgestellt werden, die im Hintergrund leise laufen können. Auf jeden Fall muss darauf geachtet werden, diesen Teil nicht zu abrupt zu beenden.

Das Grobkonzept zum Thema "Reisen" entstand v.a. aus der Überlegung, eine Veranstaltung zu planen, die unabhängig von der Jahreszeit durchgeführt werden kann. "Reisen" ist ein sehr universelles Themengebiet, welches viele Möglichkeiten für die Gestaltung einer Veranstaltung bietet. Nahezu jeder hat schon eine Reise unternommen, sei es in die Ferne oder aber auch nur in den nächsten Ort. Mit Reisen verbinden viele Menschen positive Erlebnisse und Emotionen, die bei der Veranstaltung abgerufen werden können. Die Rahmenbedingungen waren dieselben wie beim Grobkonzept "Weihnachten". Dafür planten wir folgendes Programm:

**1. Begrüßung**

Auch hier werden die Teilnehmer von der Moderatorin begrüßt sowie der Ablauf der Veranstaltung und unser Projekt vorgestellt.

**2. Abfrage der Reiseziele mithilfe einer Landkarte**

Hierbei wollten wir einige bisherige Reiseziele der Teilnehmer mithilfe einer großen Landkarte erfragen. Wichtig erschien uns dabei, zunächst mit unseren Reisezielen anzufangen. Dadurch wollten wir eine angenehmere Gesprächssituation schaffen und das Gefühl einer Prüfung von vornherein vermeiden.

**3. Lesung einer Geschichte**

Die Schwierigkeit bei der Auswahl der Geschichte war die Fülle der Texte und Bücher zum Thema "Reisen". Allerdings gab es auch hier wieder die Einschränkung, nur kurze und einfach zu verstehende Texte zu berücksichtigen.

**4. Reiselied singen**

An dieser Stelle wollten wir ein bekanntes Lied zum Thema "Reisen" singen. Dabei recherchierten wir insbesondere nach deutschen Liedern zwischen 1940 und 1960.

**5. Spiel oder Bewegungsübung**

Beim Spiel dachten wir an eine vereinfachte Form von "Ich packe meinen Koffer". Vorstellen konnten wir uns aber auch eine Bewegungsübung mit einem Wasserball oder eine Bewegungsgeschichte (s. Radenbach 2009, S. 133).

**6. Bastelarbeit**

Eine weitere Idee war es, etwas zum Thema zu basteln. Angedacht war das Bekleben von Kästchen mit Muscheln u.Ä. Bei der Durchführung wäre allerdings sehr viel Veranstaltungszeit nur für diesen einen Programmpunkt einzuplanen gewesen.

**7. Ausklang und Abschied**

Auch hier wollten wir darauf achten, die Veranstaltung langsam zu Ende gehen zu lassen. So wollten wir ein zu abruptes Ende vermeiden.

In einer weiteren Sitzung entschieden wir uns, zwei Veranstaltungen zum Thema "Reisen" durchzuführen. Einer der Hauptgründe hierfür war die universelle Einsetzbarkeit des Veranstaltungskonzepts. Im Laufe der nächsten Sitzungen wurden das Grobkonzept weiter verfeinert und einzelne Veranstaltungspunkte verändert. In den nächsten Kapiteln können Sie mehr über unser Konzept und die Umsetzung lesen.

## 3.2. Ablaufplan

Zeit	Inhalt	Ziele	Methode	Medium	Aktivität der Teilnehmer
5 Min.	Ankunft und Begrüßung	- Einfinden der Teilnehmer im neuen Raum		- Namensschilder - Tee, Kaffee, Wasser, Saft - Dekoration (Postkarten, ...)	
7 Min.	Einstiegslied: "Schön ist es, auf der Welt zu sein"	- Atmosphäre entspannen (Sicherheit, Vertrauen, Orientierung) - Erinnerungen abrufen	gemeinsames Singen	- Lied - Liedtext - CD-Spieler	singen, ggf. Text ablesen
5 Min.	Lesung: "Auf nach Holland"	- gemeinsame Gesprächsgrundlage schaffen - Verbindung zur Bibliothek schaffen (Medium "Buch")	Vorlesen in verteilten Rollen	- Text der Geschichte	zuhören und dem Verlauf der Geschichte folgen
8 Min.	Gespräch über die Lesung und eigene Reiseerfahrungen	- einen Austausch anstoßen - Erinnerungen abrufen - Stärkung der Kommunikationsfähigkeiten	Führen eines Gesprächs bzw. auch Biografiearbeit	- Handlung der Geschichte - vorbereitete Fragen	sich erinnern, reflektieren und miteinander sprechen
15 Min.	Quiz zu bekannten Sehenswürdigkeiten	- Wissen abrufen - miteinander über die Sehenswürdigkeiten ins Gespräch kommen - Freude durch gemeinsames Raten erleben	Raten bzw. Beantworten der Fragen	- Piktogramme der Sehenswürdigkeiten - Karten mit Ländernamen - Informationen zu den Sehenswürdigkeiten	Piktogramme betrachten, raten
5 Min.	Lesung: "Die Ameisen" von J. Ringelnatz, "Die Made" von H. Erhardt	- Wertschätzen der Heimat Hamburg - altbekannten Humor vermitteln - Texterinnerung abrufen	Vorlesen bzw. Vortragen	- Texte der Gedichte	zuhören, ggf. mitsprechen
5 Min.	Abschlusslied: "An der Nordseeküste"	- Erinnerungen abrufen - kleine Bewegungen anregen	gemeinsames Singen mit Schunkeln und Klatschen	- Liedtext - CD-Spieler	singen, schunkeln, klatschen

Tab. 1: Ablaufplan  
Quelle: eigene Darst.

### 3.3. Didaktische Begründung

---

Im folgenden Teil beschreiben wir die einzelnen Elemente unserer Veranstaltung zum Thema "Reisen" näher; des Weiteren legen wir dar, weshalb wir uns für genau diese Elemente oder diese Methoden entschieden haben. Zudem zeigen wir, inwieweit wir die beiden Veranstaltungen hinsichtlich der unterschiedlichen Bedingungen verändert haben. Sprachlich ist hierbei zu beachten, dass die Teilnehmer der Veranstaltung in der Bücherhalle Wandsbek männlich waren und die Teilnehmerinnen des ELIM-Seniorencentrums nur Frauen waren. Dennoch bezeichnet das Wort "Teilnehmer" beide Gruppen, es sei denn, es wird ein direkter Bezug zur jeweiligen Gruppe hergestellt.

#### 3.3.1. Allgemeine Vorüberlegungen

---

Die Arbeit in Gruppen ist für Personen mit beginnender oder mittelschwerer Demenz geeignet (vgl. Radenbach 2009, S. 20). Jede Veranstaltung oder Gruppenarbeit ist prinzipiell als eine Art Kommunikationsangebot anzusehen; geeignet sind hier speziell Themen des Alltags oder in der Vergangenheit liegende Themen.

Es ist sehr viel Wert darauf zu legen, die (noch) vorhandene Selbständigkeit der Erkrankten zu unterstützen. Dies kann bspw. auch durch das Pflegen alter oder neuer Hobbys geschehen. Es geht darum, auch mit der Krankheit das Leben aktiv zu gestalten (vgl. ebd.). Auch Angebote, die kulturelle Teilhabe ermöglichen, sind dazu geeignet, Aktivität, Kreativität und das Erinnerungsvermögen anzuregen.

Das Projektziel unserer Veranstaltung war es, auszuprobieren, ob Bibliotheken auch Räume der kulturellen Teilhabe für an Demenz erkrankte Personen darstellen können. Das inhaltliche Ziel bestand darin, mit den teilnehmenden Personen über das Thema "Reisen" ins Gespräch zu kommen und sie so an diese schöne Seite des Lebens zu erinnern.

#### 3.3.2. Begründung der einzelnen Schritte

---

##### 1. Ankunft und Begrüßung

Zu Beginn jeder Veranstaltung stehen die Ankunft und die Begrüßung der Teilnehmer im Mittelpunkt. Hierbei ist zu beachten, dass für viele der teilnehmenden Personen der Veranstaltungsraum ein unbekannter Raum ist. Da sie ihre gewohnte Umgebung verlassen, brauchen sie Zeit, um sich an die neue Umgebung zu gewöhnen.

Bücherhalle Wandsbek: Die Gruppe der Alzheimer-Gesellschaft wird am Eingang der Bücherhalle Wandsbek in Empfang genommen und zu dem Ort gebracht, an dem die Veranstaltung stattfindet. Bevor die Gruppe Platz nimmt, werden Mäntel, Jacken und Taschen an einer Garderobe aufgehängt. Nachdem sich die Teilnehmer gesetzt haben, bieten wir ihnen Tee und Kaffee an. Es folgt



Abb. 3: Dekoration  
Quelle: eigene Herst.

die Begrüßung der Teilnehmer; Teil dieser Begrüßung sind das Verteilen der Namensschilder und eine kurze Vorstellung der Studierenden und Teilnehmer. Das Ziel des Projekts wird genannt sowie eine kurze Hinführung zum Thema "Reisen" gegeben; dabei kann man auf die Dekoration eingehen.

ELIM-Seniorencentrum: Im ELIM-Seniorencentrum benutzen wir einen kleinen Raum, der für unterschiedliche Zwecke genutzt werden kann. Dieser Raum ist ausgestattet mit Stühlen und Tischen; das Besondere an diesem Raum ist die breite Fensterfront, von der aus man in einen Garten sehen kann. Die Bewohnerinnen verbringen ihre Zeit in der Regel in den Gemeinschaftsräumen oder aber in ihren eigenen Zimmern. Daher müssen auch sie sich erst in diesem fremden Raum einfinden, obwohl sie sich noch immer in demselben Gebäude befinden. Die Bewohnerinnen werden aus ihren Wohnbereichen von uns abgeholt und in den Raum geleitet. Jeder, der ankommt, wird ein Glas Saft oder Wasser angeboten. Nachdem die Gruppe vollständig ist, erfolgt eine kurze Begrüßung, eine Vorstellung der Studierenden; zudem wird erklärt, weshalb wir hier heute so zusammenkommen. Auch hier wird Bezug auf die Dekoration genommen.



Abb. 4: Dekoration des Tisches  
Quelle: eigene Herst.

Bei beiden Veranstaltungen werden wir den Ablauf aufhängen; dies soll Orientierung bieten und zeigen, wie viele Punkte noch zu erwarten sind.

## **2. Einstiegslied "Schön ist es, auf der Welt zu sein"**

Gleich zu Beginn wird das Lied "Schön ist es, auf der Welt zu sein" von Roy Black und Anita gesungen. Das Lied stimmt freudig, und die Melodie des Refrains ist bekannt, sodass das Mitsingen wenige Probleme bereitet. Der Text liegt jedem Teilnehmer vor. Man kann die Teilnehmer zuvor fragen, ob das Lied bekannt ist oder ob der Text gemeinsam durchgelesen werden sollte. Da das Lied aus den 70ern stammt, muss es den Teilnehmern – je nach Alter – nicht unbedingt aus ihrer Jugendzeit bekannt sein. Trotzdem verfügt es über einen sehr hohen Bekanntheitsgrad und kann daher durchaus gesungen werden.

Gemeinsam zu singen, wirkt sich auflockernd auf die Atmosphäre aus; dies ist hier besonders hilfreich, da sich hier im Grunde fremde Personen begegnen: Das gemeinsame Singen verbindet an dieser Stelle. "Im Kindergarten, in der Familie, Schule und Kirche haben die heutigen Senioren viele Lieder gelernt, die fest im Langzeitgedächtnis verankert sind. Das Singen dieser Lieder schafft Sicherheit, Vertrauen und Orientierung" (Radenbach 2009, S. 69). Des Weiteren führt das gemeinsame Singen zu einem Erfolgserlebnis; Melodie und Text sind oft tief im Langzeitgedächtnis verankert und können daher auch bei einer fortgeschrittenen Erkrankung noch abgerufen werden (vgl. ebd.). Auch das beim gemeinsamen Singen entstehende Gefühl der Gemeinschaft und Verbundenheit ist nicht zu unterschätzen. Es ist wichtig, dass es nicht um die Qualität des Gesangs geht, sondern um die Freude am gemeinsamen Singen. Es darf auch schief gesungen werden (vgl. ebd., S. 70)!

Das Lied "Schön ist es, auf der Welt zu sein" ist sehr lang, einige an Demenz erkrankte Personen können sich jedoch nicht so lange auf eine Sache konzentrieren, daher wäre es hier angebracht, das Lied zu kürzen – z.B. indem es ohne Begleitung durch eine CD gesungen wird; so braucht der Refrain nur ein- bis zweimal wiederholt zu werden.

## **3. Lesung "Auf nach Holland"**

Nach dem Einstiegslied folgt die Lesung der Geschichte "Auf nach Holland" von Ulrike Strätling aus dem Buch "Als die Kaffeemühle streikte : Geschichten zum Vorlesen für Demenzkranke". Diese Geschichten sind speziell für die Zielgruppe verfasst worden und eignen sich aus diesem Grund besonders gut. Die Geschichte handelt

von einem Ehepaar, das mit dem Wohnmobil verreisen will. Ziel ist die holländische Nordseeküste. Bevor es zur Abreise kommt, wird geschildert, wie das Wohnmobil beladen und gepackt wird. Das Ehepaar wählt trotz der vorhandenen Landkarte zweimal die falsche Autobahn. So landen sie erst im Sauerland und am darauffolgenden Tag in Bremen. In Bremen beschließt der Ehemann dann, ein Navigationsgerät zu erwerben.

Die Wahl fiel auf diese Geschichte, da sie zum einen kurz ist und zum anderen aus dem Alltag berichtet. Kurzgeschichten, die nicht für Menschen mit Demenz verfasst wurden, beinhalten oft Satire und Ironie. Sie sind daher weniger gut für an Demenz erkrankte Personen geeignet, da es diesen schwerfällt, komplizierte oder mehrdeutige Sprachspiele zu verstehen. Die Handlung der ausgewählten Geschichte aber ist einfach und nachvollziehbar. Zudem handelt die ausgewählte Geschichte von zwei erwachsenen Personen, d.h. wir nehmen unsere Teilnehmer in ihrem erwachsenen Dasein ernst. Es gibt auch eine sehr hohe Anzahl an kurzen Geschichten für Kinder, doch sind an Demenz erkrankte Personen eben keine Kinder, sondern erwachsene Personen mit einer Biografie und zahlreichen Lebenserfahrungen. Liest man ihnen Kinderliteratur vor, besteht die Gefahr, dass sie sich zum Kind degradiert und nicht ernstgenommen fühlen. Dies wollten wir vermeiden und setzten daher auf diese Geschichte. Sicherlich kann es auch an Demenz erkrankte Personen geben, die der Kinderliteratur nicht abgeneigt sind, da jede Person ein Individuum ist und über unterschiedliche Vorlieben verfügt; dennoch sollte der vorherige Gedankengang nicht außer Acht gelassen werden.

Es wird an dieser Stelle auch auf eine Geschichte zurückgegriffen, um die Verbindung zum kulturellen Ort "Bibliothek" herzustellen. Bibliotheken werden in der Regel mit dem Medium "Buch" in Verbindung gebracht. Aus diesem Grund sollte unsere Veranstaltung für Menschen mit Demenz Bücher bzw. Geschichten vermitteln. Im Hinblick auf den Verlauf der Veranstaltung dient die Geschichte an dieser Stelle als "Gesprächsaufhänger"; die ausgelösten Assoziationen sollen im nächsten Punkt ein Gespräch begünstigen.

Das Vorlesen selbst erfolgt in verteilten Rollen, um die Aufmerksamkeit der zuhörenden Personen immer wieder neu auf das Geschehen zu lenken. Zudem kann auf diese Art und Weise die erzählende Person besser von der zweiten agierenden Person unterschieden werden. Alternativ kann auch die Stimme entsprechend variiert werden.

#### **4. Gespräch über die Lesung und eigene Reiseerfahrungen**

Auf die Lesung folgt ein kleiner Erzählteil; hier haben die Teilnehmer Gelegenheit, ihre eigenen Eindrücke zur Geschichte zu schildern. Die Themenwahl der Teilnehmer soll sich richtungsweisend auf das Gespräch auswirken.

Die verteilten Postkarten können eingesetzt werden, um ein Gespräch anzuregen. Falls kein Gespräch zustande kommt, kann mithilfe dieser Fragen eines angeregt werden:

- Waren Sie schon mal in ...?
- Sind Sie auch schon einmal mit einem Wohnmobil verreist? (Wenn ja, wohin?)
- Hatten Sie dabei auch immer so viel Gepäck wie Hannes und seine Frau in der Geschichte?
- Haben Sie sich wie Hannes auch schon einmal verfahren?
- Sind Sie schon einmal mit dem Zug in Urlaub gefahren? (Wenn ja, wohin?)

Diese Fragen dienen "sowohl zur Erinnerung an früher als auch zur Förderung der Kommunikationsfähigkeit und dem Stärken des sozialen Miteinanders" (Radenbach 2009, S. 29).

Dieses Element kann dem großen Oberthema "Biografiearbeit" zugeordnet werden. "Bei der Biografiearbeit geht es nicht um das bloße Rekonstruieren der Vergangenheit, sondern um eine Verbindung der Vergangenheit mit der Gegenwart. Dem Erkrankten soll die Gegenwart durch das Bewusstwerden seiner einzigartigen Vergangenheit angenehmer werden" (ebd.). Der Lebenslauf einer Person ist im Langzeitgedächtnis gespeichert und ist daher ein wichtiges Grundelement in der Arbeit mit Menschen mit Demenz (vgl. ebd.). Die Arbeit mit Gruppen sollte sich an entsprechenden allgemeinen Themen orientieren (vgl. ebd.), da diese einen gemeinsamen Aus-

gangspunkt anbieten. Als weitere Beispiele sind Themen wie "Weihnachten", "Ostern", "Zeit in der Schule" o.Ä. geeignet.

Der kleine Erzählteil ist der gesprächsorientierten Biografiearbeit zuzuordnen, darf jedoch nicht mit der Aufarbeitung der Lebensgeschichte verwechselt werden. Dennoch ist ein behutsames Vorgehen bedeutsam, da sich nicht jede Person gerne mit der Vergangenheit beschäftigt (vgl. ebd., S. 29f.). Es ist zudem ratsam, die Teilnehmer jeweils mit Namen persönlich in Kombination mit einer Frage anzusprechen. Hierdurch ist diese Person persönlich zum Nachdenken herausgefordert; es sollte aber in jedem Fall akzeptiert werden, wenn sie nicht antworten möchte oder nur so etwas wie "Ich war schon überall und nirgendwo" antwortet. Es geht nicht darum, jemanden vorzuführen, sondern mit dieser Person ein Gespräch bzw. einen Dialog zu entwickeln.

## 5. Quiz zu bekannten Sehenswürdigkeiten

An dieser Stelle sollen bekannte Sehenswürdigkeiten ihren Standorten zugeordnet werden. Als Hilfsmittel dienen Piktogramme der Sehenswürdigkeiten. An dieser Stelle verwenden wir Piktogramme, da auf diesen die Sehenswürdigkeiten besser zu erkennen sind als auf Fotos. Auf Fotos würden z.B. Menschen, Tiere oder auch die Landschaft vom eigentlichen Objekt ablenken.



Abb. 5: Piktogramm Schiefer Turm von Pisa  
Quelle: Microsoft Word Clipart



Abb. 6: Piktogramm Brandenburger Tor  
Quelle: Microsoft Word Clipart

Vor Beginn des Quiz werden die Regeln erklärt: Die Bilder werden gemeinsam einem Land/einer Stadt zugeordnet, die Ergebnisse werden gemeinsam zusammengetragen. Die Moderatorin zeigt das Piktogramm allen Teilnehmern, und dann darf geraten werden. Hilfestellungen dürfen gegeben werden. Diese Piktogramme werden dann an ein Flipchart zu den passenden Ländernamen geklebt. Folgende Sehenswürdigkeiten müssen zugeordnet werden:

- Ägypten: Pyramiden (Gizeh)
- Australien: Ayers Rock, Neue Oper (Sydney)
- Brasilien: Zuckerhut (Rio de Janeiro)
- China: Chinesische Mauer
- Dänemark: Kleine Meerjungfrau (Kopenhagen)
- Deutschland: Brandenburger Tor (Berlin), Schloss Neuschwanstein
- Frankreich: Eiffelturm (Paris), Triumphbogen (Paris)
- Griechenland: Akropolis (Athen)
- Großbritannien: Big Ben (London), Doppeldeckerbus, Königliche Garde (London), Tower Bridge (London)
- Indien: Taj Mahal (Agra, Uttar Pradesh)
- Italien: Gondel (Venedig), Kolosseum (Rom), Petersdom (Rom), Schiefer Turm (Pisa)
- USA: Freiheitsstatue (New York), Golden Gate Bridge (San Francisco)



Wichtig für den Ablauf ist, dass nicht alle Sehenswürdigkeiten erraten werden müssen. Die Auswahl kann gemischt werden. Bemerkt die Moderatorin, dass das Quiz zu einfach oder zu schwer wird, kann sie ein entsprechend schwereres oder leichteres Element auswählen. Eventuelle Erzählungen der Teilnehmer ("In London war ich schon mal und habe mich mit dem Bus verfahren.") sollten nicht unterdrückt werden, sondern in den Quizablauf eingebaut werden. Das Quiz darf bzw. soll sogar an vergangene Reisen erinnern. Dies ist sogar wichtiger als das konkrete Ergebnis: Nicht die richtige Zuordnung soll im Mittelpunkt stehen, sondern der Spaß und die Freude am Raten (vgl. Radenbach 2009, S. 22). Bei Personen mit fortgeschrittener Demenz ist die Auswahl der Sehenswürdigkeiten zu begrenzen, weiter ist darauf zu achten, dass einfache Objekte gewählt werden. Einfach heißt hier: sehr bekannte Sehenswürdigkeiten wie der Eiffelturm oder die Freiheitsstatue oder aber deutsche Sehenswürdigkeiten wie das Brandenburger Tor.



Abb. 7: Ergebnis des Quiz  
Quelle: eigene Herst.

Zusätzlich können bekannte und interessante Fakten zu den Sehenswürdigkeiten erzählt werden. Hierzu muss die Moderatorin sich dann mit den entsprechenden Quellen vorbereiten.

Das Wissen über die Standorte der Sehenswürdigkeiten wird im Laufe des Lebens erworben, wenn es nicht sogar bereits Thema während der Schulzeit war. Das Quiz ist im Grunde mit dem Raten oder Ergänzen von Sprichwörtern vergleichbar. Für Menschen mit Demenz gilt: "Jede verfügbare Hirnleistung bedeutet ein Stück mehr Handlungsfähigkeit" (ebd., S. 35f.). Mit diesem Element soll das Langzeitgedächtnis der Teilnehmer spielerisch aktiviert werden.

## **6. Lesung: "Die Ameisen" von Joachim Ringelnatz und "Die Made" von Heinz Erhardt**

Das Gedicht "Die Ameisen" ist in Hamburg aufgrund seiner Ortsgebundenheit sehr bekannt und wird daher hier aufgegriffen. Zudem verdeutlicht es, dass es auch zu Hause bzw. in der Heimat sehr schön sein kann und weite Reisen nicht unbedingt notwendig sind. Ziel ist es, entstehende Sehnsüchte nach zukünftigen Reisen aufzufangen und den Blick auf das Schöne der eigenen Stadt zu lenken.

Weiter wird das Gedicht "Die Made" von Heinz Erhardt bereitgehalten; dies ist durch den Reim bedingt sehr humorvoll und anschaulich. Zudem ist Heinz Erhardt vielen bekannt.

Möchten die Teilnehmer bei den Gedichten mitsprechen, sollte dies in jedem Fall gestattet werden. Dies kann auch helfen, die Texte, falls sie früher auswendig gelernt wurden, wieder abzurufen.

## **7. Abschiedslied "An der Nordseeküste"**

Als Abschiedslied wurde "An der Nordseeküste" von Klaus & Klaus ausgewählt. Es kann mitgesungen werden (der Text liegt vor) oder aber auch nur der Musik gelauscht werden. Auch hier besteht die Möglichkeit, das Lied nur a cappella zu singen. Besonders bei Personen mit fortgeschrittener Demenz ist es empfehlenswert, das Lied zu kürzen und den Refrain nur zwei- bis dreimal zu singen. Die Teilnehmer werden dazu eingeladen, mitzuschunkeln und auch zu klatschen; dies soll die Beweglichkeit fördern und Freude bringen.

Falls die Gruppe noch weitere Lieder singen möchte, ist es hilfreich, andere Lieder bereitzuhalten.

## **8. Verabschiedung und Ausklang**

Zum Ende der Veranstaltung wird der Gruppe für ihre Teilnahme gedankt, zudem werden sie dazu eingeladen, noch einen Moment zu verweilen.

In der Bücherhalle Wandsbek besteht nach der Durchführung der Veranstaltung die Möglichkeit einer Führung durch einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin der Bücherhalle. Hierdurch soll gewährleistet sein, dass die Veranstaltung nicht abrupt endet, sondern langsam ausklingt.

## **3.4. Rahmenbedingungen**

---

Bei der Durchführung von Veranstaltungen egal welcher Art spielen die äußeren Rahmenbedingungen eine tragende Rolle. Bei der Umsetzung der von uns konzipierten Veranstaltungen sollten deshalb die bei uns im Projekt vorliegenden Rahmenbedingungen beachtet werden.

Die Personen, die an unseren Veranstaltungen teilnahmen, wiesen unterschiedlichste Stufen der Demenz auf und waren damit für uns im Voraus mehr oder weniger gut einschätzbar.

### **3.4.1. Kontaktaufnahme / Konstellation der teilnehmenden Gruppen**

---

Der Kontakt zur Gruppe "Beginnende Demenz" der Alzheimer-Gesellschaft Hamburg kam dank einer Studentin zustande. Diese absolvierte dort zu Beginn des Projekts eine eintägige Hospitation und lernte dabei die Gruppenmitglieder kennen. Diese erklärten sich schließlich bereit, unser Vorhaben zu unterstützen.

An der Veranstaltung in der Bücherhalle Wandsbek nahmen sechs männliche sowie zwei weibliche Personen (Betreuerinnen) teil. Die Betreuerinnen kennen die Gruppenmitglieder seit Längerem und wissen viel über die einzelnen Biografien. Bei der Veranstaltung waren sie uns eine große Hilfe, da diese die Teilnehmer gezielt ansprechen und Fragen zu Vorlieben und Hobbys stellen konnten.

Der Kontakt zum ELIM-Seniorencentrum Eppendorf kam ebenfalls durch eine Studentin zustande. Die Studentin aus dem Department "Pflege und Management" arbeitet neben dem Studium in diesem Seniorenheim und kennt die BewohnerInnen.

An der vor Ort stattfindenden Veranstaltung nahmen insgesamt sieben weibliche Personen teil – sechs Bewohnerinnen des Seniorencentrums sowie eine Alltagsbetreuerin, die jede der Bewohnerinnen kennt und die jene für den speziellen Anlass ausgewählt hat. Durch eine direkte Ansprache konnte sie zu einer aktiven Teilnahme der Frauen an der Veranstaltung maßgeblich beitragen.

### **3.4.2. Personal**

---

Die Veranstaltungen wurden vorrangig von vier Studentinnen vorbereitet und durchgeführt. Eine der Studentinnen übernahm jeweils die Moderation, die anderen drei setzten sich zwischen die Teilnehmer. Weitere zwei Studentinnen des Pflegestudiengangs waren sowohl bei der Veranstaltung in der Bücherhalle als auch im Se-

niorencentrum anwesend, um im Umgang mit den Teilnehmern mitzuhelfen. Beide Studentinnen haben bereits Erfahrung als Pflegekräfte und kennen sich mit Demenzpatienten aus. Im Hintergrund saßen weitere zwei Studentinnen, die nicht an der Veranstaltung an sich beteiligt waren, sondern diese beobachteten und anschließend evaluierten. Bei der Veranstaltung im ELIM-Seniorencentrum Eppendorf war außerdem eine Professorin anwesend.

Zusätzlich zu den oben aufgeführten Personen kamen noch die Mitarbeiter der Bibliothek (Bücherhalle Wandsbek), die zwar nicht an der Veranstaltung teilnahmen, aber bei der Vorbereitung sowie bei der anschließenden Nachbereitung zur Verfügung standen.

### 3.4.3. Räumlichkeiten/Zeitfaktor

---

Die Gruppe "Beginnende Demenz" der Alzheimer-Gesellschaft Hamburg trifft sich in einem kleinen Raum, der sich in direkter Nachbarschaft zur Bücherhalle Wandsbek befindet. Diese geografische Nähe war ein großer Vorteil für die Veranstaltung, da die Teilnehmer keine weiten Anfahrtswege auf sich nehmen mussten.

Die Bücherhalle Wandsbek zeigte sich von Anfang an sehr kooperativ. Im ersten Stock der Bücherhalle, durch einen Fahrstuhl gut erreichbar, befindet sich der Sachbuchbereich mit mehreren Arbeitsecken, der ideal für die Veranstaltung war. Hier konnten mehrere Tische zusammengeschoben werden und so ein großer Gemeinschaftstisch entstehen. Die Veranstaltung fand vor der eigentlichen Öffnungszeit statt. Somit konnte genug Ruhe für die Teilnehmer gewährleistet werden.

Da die zweite Veranstaltung nicht in einer Bibliothek, sondern direkt im Seniorencentrum stattfand, mussten die Bewohner keine Anfahrt auf sich nehmen. Die Alltagsbetreuerin sowie zwei Studentinnen holten die Bewohnerinnen kurz vor der Veranstaltung aus ihren Zimmern bzw. aus den Gemeinschaftsräumen und brachten sie in einen kleinen Veranstaltungsraum im Erdgeschoss. In dem Raum gab es an dem langen Tisch genug Platz für alle Teilnehmer der Veranstaltung, ob mit Rollstuhl oder ohne. Die Veranstaltung fand ebenfalls an einem Vormittag statt.

### 3.4.4. Ausstattung

---

Für die Durchführung der Veranstaltungen wurden verschiedene Materialien bzw. wurde verschiedenes technisches Equipment benötigt. Die Tischdekoration wurde von den Studentinnen größtenteils selbst organisiert. Postkarten, kleine Fortbewegungsmittel wie Autos oder Schiffe sowie weitere Reiseaccessoires fanden sich bei jeder Studentin zu Hause. Die Bildkarten auf dem Tisch sowie die Karten für das Quiz wurden in Eigenregie hergestellt. Technische Geräte (Notebook und Boxen) für das Abspielen der Lieder wurden selbst mitgebracht. Kaffee, Tee, Mineralwasser und Kekse wurden im Vorfeld eingekauft und vor Ort in den Personalräumen vorbereitet bzw. angerichtet.

Ein für das Reisequiz benötigtes Flipchart wurde von der Bücherhalle gestellt (Anmerkung: Im Seniorencentrum wurde dieser Teil des Quiz ausgelassen).

### 3.5. Ereignisberichte der Veranstaltungen aus Sicht der Moderatorin

Im folgenden Kapitel werde ich, die Person, die die Veranstaltungen moderiert und geleitet hat, diese Erfahrung reflektieren und einordnen.

Die Vorbereitung für die Moderation fiel mir recht schwer, da ich nicht einschätzen konnte, welche Punkte während der Durchführung wirklich hilfreich sein würden. Deshalb habe ich mir viele verschiedene Fragen überlegt; mit diesen Fragen wollte ich ein Gespräch zwischen den Teilnehmern und mir anregen. Bei der Formulierung der Fragen habe ich mich stets auf die Veranstaltungsinhalte bezogen; daraus ergaben sich z.B. folgende Fragen:

- Kann jemand ein Instrument spielen?
- Kennt jemand Roy Black?

Außerdem habe ich mir geschichtliche Hintergründe, andere Fakten und Daten zu den Sehenswürdigkeiten herausgesucht, um den Teilnehmern dann von diesen zu berichten. Ich fasse meine Moderationserfahrung folgendermaßen zusammen: Die Moderation kann man nicht detailliert vorbereiten, da man nicht weiß bzw. nicht gut einschätzen kann, wie die einzelnen Teilnehmer mitmachen und reagieren werden. Hätte ich die Teilnehmer besser gekannt, wäre dies sicherlich um einiges leichter gewesen.

In der nachfolgenden Tabelle werden die einzelnen Veranstaltungsinhalte aufgelistet und Beobachtungen für beide Gruppen werden festgehalten.

Veranstaltungselement	Gruppe 1: Bibliothek	Gruppe 2: Pflegeeinrichtung
Vorstellung des Projekts	Das Projekt "Lesefreude erhalten" und das Ziel des Projekts wurden vorgestellt. Die Teilnehmer (TN) wurden auf die Dekoration und das Thema "Reisen" aufmerksam gemacht. Dies wurde gut angenommen.	Die Vorstellung des Projekts fiel sehr kurz aus, da die TN in ihrer Krankheit fortgeschrittener waren. Mithilfe der Dekoration wies ich auf das Thema "Reisen" hin.
Lied "Schön ist es, auf der Welt zu sein"	Die TN wurden gefragt, ob sie das Lied und den Film "Wenn mein Schätzchen auf die Pauke haut" kennen. Alle kannten Roy Black und das Lied und haben mithilfe des Liedtextes mitgesungen.	Die TN dieser Veranstaltung kannten das Lied nicht. Die Alltagsbetreuerin meinte, das Lied sei zu neu und deshalb kannten die TN das Lied nicht. Die Alltagsbetreuerin hat vorgeschlagen, dass der Text erst vorgelesen wird, damit das Lied mitgesungen werden kann. Das Lied wurde deshalb ohne Musik gesungen, da das Singtempo dementsprechend variiert werden konnte.
Geschichte "Auf nach Holland"	Die Geschichte wurde gut angenommen, es wurde in den richtigen Momenten gelacht. Das Lesen in verteilten Rollen hat einen Teil hierzu beigetragen.	Die Geschichte wurde auch von dieser Gruppe gut aufgenommen. Es wurde interessiert zugehört.
Erzählteil	Der Erzählteil verlief – dank der Fragen der Betreuer der Gruppen – gut. Die TN haben aktiv über ihre	Der Erzählteil verlief etwas stockend und brauchte viel Geduld, da es einige Momente dauerte, bis

	Reiseerlebnisse erzählt.	die TN etwas sagten. Ich sprach die TN einzeln an, damit sie ein Gespräch mit mir begannen. Da die Alltagsbetreuerin die Bewohnerinnen besser kannte, half sie mir mit entsprechenden Fragen aus. Hierdurch ergab sich kurzzeitig ein Gespräch.
Quiz	Danach folgte das Quiz, und ich erklärte die Spielregeln: "Jeder kann mitraten, und wir lösen das Quiz zusammen als Gruppe." Die Sehenswürdigkeiten wurden in Form von Piktogrammen gezeigt, und alle Teilnehmer beteiligten sich an dem Quiz. Die Sehenswürdigkeiten wurden schnell erraten, die Hintergrundinformationen wurden interessiert aufgenommen. Die TN erzählten einiges über ihre Reiseerlebnisse.	Das Quiz fiel ein wenig kürzer aus als bei der ersten Veranstaltung. Die TN waren durch viele Hinweise in der Lage, die Lösungen zu erraten. Einige Damen erzählten unaufgefordert von ihren Reisen.
Gedichte	Die Gedichte ernteten Begeisterung. Ein TN wollte die Kopien nach der Veranstaltung haben.	Der zweiten Gruppe gefielen die Gedichte ebenfalls sehr gut.
Lied "An der Nordseeküste"	Das Lied kannten die meisten TN, und einige haben zur Musik geschunkelt.	Dieses Lied kannten die TN. Der Liedtext wurde zunächst vorgelesen, dann wurde ohne musikalische Begleitung gesungen.
Ausklang	Zum Ausklang wurde Tee getrunken. Anschließend wurde eine Führung durch die Bibliothek angeboten. Die TN verweilten besonders lange bei dem Regal mit den Büchern zur Geschichte und Kunst.	Als Ausklang wurde eines der Gedichte nochmals vorgelesen. Die TN haben sich anschließend die Dekoration angeschaut und wurden dann zurück in ihre Wohnbereiche gebracht.

Tab. 2: Tatsächlicher Ablauf der Veranstaltungen  
Quelle: eigene Darst.

Die erste Veranstaltung ist gut verlaufen. Die Teilnehmer haben sich aktiv beteiligt und haben die Dekoration intensiv angeschaut und wertgeschätzt. Die Betreuer haben eine wichtige Rolle während der Veranstaltung gespielt, da sie die Teilnehmer zum Erzählen animiert haben.

Die zweite Veranstaltung ist etwas schwieriger verlaufen, da man aufgrund der Schwerhörigkeit stärker darauf achten musste, laut und deutlich zu sprechen. Ebenso brauchte es mehr Geduld, da die Bewohnerinnen sich erst nach einer Weile aktiver beteiligten. Die direkte Ansprache der Teilnehmer war bei dieser Veranstaltung besonders wichtig. Wenn ich die Damen mit Namen ansprach, fühlten sie sich direkt angesprochen und versuchten auch, ein Gespräch mit mir zu führen. Die Betreuerin hat auch hier eine wichtige Rolle gespielt und zum Erfolg der Veranstaltung sehr viel beigetragen.

## 3.6. Evaluierungen der Veranstaltungen

---

### 3.6.1. Erste Veranstaltung in der Bücherhalle Wandsbek am 12. Dezember 2012

---

An der Veranstaltung haben insgesamt sieben an Demenz erkrankte Männer, zwei Betreuerinnen aus der Tagespflege der Alzheimer-Gesellschaft Hamburg in Wandsbek, die vier Teammitglieder der Durchführungsgruppe und zwei Projektteilnehmerinnen aus dem Studiengang "Pflegeentwicklung und Management" der HAW Hamburg teilgenommen.

#### Beobachtungsprotokoll

Die Veranstaltung begann um 10:25 Uhr und nicht wie geplant 10:15 Uhr. Grund hierfür war, dass die Teilnehmer erst nach und nach in der Bibliothek eingetroffen sind. Den Veranstaltungsverlauf hat die Ankunft der Nachzügler aber nicht negativ beeinflusst. Geplant war die Veranstaltung für 50 Minuten. Dieser Zeitraum wurde auch eingehalten. Die Veranstaltung (ohne Führung) endete um 11:12 Uhr.

Die dementiell Erkrankten wurden mit einem passend zum Thema der Veranstaltung ("Reisen") dekorierten Tisch empfangen. Es waren Postkarten, Eintrittskarten – z.B. von Museen –, Fahrkarten, ein U-Bahn-Plan von London, Muscheln und ein Sonnenhut etc. auf dem Tisch verteilt. Dies wurde von den Teilnehmern und den Betreuerinnen sehr positiv aufgenommen.

Nach der Begrüßung, dem Austeilen von Kaffee und Tee, hat die Veranstaltung begonnen. Die Teilnehmer waren von Anfang an aufmerksam. Dies änderte sich während der gesamten Veranstaltung auch nicht. Das Anfangslied "Schön ist es, auf der Welt zu sein" wurde gut mitgesungen. Aus dem Singen entwickelte sich ein Gespräch über den Film, in dem das Lied gesungen wurde. Die Studentinnen des Pflegemanagements meinten, dass das Lied für eine Veranstaltung für schwerer erkrankte Demenzpatienten gekürzt werden sollte.

Bei der darauffolgenden Lesung der Geschichte "Auf nach Holland" haben die Teilnehmer aufmerksam zugehört und zu den Pointen gelacht. Die Geschichte handelt von einer Fahrt mit dem Wohnwagen in den Urlaub nach Holland und davon, welche Missgeschicke passieren können, wenn man nicht in der Lage ist, die Karte richtig zu lesen. Insbesondere die Lesung in verteilten Rollen machte die Geschichte lebendig. Vorab wurde geklärt, welche Rolle welcher Vorleser verkörperte. Passagen, die der Durchführungsgruppe zu belehrend erschienen, wurden gestrichen.

Nahtlos schloss sich der Erzählteil an. Da einige Teilnehmer selber einen Wohnwagen besessen hatten, wurde über ihre Erfahrungen mit dem Wohnwagen gesprochen. Die meisten Teilnehmer beteiligten sich aktiv am Gespräch. Einige Teilnehmer mussten immer wieder aktiviert werden, am Gespräch teilzunehmen, was sie dann auch getan haben. Diese Rolle übernahmen auch häufig die Betreuerinnen der Alzheimer-Gesellschaft, da sie die Lebensgeschichten der Teilnehmer kennen und sie gezielt auf Erlebnisse ansprechen konnten. Im Allgemeinen konnte nicht festgestellt werden, dass die Teilnehmer Symptome der dementiellen Erkrankung während der Veranstaltung zeigten. Nur die Äußerung eines Teilnehmers deutete auf die Erkrankung hin: Auf die Nachfrage, wo er schon im Urlaub gewesen war, antwortete er: "Überall und nirgends." Nichtsdestotrotz hörten auch die stilleren Teilnehmer aufmerksam zu.

An dem darauffolgenden Quiz über Sehenswürdigkeiten haben die Teilnehmer sehr aktiv teilgenommen. Die Durchführungsgruppe hatte für das Quiz Bilder von bekannten Sehenswürdigkeiten aus der ganzen Welt auf DIN 4 kopiert. Die Abbildungen wurden laminiert. Die Moderatorin hielt jeweils ein Bild zur Ansicht in die Luft. Die Teilnehmer sollten erraten, um welche Sehenswürdigkeit es sich handelt, und konnten frei die Lösung in den Raum sagen. Zusammen wurde erraten, um welche Sehenswürdigkeit es sich handelt. Danach brachte ein Teammitglied der Durchführungsgruppe ein kleines zusätzliches Bild der Sehenswürdigkeit an einem Flipchart

an. Dem Bild wurde jeweils das Land zugeordnet, in dem sich die Sehenswürdigkeit befindet. (Dafür hatte die Durchführungsgruppe Zettel vorbereitet, auf denen die jeweiligen Länder in großer, leserlicher Schrift standen.) Dies wurde meist im Laufe eines kleinen Gesprächs geklärt, das sich im Anschluss an jedes Bild entwickelte. Wir hatten den Eindruck, dass dieser Teil der Veranstaltung den Teilnehmern besonders viel Freude bereitet hat.

Nach dem Quiz wurde das Gedicht "Die Ameisen" von Joachim Ringelnatz vorgelesen. Es wurde sehr gut aufgenommen – sogar so gut, dass eine Studentin auf Nachfrage noch das Gedicht "Die Made" von Heinz Erhardt vorgelesen hat. Auch dieses Gedicht wurde sehr gut aufgenommen. Beide Gedichte wurden ausdrucksstark dem Genre der humoristischen Gedichte entsprechend vorgetragen.

Das Abschiedslied "An der Nordseeküste" wurde mitgesungen, insbesondere der bekannte Refrain.

Nach einer kurzen Nachrunde, bei der sich die Teilnehmer auch nicht durch die ersten Bibliothekskunden stören ließen, ist die Gruppe zu einer Bibliotheksführung aufgebrochen. Dabei waren die Teilnehmer besonders an der Regionalgeschichte, den Hörbüchern und der Kinderbuchabteilung interessiert.

**Fazit:** Die Veranstaltung wurde von den dementiell Erkrankten und den Betreuerinnen in allen Punkten sehr gut aufgenommen. Grund hierfür war u.a. die Auswahl bekannter deutschsprachiger Lieder mit eingängigen Melodien und eine kurze, speziell für dementiell erkrankte Menschen geschriebene Geschichte, die von den Teilnehmern als witzig empfunden wurde. Außerdem trug das passend zum Thema der Veranstaltung abgestimmte Quiz zum Gelingen der Veranstaltung bei. Interessant und abwechslungsreich waren auch die Gespräche, die sich aus den verschiedenen Aktivitäten ergaben. Zudem waren die Teilnehmerinnen der Durchführungsgruppe hochmotiviert. Ein weiterer Grund für das Gelingen der Veranstaltung war, dass die Teilnehmer sich schon vorher kannten. Aus diesem Grund war die Stimmung entspannt, und die Teilnehmer haben sich auch gegenseitig angesprochen und animiert.

Am Ende der Veranstaltung haben die beiden Betreuerinnen nach den verwendeten Materialien der Veranstaltung gefragt. Außerdem haben die Bibliothek und die Tagespflege ihre Kontaktdaten ausgetauscht. Nach Meinung der beiden Studentinnen des Pflegemanagements ist das Quiz auch für schwerer Erkrankte geeignet. Die Moderation war locker, unterhaltend und bezog alle Teilnehmer mit in die Veranstaltung ein – z.B. nahm die Moderatorin Gesprächsfäden der Teilnehmer auf, sodass ein flüssiges Gespräch entstand. Sie verlor auch nicht den roten Faden der Veranstaltung.

Verbesserungspunkte für zukünftige Veranstaltungen mit dem gleichen Durchführungsplan sind: Das erste Lied sollte für Veranstaltungen mit schwerer dementiell Erkrankten gekürzt werden und das letzte Lied bei der Wiederholung der Refrains leiser gedreht werden, sodass es nur noch als Hintergrundmusik mitläuft. Im Allgemeinen wurde das Singen sehr gut angenommen. Der Moderator sollte darauf achten, laut und deutlich zu sprechen – bedingt durch das Alter der Teilnehmer und aufgrund der Krankheit. Speziell bei dieser Gruppe – beginnende Demenz – ist uns keine Beeinträchtigung durch die Redegeschwindigkeit der Moderatorin aufgefallen. Bei "Nebengesprächen" sollte laut gesprochen werden, sodass auch die anderen Teilnehmer an dem Gespräch teilnehmen können. Der Ablaufplan sollte an einer für alle Teilnehmer leicht ersichtlichen Stelle aufgehängt werden.

Veranstaltungspunkt	Teilnehmer-Reaktion	Lob	Kritik
Begrüßung	Aufmerksamkeit		
Anfangslied: "Schön ist es, auf der Welt zu sein"	Teilnehmer haben mitgesungen		
Lesung: "Auf nach Holland"	Teilnehmer hörten aufmerksam zu und lachten an den richtigen Stellen	Lesung mit verteilten Rollen machte die Geschichte lebendig	
Erzählteil zum Thema "Reisen"	Teilnehmer haben aktiv am Erzählteil teilgenommen	stillere Teilnehmer wurden durch Fragen und direktem Ansprechen aktiviert	
Quiz zu Sehenswürdigkeiten	Teilnahme am Quiz war sehr gut	aus den Bildern entstanden Gespräche; es wurde	

		Raum für Gespräche gelassen	
Gedicht: "Die Ameisen" und "Die Made"	Teilnehmer haben aufmerksam zugehört; auf Nachfragen, ob sie noch ein zweites Gedicht hören wollten, stimmten sie zu – auch diesem Gedicht wurde aufmerksam zugehört		
Abschiedslied: "An der Nordseeküste"	Teilnehmer haben mitgesungen und z.T. an den richtigen Stellen geklatscht		- Refrain wurde am Ende des Lieds mehrfach wiederholt → zu lang, Lied entsprechend leise drehen - ein Teilnehmer klatschte an passender Stelle mit → dies bei der nächsten Durchführung aufnehmen vonseiten der Durchführungsgruppe, damit auch die anderen Teilnehmer zum Mitklatschen aktiviert werden

Tab. 3: Beobachtung der ersten Veranstaltung  
Quelle: eigene Darst.

### Evaluation durch die Betreuerinnen und die Teilnehmer

Der Fragebogen wurde von den Betreuerinnen in Zusammenarbeit mit den Teilnehmern ausgefüllt.

**1. Durch welche Aktion wurde Ihrer Meinung nach das meiste Interesse der Teilnehmer geweckt?**

Als Antwort wurden hier das Quiz und die dazugehörigen Bilder genannt.

**2. Welche Besonderheiten sind Ihnen während der Veranstaltung aufgefallen?**

Die Betreuerinnen gaben an, dass durch die liebevolle Dekoration (die Postkarten etc.) bei den Teilnehmern Erinnerungen geweckt wurden, und auch die Betreuerinnen erfuhren noch Neues über die Teilnehmer ("Bernard und sein Bus...", "Wolfgang erzählt vom Fliegen..." etc.).

**3. Wie geeignet fanden Sie die vorgelesene Geschichte für die Teilnehmer?**

Hier wurde mit "Geeignet" geantwortet.

**3.1. Bitte begründen Sie Ihre Entscheidung.**

Die hier genannte Begründung war, dass den Teilnehmern die Geschichte wohl so gut gefallen hat, dass sie beim anschließenden Kaffeetrinken in der Gruppe noch von dem kleinen Rollenspiel erzählten.

**4. Konnten wir Ihrer Meinung nach die Konzentration der Teilnehmer während der gesamten Veranstaltung gewinnen?**

Die eindeutige Antwort hier war: "Ja".

**5. Fanden Sie das Verhältnis Studierende/Teilnehmer angemessen?**

Auf diese Frage war die Antwort: "Genau richtig".



**6. Fanden Sie die Länge der Veranstaltung angemessen?**

Hier wurde ein Extra-Kästchen gemacht, denn die Antwort "Etwas zu kurz" hatten wir bei den Antwortmöglichkeiten nicht vorgesehen.

**6.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort.**

Bei dieser Antwort wurde auf Frage 7.1 verwiesen.

**7. Hätte man Ihrer Meinung nach etwas kürzen sollen?**

"Nein", lautete hier die Antwort.

**7.1. Wenn ja, was?**

Dieses Antwortfeld blieb frei, da ja zuvor schon mit "Nein" geantwortet wurde.

**8. Hätte man Ihrer Meinung nach etwas ausbauen sollen?**

Hier wurde das Kreuz bei "Ja" gesetzt.

**8.1. Wenn ja, was?**

Es wurden mehr Infos zu den Wahrzeichen, die im Quiz vorkamen, gewünscht. Auch würde die Gruppe gerne wissen, wie die Teilnehmer an die Bücher bzw. einen Bibliotheksausweis kommen.

**9. Wie beurteilen Sie das Verhalten der durchführenden Studenten während der Veranstaltung?**

Das Verhalten der Studenten wurde mit "OK" beurteilt.

**10. Wie hat Ihnen die Veranstaltung insgesamt gefallen?**

Die gesamte Veranstaltung wurde von den Teilnehmern mit "Gut" bewertet.

**11. Welche Verbesserungsvorschläge haben Sie?**

Als erster Vorschlag wurde genannt, dass das Singen nicht unbedingt nötig gewesen wäre. Etwas Hintergrundmusik, passend zum Thema, hätte den Teilnehmern durchaus gereicht.

**12. Sonstige Anmerkungen und Besonderheiten zur Veranstaltung?**

Hier kam als Anregung, dass die Studenten sich der Gruppe hätten vorstellen können. Auch hätten die Teilnehmer eine Erklärung gut gefunden, warum nicht alle Studenten mit am Tisch, sondern einige im Hintergrund saßen.

Insgesamt gefiel allen die Veranstaltung aber gut, und das Interesse der Gruppe an der Bücherhalle sei geweckt worden. Sie würden die Wandsbeker Bücherhalle gerne erneut besuchen und evtl. sogar auch die Zentralbibliothek.

**Fazit:** Trotz einiger kleiner Kritikpunkte empfanden (auch) die Teilnehmer die Veranstaltung als sehr gelungen, von der sie auch im Nachhinein noch erzählt haben. Ein weiterer, sehr positiver Nebeneffekt ist, dass ihr Interesse an der Bücherhalle geweckt wurde und sie auch gefragt haben, wie sie sich einen Bibliotheksausweis ausstellen lassen können. Von daher kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass das Konzept unserer Veranstaltung voll aufgegangen ist.

### **3.6.2. Zweite Veranstaltung im ELIM-Seniorencentrum Eppendorf am 09. Januar 2013**

---

An der Veranstaltung haben insgesamt fünf an Demenz erkrankte Frauen mit einem Durchschnittsalter von ca. 80 Jahren, eine Betreuerin des ELIM-Seniorencentrums Eppendorf, eine Projektteilnehmerin aus dem Studiengang "Pflegeentwicklung und Management" der HAW Hamburg sowie die vier Teammitglieder der Durchfüh-

rungsgruppe teilgenommen. Anwesend waren ebenfalls zwei für die Evaluation zuständige Studentinnen und Frau Prof. Spree.

**Vorbereitung:** Für die Teilnehmerinnen wurde von der Durchführungsgruppe ein großer Tisch passend zum Thema "Reisen" der Veranstaltung dekoriert. Auf diesem lagen Postkarten aus der ganzen Welt, Eintrittskarten von Sehenswürdigkeiten, Muscheln und kleine Modellautos wie bspw. ein alter VW-Bus. Außerdem wurde für jede Teilnehmerin ein Namensschild bereitgestellt, das vor jeder Teilnehmerin auf dem Tisch lag. Dazu gab es einen Teller mit Keksen und geschnittenem frischen Obst. Außerdem stand für jede Teilnehmerin und die Mitglieder der Durchführungsgruppe ein Glas für Wasser oder Saft bereit.

**Vor dem Beginn der Veranstaltung:** Vor dem Beginn der Veranstaltung wurden die Teilnehmerinnen von der Betreuerin des Seniorencentrums und der Projektteilnehmerin aus dem Studiengang "Pflegeentwicklung und Management" einzeln in den Veranstaltungsraum gebracht. Eine der Teilnehmerinnen war auf einen Rollator angewiesen, drei Teilnehmerinnen saßen in einem Rollstuhl, und eine Teilnehmerin konnte selbständig ohne Hilfsmittel gehen. Alle Teilnehmerinnen wiesen einen mittleren Grad der Demenz auf. Nachdem sie sich orientiert hatten, konnte die Veranstaltung beginnen.

### **Beobachtungsprotokoll**

**10:10-10:12 Uhr:** Nachdem alle Teilnehmerinnen einen Platz am Tisch gefunden hatten, begann die Veranstaltung mit einer kurzen Begrüßung durch die Moderatorin. Dabei wurden auch die Mitglieder der Durchführungsgruppe sowie das Thema der Veranstaltung vorgestellt.

**10:12-10:16 Uhr:** Nach der Begrüßung wurde der Fokus auf den ersten Veranstaltungspunkt, das Lied "Schön ist es, auf der Welt zu sein", gelenkt. Die Moderatorin erkundigte sich, ob es alle kannten. Um das Lied den Teilnehmerinnen ins Gedächtnis zu rufen, las die Betreuerin des Seniorencentrums den Liedtext einmal laut vor und wies die Teilnehmerinnen darauf hin, dass Roy Black dieses Lied gesungen hat. Einige Teilnehmerinnen erinnerten sich daraufhin an den Sänger. Zusammen wurde das Lied gesungen.<sup>3</sup> Die Teilnehmerinnen hatten viel Freude dabei. Am Ende des Liedes wurde geklatscht.

**10:17-10:22 Uhr:** In verteilten Rollen wurde die Geschichte "Auf nach Holland" von zwei Teammitgliedern der Durchführungsgruppe vorgelesen. Die Teilnehmerinnen hörten aufmerksam zu. Besonders das Vorlesen in verteilten Rollen förderte die Aufmerksamkeit der Teilnehmerinnen. Sie lachten zu den Pointen, und wir hatten den Eindruck, dass sie die Geschichte gut aufgenommen haben.

**10:22-10:25 Uhr:** An die Lesung schloss sich nahtlos ein kleiner Erzählteil an. Dabei fragte die Moderatorin die Teilnehmerinnen, ob sie schon einmal Urlaub in Holland gemacht hätten. Die Teilnehmerinnen wurden von der Moderatorin einzeln angesprochen und gaben daraufhin bereitwillig Auskunft, ob sie schon einmal in Holland waren oder nicht. Auf die Frage an eine der Teilnehmerinnen, wo sie bereits überall Urlaub gemacht habe, wurde die Antwort "Ich war schon in vielen Ländern" gegeben. Diese Antwort ist typisch für dementiell Erkrankte, denen bewusst ist, dass sie diese Frage nicht mehr korrekt beantworten können (Ausweichverhalten).

**10:25-10:39 Uhr:** Darauf folgte der größte Programmpunkt: ein Quiz zu verschiedenen Sehenswürdigkeiten. Für das Quiz hielt die Moderatorin laminierte DIN-4-Zettel hoch, auf denen bekannte Sehenswürdigkeiten aus der ganzen Welt in schematischer Darstellung (schwarz-weiße Abbildungen) zu sehen waren, wie z.B. das Brandenburger Tor oder die Freiheitsstatue in New York. Die Teilnehmerinnen sollten erraten, um welche Sehenswürdigkeit es sich jeweils handelt. Da einige Teilnehmerinnen die Abbildungen genauer betrachten wollten, z.T.

---

<sup>3</sup> In Abstimmung mit der Betreuerin des ELIM-Seniorencentrums wurde auf Musik im Hintergrund verzichtet, da die Teilnehmerinnen es gewohnt sind, Lieder ohne Begleitmusik zu singen.

weil sie ihre Brille vergessen hatten oder weil sie sich diese einfach genauer betrachten wollten, wurde das jeweilige Bild herumgereicht. Den Teilnehmerinnen musste viel Hilfestellung gegeben werden, bis ihnen einfiel, um welche Sehenswürdigkeit es sich handelt, in welchem Land oder in welcher Stadt sich diese befindet. Die Teilnehmerinnen waren aktiv bei der Sache und betrachteten die Bilder eingehend. Auf die Frage zu dem Bild vom Schloss Neuschwanstein war die demenztypische Antwort einer Teilnehmerin, ob sie dieses Schloss kennt: "Ich habe viele Schlösser in Bayern gesehen." Gerade dieses Bild von Schloss Neuschwanstein wurde von den Teilnehmerinnen nicht erkannt. Ungeachtet dessen hatten wir nicht den Eindruck, dass dieser Umstand die Teilnehmerinnen frustrierte. Aufgrund des eingehenden Studiums jedes Bildes durch die Teilnehmerinnen zog sich die Betrachtung der Bilder in die Länge. Um die Veranstaltung nicht unnötig zu verlängern, zeigte die Moderatorin den Großteil der vorbereiteten Bilder nicht. Auch bei diesem Programmpunkt nahm die Betreuerin des Seniorenzentrums gezielt an der Aktivierung der Teilnehmerinnen teil.

**10:40-10:42 Uhr:** Darauf folgte die Lesung des Gedichtes "Die Ameisen" von Joachim Ringelnatz. Es wurde von den Teilnehmerinnen begeistert aufgenommen. Anschließend wurde das Gedicht "Die Made" von Heinz Erhardt vorgelesen. Auch dieses Gedicht fand bei den Teilnehmerinnen großen Anklang. Beide Gedichte wurden ausdrucksstark dem Genre der humoristischen Gedichte entsprechend vorgetragen.

**10:42-10:47 Uhr:** Für den letzten Programmpunkt wurden Kopien mit dem Lied "An der Nordseeküste" ausgeteilt. Eine der Teilnehmerinnen fragte nach, ob sie das Lied laut vorlesen dürfe. Diesem wurde zugestimmt, und sie las das Lied vor. Leider wurde ihr Vortrag immer leiser, sodass sich die Moderatorin nicht sicher war, ob auch alle anderen Teilnehmerinnen den Text verstanden hatten. Aus diesem Grund las sie den Text noch einmal laut vor. Danach haben alle gemeinsam das Lied gesungen. Animiert durch die Teammitglieder der Durchführungsgruppe und die Betreuerin, haben die Teilnehmerinnen an den richtigen Stellen geklatscht. Außerdem schunkelte die Betreuerin während des Liedes mit zwei Teilnehmerinnen, zwischen denen sie saß.

**ab 10:47 Uhr:** Nach der Veranstaltung sahen sich die Teilnehmerinnen zusammen mit den Teammitgliedern und der Betreuerin des Seniorenzentrums die Postkarten auf dem Tisch an. Dies wurde durch die Betreuerin des Seniorenzentrums initiiert. Daneben wurden die Teilnehmerinnen aufgefordert, sich bei den Keksen und dem Obst zu bedienen, was die meisten auch taten.

**Fazit:** Die Veranstaltung war sehr erfolgreich, da die Teilnehmerinnen sichtlich Freude an dem Programm hatten. Das Niveau der "Reisen"-Veranstaltung war gut abgestimmt auf die Fähigkeiten und Interessen der anwesenden Damen. Es wurde allerdings deutlich, dass die Anwesenheit der Alltagsbetreuerin sehr wichtig war, da sie die Teilnehmerinnen seit einiger Zeit kennt und dadurch auf persönliche Probleme besser eingehen konnte. Sie konnte die Bewohner sehr gut animieren und motivieren. Die Moderatorin war fähig, den Veranstaltungsverlauf an die Bedürfnisse und Anforderung der Teilnehmerinnen anzupassen. Aus diesem Grund war die Veranstaltung kurzweilig und anregend für die Teilnehmerinnen.

### **Evaluation durch die Betreuerin des ELIM-Seniorenzentrums Eppendorf**

Für die Evaluierung der Veranstaltung im ELIM-Seniorenzentrum Eppendorf wurde derselbe Evaluierungsbogen wie bei der Veranstaltung in der Bücherhalle Wandsbek verwendet. Der Evaluierungsbogen wurde nur von der Betreuerin des Seniorenzentrums ausgefüllt und nicht wie zur Veranstaltung in der Bücherhalle Wandsbek von den Betreuerinnen und den Teilnehmern zusammen.

Die Fragen wurden folgendermaßen beantwortet:

**1. Durch welche Aktion wurde Ihrer Meinung nach das meiste Interesse der Teilnehmer geweckt?**

Die Bilder mit den Sehenswürdigkeiten aus dem Quiz und die Postkarten wurden genannt.

**2. Welche Besonderheiten sind Ihnen während der Veranstaltung aufgefallen?**

Die Bewohner waren während der Veranstaltung sehr zurückhaltend.

**3. Wie geeignet fanden Sie die vorgelesene Geschichte für die Teilnehmer?**

Die Betreuerin hält die Geschichte für die Teilnehmerinnen für gut geeignet.

**3.1. Bitte begründen Sie Ihre Entscheidung.**

Die Betreuerin hält die Geschichte für gut geeignet, da über typische Situationen gesprochen wurde, die jeder schon einmal erlebt hat. Außerdem war die Länge der Geschichte angemessen und der Satzbau unkompliziert, sodass die Teilnehmerinnen der Geschichte folgen konnten.

**4. Konnten wir Ihrer Meinung nach die Konzentration der Teilnehmer während der gesamten Veranstaltung gewinnen?**

Die Antwort auf die Frage war: "Ja".

**5. Fanden Sie das Verhältnis Studierende/Teilnehmer angemessen?**

Die Antwort auf diese Frage ist: "zu viele". Die Bewohnerinnen haben gar nicht alle Studierenden wahrgenommen.

**6. Fanden Sie die Länge der Veranstaltung angemessen?**

Die Länge der Veranstaltung wurde als "genau richtig" empfunden.

**6.1. Bitte begründen Sie Ihre Antwort.**

Die Bewohnerinnen brauchten die Zeit, um die angebotenen Reize zu verarbeiten.

**7. Hätte man Ihrer Meinung nach etwas kürzen sollen?**

"Nein", ist hier die Antwort.

**7.1. Wenn ja, was?**

Dieses Antwortfeld blieb frei, da ja zuvor schon mit "Nein" geantwortet wurde.

**8. Hätte man Ihrer Meinung nach etwas ausbauen sollen?**

Die Frage wurde mit "Ja" beantwortet.

**8.1. Wenn ja, was?**

Als Gesprächseinstieg wäre das Ansehen der Postkarten besser gewesen. Auch das Ansehen der Mitbringsel (Muscheln etc.) hätte die Bewohnerinnen vielleicht noch mehr zum Erzählen ange-regt.

**9. Wie beurteilen Sie das Verhalten der durchführenden Studenten während der Veranstaltung?**

Das Verhalten der Studenten wurde mit "Gut" beurteilt. Sie gingen auf die Bewohnerinnen ein, und es wurden alle angesprochen. Außerdem wurde schnell auf die Bewohnerinnen und die Situationen re-agierte.

**10. Wie hat Ihnen die Veranstaltung insgesamt gefallen?**

Die gesamte Veranstaltung wurde von der Betreuerin als "Sehr gut" bewertet.

**11. Welche Verbesserungsvorschläge haben Sie?**

Die Betreuerin hätte sich ein kurzes Vorgespräch über den Ablauf der Veranstaltung gewünscht. An-sonsten empfand sie die Veranstaltung als sehr gut geplant.

#### 12. Sonstige Anmerkungen und Besonderheiten zur Veranstaltung?

Fotos sollten nur mit Zustimmung der Angehörigen der dementiell Erkrankten gemacht werden. Die dementiell Erkrankten haben zwar Freude daran, wenn von ihnen Fotos gemacht werden, aber sie können nicht selbstbestimmt entscheiden, ob sie fotografiert werden wollen oder nicht.

Es sollte darauf geachtet werden, die Bewohnerinnen durchgängig zu siezen. Die formlose Ansprache war im Rahmen der Veranstaltung allerdings in Ordnung.

**Fazit:** Die Veranstaltung wurde von der Betreuerin als gut bewertet. Das Thema war sehr gut gewählt. Nur der Einstieg in das Thema wird als verbesserungswürdig bemerkt. Die Moderatorin hätte am Anfang der Veranstaltung auf die Postkarten und die Mitbringsel (Muscheln etc.) eingehen sollen, um die Teilnehmerinnen stärker zum Erzählen zu animieren, sodass sie ihre Zurückhaltung ablegen. Wie die Moderatorin durch die Veranstaltung führte, wurde als gut bewertet. Durch eine vorherige Absprache mit der Betreuerin des Seniorenzentrums hätte das Verhalten der Moderatorin noch besser auf die Bedürfnisse und Anforderungen der Teilnehmerinnen abgestimmt werden können (z.B. siezen, Arbeit mit Materialien).

### 3.7. Fazit

---

Veranstaltungen für dementiell erkrankte Menschen zu planen und durchzuführen, bedarf in erster Linie einer sehr genauen Vorbereitung. Auf der Suche nach geeigneten Themen und abwechslungsreichen Programmpunkten können bereits existierende Stundenprogramme (s. Gatz 2012; Radenbach 2009) hilfreich sein. Diese können individuell auf die eigene Veranstaltung übertragen und ggf. verändert werden. Die erste Kontaktaufnahme zu Kooperationspartnern wie der Alzheimer-Gesellschaft oder verschiedenen Seniorenheimen kann sich zunächst als schwierig erweisen, kommt aber mit ein wenig Geduld und freundlichem Nachfragen in Gang. In unserem Fall waren die Verantwortlichen schnell bereit, an der Veranstaltung teilzunehmen. Die Moderation erforderte viel Einfühlungsvermögen und Selbstsicherheit, da keine von uns Praxiserfahrung im Umgang mit dementiell erkrankten Menschen besaß. Diese Herausforderung konnten wir mit der Hilfe von zwei Studentinnen des Departments "Pflege und Management" meistern. Insgesamt können wir auf zwei gelungene Veranstaltungen zurückblicken und hoffen, dass unser Veranstaltungskonzept von der ein oder anderen Bibliothek übernommen wird und somit einigen Menschen ein Stück kultureller Teilhabe zurückgeben werden kann.



## 4. Informationsmaterialien

Die Gruppe "Informationsmaterialien" wurde in der Projektsitzung am Mittwoch, dem 10. Oktober 2012 gegründet. Sie bestand aus drei Studentinnen: Mona Meibauer, Eva-Lisa Riedel und Bettina Schröder. Somit handelte es sich um die Gruppe mit der geringsten Mitgliederzahl, da sich die beiden Gruppen "Konzept und Evaluation" sowie "Durchführung" jeweils aus vier Studentinnen zusammensetzten.

Aufgabe unseres Teams war es, Materialien hauptsächlich für die externe Nutzung zu erstellen; extern bedeutet in diesem Fall, dass sich die Produkte an Adressaten außerhalb der gesamten Projektgruppe richten sollten. Ziel war es zum einen, Informationen über die Arbeit des gesamten Projektes zusammenzustellen, um Aufmerksamkeit bei den beabsichtigten Empfängern – hauptsächlich Öffentliche Bibliotheken – zu erregen und unsere Arbeit bekannt zu machen. Zu diesem Zweck entstand u.a. die Idee, die Inhalte auf der Webseite des "Bibliotheksportals" (s. dbv 2013a) einzustellen. So sollten die in der gesamten Projektgruppe erstellten Produkte (bibliothekarisches Konzept und Veranstaltungskonzept) beworben werden, damit diese nachgefragt und verbreitet werden könnten. Die Hoffnung des Projektteams war von Anfang an, dass seine Arbeit auch über das zeitliche Ende des Projektsemesters hinaus Wirkung zeigen und Verwendung finden würde.

Zum anderen gehörten zu den von unserer Gruppe erstellten Informationsmaterialien auch solche, die Instanzen wie den Medienboten der Bücherhallen Hamburg, Angestellten der Bücherhallen und anderer Bibliotheken, Personal von Pflegeeinrichtungen, der Alzheimer-Gesellschaft etc. mit einer bestimmten Absicht zur Verfügung gestellt werden sollten: Die Adressaten sollten Einblicke in unsere ganzheitliche Arbeit und Vorhaben erhalten, um uns entsprechend unterstützen zu können; durch kritische Einschätzung unserer Arbeit, Vorschläge für sinnvolle Veränderungen und Ergänzungen und/oder als Kooperationspartner für gemeinsame Projekte wie die Veranstaltungen der Gruppe "Durchführung".

Als weiteren externen Adressaten hatten wir zu jedem Zeitpunkt auch das Publikum der Projektpräsentation des Departments "Information" am Mittwoch, dem 30. Januar 2013, also mehrheitlich Studierende, Lehrende und Hochschulangestellte im Hinterkopf.

Zunächst intern verwendete Materialien waren jene, die im Auftrag der beiden anderen Gruppen "Durchführung" und "Konzept und Evaluation" erstellt wurden. Mit Zuarbeiten dieser Art konnte die Gruppe "Informationsmaterialien" bei Bedarf jederzeit – auch relativ kurzfristig – beauftragt werden. Wie in der Sitzung am 17. Oktober 2012 beschlossen wurde, sollten die benötigten Inhalte von den beauftragenden Gruppen bestimmt, über die konkrete Umsetzung jedoch – in Absprache – von der Gruppe "Informationsmaterialien" entschieden werden.

Alle Mitglieder der Gruppe "Informationsmaterialien" waren bereit und sahen sich in der Lage, bestimmte Kompetenzen einzubringen: zum einen Informationskompetenz, d.h. gründliches Recherchieren und das sorgfältige Be- und Auswerten sowie Verzeichnen von Quellen. Zum anderen waren Schnelligkeit und terminbewusstes Arbeiten unabdingbar – besonders wenn das Projektteam oder die einzelnen Projektgruppen Materialien just-in-time benötigen sollten. Uns war bewusst, dass Sicherheit in stilistischen bzw. allgemein sprachlichen Belangen, zielgruppenorientiertes Arbeiten, aber auch die Bereitschaft, sich neuen Herausforderungen abseits des Verfassens von Texten zu stellen, darüber hinaus gefordert sein würden. Beispielhaft sei hier die Erstellung von Bild-, Audio- und/oder Videomaterial genannt.

Bereits zu Beginn des Projektsemesters wurde uns mitgeteilt, dass kaum offizielles Budget vorhanden sei, um die zu erstellenden Printprodukte in den Druck zu geben oder bei medial anspruchsvolleren Arbeiten Expertenhilfe einzukaufen. Allerdings stünden mit Angestellten, Studierenden und Ausstattung der Departments "Design" und "Information" bei Bedarf einige Möglichkeiten der kostenfreien Unterstützung zur Verfügung.

## 4.1. Sämtliche Vorschläge

---

In einem Brainstorming sammelten wir Vorschläge zu möglichen Informationsmaterialien, um uns selbst, aber auch den Arbeitsgruppen "Konzept und Evaluation" und "Durchführung" einen Überblick zu verschaffen. Wir nahmen dabei zunächst jegliche Idee auf, unabhängig davon ob sie realistisch und praktikabel erschien. Jedoch bemühten wir uns, jeweils Vorzüge und Bedenken hinzuzufügen, um aufzuzeigen, welche Chancen und Risiken wir bei den verschiedenen Medien sahen. Im Plenum sollte dann entschieden werden, welche Materialien wir tatsächlich erstellen sollten; außerdem waren wir offen für Anregungen, Änderungsvorschläge oder weitere Ideen. Unsere Empfehlung aber war, sich auf unsere Kernkompetenzen zu konzentrieren und weniger, aber dafür qualitativ hochwertige und für die Nachnutzung hilfreiche Materialien zu erstellen. Dies war schon deshalb empfehlenswert, weil ein gewisser "Zeitpuffer" für spontane Aufträge aus den Gruppen "Durchführung" und "Konzept und Evaluation" eingeplant werden musste. Dennoch notierten wir ebenfalls bereits jeweils ein Datum, zu dem wir die einzelnen Materialien herstellen könnten; dies sollte allerdings nicht fix sein, sondern lediglich eine Orientierung bieten.

Wir gliederten die Liste in drei Unterpunkte: Printmedien, audiovisuelle Medien sowie weitere digitale Medien, die wir im Folgenden inkl. der Ergänzungen aus dem Plenum nennen werden. Bei verworfenen Ideen argumentieren wir jeweils, was uns zu der Entscheidung verleitete; bei umgesetzten Ideen wird auf das entsprechende beschreibende Kapitel dieses Projektberichts sowie den Anhang verwiesen. Außerdem folgt am Ende dieses Kapitels eine weitere, kleine Übersicht der gewählten Produkte.

### 4.1.1. Printmedien

---

#### Übersicht Printmedien:

- Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern
- Handreichung für Bibliothekspersonal mit Verhaltenstipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen
- Medienempfehlungsliste für Bibliotheken zum Thema "Demenz"
- Medienempfehlungsliste für Betroffene, Angehörige und Pflegekräfte
- Flyer zur zielgruppenorientierten Aufstellung von Medien zum Thema "Demenz"
- Informationsbroschüre zum Bestands- und Veranstaltungskonzept
- Informationsflyer zum Projektverlauf
- Informationsflyer zur Veranstaltung
- Plakat zur Veranstaltungsankündigung
- Plakat zum Bestands- und Veranstaltungskonzept für Bibliotheken

Der **Informationsflyer**, in dem wir kurz unser **Projekt vorstellen** und der darauf abzielte, **Kooperationspartner zu gewinnen**, lag bereits vor, als wir die Vorschläge zu den Informationsmaterialien machten. Er wird in *Kapitel 4.2: Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern* beschrieben und ist im *Anhang A3.1: Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern* zu finden.

Die **Handreichung für Bibliothekspersonal mit Verhaltenstipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen** erarbeiteten wir zeitig, um sie den Medienboten am 14. November 2012 vorstellen zu können und von ihnen eine Rückmeldung zu erhalten. Die Handreichung wird in *Kapitel 4.3: Handreichung für Bibliotheks-*



*personal mit Verhaltenstipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen* beschrieben und ist in den *Anhängen A3.2: Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 1)* sowie *A3.3: Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 2)* zu finden.

Die Erstellung einer **Empfehlungsliste mit Medien für Bibliotheken**, die sich für die Arbeit mit dementiell erkrankten Menschen interessieren, hielten wir von vornherein für unverzichtbar, da der Bestandsaufbau einer der wichtigsten Bestandteile zielgruppenorientierter Bibliotheksarbeit ist. Diese Liste ist projektbegleitend erstellt worden. Sie wird in *Kapitel 4.4: Medienempfehlungsliste für Bibliotheken zum Thema "Demenz"* beschrieben und ist im *Anhang A3.4: Medienempfehlungsliste zum Thema "Demenz"* zu finden.

Nach längerer Überlegung kamen wir dagegen zu der Ansicht, dass eine **Empfehlungsliste für Betroffene, Angehörige und Pflegekräfte** nicht von uns, sondern von der jeweiligen Bibliothek erstellt werden sollte. Die Bibliotheken sind die Anbieter und sollten nur auf Material hinweisen, das – möglicherweise aufgrund unserer Empfehlungen – auch tatsächlich im Bestand vorhanden ist. Wir waren der Ansicht, dass es nicht zielführend wäre, den erwähnten Zielgruppen eine Liste zur Verfügung zu stellen, mit der sie an viele verschiedene Bibliotheken herantreten oder eine Fernleihe beauftragen müssten. Unsere Zeitplanung für diese Liste ließ eine Abgabe bis zum 11. Dezember 2012 zu, um sie den Teilnehmenden der ersten Veranstaltung bereits mitgeben zu können.

Der **Flyer zur zielgruppenorientierten Aufstellung von Medien zum Thema "Demenz"** war ein Vorschlag, der von einer Kommilitonin aus dem Plenum stammte. Er sollte sich ebenfalls an Bibliotheken richten, die demenzerkrankte Personen als Kunden ansprechen möchten. Die Idee war, dass die von uns in der Medienliste empfohlenen oder ohnehin vorhandenen Werke so in der Bibliothek aufgestellt werden, dass der dementiell erkrankte Kunde sich leicht dort zurechtfindet. Allerdings konnten wir es uns nicht vorstellen, dass die angesprochenen Büchereien ihre übliche Ordnung ohne Weiteres ändern würden, sodass wir auch von diesem Vorschlag absahen.

Sowohl die **Broschüre zu unserem Bestands- und Veranstaltungskonzept** als auch den **Flyer zum Projektverlauf**, die beide Ende Januar 2013 hätten fertiggestellt werden können, empfanden wir und das Plenum als überflüssig. Dieser Projektbericht geht auf beide Aspekte detailliert ein und kann an ihrer statt gerne von Interessenten eingesehen werden.

Das Gleiche gilt für den **Flyer**, in dem der **Ablauf der Veranstaltung** dargelegt würde. Geplant bis zum 23. Dezember 2012, hätte er frühzeitig über die getätigte Aktion berichtet. Doch auch dies wird in diesem Projektbericht ausführlicher beleuchtet. Außerdem war die anfängliche Idee, dass mindestens eine Studentin aus unserem Team "Informationsmaterialien" bei der Veranstaltung zugegen sein sollte, bald verworfen; wir wollten die Zahl der anwesenden Studentinnen auf ein Mindestmaß reduzieren, um das Risiko nicht einzugehen, die demenzerkrankten Senioren zu sehr zu verunsichern. So hätte die Beschreibung der Aktion ohnehin nicht von unserer Arbeitsgruppe verfasst werden können.

Zwar erregt ein **Plakat zur Veranstaltungsankündigung** Aufmerksamkeit, jedoch sollte die Veranstaltung nicht öffentlich sein, um nicht u.U. eine zu große Menge an Teilnehmenden koordinieren zu müssen. Stattdessen war geplant, den Teilnehmerkreis von vornherein festzulegen und damit die Größe zu beschränken. Zudem hätte der Kosten- und Zeitaufwand, das Plakat rechtzeitig bis etwa einen Monat vor der Durchführung zu entwerfen, in keinem vernünftigen Verhältnis zu dessen Nutzen gestanden.

Auch das **Plakat zum Bestands- und Veranstaltungskonzept für Bibliotheken** macht zwar Werbung für unseren Prototypen, doch auch hier sahen wir keinen großen Nutzen und zu hohen Kosten- und Zeitaufwand. Den Abgabetermin setzten wir wie bei der bereits kurz beschriebenen, entsprechenden Broschüre auf Ende Januar 2013 und damit eine Woche vor Projektschluss.

## 4.1.2. Audiovisuelle Medien

---

### Übersicht audiovisuelle Medien:

- Filmdokumentation der Veranstaltung
- Fotodokumentation der Veranstaltung
- Filmdokumentation des Projektes
- Audiodokumentation des Projektes
- Imagefilm als Digital Story
- Anleitungsfilm zur Erstellung von Erinnerungskisten
- Fotoserie zur Erstellung von Erinnerungskisten

Bevor die Entscheidung gefällt wurde, dass aus unserer Gruppe "Informationsmaterialien" niemand bei der Durchführung dabei sein würde, hatten wir die Idee, die gesamte Veranstaltung zu filmen. Die relevanten Teile sollten nachher zusammengeschnitten werden, sodass das Ergebnis eine aussagekräftige **Filmdokumentation der Veranstaltung** wäre. Einerseits ließe sich diese für die hochschulinterne Präsentation unseres Projektes nutzen, andererseits würde sie die Evaluierung der Veranstaltung erleichtern, sollte man am Tag des Geschehens nicht alles auf einen Blick bemerkt haben. Auch evtl. interessierte Nachahmer könnten den Film als Inspirationsquelle nutzen.

Problematisch wäre jedoch das Einholen von Drehgenehmigungen seitens der teilnehmenden Senioren und des Bibliothekspersonals gewesen, sofern der Film in die Öffentlichkeit hätte getragen werden sollen; u.U. hätte es langwierig werden können, zunächst einen Vormund der demenziell Erkrankten zu kontaktieren, um eine Aussage zu bekommen. Des Weiteren sind wir nur wenig vertraut mit Kameraführung, Software zum Schneiden des Films, kurz: der Erstellung von Filmprojekten. Wir rechneten mit einem großen Zeitaufwand aufgrund unserer fehlenden Kompetenzen sowie ggf. Kosten für die benötigten Computerprogramme.

Alternativ schlugen wir eine **Fotodokumentation der Veranstaltung** vor. Diese hätte den Vorteil mit sich gebracht, dass mithilfe von Bildbearbeitungen oder simplen Zuschnitten das Problem der Persönlichkeitsrechte hätte umgangen werden können. Insgesamt wäre der Aufwand wesentlich geringer gewesen als bei einer Filmdokumentation. Andererseits ist ein Film möglicherweise aussagekräftiger als unbewegte Fotos.

Letztlich einigten wir uns im Plenum darauf, dass die bei der Durchführung anwesenden Studentinnen Fotos machen würden, die für diesen Projektbericht Verwendung finden könnten und z.T. tatsächlich fanden (s. Kapitel 3.3.2: Begründung der einzelnen Schritte).

Ein **Dokumentationsfilm über das Projekt** könnte zum einen ebenfalls Teile der gefilmten Veranstaltung enthalten, zum anderen aber auch Interviews mit teilnehmenden SeniorInnen und Vertreterinnen der einzelnen Arbeitsgruppen, sodass die gesamte Projektarbeit vorgestellt würde. Sofern dieser Film öffentlich zur Verfügung gestellt würde, würde sowohl die HAW als auch die kooperierende Bibliothek einen Imagegewinn erzielen. Weitere Vor- sowie Nachteile entsprechen denen der Filmdokumentation der Veranstaltung.

Dies würde sich auch als reine **Audiodokumentation** umsetzen lassen. Es würde geringeren Aufwand bedeuten, außerdem ließe sich eine mp3-Datei leicht auf Webseiten integrieren. Doch ein Film ist sicherlich für den Zuschauenden bzw. Zuhörenden attraktiver.

Unsere Projektleiterin machte uns auf die Möglichkeit einer **Digital Story** aufmerksam. Bei dieser würden unbewegte Bilder wie Fotos oder Zeichnungen mit gesprochenem Text unterlegt, sodass sie den Charakter einer filmischen Fotostory habe. Obgleich wir uns auch damit noch immer vor technische Hürden gestellt sahen, erarbeiteten wir mit der Zustimmung der gesamten Projektgruppe eine solche Digital Story, in welcher wir die Ziele und Ergebnisse unseres Projektes erläuterten. Die Erarbeitung dieses Films wird in *Kapitel 4.5: Imagefilm als Digital Story* beschrieben, und der fertige Film ist auf der Videoplattform "YouTube" zu finden (s. YouTube 2013).

Auf "YouTube" gibt es bereits **Filme über die Zusammenstellung von Erinnerungskisten**, hochgeladen von den Norfolk Libraries in Großbritannien und Nordirland (s. Norfolk Libraries 2013). Da diese jedoch nur in englischer Sprache vorhanden sind, überlegten wir, ein deutsches Pendant zu erzeugen. Den Film hätten wir Bibliotheken zur Verfügung stellen können, die darüber nachdenken, das Medium der Erinnerungskiste mit Büchern und weiteren Gegenständen, die an die Zeit rund um die 30er-Jahre erinnern, in ihren Bestand einzuführen. Doch auch hier gab es einerseits das Problem unserer nicht ausreichenden Kompetenzen im Bereich "Film"; andererseits waren wir der Ansicht, dass der Aufwand in keinem Verhältnis zum Nutzen gestanden hätte, ist doch davon auszugehen, dass das Personal deutscher Bibliotheken ausreichend Sprachkompetenz aufweist, um die englischsprachigen Vorschläge umsetzen zu können.

Auch eine entsprechende **Fotoserie** wäre möglich gewesen, ggf. für die interessierten Bibliotheken sogar besser zu handhaben als ein Film, da sich leichter durch die einzelnen Schritte hindurchblättern ließe.

In beiden Fällen jedoch hätten wir zunächst sämtliche erforderlichen Materialien organisieren müssen, was wir als kompliziert bzw. aufwendig erachteten.

Als wünschenswerten Abgabetermin gaben wir bei den Filmen jeweils den 16. Januar, bei Foto- sowie Audiomaterialien den 9. Januar 2013 an.

### 4.1.3. Weitere digitale Medien

---

#### Übersicht weitere digitale Medien:

- Webseite über das Projekt
- Veranstaltungsbericht auf der Webseite der kooperierenden Bibliothek
- Bericht auf der Seite "Ältere Leserinnen und Leser" des "Bibliotheksportals"
- Mailingliste

Eine gesamte **Webseite über das Projekt** zu erstellen, wäre sicherlich eine ausgezeichnete sowie zeitgemäße Möglichkeit gewesen, Interessenten zu erreichen und zu informieren. Man hätte Linklisten, Multimediaelemente, Empfehlungslisten etc. integrieren können. Dies hätte jedoch in eklatanter Weise unsere Kompetenzen überschritten; bei einer Fremdvergabe des Auftrages wären andernfalls zu hohe Kosten für einen Programmierer angefallen, auch das Hosting wäre ein nicht unerheblicher Kostenfaktor gewesen. Hinzu kommt, dass eine Homepage aktuell gehalten bzw. nachbetreut werden sollte, was uns aufgrund fehlender Zeitressourcen nicht möglich gewesen wäre. Eine Zeitplanung zur Fertigstellung konnten wir dementsprechend nicht aufstellen.

Ein Vorschlag, der in diesem Zusammenhang entstand, war, stattdessen einen kurzen **Bericht über die Veranstaltung auf der Webseite der kooperierenden Bibliothek** veröffentlichen zu lassen. Dies hätte einerseits auf unsere Projektarbeit aufmerksam gemacht; andererseits hätte es einen Imagegewinn seitens der Bücherei generiert, die sich zur Verfügung stellte, unser Vorhaben zu verwirklichen. Allerdings wäre dieser Internetauftritt nicht permanent bzw. dem Ermessen der Bibliothek unterworfen gewesen. Wir hatten das Fristende für den Bericht auf den 19. Dezember 2012 gesetzt, doch hätten wir ihn nicht schreiben können, da wir, wie mehrfach erwähnt, nicht bei der Veranstaltung dabei gewesen sind.

In der großen Gruppe entwickelte sich eine weitere Idee, uns im Internet zu präsentieren: Wir könnten die Redaktion des "**Bibliotheksportals**" (s. dbv 2013a) kontaktieren und dort um eine Veröffentlichung eines Berichtes über unser Projekt inkl. unserer Produkte bitten. Dies könnte auf der untergeordneten Seite "Ältere Leserinnen und Leser" (s. dbv 2013b) geschehen. Die Idee ist längere Zeit nicht weiterverfolgt worden, aber am Ende der Projektzeit von unserer Projektleitung wieder ins Auge gefasst, da der Wunsch innerhalb der Gruppe doch weiterhin danach bestand. Zu Berichtsschluss sind jedoch noch keine Erfolge hinsichtlich der Umsetzung zu verzeichnen gewesen.

Als letzten Punkt unserer Ideensammlung erwogen wir die Erstellung einer **Mailingliste**. Diese hätte Bibliothekspersonal, an Demenz Erkrankte, deren Angehörige, Pflegekräfte und weitere Interessierte ansprechen können. Doch auch hier hinderte uns das Verhältnis zwischen Zeitaufwand sowie Nachbetreuung und Nutzen, den Vorschlag zu verwirklichen.

#### 4.1.4. Tatsächlich erstellte Medien

---

##### Übersicht tatsächlich erstellte Medien:

- Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern
- Handreichung für Bibliothekspersonal mit Verhaltenstipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen
- Medienempfehlungsliste für Bibliotheken zum Thema "Demenz"
- Imagefilm als Digital Story

Diese vier Materialien fertigten wir im Laufe der Projektzeit an. In den nachfolgenden Kapiteln werden die Vorgehensweise und Problematiken, die während des Arbeitsprozesses auftraten, geschildert.

Zudem waren wir bemüht, nach Möglichkeit stets noch Rückmeldungen Dritter zu den in der Erstellung begriffenen Produkten einzuholen – wie bspw. das sehr ergiebige Feedback der Medienboten den Verhaltenstipps für Bibliotheksangestellte.

## 4.2. Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern

---

Zu Beginn des Projektes gestalteten wir einen Flyer, der dazu dienen sollte, Öffentliche Bibliotheken als Kooperationspartner für unsere geplanten Veranstaltungen zu werben (s. Anhang A3.1: Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern). Dies war eine Auftragsarbeit der Gruppen "Durchführung" und "Konzept und Evaluation", welche dafür zuständig waren, den Kontakt sowohl zu den Bibliotheken als auch zu Pflegeeinrichtungen herzustellen. Wir wurden gebeten, die Länge des Flyers auf eine Seite zu beschränken.

Um auf die HAW Hamburg als herausgebende Institution zu verweisen, setzten wir sowohl das Logo der Hochschule als auch das unseres Projektes "Lesefreude erhalten" in den Kopf des Papiers. Da Letzteres ebenfalls als beschreibende Überschrift für den Flyer diente, verzichteten wir auf einen weiteren übergeordneten Titel.

In vier Absätzen beschrieben wir unterhalb unser Anliegen; jeder Abschnitt ging auf einen anderen Sachverhalt ein, beantwortete eine andere Frage. Um eine schnelle und leichte Überschaubarkeit des Flyers zu gewährleisten, stellten wir jene kurzen, aber aussagekräftigen Fragen jeweils den Absätzen voran.

Als Erstes schilderten wir den Hintergrund, die Problemstellung der steigenden Lebenserwartung und der resultierenden höheren Wahrscheinlichkeit, im Laufe des Lebens an Demenz zu erkranken, sowie die aktuelle Lage der diesbezüglichen Bibliotheksarbeit in Deutschland:

Nach Vorausberechnungen des statistischen Bundesamtes wird bis zum Jahr 2060 jeder dritte Deutsche über 65 Jahre, jeder siebte sogar über 80 Jahre alt sein (vgl. Statistisches Bundesamt 2009, S. 14/16). Dem Barmer-GEK-Pflegereport 2010 zufolge müssen gleichzeitig jede zweite Frau und jeder dritte Mann heutzutage damit rechnen, im Laufe des Lebens dement zu werden (vgl. Rothgang 2010, S. 12). Die Menschen in unserer Gesellschaft erreichen also nicht nur ein immer höheres Lebensalter, sondern leben auch eine immer längere Zeitspanne mit altersbedingten Veränderungen ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit durch Altersvergesslichkeit, Demenz oder Alzheimer. Leider sind die Betroffenen oft schon in frühen Phasen der Demenz von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen. Der Großteil deutscher Bibliotheken hat bei ihren Angeboten für Senioren bisher nur den Personenkreis der "fitten" Alten im Fokus, obwohl die International Federation of Library Associations (IFLA) davon ausgeht, dass Lesematerialien und Musik auch bei an Demenz erkrankten Menschen das Gedächtnis stimulieren und Freude und Unterhaltung vermitteln können (vgl. Arendrup Mortensen 2007, S. 7/9f.).

Dies sollte dazu dienen, dem potentiellen Kooperationspartner die gegenwärtige Situation und damit die Relevanz und Priorität unseres Projektthemas zu verdeutlichen.

Nachfolgend stellen wir die Zusammensetzung unseres Projektteams vor:

Wir sind elf Studentinnen aus dem 5. Semester des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement und eine Studentin aus dem 5. Semester des Studiengangs Pflegeentwicklung und Management an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg. Geleitet wird die Projektgruppe von Prof. Dr. Ulrike Spree vom Department Design, Medien und Information und Prof. Dr. Susanne Busch vom Department Pflege und Management.

Zwar war uns bewusst, dass eine zweite Studentin des Studiengangs "Pflegeentwicklung und Management" in unserer kooperierenden Projektgruppe angemeldet war, jedoch hatten wir zu dem Zeitpunkt, da wir den Flyer erstellten, die Auffassung, dass diese sich aufgrund persönlicher Angelegenheiten nicht an der Projektarbeit beteiligen würde, sodass wir sie nicht in die Zählung aufnahmen.

Als dritten und vierten Punkt gingen wir auf die Ziele sowie den Stand unserer Arbeit ein und konkretisierten außerdem unser Gesuch:

In unserem Projekt "Lesefreude erhalten" wollen wir untersuchen, welchen Beitrag Bibliotheken dazu leisten können, dass von Demenz Betroffene so lange wie möglich am kulturellen Leben teilhaben können. Dazu werden wir ein Bestands- und Vermittlungskonzept für Bibliotheksarbeit für Menschen mit Gedächtnisschwäche erarbeiten und dieses in der Praxis erproben. Zum jetzigen Zeitpunkt sind wir dabei, Veranstaltungsprototypen zu den Themen "Weihnachten" und "Reisen" zu entwickeln, die Elemente wie Lesung, Dialog, Aktivierung, Musik und Sinneseindrücke enthalten werden. Die geplante Veranstaltung soll in den Räumen einer Bibliothek stattfinden.

Wir suchen eine Bibliothek, die uns hilft, unsere Pläne umzusetzen. Wünschenswert wäre eine Bibliothek, die ohnehin die Zielgruppe der Senioren als eigenen Schwerpunkt definiert – dies ist aber keine zwingende Voraussetzung für eine Kooperation.

Abschließend war eine Zeile dafür vorgesehen, eine E-Mail-Adresse als Kontaktmöglichkeit bei Interesse oder Rückfragen seitens der angesprochenen Bibliothek anzugeben. Diese ließen wir jedoch frei, da jeweils diejenige Projektteilnehmerin, die sich um Kontakt zu einer Bibliothek bemühen würde, ihre Daten eintragen sollte.

Den fertigen Informationsflyer präsentierten wir den Medienboten bei dem Zusammentreffen am 14. November 2012. Sie konnten sich ein gutes Bild machen von dem, was das gesamte Team zu erarbeiten vorhatte. Jedoch bemerkten die Medienboten, dass der derzeitige Projekttitel "Lesefreude erhalten : zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für alte Menschen mit Gedächtnisschwäche" widersprüchlich sei zu den Zielen, die wir verfolgten; Gedächtnisschwäche sei nicht gleichzusetzen mit Demenz, da diese nicht nur Vergesslichkeit einschlieÙe, sondern ebenfalls mit einem Verlust der Orientierung einhergehe. Wir einigten uns, in Zukunft das Wort "Gedächtnisschwäche" im Titel durch "Demenz" zu ersetzen.

### **4.3. Handreichung für Bibliothekspersonal mit Verhaltenstipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen**

---

Um Bibliothekspersonal zu ermöglichen, dementiell erkrankter Kundschaft entspannt und ohne Hemmungen gegenüberzutreten und diese angemessen anzusprechen, verfassten wir einen Handzettel, auf welchem wir Tipps zum Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen zusammenstellten. Zwar fragten wir uns, ob wir es uns tatsächlich anmaßen dürften, eine solche Liste öffentlich zur Verfügung zu stellen, da wir keine berufliche Pflegekompetenz besitzen. Jedoch waren wir der Ansicht, einerseits durch familiäre, private Umstände und Erfahrungen als auch dank der herangezogenen Literatur (s. Arendrup Mortensen 2007; DGK 2012a; Diakonie Stiftung 2008; Paulsen-Consult 2012; PMG NRW 2012) über ausreichend Basiswissen und wissenschaftliche Quellen zu verfügen, um grundlegende Verhaltensweisen empfehlen zu können.

Gleichzeitig vertreten wir die Meinung, dass eine professionelle Schulung für das Bibliothekspersonal unumgänglich ist, wenn es sich intensiv mit dementiell Erkrankten beschäftigen möchte, und nicht von unserer Handreichung ersetzt werden kann. Diese soll lediglich eine erste Orientierung bieten sowie kurz und prägnant darstellen und in Erinnerung rufen, welche Situationen sich ergeben können und wie man sie für beide Seiten angenehm gestalten kann. Auch darf nicht vergessen werden, dass jeder Mensch anders ist und so auch die Demenz individuell verschieden verläuft (vgl. Lundbeck Austria 2013).

Wie den Informationsflyer zu unserem Projekt (vgl. Kapitel 4.2: Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern) legten wir auch eine erste Ausführung dieses Handzettels (s. Anhang A3.2: Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 1)) den Medienboten bei der Gesprächsrunde im November vor. Bei dieser Version waren nach einem einleitenden Absatz 13 kurze Verhaltenstipps notiert:

- Stellen Sie sich, wenn nötig, mehrmals vor. Versuchen Sie, Eselsbrücken für ihren Namen zu finden (wenn passend z.B. auch bekannte Namen wie "Christel von der Post" oder "Pfeiffer mit drei F"), oder schreiben Sie Ihren Namen auf einen Zettel.
- Beantworten Sie mehrfach gestellte Fragen immer wahrheitsgemäß und mit derselben Antwort. Übergehen Sie lieber die Frage oder lenken Sie ab, bevor Sie laut und bestimmend reagieren.
- Strahlen Sie Wertschätzung, Ruhe und Freundlichkeit aus.
- Sprechen Sie deutlich und in einfachen, kurzen Sätzen und unterstreichen Sie das Gesagte mit Mimik und Gestik.
- Menschen mit Demenz haben Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden. Lassen Sie ihnen Zeit, hören Sie zu und fallen Sie ihnen nicht ins Wort.

- Vermeiden Sie Druck: Stellen Sie keine "Quizfragen", also Fragen, die der Gast möglicherweise nicht beantworten kann.
- Behandeln Sie den Gast nicht wie ein unmündiges Kind, sondern mit Respekt: Sprechen Sie niemals mit anderen über den Kopf des demenzkranken Menschen hinweg.
- Stellen Sie inneren Abstand her: Nehmen Sie verletzende oder vorwurfsvolle Äußerungen nicht wörtlich oder persönlich. Bleiben Sie stattdessen gelassen und verständnisvoll.
- Vermeiden Sie fruchtlose Diskussionen, Streitgespräche oder Korrekturen des Gesagten: Lenken Sie ab oder unterbrechen Sie bei Aggressivität kurz die Situation.
- Vermeiden Sie Gespräche in großen Runden und machen Sie nicht zwei Dinge gleichzeitig. Geben Sie immer nur eine Information zur Zeit.
- Nähern Sie sich von vorne, nehmen Sie Blickkontakt auf und sprechen Sie den Gast erst dann an. Bauen Sie sich aber nie vor dem Gast auf, sondern sorgen Sie dafür, dass er immer freie Bahn hat.
- Achten Sie auf gut ausgeleuchtete Räume ohne Schatten: Menschen mit Demenz fühlen sich dort sicherer.
- Informieren Sie sich so umfassend wie möglich über das Thema Demenz: Je mehr Sie wissen, desto sicherer werden Sie im Umgang mit demenzerkrankten Gästen.

Den Kopf gestalteten wir wie den Informationsflyer mit den Logos der HAW und des Projektes.

Die Medienboten bestätigten uns in der Idee, den Handzettel nicht deutschlandweit in den Bibliotheken zu streuen, sondern diejenigen Bibliotheken direkt anzusprechen, die ohnehin einen Schwerpunkt auf die Arbeit mit SeniorInnen gelegt haben oder Interesse an diesem Personenkreis bekunden.

Kritisiert wurde von den Medienboten die Prägnanz der von uns gewählten Stichpunkte; durch die Kürze der Sätze und gleichzeitig die Menge der Verhaltensempfehlungen fühle sich der/die Betrachtende überladen. Wir wurden ferner auf eventuelle Missverständnisse einiger Formulierungen wegen hingewiesen. Außerdem sei der Text zu fordernd ausgeführt, sodass das angesprochene Bibliothekspersonal verstimmt reagieren könnte. Ein weiterer Kritikpunkt war, dass an einigen Stellen eine eher negative Ausdrucksweise gewählt worden sei. Stattdessen schlugen die Medienboten vor, wir sollten die Befehlsform umgehen und die Verhaltenstipps freundlicher sowie neutraler ausdrücken. Gleichzeitig sollten weniger Aspekte aufgezählt, dafür genauer erläutert werden. Der einleitende Absatz wiederum könnte kürzer gehalten werden.

Auf Grundlage dieses Feedbacks überarbeiteten wir den Handzettel (s. Anhang A3.3: Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 2)). Wir kürzten die Einleitung und einigten uns darauf, fünf Stichpunkte zu wählen und präziser zu erklären. Gerade die Problematik, vor die sich ein/e dementiell Erkrankte/r gestellt sehen kann, wollten wir nun aufzeigen, um dem Lesenden zu ermöglichen, sich besser in den Betroffenen hineinzuversetzen. Um dennoch die Quintessenz der Punkte auf einen Blick erfassen zu können, hoben wir die wichtigsten Empfehlungen durch Fettschrift hervor:

- Menschen mit Demenz können Gesprächen häufig nicht mehr ebenso aufmerksam folgen wie Gesunde. Wenn Sie **deutlich und in einfachen, kurzen Sätzen sprechen** und das Gesagte mit **Mimik und Gestik** unterstreichen, machen Sie es dem Gegenüber leichter, Sie zu verstehen. Hilfreich ist ebenfalls, möglichst **nur eine Information zur Zeit** zu geben.
- Dementiell erkrankte Menschen haben Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden. Wenn Sie **ihnen Zeit lassen und zuhören, ohne sie zu unterbrechen**, schaffen Sie eine weitgehend entspannte und somit ermutigende Gesprächssituation.
- Für an Demenz Erkrankte ist es sehr belastend, zu bemerken, wenn ihre Mitmenschen nicht mehr *mit* ihnen, sondern *über* sie sprechen. Sie zeigen dem Betroffenen Ihren Respekt, indem Sie ihn **di-**

**rekt ansprechen, Blickkontakt suchen und Begleitpersonen lediglich bei Unsicherheit mit einbeziehen.**

- Es kann vorkommen, dass ein dementiell erkrankter Mensch sich ohne erkennbaren Grund vorwurfsvoll oder verletzend äußert. **Führen Sie sich vor Augen, dass er es nicht wörtlich bzw. persönlich meint**; er hat Sie möglicherweise mit einer anderen Person verwechselt und/oder verwendet versehentlich Wörter, die etwas Anderes ausdrücken, als es seine Absicht war. In solchen Fällen ist es besonders empfehlenswert, dass Sie die **Situation mit innerem Abstand betrachten, gelassen und verständnisvoll bleiben.**
- Demenzerkrankte verlieren sich bisweilen in ihrer "eigenen Wirklichkeit"; sie sehen und beziehen sich auf nichtexistente Dinge und Personen und sind geistig in einer anderen Zeit. Hier empfiehlt es sich, die besondere **Weltsicht dementiell erkrankter Menschen zu respektieren.** Korrekturen und Hinweise, dass ihre Sicht "falsch" sei, führen zu Verunsicherung und Angst; stattdessen können Sie versuchen, die betroffene Person vom **Thema abzulenken und behutsam zur realen Situation zurückzuführen.**

Die Veränderung des zum Projektlogo zugehörigen Titels resultierte einerseits aus der in *Kapitel 4.2: Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern* dargestellten Kritik der Medienboten. Andererseits hatten wir weiterhin im Plenum entschieden, die Überschrift von "für alte Menschen mit Demenz" auf "für Menschen mit Demenz" zu reduzieren, da das Wort "alt" in unserer Gesellschaft oft recht negativ besetzt scheint. Außerdem sollen sich auch jüngere dementiell Erkrankte von uns angesprochen fühlen.

Uns selbst war des Weiteren aufgefallen, dass wir in der ersten Ausführung der Verhaltensempfehlungen einige Male das Wort "demenzkrank" genutzt hatten, welches als diskriminierend oder respektlos empfunden werden kann, da dadurch der Anschein erweckt wird, die betroffene Person werde nur auf ihre kognitive Beeinträchtigung reduziert. Anstelle wählten wir nun Beschreibungen wie "an Demenz erkrankt" oder "dementiell erkrankt", die den Betroffenen als vollwertigen Menschen in den Fokus rücken sollen.

Beide Versionen der Handreichung legten wir befreundeten Bibliothekarinnen vor. Diese verkündeten einstimmig, ihnen würde die Ursprungsvariante mehr zusagen. Kurze Fakten und Sätze deckten den Informationsbedarf schneller und leichter als umständliche, schwammige Formulierungen und Erläuterungen. Auch fühlte sich das befragte Bibliothekspersonal keinesfalls von dem Text der ersten Version angegriffen oder genötigt.

Da sich unser Handzettel an Büchereiangestellte richtet, zu denen die Medienboten nicht zählen, wie sie selbst des Öfteren betonten, favorisieren wir in diesem Falle die Meinung des Bibliothekspersonals. Dennoch stellen wir gerne beide Ausführungen des Handzettels zur Verfügung. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass wir die erste Version nicht auf politische Korrektheit bzgl. des genannten Begriffs "demenzkrank" hin modifizierten, sondern sie in der Form, wie sie war, in den Anhang dieses Berichts setzten. Wir bezwecken damit, das zu dem damaligen Zeitpunkt als final betrachtetes Produkt vorzuweisen, sodass im direkten Vergleich der zwei Versionen der Unterschied deutlicher wird.

#### **4.4. Medienempfehlungsliste für Bibliotheken zum Thema "Demenz"**

---

Ein weiteres Produkt der Gruppe "Informationsmaterialien" war eine Liste mit Medienempfehlungen für den Bestandsaufbau Öffentlicher Bibliotheken (s. Anhang A3.4: Medienempfehlungsliste zum Thema "Demenz"). Diese wurde von uns projektbegleitend über das ganze Semester erstellt – zum einen weil eine gründliche



Recherche einen großen Zeitaufwand voraussetzte; zum anderen weil die Liste davon profitieren konnte, dass die im Laufe des Semesters sich erweiternden und vertiefenden Fachkenntnisse unserer Gruppe bzw. des gesamten Projektteams eingebracht werden konnten.

Die Liste entstand nicht im Auftrag einer der beiden anderen Projektgruppen, sondern sie war ein vom Auftraggeber gewünschtes Produkt, und ihre Verwirklichung wurde sowohl von uns als auch vom Projektplenum als sinnvoll erachtet. Ursprünglich war vorgesehen, die Liste als Handreichung für Pflegende, Betroffene und Angehörige zu erstellen, um ihren Bedarf an Medien aus dem Themenkomplex "Demenz" adäquat zu decken. Jedoch erwies es sich als sinnvoller, die Liste auf Öffentliche Bibliotheken als direkte Adressaten zuzuschneiden: Sie sind die Anbieter der benötigten Materialien, und nur sie können – z.B. eben anhand der Empfehlungsliste – entscheiden, welche Medien zum Thema "Demenz" sie zur Verfügung stellen möchten. Da von Demenz betroffene Menschen, ihre Angehörigen und die Pflegenden die Medien wiederum bei den Bibliotheken erhalten, sind letztendlich noch immer sie diejenigen, denen die Empfehlungsliste zugutekommt.

Auf die Empfehlungsliste aufmerksam werden sollen Öffentliche Bibliotheken bspw. durch den ebenfalls von uns erstellten Imagefilm über das Projekt (s. YouTube 2013) oder durch die weiteren Veröffentlichungen der Arbeit des Projektteams. Wir erhofften uns dabei eine Wirkung nach dem Schneeballprinzip: dass also die "Demenz"-Medienlisten, welche Bibliotheken mithilfe der Projekt-Empfehlungsliste erstellen, wiederum weitere Bibliotheken inspirieren, ihre eigenen Medienlisten zum Thema "Demenz" zusammenzustellen. Außerdem wird in dem bibliothekarischen Konzept, welches die Gruppe "Konzept und Evaluation" entwarf (s. Anhang A1.2: Konzept für Öffentliche Bibliotheken), auf unsere Empfehlungsliste verwiesen, da schließlich auch der Medienerwerb eine große Rolle für Bibliotheken spielt.

Die Gruppe "Informationsmaterialien" war davon ausgegangen, dass die fertige Medienempfehlungsliste bei der Projektpräsentation des Departments "Information" am 30. Januar 2013 zur Ansicht ausliegen würde, um neben dem zu zeigenden Imagefilm außerdem erstellte Printmedien zu präsentieren. Doch die für die Präsentation verantwortliche Gruppe des Projektes verkündete, dass sie dies nicht wünschte.

#### 4.4.1. Voraussetzungen und Ansprüche

---

Damit die Empfehlungsliste in ihrer endgültigen Form direkt von Bibliotheken für den Erwerb von Medien eingesetzt werden kann und nicht nur exemplarisch für den Aufbau einer ähnlichen Liste Verwendung findet, nahmen wir hauptsächlich Medien auf, welche aktuell sind, d.h. frühestens aus dem Jahr 2009 stammen. Dadurch sollte auch sichergestellt werden, dass neuste Erkenntnisse über Demenz in der Konzeption der Medien berücksichtigt wurden. Einige Werke erachteten wir aber trotz ihres früheren Erscheinungsdatums als derart relevant oder bekannt, dass wir sie ebenfalls in die Liste integrierten.

Bei der Anzahl der empfohlenen Medien setzten wir von Anfang an keine Unter- oder Obergrenze. Ziel war es vielmehr, eine Vielfalt an Medien zusammenzustellen, sodass für möglichst alle Bedarfe entsprechende Angebote zu finden sein würden. Nicht zuletzt aus dem Grund, dass die Liste schließlich recht umfangreich geworden ist, war es wichtig, ein ansprechendes und übersichtliches Layout zu entwickeln. Die Liste sollte gut überflogen werden können, damit zum einen schnell ein Überblick über die vertretenen Medienarten gewonnen werden kann, zum anderen gezielt bestimmte Mediengruppen nachgeschlagen werden können. Darüber hinaus war es uns wichtig, dass die Liste nicht nur Medium für Medium "abgehakt" wird, sondern die Arbeit mit ihr in gewissem Maße auch Freude bereitet, über verschiedene Aspekte der Demenz informiert und dazu anregt, sich eingehender mit der Materie zu beschäftigen. Daher integrierten wir optisch auflockernde und informative Elemente – etwa die Rubrik "Wussten Sie eigentlich...?" als Ergänzung des Vorworts, in der einige Fakten über Demenz präsentiert werden, oder die bereits in *Kapitel 4.3: Handreichung für Bibliothekspersonal mit Verhaltenstipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen* vorgestellten "Verhaltenstipps für den Umgang mit dementiell erkrankten Kunden" zum Abschluss.

#### 4.4.2. Auswahl der Medien

---

Eine erste Grundlage für die in der Liste aufgeführten Medien bildete eine von zwei Mitgliedern der erst anschließend gegründeten Gruppe "Informationsmaterialien" verfasste Zusammenstellung geeigneter Medien- und Veranstaltungsformen und Genres für die Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz. Diese wurde zu Beginn des Projektsemesters erarbeitet und verzeichnete bereits eine Vielzahl geeigneter Medien. Auch flossen Erkenntnisse aus eigens gelesener Lektüre zum Thema "Demenz" ein (s. Heuser 2010; Taylor 2008). Wichtiger Input bzgl. relevanter Medien stammte darüber hinaus aus den Empfehlungen im Rahmen des "Wegweisers Demenz" der deutschen Bundesregierung (s. BMFSFJ 2013a; BMFSFJ 2013b) sowie aus einer Präsentation zum Thema "Altersdemenz in der Kinderliteratur und im Bilderbuch" von Katja Nielsen und Sofie Wirth im Rahmen des Seminars "Kinder- und Jugendliteratur und ihre bibliothekarische Vermittlung" im Wintersemester 2012/13 unter der Leitung von der Journalistin Sarah Wildeisen. Nicht zuletzt hat aber die freie Recherche auf zahlreichen Verlags- und Vertriebshomepages eine Vielzahl an möglicherweise geeigneten Medien ergeben, welche wir sorgfältig auf ihre tatsächliche Eignung prüften. Selbstverständlich wurde nicht jedes Buch gelesen, nicht jeder Film angesehen und nicht jedes Spiel ausprobiert. Vielmehr wurde nach Kriterien und Kenntnissen entschieden, welche sich im Laufe des Projekts durch die Beschäftigung mit dem Thema "Demenz" ergaben – etwa die Wirksamkeit von Musik in der Demenztherapie; die Notwendigkeit, die dementiell erkrankten Menschen selbst in Entscheidungen mit einzubeziehen; der große Bedarf an praktischen Alltagshilfen für die Angehörigen etc.

Da einige der Vertriebe von Medien, welche verschiedentlich als geeignet angepriesen wurden, ihr Wirken inzwischen eingestellt hatten, wurden stellenweise Modifikationen der Liste notwendig: Zielsetzung bei der Erstellung der Medienliste war es schließlich, tatsächlich erhältliche Medien für die konkrete Bestandsergänzung zu präsentieren.

#### 4.4.3. Aufbau der Liste

---

Das Titelblatt der Empfehlungsliste zeigt zuoberst das in Hellgrün und Gelb gehaltene Logo und den vollständigen Titel des Studienprojekts. Das Olivgrün des Projektlogos setzt sich im weiteren Design der Liste fort. Diese Gestaltung soll eine Art Corporate Design erzeugen, sodass die Empfehlungsliste an jedem Punkt mit den Urheberinnen – den Projektteilnehmerinnen – in Verbindung gebracht wird.

Dem Logo und dem Projekttitel folgen der Haupttitel – wiederum in demselben hellen Grünton gehalten – und der Zusatz zum Haupttitel der Medienliste.



Abb. 8: Kopf mit sich lösenden Puzzleteilen  
Copyright: ©higherbound – Fotolia.com

Im unteren Bereich der Titelseite ist die Abbildung eines rot gefärbten, menschlichen Kopfes im Profil zu sehen, aus welchem sich Puzzleteile lösen. Dieses versahen wir mit einem leuchtenden Rahmen, ebenfalls in der Farbe des Projektlogos (s. Abb. 8: Kopf mit sich lösenden Puzzleteilen). Diese Darstellung soll den bekanntesten Aspekt der Krankheit "Demenz" symbolisieren: den Verlust von Erinnerungen und kognitiven Fähigkeiten. Abgesehen vom symbolischen Gehalt der Abbildung bildet das kräftige, warnende Rot des Bildes einen optisch ansprechenden Kontrast zum sanften Grün des Corporate Designs.

Das Bild mit der Datei-ID 30687889 wurde am 22. Januar 2013 bei "fotolia" (s. Fotolia LLC 2013) als Bild der Größe "M Standard" bei folgendem Händler erworben:

FOTOLIA LLC  
 thibaud@fotolia.com  
 212-331-1139

Durch den Kauf des Bildes wurde das Recht erworben, es in allen elektronischen Werken und Druckmedien zu verwenden, Sicherungskopien anzulegen, das Werk zu verändern und Derivate davon zu benutzen, solange es immer mit "Copyright: ©higherbound – Fotolia.com" gekennzeichnet ist. Somit kann es für die Verbreitung der Empfehlungsliste genutzt werden.

Den Abschluss des Titelblatts bildet eine Erläuterung über den Entstehungsrahmen der Empfehlungsliste, neben welche das Logo der HAW Hamburg gestellt ist.

Auf der dem Titelblatt folgenden Seite 1 verfassten wir ein Vorwort, welches sich an Bibliothekspersonal richtet. Es berichtet über die Entstehung der Empfehlungsliste und gibt Hinweise zur Verwendung. Ergänzt und optisch aufgelockert wird das Vorwort durch den bereits angesprochenen Kasten mit dem Titel "Wussten Sie eigentlich...?", welcher in Form von vier Fragen über Details des Themas "Demenz" informiert. Von dieser Seite an und auf allen folgenden Seiten findet sich ein vertikaler Textstreifen am linken unteren Rand. Dieser weist nochmals auf das Thema der Liste und den Rahmen, in welchem sie entstanden ist, hin:

Empfehlungsliste "Demenz" | Projekt "Lesefreude erhalten" | HAW Hamburg – Wintersemester 2012/13

Die eigentliche Liste mit Medienempfehlungen beginnt im Anschluss an ein Inhaltsverzeichnis auf Seite 3 des Dokuments. Sie ist in sieben Kapitel unterteilt: 1. "Aktivieren und beschäftigen", 2. "Singen, spielen und hören", 3. "Vorlesen und betrachten", 4. "Informieren und unterstützen", 5. "Demenz in der Belletristik", 6. "Demenz in der Kinderliteratur" und 7. "Demenz im Film". Aus den ersten vier Kapitelüberschriften wird bereits deutlich, zu welchen Zwecken die darunter aufgelisteten Medien genutzt werden können, und aus welchen Gründen sie in die Liste aufgenommen wurden. Ergänzende Informationen liefern jeweils die Beschreibungen unter den Überschriften, in denen ebenfalls die im Projekt gewonnenen Kenntnisse über Demenz eingeflossen sind. Ein Beispiel für den beschriebenen Aufbau ist die folgende Überschrift mit Beschreibung von Seite 5 der Liste:

### Filme für Demenzerkrankte

In der frühen und am Anfang der mittleren Phase der Erkrankung können von Demenz Betroffene normalen Spielfilmen noch folgen. Damit die Erkrankten der Handlung besser folgen können, empfehlen sich Filme mit langsamen Bildwechseln, einfacher Handlung und möglichst kurzer Dauer. Da bieten sich v.a. alte Filme, die viele Demenzerkrankte von früher kennen, und leichte Filme mit großen Musikanteilen an (Musikfilme, Heimatfilme, Stummfilme, Komödien).

Den Titeln selbst ist jeweils eine kurze Inhaltsbeschreibung beigelegt, die wir zur besseren Überschaubarkeit einrückten und kursiv sowie in einen engeren Zeilenabstand als die bibliografischen Angaben setzten. Dies zeigt das folgende Beispiel:

**Friese, Andrea ; Prang, Ellen: *Aktivierungskarten für die Kitteltasche 2.*** 2. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2008. – ISBN 978-3-866-30074-3

*Ideal für das Gespräch zwischendurch, für die individuelle Ansprache. Jede Karte beschreibt eine Aufgabe: vom Liederwettbewerb über das Reimen bis hin zu Übungen fürs Auge, den Hör- und Tastsinn. So lassen sich die Karten jederzeit gezielt und ohne Vorbereitung einsetzen.*

Für die Inhaltsbeschreibungen orientierten wir uns an Quellen wie den Produktbeschreibungen auf den Seiten der Händler (z.B. "Amazon" (s. Amazon 2013)) oder den Klappentexten und ergänzten ggf. eigene Formulierungen. Die Beschreibungen sollen dazu dienen, den Bibliotheken die Kaufentscheidung zu erleichtern.

Zudem achteten wir darauf, bibliografische Angabe und Inhaltsbeschreibung stets ohne Seitenumbruch, sondern auf einer einzigen Seite zu notieren, um beim Durchlesen nicht die Seite wechseln zu müssen. Dadurch entstanden auf einigen Seiten am Ende größere freie Absätze, die wir aber zugunsten der Benutzerfreundlichkeit in Kauf nahmen.

Wir sortierten die Medien unter den sieben verschiedenen Rubriken jeweils alphabetisch nach UrheberIn oder, wenn nicht ersichtlich, nach Titel. Außerdem verwendeten wir den Standard der DIN 1505 Tl. 2 für die bibliografische Erschließung der Medientitel. Zusätzlich hoben wir sowohl UrheberIn als auch Titel durch Fettschrift hervor. Dies alles soll eine leichte Übersicht und gezielte Suche innerhalb der Liste ermöglichen.

Außerdem integrierten wir auf Seite 4 einen Absatz, in welchem wir prägnant Gegenstände aufzählten, die zum Erstellen eines sogenannten Reminiscence Kits, der Erinnerungskiste, wichtig sind. Diese beinhalten Medien und andere Objekte, welche unterstützen sollen, die Erinnerung von an Demenz betroffenen Personen allgemein an ihre Kindheit und Jugend, aber auch im Speziellen an Themen wie "Reisen und Urlaub", "Sport" und dergleichen zu stärken (vgl. Hurstville City Museum & Gallery 2013).

Den Abschluss der Liste bildet auf Seite 27 ein Nachwort. Es richtet sich an diejenigen BibliotheksmitarbeiterInnen, welche durch die Arbeit mit der Liste ihre Bereitschaft zeigen, sich mit dem Thema "Demenz" zu befassen. Sie werden im Nachwort auf die Notwendigkeit der Tatsache und die Gründe dafür hingewiesen, dass sie sich auf den Umgang mit demenzerkrankten Nutzern gezielt einstellen sollten. Zudem werden sie darauf hingewiesen, welche weiteren Produkte im Rahmen des Projekts "Lesefreude erhalten" erarbeitet wurden und wo diese erhältlich sind. Als weiterer Service für das Bibliothekspersonal ist dem Nachwort wiederum ein Kasten mit Informationen zur Seite gestellt, in welchem konkrete Verhaltenstipps für den Umgang mit demenziell erkrankten Kunden aufgeführt sind. Diese Empfehlungen wurden im Rahmen des in *Kapitel 4.3: Handreichung für Bibliothekspersonal mit Verhaltenstipps für den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen* beschriebenen Handzettels "Begegnung und Verständigung mit demenziell erkrankten Menschen – eine Handreichung für BibliotheksmitarbeiterInnen" erarbeitet.

## **4.5. Imagefilm als Digital Story**

---

Wie in *Kapitel 4.1.2: Audiovisuelle Medien* erwähnt, hatte uns unsere Projektleitung nach unserem anfänglichen Vorschlag, Interviews und Aufnahmen der Veranstaltungen für den Film zu nutzen, darauf aufmerksam gemacht, dass man diesen auch als Digital Story realisieren könnte, wodurch wir vor weniger technische Hürden gestellt würden. Sie verschaffte uns Zugang zum Lernraum des Seminars "Visual Resources Management" des Sommersemesters 2012, in den die Studierenden selbsterstellte Digital Stories hochgeladen hatten. Auch versorgte sie uns mit Links zu Materialien zum Thema "Digital Storytelling".

Nachdem wir uns alle Digital Stories angesehen und uns umfassend mit den theoretischen Hintergründen vertraut gemacht hatten, beschlossen wir, unseren Film tatsächlich auf diese Weise zu erstellen.

Eine Digital Story ist "a short, first-person video-narrative created by combining recorded voice, still and moving images, and music or other sounds" (CDSL 2013). Dies ist die Definition des Digital-Storytelling-Experten Joe Lambert, Direktor des Center for Digital Storytelling in Berkeley, Kalifornien.

Das Digital Storytelling hat seine Wurzeln im "Community Arts Movement" der 80er Jahre. Diese Bewegung hatte sich zum Ziel gesetzt, auch den einfachen Leuten, die keinen Zugang zu teuren Ressourcen hatten, eine Möglichkeit zu verschaffen, ihre Geschichten zu erzählen und zu veröffentlichen. Die Video-Produzentin Dana Atchley und der Theaterdirektor Joe Lambert entwickelten deshalb Digital-Storytelling-Workshops für verschiedene Bevölkerungsgruppen, wie z.B. Kriegsveteranen, missbrauchte Frauen, gefährdete Jugendliche oder Migranten. Die in dieser Zeit neu aufkommenden Technologien wie Digitalkameras, Scanner und Computer ermöglichten es schon bald jedem, eigene Digital Stories zu erstellen und zu verbreiten. Im Jahr 1994 wurde das San Francisco Digital Media Center von Dana Atchley, Joe Lambert und Nina Mullen gegründet. Vier Jahre später zog das Center nach Berkeley, Kalifornien um und trug fortan den Namen "Center for Digital Storytelling". Man entwickelte dort als Richtlinie die "Seven Elements of Digital Storytelling". Schon bald begann das Digital Storytelling, sich auch an Schulen und anderen Bildungsstätten in den USA zu etablieren (vgl. CDST 2013; UH 2013).

Die sieben Elemente des Digital Storytelling sind als Handreichung für diejenigen gedacht, die eine Digital Story erstellen wollen. Wir formulierten die vorgegebenen Elemente (s. Tisdell 2013; UH 2013) zu für uns hilfreichen Fragen um und erstellten darauf aufbauend die Digital Story.

**1. Point of View** (Blickwinkel, Erzählperspektive)

Am Anfang der Arbeit an unserer Digital Story fragten wir uns: Was wollen wir unserem Publikum mitteilen? Aus welcher Perspektive erzählen wir die Geschichte? Warum ist es für uns wichtig, die Geschichte zu erzählen? Was soll unser Publikum verstehen?

**2. A Dramatic Question** (dramatische Schlüsselfrage)

Welches ist die Schlüsselfrage in der Digital Story? Ist sie dazu geeignet, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen und zu binden? Wie sorgen wir dafür, dass diese am Ende beantwortet ist?

**3. Emotional Content** (emotionaler Inhalt, Tonfall)

Welchen Tonfall soll unsere Erzählung anschlagen? Kann der Inhalt der Story unser Publikum berühren und Interesse wecken? Welche Bild- und Tonmedien unterstützen den Tonfall?

**4. The Gift of your Voice** (die eigene Stimme)

Die eigene Stimme (Intonation, Ausdruck) personalisiert die Geschichte und hilft dem Publikum, eine Verbindung zur Botschaft der Story herzustellen. Wie viele Personen sprechen den Text ein? Wie laut sollten die Stimmen im Verhältnis zur Musik sein? Wie müssen wir die Sätze betonen und unsere Stimmen modulieren, um die Aussage der Story zu untermalen?

**5. The Power of the Soundtrack** (die Wirkung des Soundtracks)

Welche Musik und Soundeffekte sind geeignet, unsere Storyline zu unterstützen, sie auszuschnürceln und eine Stimmung zu erschaffen? Wie verhindern wir Schwierigkeiten aufgrund des Copyrights?

**6. Economy** (Länge/Inhalt)

Wie viel Inhalt sollte integriert werden, um die Story angemessen zu erzählen, ohne das Publikum mit Informationen zu überlasten? Wie kurz oder lang sollte das Endprodukt sein? Bleiben wir beim Thema?

**7. Pacing** (Erzähltempo)

Welchen Rhythmus hat unsere Story? Wie langsam oder schnell soll unsere Erzählung voranschreiten? Wie lang sollten Pausen sein und an welchen Stellen sollten wir sie einfügen?

In etwa dreieinhalb Minuten stellt die fertige Digital Story das Thema des Projektes "Lese Freude erhalten" für jeden verständlich vor und rückt unsere gesamte Arbeit in ein positives Licht. Sie ist folglich als Imagefilm zu verstehen, welcher laut Definition der referenz film Fernsehproduktion GmbH dazu dienen soll, "Unternehmen,

Unternehmenszweige, Produkte oder Dienstleistungen zu Präsentationszwecken dar[zu]stellen" (referenz film 2007), also Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Einerseits ist der Film bei der Projektpräsentation gezeigt worden, andererseits war unsere Absicht aber auch, ihn im Internet öffentlich zur Verfügung zu stellen, um großräumig auf das Projekt und die Produkte aufmerksam machen zu können. So ist der Film auf "YouTube" einzusehen (s. YouTube 2013) und außerdem in dem sozialen Netzwerk "Facebook" (s. Facebook 2013) von uns geteilt worden.

In den folgenden Unterkapiteln werden wir zunächst unsere unterschiedlichen Ideen und zugehörigen Bedenken zur Umsetzung des Imagefilmes darlegen.

Anschließend stellen wir das finale Drehbuch unserer Digital Story vor. Dieses beinhaltet sowohl die verwendeten Bilder als auch den gesprochenen Text und die Musik. Zudem begründen wir unsere Wahl und gehen auf Aspekte ein, die sich während der Erarbeitung als problematisch herausstellten. Des Weiteren geben wir Informationen über die verwendete Software und stellen die Bearbeitungsprozesse dar.

#### **4.5.1. Ideenentwicklung und Entstehungsprozess**

---

Unmittelbar nachdem das Plenum uns in der Absicht, einen Imagefilm für das Projekt zu erstellen, bestätigt hatte, traf sich die Gruppe "Informationsmaterialien" zu ihrer ersten Teamsitzung. Nach Sichtung unserer Materialien und einem Brainstorming war recht schnell klar, dass unsere Zielsetzung sein sollte, für das Thema "Demenz" zu sensibilisieren und bei Bibliotheken Interesse für die Ergebnisse unseres Projektes zu wecken. Besonders beeindruckt und auch schockiert hatte uns in dem Vortrag von Prof. Dr. Susanne Busch die Tatsache, dass jede zweite Frau und jeder dritte Mann in Zukunft von Demenz betroffen sein würde. Aus diesem Grund hatten wir diese Aussage auch bereits in unserem Informationsflyer aufgenommen (vgl. Anhang A3.1: Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern). Wir waren uns einig, dass diese erschütternde Aussage auch ein guter Aufhänger und emotional berührender, zentraler Punkt unseres Filmes sein sollte.

Über die technische Realisierung unserer im Folgenden entwickelten Ideen machten wir uns zu diesem Zeitpunkt noch keine Gedanken. Ohnehin war die Projektleiterin der Ansicht, das Schreiben des Drehbuches sei komplizierter als die technische Umsetzung.

Gemeinschaftlich suchten wir nach einem Bild, das die Problematik des Verlusts der kulturellen Teilhabe von Demenzerkrankten visualisieren könnte, und einigten uns darauf, die Personen aus der Szenerie "herauszureißen". Sie würden dann ein Loch (mit Risskante) im Bild hinterlassen. Wir stellten uns auch vor, diesen Prozess mit einem "Reißgeräusch" akustisch zu untermalen. Als Szenerien identifizierten wir Orte des öffentlichen Lebens, an denen dementiell Erkrankte im Verlaufe der Krankheit nicht mehr auftauchen würden: ein Schachverein, ein Theater und eine Bibliothek. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir vor, die herausgerissenen Papierteile zu Papierkugeln zu formen und aus dem Bild heraus auf einen Haufen rollen zu lassen. Auch ein Papierkorb war im Gespräch, aus dem die zerknüllten Papierstücke von einer großen Hand herausgeholt, geglättet und in die Endszenerie "Bibliothek, die die Demenzerkrankten willkommen heißt" eingefügt werden sollten.

Mit diesen Vorgaben versuchten wir, einen ersten Prototypen in digitaler Form zu erstellen. Da wir kein geeignetes Filmprogramm hatten, realisierten wir unsere Ideen erst einmal provisorisch in "PowerPoint". Parallel dazu recherchierten wir in Foren und Tutorials nach Anleitungen, wie man Löcher mit Abrisskanten grafisch realistisch darstellen könnte. Dies erwies sich als zeitraubendes und wenig Erfolg versprechendes Unterfangen. Eine Vielzahl von Versuchen mit dem Bildbearbeitungsprogramm "GIMP" folgten, führten aber zu keinem ansatzweise befriedigenden Ergebnis.

Letztlich fügten wir lediglich das Bild eines Loches in die von uns skizzierten und von im Internet gefundenen Bildern abgemalten Zeichnungen der "PowerPoint"-Präsentation ein. Auch die direkt verwendeten Fotos (Papierkugeln, Papierkorb) luden wir ungeachtet der urheberrechtlichen Situation aus dem Internet.

Bei einer ersten Präsentation unseres Prototypen stieß das Projekt "Film" trotz unserer inzwischen eingetretenen bzw. verstärkten Bedenken und Ernüchterung auf Zustimmung. Man drängte uns, trotz der überwältigend erscheinenden technischen Hürden unser Vorhaben weiterzuverfolgen. Lediglich das Bild des "Herausreißen" wurde als nicht stimmig empfunden, da die dementiell erkrankten Menschen nicht plötzlich verschwänden, sondern dies ein längerer Prozess sei. Deshalb einigte man sich darauf, dass ein "Verblassen" in diesem Zusammenhang passender wäre. Der Papierkorb wurde folglich ebenfalls eher abgelehnt.

Auch hinsichtlich des zu nutzenden Bildmaterials war Verschiedenes im Gespräch. Da der Film öffentlich sein sollte, musste darauf geachtet werden, frei zugängliches Material zu verwenden bzw. die Rechte daran zu besitzen.

Wir überlegten, freie Fotos aus dem Internet zu nutzen oder Fotos gegen ein geringes Entgelt zu erwerben. Wie sich allerdings nach einem Blick ins Internet zeigte, boten beide Möglichkeiten keine allzu gute Qualität und/oder Auswahl. Daher schien es reizvoller, Szenen mit Teilnehmenden des Projektes selbst nachzustellen und diese zu fotografieren. Da wir allesamt jünger sind als der Großteil der an Demenz erkrankten Menschen, hätte dies gut verdeutlicht, dass bei jeder Person die Möglichkeit besteht, mit fortschreitendem Alter von der Krankheit betroffen zu sein, sodass sich jeder darüber informieren sollte. Da unsere Projektgruppe jedoch lediglich aus weiblichen Personen bestand, hätten von außerhalb einige Männer hinzugebeten werden müssen, um beiderlei Geschlechter zeigen zu können, sodass auch diese Idee verworfen wurde.

Eine weitere Möglichkeit, die wir in Erwägung zogen und die von vornherein als unser Favorit galt, war, Zeichnungen anzufertigen. Wir schätzten unsere künstlerischen Fähigkeiten diesbezüglich allerdings nicht als ausreichend ein oder mussten andernfalls damit rechnen, tagelang an der Fertigung eines Bildes zu arbeiten. Unsere Projektleiterin war zwar der Auffassung, dass der Charme einer Digital Story gerade durch Amateurarbeit entstünde, wenn die Umsetzenden keine Spezialisten auf dem Gebiet seien. Dennoch zogen wir in Erwägung, Studierende aus dem Department "Design" zu bitten, Zeichnungen für uns anzufertigen. Im Plenum wurde auf die (nicht öffentlich zugängliche) "Facebook"-Seite "DMI Pinnwand" aufmerksam gemacht, die besonders von den Designstudierenden der Fakultät "Design, Medien und Information" genutzt würde. Dort hätten wir eine Annonce veröffentlichen können mit der Bitte, entweder auf freundschaftlicher Ebene oder gegen ein kleines Honorar die Bilder für uns zu zeichnen. Unsere Projektleiterin gab uns außerdem den Hinweis, dies ebenfalls über die "Behörde für Design", einer Webseite des Departments "Design" (s. Baumgart 2013), probieren zu können. Gleichzeitig merkte sie aber an, dass die Studierenden häufig bereits Marktpreise verlangten, welche nicht mit unserem verfügbaren Budget bedient werden könnten.

Alternativ wollten wir zunächst Knetfiguren herstellen und diese abfotografieren. Dies stellten wir uns interessanter anzusehen vor als Zeichnungen. Aber die Befürchtung, sie seien noch einmal schwieriger herzustellen als Bilder, bestätigte sich bei einem ersten Versuch der Realisierung.

Über die musikalische Untermalung mussten wir uns ebenso Gedanken machen. Wir waren uns einig, dass die Musik aufgrund des heiklen Themas anfangs einen traurigen Anstrich haben sollte. Zum Ende des Filmes hingegen, wo wir unsere Projektarbeit vorstellen wollten, welche schließlich gegen die vorher beschriebenen Missstände angeht, sollte "optimistische", fröhliche Musik eingespielt werden.

Wie bei den Bildern mussten wir auch hier das Copyright berücksichtigen. Wir wussten, dass einige Homepages im Internet gemeinfreie, d.h. nicht mehr dem Urheberrecht unterlegene, Musikstücke als kostenlose Downloads zum öffentlichen Gebrauch anbieten. Laut § 64 des Urheberrechtsgesetzes ist ein Werk "siebzig Jahre nach dem Tode des Urhebers" gemeinfrei (UrhG 2011). Im Falle der Musik bedeutet dies allerdings nicht, dass jedwede Aufnahme eines Musikstücks des betreffenden Komponisten ebenfalls frei wird, denn auch der/die InterpretIn besitzt das Recht an seinem/ihrem Musikspiel und muss ebenfalls bereits seit mindestens 70 Jahren tot sein, bis es frei genutzt werden darf. Dies fällt unter den Begriff des Leistungsschutzrechtes (vgl. Schutt 2013). Um letzteres Problem zu umgehen, überlegten wir, die Musik selbst auf dem Klavier einzuspielen. Auch eigene Improvisationen oder Selbstkompositionen hätten wir theoretisch aufnehmen können. In beiden Fällen hätte allerdings die akustische Qualität gelitten, da wir kein professionelles Mikrofon besitzen oder Zugang zu einem Tonstudio mit Klavier haben.

Uns wurde von der Projektleitung geraten, sich technische Hilfe entweder beim Department "Medientechnik" oder aber bei einem Mitarbeiter unseres Departments, der für Technik zuständig ist, zu holen. Jedoch hätte sich dies zeitlich nicht koordinieren lassen, da wir bis etwa eine Woche vor Projektschluss kurzfristig mit den Feinarbeiten am Storyboard beschäftigt waren. Außerdem hatten wir über die Zeit den Ehrgeiz entwickelt, den gesamten Film tatsächlich selbst zu erstellen und trotz unserer fehlenden Erfahrungen niemanden von außen zur Unterstützung heranzuziehen. So entschieden wir auch, die Bilder selbst zu zeichnen; die für den o.g. "PowerPoint"-Prototypen verwendeten Fotos nahmen wir dabei weiterhin z.T. als Anregungen, doch mussten wir beachten, die Bilder zu verfremden und nicht abzumalen oder abzupausen, um kein Plagiat zu begehen.

#### 4.5.2. Finale Umsetzung

Das Storyboard der finalen Umsetzung des Imagefilms lässt sich in acht verschiedene Szenen unterteilen. Die Gesamtdauer des Filmes beläuft sich auf 3:26 Minuten. Wir nutzten das Programm "GIMP" zur nachträglichen Bildbearbeitung, "Audacity" zur Regelung der Musik sowie das Programm "Fotostory 3", in welchem wir die Bilder mit der Musik zu einem Film zusammensetzten und den Text einsprachen.

##### 1. Szene:

*eingebledetes Zitat: "Krankheit und Einsamkeit sind miteinander verwandt" (Otto Weininger, deutscher Philosoph) (vgl. Abb. 9: Aphorismus, Otto Weininger).*

*Musik: ohne*

Als Einleitung wählten wir diesen Aphorismus. Er fasst die Problematik, dass demenzerkrankte Menschen häufig von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen werden, in anderen Worten zusammen. Außerdem soll er nachdenklich stimmen und den Zuschauer "einfangen".

Musik blendeten wir ganz bewusst keine ein, damit sich der Betrachter gänzlich auf das Zitat fokussiert.

##### 2. Szene:

*Kugelschreiberzeichnung: Die Silhouetten zweier Schachspielender Menschen sind von der Seite zu sehen (vgl. Abb. 10: Schachspieler).*

*Die rechte der beiden Schach spielenden Personen verblasst, bis sie nicht mehr zu sehen ist. An ihrem Platz befindet sich nur noch eine weiße Stelle (vgl. Abb. 11: Schachspieler, verblasst).*

*Musik: Ludwig van Beethoven: Klaviersonate Nr. 14 op. 27 Nr. 2 in cis-Moll ("Mondscheinsonate")*

Krankheit und Einsamkeit sind miteinander verwandt.

(Otto Weininger, deutscher Philosoph)

Abb. 9: Aphorismus, Otto Weininger  
Quelle: eigene Darst.

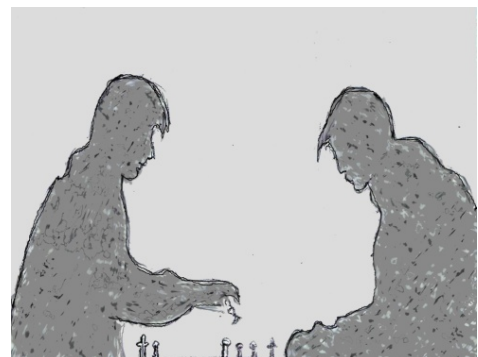


Abb. 10: Schachspieler  
Zeichnung: Bettina Schröder

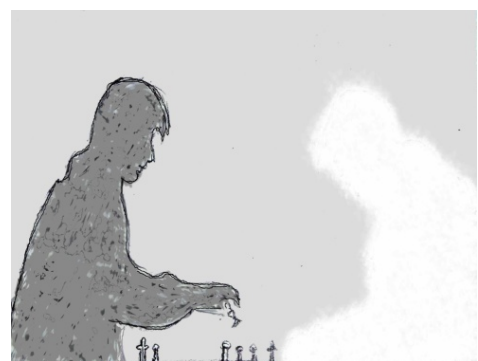


Abb. 11: Schachspieler, verblasst  
Zeichnung und digitale Bearbeitung:  
Bettina Schröder



**3. Szene:**

*Bleistiftzeichnung: eine Bibliothek. Zu sehen sind Bücherregale, Büchereibesucher, die Bücher aus den Regalen nehmen, sowie eine Besucherin, die in einem Sessel an einem kleinen Tisch ein Buch liest (vgl. Abb. 12: Bibliothek).*

*Die Frau in dem Sessel in der Bibliothek verblasst, bis sie nicht mehr zu sehen ist, s. 2. Szene (vgl. Abb. 13: Bibliothek, verblasst).*

*Musik: weiterhin Mondscheinsonate*

**4. Szene:**

*Kugelschreiberzeichnung: ein Theater. Man sieht von hinten über die Köpfe des Publikums auf die Bühne (vgl. Abb. 14: Theater).*

*Eine Person aus dem Publikum verblasst, bis sie nicht mehr zu sehen ist, s. 2. und 3. Szene (vgl. Abb. 15: Theater, verblasst).*

*Musik: weiterhin Mondscheinsonate*



Abb. 12: Bibliothek  
Zeichnung: Mona Meibauer

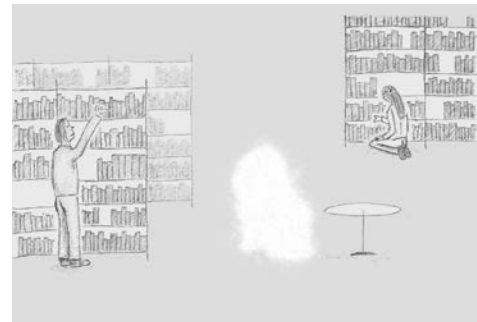


Abb. 13: Bibliothek, verblasst  
Zeichnung: Mona Meibauer  
digitale Bearbeitung: Bettina Schröder

Die Szenen 2 bis 4 gehören thematisch zusammen. In ihnen wird zeichnerisch dargestellt, wie die von Demenz Betroffenen langsam von Kulturerlebnissen ausgeschlossen werden bzw. mit Fortschritt der Krankheit immer seltener bei entsprechenden Orten oder Anlässen erscheinen. Dass die Krankheit "Demenz" jeden treffen bzw. jeder in späterem Alter betroffen sein kann, verdeutlichen wir mit der Darstellung auch jüngerer Personen, die auf den Bildern verblassen (vgl. Abb. 12: Bibliothek; Abb. 13: Bibliothek, verblasst).

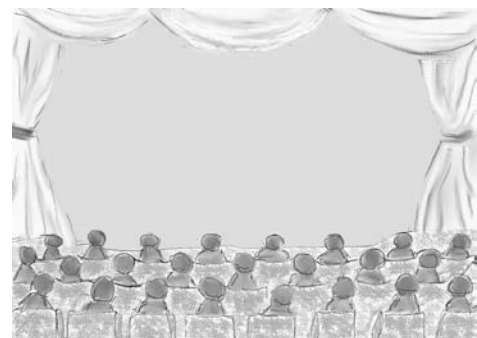


Abb. 14: Theater  
Zeichnung: Bettina Schröder

Die Bilder wurden zunächst von den Mitgliedern der Gruppe "Infomaterialien" als Bleistift- und Kugelschreiberzeichnungen angefertigt und eingescannt. Dann wurden die Bilder mit dem Bildbearbeitungsprogramm "GIMP" in das Bildformat .png konvertiert und nachbearbeitet (Helligkeit, Kontrast etc.).

Wir fügten graue Hintergründe hinzu, um das "Loch", das die verblassenden Personen hinterlassen, besser sichtbar zu machen. Farb- und Mustereffekte wurden zur Hervorhebung einzelner Figuren und zum Erzeugen von Stimmungen realisiert.

Nachdem die Bilder in dieser Weise vorbereitet waren, wurde nun jedes Einzelbild acht- bis neunmal mit verschiedenen Pinselwerkzeugen und Farbsättigungsstufen bearbeitet und die Zwischenstände abgespeichert.

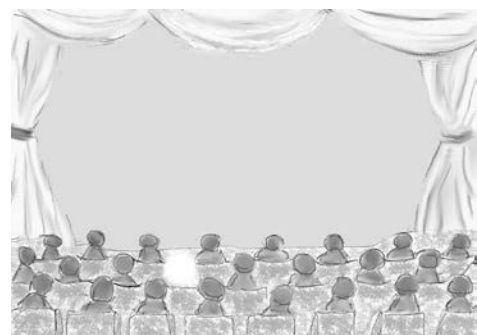


Abb. 15: Theater, verblasst  
Zeichnung und digitale Bearbeitung:  
Bettina Schröder

Diese Vorgehensweise wurde von uns durch längeres Experimentieren entwickelt, um den dynamischen Effekt des Verblassens in einer sonst mit statischen Bildern arbeitenden Digital Story überhaupt realisieren zu können.

Musikalisch untermalten wir die Zeichnungen mit der Mondscheinsonate, komponiert von Ludwig van Beethoven. Dies ist ein ruhiges und trauriges Klavierstück und spiegelt somit die Bedrücktheit des Themas und der Situationen wider. Von einer externen Betrachterin erhielten wir allerdings die Rückmeldung, die Musik sei zu düster und erinnere an Tod und Beerdigung. Zwar wollten wir uns über die Musik nicht derart drastisch ausdrücken, jedoch war unsere Intention zweifellos, dem Zuschauer die Augen zu öffnen und ihm vorzuführen, wie schwierig das soziale Miteinander für einen dementiell erkrankten Menschen werden kann. Daher beschlossen wir, die Mondscheinsonate beizubehalten.

Die Aufnahme des Klavierstückes hatten wir auf der Internetseite "Piano Society" (s. Piano Society 2013) gefunden, welche Musik frei zur Verfügung stellt.

#### 5. Szene:

*Buntstiftzeichnung: Eine Reihe roter Piktogramme "Frauen" und eine Reihe blauer Piktogramme "Männer" sind zu sehen (vgl. Abb. 16: Piktogramme Frauen und Männer).*

*dazu Sprecherin: "Nach Berechnungen des statistischen Bundesamtes wird bis zum Jahr 2060 jeder dritte Deutsche über 65 Jahre, jeder siebte sogar über 80 Jahre alt sein" (vgl. Statistisches Bundesamt 2009, S. 14/16).*

*Jede zweite "Frau" aus der Reihe der roten Piktogramme verblasst (vgl. Abb. 17: Piktogramme, Frauen verblasst).*

*gleichzeitig Fortsetzung Sprecherin: "Gleichzeitig muss jede zweite Frau"*

*Jeder dritte "Mann" aus der Reihe der blauen Piktogramme verblasst (vgl. Abb. 18: Piktogramme, Männer verblasst).*

*gleichzeitig Fortsetzung Sprecherin: "und jeder dritte Mann heutzutage damit rechnen, dement zu werden (vgl. Rothgang 2010, S. 12). Wir erreichen also nicht nur ein immer höheres Lebensalter. Wir leben auch eine immer längere Zeitspanne mit altersbedingten Veränderungen unserer kognitiven Fähigkeiten durch Altersvergeßlichkeit, Demenz oder Alzheimer. Leider sind die Betroffenen oft schon in frühen Phasen der Erkrankung von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen.*

*Deutsche Bibliotheken engagieren sich für die kulturelle Teilhabe von Migranten. Deutsche Bibliotheken fördern Lesefreude und Medienkompetenz von Kindern. Aber der Großteil deutscher Bibliotheken hat bei den Angeboten für Ältere bisher nur den Personenkreis der 'fitten' Senioren im Fokus."*

*Musik: weiterhin Mondscheinsonate*

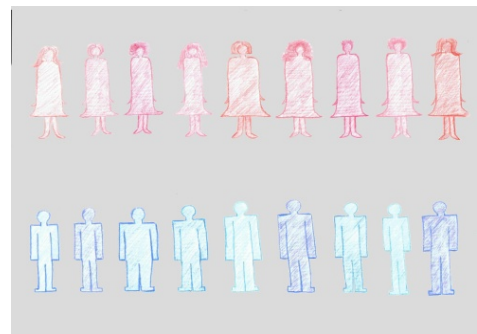


Abb. 16: Piktogramme Frauen und Männer  
Zeichnung: Eva-Lisa Riedel

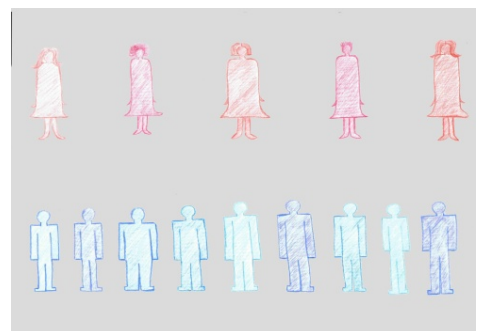


Abb. 17: Piktogramme, Frauen verblasst  
Zeichnung: Eva-Lisa Riedel  
digitale Bearbeitung: Bettina Schröder

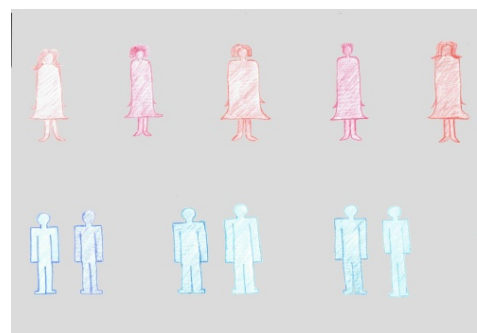


Abb. 18: Piktogramme, Männer verblasst  
Zeichnung: Eva-Lisa Riedel  
digitale Bearbeitung: Bettina Schröder

In der 5. Szene wird die Problemstellung nun auch mit gesprochenem Text näher dargestellt. Dabei wählten wir ähnliche Formulierungen wie für den Informationsflyer über unser Projekt (vgl. Anhang A3.1: Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern). Als visuelle Unterstützung lieferten wir zudem die mit Buntstift gezeichneten Piktogramme (vgl. Abb. 16: Piktogramme Frauen und Männer).

Des Weiteren legten wir die unzureichende Lage der Bibliotheksarbeit bzgl. der Zielgruppenorientierung auf dementiell Erkrankte dar. Wir bedienten uns dafür der rhetorischen Figur der Anapher. Indem wir die Wortgruppe "Deutsche Bibliotheken" am Anfang der aufeinander folgenden Sätze wiederholten, lenkten wir die Aufmerksamkeit konkret auf den inhaltlichen Schwerpunkt des Satzes.

Es wurde vom Plenum kritisiert, dass die Sprecherin des Textes zu schnell gewesen sei, sodass jemand, der zum ersten Mal mit der Thematik und den genannten Zahlen konfrontiert würde, ggf. nicht mitkäme. Der Text wurde daraufhin neu eingesprochen, jedoch konnte die Geschwindigkeit nur wenig reduziert werden, da wir darauf achten mussten, die unterlegte Musik angenehm enden zu lassen. Damit der Zuschauer nach den bisherigen textfreien Bildern nicht sofort Gesprochenem ausgesetzt würde, achteten wir außerdem darauf, nicht direkt mit Auftauchen der Piktogramme zu beginnen zu reden, sondern eine kleine Pause zu lassen.

#### 6. Szene:

*Kugelschreiberzeichnung: Bildfüllende Regalbretter sind zu sehen, auf denen einige Bücher stehen und liegen, größtenteils ist jedoch Freiraum. In der Mitte hängt eine Weltkarte, am rechten Rand eine Sonne (vgl. Abb. 19: Regalbretter).*

*dazu Sprecherin:*

"Wir sind 13 Studierende an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Im Wintersemester 2012/13 nahmen wir am Studienprojekt 'Lesefreude erhalten' teil."

*Drei rot gefärbte, gemeinsam singende Menschen erscheinen in dem Bild (vgl. Abb. 20: Regalbretter plus rote Figuren).*

*gleichzeitig Fortsetzung Sprecherin:*

"Wir haben uns gefragt: Was können Bibliotheken für demenzerkrankte Menschen tun? Wo können wir mit gutem Beispiel vorangehen, und was können wir verwirklichen?"

*Ein blau gefärbter Bibliotheksmitarbeiter, der einer demenzerkrankten Kundin ein Buch vorschlägt und ihr daraus vorliest, erscheint in dem Bild (vgl. Abb. 21: Regalbretter plus blaue Figuren).*

*gleichzeitig Fortsetzung Sprecherin:*

"Wir führten Veranstaltungen mit zwei Gruppen dementiell Erkrankter durch, die für sie konzipierte 'bunte Stunden' erleben durften."



Abb. 19: Regalbretter  
Zeichnung: Mona Meibauer  
digitale Bearbeitung: Bettina Schröder



Abb. 20: Regalbretter plus rote Figuren  
Zeichnung: Mona Meibauer  
digitale Bearbeitung: Bettina Schröder

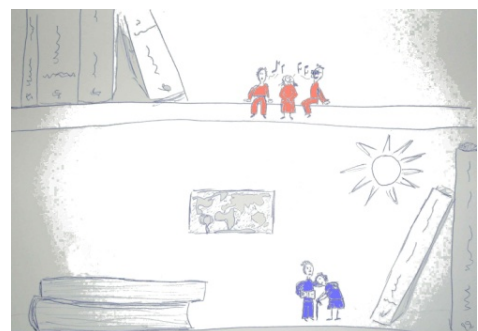


Abb. 21: Regalbretter plus blaue Figuren  
Zeichnung: Mona Meibauer  
digitale Bearbeitung: Bettina Schröder

Zwei gelb gefärbte Personen, die auf die Weltkarte deuten, erscheinen in dem Bild (vgl. Abb. 22: Regalbretter plus gelbe Figuren).

gleichzeitig Fortsetzung Sprecherin:

"Wir erarbeiteten ein umfangreiches Konzept mit Veranstaltungsvorschlägen für Bibliotheken, die sich des Themas 'Demenz' annehmen möchten."

Ein grün gefärbter Zeitung lesender Herr erscheint in dem Bild (vgl. Abb. 23: Regalbretter plus grüne Figur).

gleichzeitig Fortsetzung Sprecherin:

"Und wir erstellten Informationsmaterial – z.B. Verhaltenstipps für den Umgang mit Demenzerkrankten und Vorschläge für den thematischen Bestandsaufbau Öffentlicher Bibliotheken."

Musik: Edvard Grieg: Peer-Gynt-Suite Nr. 1 op. 46, 1. Morgenstimmung



Abb. 22: Regalbretter plus gelbe Figuren  
Zeichnung: Mona Meibauer  
digitale Bearbeitung: Bettina Schröder



Abb. 23: Regalbretter plus grüne Figur  
Zeichnung: Mona Meibauer  
digitale Bearbeitung: Bettina Schröder

Die 6. Szene beschreibt die Ergebnisse unserer Projektarbeit. Da diese eine Hilfe für an Demenz erkrankte Menschen bedeuten, änderten wir die Musik von der traurigen Mondscheinsonate in die fröhliche, hoffnungsvoll anmutende Morgenstimmung aus der Peer-Gynt-Suite von Edvard Grieg, welche wir aus der ebenfalls freien Musikdatenbank "Musopen" (s. Musopen 2013) herunterluden.

Diese beiden Musikstücke passen außerdem musikalisch optimal zusammen, da das cis-Moll der Mondscheinsonate die parallele Tonart zu der in E-Dur ausgelegten Morgenstimmung ist; d.h., dass die gleichen Vorzeichen genutzt wurden. Dadurch wird besonders ein musikalisch geschultes Ohr nicht überlastet und ein harmonischer Übergang gewährleistet. Um diesen Effekt noch zu verstärken, bemühten wir uns, die Mondscheinsonate auf demselben Ton ausklingen zu lassen, mit dem die Morgenstimmung beginnt. Dies erforderte eine genaue Zeiteinteilung der gezeigten Bilder und des eingesprochenen Textes, was uns aber nach einer Reihe von Versuchen gut gelang.

Die Musikstücke lagen zunächst im mp3-Format vor. Da wir das Microsoft-Programm "Fotostory 3" nutzten, war es trotz längeren Experimentierens nicht möglich, die Dateien in diesem Format der Audiospur hinzuzufügen. Mit der Audioeditor- und Aufnahmesoftware "Audacity" konvertierten wir die Tracks in das Microsoft-Audioformat .wma und entfernten auch die "Stille" am Anfang der Musikstücke. Diese Art von Beschränkungen, die dem Nutzer vom Programm auch nicht mitgeteilt werden, ist neben der mangelnden Flexibilität der Lautstärkeanpassung der Audiospur, auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen, eindeutig ein Minuspunkt der Software "Fotostory 3".

Zunächst lediglich als Skizze für eine detaillierte Ausarbeitung angedacht, wurde die Kugelschreiberzeichnung als finales Bild für die Digital Story herangezogen, da die Projektteilnehmerinnen es bereits als liebenswürdige Zeichnung empfanden und dafür stimmten, es zu verwenden.

Als Szenerie des Bildes wählten wir aufgrund des bibliothekarischen Bezuges ein Bücherregal. In dieses setzten wir nacheinander Szenen, wie sie in unseren Veranstaltungen mit den Demenzerkrankten durchgeführt worden sind und wie wir sie in Zukunft von Bibliotheken erhoffen. Die Weltkarte in der Mitte der Zeichnung veran-

schaulich das Thema der durchgeführten Veranstaltungen, die Sonne steht als Symbol für Glück, Frohsinn und Hoffnung.

Der graue Ring, der das Zentrum des Bildes wie in ein Spotlight zu tauchen scheint, wurde – wie oben erwähnt – nachträglich am Computer als Effekt hinzugefügt. Auch die Figuren sind digital eingefärbt worden. Für diesen Schritt entschieden wir uns, da uns nach dem Scannen des Bildes bewusst wurde, dass das Einblenden der Figuren nicht allzu gut wahrgenommen würde, wenn sie nicht farblich hervorgehoben würden. Außerdem wurde dadurch unsere zuvor verfasste Formulierung der "bunten Stunden", welche die dementiell erkrankten Menschen in unseren Veranstaltungen erlebt hatten, originell und mit Wortwitz auch optisch dargestellt.

Jene Formulierung stieß allerdings bei bereits genannter externen Betrachterin auf Unverständnis; sie konnte nicht auf Anhieb begreifen, was damit gemeint ist. Doch da der Großteil der ferner Befragten keine Verständnisprobleme an diesem Satz zeigte, beließen wir es dabei. Wir wollten die Freude und Fröhlichkeit, die mit dem Begriff "bunte Stunden" einhergehen, nicht durch eine weniger emotionale Bezeichnung ersetzen.

Auch der Text für diese Szene musste exakt auf die Musik abgestimmt sein, denn nach gut 50 Sekunden hat die Morgenstimmung aus der Peer-Gynt-Suite ihren gewaltigen Höhepunkt erreicht, sodass es schwierig würde, gegen die Lautstärke anzusprechen. Eine Möglichkeit, die Musiklautstärke flexibel zu gestalten, bietet das genutzte Programm "Fotostory 3" leider nicht.

Außerdem wollten wir jenen Akkord als Übergang zur nächsten Szene nutzen. Wir mussten den aufzunehmenden Text folglich kurz genug halten, um vor dem Höhepunkt fertig zu sein, gleichzeitig lang genug, um ihn nicht zu spät zu hören oder aber das letzte Bild dieser Szene wesentlich länger als den zugehörigen Text zeigen zu müssen.

Nachdem wir keine Möglichkeit mehr sahen, den Text weiter zu kürzen, ohne wichtige Informationen herausnehmen zu müssen, war es notwendig, die Passage ein ums andere Mal einzusprechen, um die richtige, passende Geschwindigkeit zu erzielen.

Wir ließen den Text der Szene 6 eine andere Studentin unserer Gruppe "Informationsmaterialien" sprechen als in der vorangegangenen 5. Szene. Dies brachte noch einen weiteren Bruch des traurigen im Gegensatz zum hoffnungsvollen Teil mit sich.

Und auch hier bemühten wir uns um eine kleine Sprechpause zu Beginn, damit sich der Betrachter zunächst auf das neue Szenario einstellen kann.

### 7. Szene:

*Daten zur Kontaktaufnahme werden eingeblendet. Im Hintergrund ist ein Panoramafoto des Haupteingangs des Gebäudes Finkenau 35 zu sehen (vgl. Abb. 24: Kontaktaufnahme).*

*nach einer kurzen Pause beginnt Sprecherin:*

"Möchten Sie zu den Bibliotheken gehören, die von unseren Produkten profitieren? Dann nehmen Sie gerne unter der eingeblendeten Adresse Kontakt zu uns auf. Wir freuen uns, Ihnen unsere Ergebnisse zur Verfügung zu stellen!"

*Musik: weiterhin Morgenstimmung*



Abb. 24: Kontaktaufnahme

Quelle: eigene Darst.

Foto: erstellt von Walter Mücksch und Studierenden im Kurs "Das digitale Bild" am Department "Design" der HAW Hamburg

Nachdem wir mit den vorangegangenen Szenen auf unsere Projektarbeit aufmerksam gemacht haben, wird nun auf eine Kontaktmöglichkeit verwiesen für diejenigen Betrachter, deren Interesse wir haben wecken können (vgl. Abb. 24: Kontaktaufnahme). Um Seriosität auszustrahlen, waren wir uns im Plenum einig, dass eine E-Mail-Adresse der HAW Hamburg genutzt werden sollte. Da wir Studentinnen jedoch in absehbarer Zeit nicht

mehr an der Hochschule verweilen und damit auch unsere E-Mail-Adressen eingestellt würden, beschlossen wir in Einvernehmen mit unserer Projektleitung, ihre E-Mail-Adresse dafür zur Verfügung zu stellen.

Um den ersten gewaltigen Akkord der Morgenstimmung abklingen zu lassen, wartete die Sprecherin eine kleine Weile, bevor sie den Text einlas. Leider beruhigt sich das Musikstück zu dem Zeitpunkt noch nicht, doch konnten wir nicht so lange warten, ohne die Betrachtenden zu irritieren. Daher plädierten wir dafür, nun doch in den lauten Teil hineinzusprechen. Da das Gesagte ohnehin nur die Aussage "Sie haben Interesse an unseren Produkten? Schreiben Sie uns!" ausgeweitet wiedergibt, die wir einblendeten (vgl. ebd.), sahen wir weniger Probleme, den Hörenden könnte aufgrund der lauten Musik etwas Essentielles entgehen.

Das Panoramafoto, welches wir als Hintergrund nutzten, zeigt das Hochschulgebäude unseres Campus, der Finkenau 35, und wurde erstellt von Walter Mücksch, Mitarbeiter der HAW Hamburg, sowie Studierenden im Kurs "Das digitale Bild" am Department "Design" der HAW Hamburg. Es wurde uns dankenswerterweise von Walter Mücksch zur Nutzung für den Film zur Verfügung gestellt.

Hier hatten wir vorgehabt, die dritte Studentin unserer Untergruppe als Sprecherin einzusetzen, damit jede einmal zu hören gewesen wäre. Nach Erhalt des Feedbacks zu dem Film und Wunsch nach teilweiser Änderung des Textes jedoch war es für uns nicht möglich, uns zeitlich und örtlich zu koordinieren, um gemeinsam an ein und demselben Computer und Mikrofon die Passagen jeweils einzusprechen. Es zeigte sich, dass dies vonnöten gewesen wäre: Es gelang uns zwar, das Mikrofon untereinander weiterzureichen, um einzeln aufnehmen zu können, aber die Tonqualität variierte dennoch bei der dritten Studentin massiv negativ von den beiden anderen. Daher entschieden wir, die Sprecherin der 6. Szene auch den Absatz dieser 7. Szene einlesen zu lassen, um eine qualitativ hochwertigere Aufnahme präsentieren zu können.

#### 8. Szene:

*Abspann. Daten und Namen zu Projekt, Erstellerinnen des Films, Musik, Foto, Projektleitung sowie Teilnehmerinnen werden eingeblendet (vgl. Abb. 25-29: Abspann). Mit Zoom auf das Logo des Projektes und das der HAW blendet der Film auf Schwarz aus.*

*Musik: weiterhin Morgenstimmung*



#### Idee und Umsetzung:

Mona Meibauer  
Eva-Lisa Riedel  
Bettina Schröder

#### Musik:

Ludwig van Beethoven:  
Klaversonate Nr. 14 op. 27 Nr. 2 in cis-Moll  
"Mondscheinsonate"  
(www.pianosociety.com)

Edvard Grieg:  
Peer-Gynt-Suite Nr. 1 op. 46  
1. Morgenstimmung  
(www.musopen.org)

#### Foto:

Panorama des Hochschulgebäudes Finkenau 35  
erstellt von Walter Mücksch und Studierenden  
im Kurs "Das digitale Bild"  
am Department Design der HAW Hamburg

#### Projektleitung:

Prof. Dr. Ulrike Spree  
Prof. Dr. Susanne Busch

#### Teilnehmerinnen:

Katharina Becker  
Eva-Maria Garvert  
Maria Hergenreder  
Lena Janz  
Annika Junge  
Franziska Mamerow  
Mona Meibauer  
Inken Micheel  
Katja Nielsen  
Eva-Lisa Riedel  
Felicita Schmidt  
Bettina Schröder  
Sofie Wirth



Abb. 25-29: Abspann  
Quelle: eigene Darst.

Weiterhin mit musikalischer Untermalung als Ausklang werden im Abspann alle notwendigen Namen und Daten gelistet. Das genutzte Programm erlaubte keinen typischen rollenden Abspann, daher machten wir Screenshots von Textdokumenten, die wir über die Zwischenstufe als pdf-Datei zu Bildern konvertiert als Bilder einflochten.

Als Teilnehmerinnen des Projektes nannten wir ebenfalls Katharina Becker sowie Franziska Mamerow (vgl. Abb. 25-29: Abspann), die Teilnehmerinnen unseres kooperierenden Projektes aus dem Studiengang "Pflegerentwicklung und Management", da sie gerade zu den bevorstehenden Veranstaltungen hilfreiche Ratschläge an die durchführenden Studentinnen herangetragen hatten.

## 4.6. Fazit

---

Insgesamt hat die Gruppe "Informationsmaterialien" im Verlauf des Projektsemesters vier Produkte erarbeitet: einen Projekt-Information flyer, eine Liste mit Verhaltenstipps im Umgang mit demenzerkrankten Menschen für Bibliothekspersonal, eine Liste mit Medienempfehlungen zum Thema "Demenz" – ebenfalls für Angestellte einer Bibliothek – und einen Imagefilm über das Projekt in Form einer Digital Story.

Diese Produkte waren in ihrer Herstellung unterschiedlich aufwendig; sie erforderten teils recht unterschiedliche Arbeitsweisen und Kompetenzen; sie stellten uns vor ganz verschiedenartige Schwierigkeiten; und doch stellten wir an uns selbst den Anspruch, bei allen Produkten am Ende eine gleichhohe Qualität zu erreichen; dies bedeutete über das ganze Semester hinweg einen hohen Arbeits- und Zeitaufwand.

Günstig wirkte es sich in diesem Zusammenhang aus, dass unsere Gruppe mit drei Mitgliedern eine optimale Größe aufwies: Die Kommunikationswege waren kurz und wir konnten einander unkompliziert über unsere jeweilige Arbeit auf dem Laufenden halten. Daher war es auch nicht – wie z.T. bei den beiden jeweils vierköpfigen Gruppen "Durchführung" und "Konzept und Evaluation" – nötig, noch weitere Untergruppen innerhalb zu bilden. Darüber hinaus waren wir bereits aus früheren Studienaufgaben mit den Arbeitsweisen der jeweils anderen Mitglieder vertraut und gut aufeinander eingespielt.

Es liegt gewissermaßen "in der Natur der Sache", dass bei schriftlichen Produkten – gerade bei kürzeren Formen wie den Verhaltenstipps und dem Informationsflyer – der hinter ihrer Erstellung stehende Aufwand nicht auf den ersten Blick erkennbar ist. Tatsächlich haben wir jede unserer schriftlichen Arbeiten viele Male verworfen, überarbeitet, untereinander besprochen, inspiriert vom Feedback Außenstehender abgeändert etc., bis das Ergebnis – dem jeweiligen Anspruch an das Produkt entsprechend – zufriedenstellend war.

Für den Projekt-Information flyer hatten wir den Auftrag, im knappen Rahmen einer DIN-A4-Seite sowohl Zweck, Ziele und Rahmenbedingungen des Projekts "Lesefreude erhalten" für Außenstehende auf einen Blick ersichtlich zu machen als auch das Interesse möglicher Kooperationspartner zu wecken sowie die Ansprüche des gesamten Projektteams an diese zu vermitteln.

Im Falle der Handreichung mit den Verhaltenstipps stellten v.a. die Formulierungen eine Herausforderung für uns dar: Sie sollten einerseits präzise und nachvollziehbar ausdrücken, wie Bibliotheksangestellte sich gegenüber an Demenz erkrankten Kunden verhalten sollten, andererseits die Hintergründe dieser Verhaltenstipps darlegen – dabei nicht zuletzt aber weder bevormundend noch befehlend klingen. In diesem Zusammenhang konnten wir sehr von Feedback, Tipps und Ideen seitens der Medienboten, Bibliothekspersonal, Kommilitoninnen im Projekt und der Projektleiterin profitieren.

Die Medienempfehlungsliste erforderte eine Kombination aus umfangreichem Recherchieren nach Medien zum Thema "Demenz", kritischer Bewertung der Eignung gefundener Medien, korrektem Verzeichnen der Medien und prägnantem Beschreiben der Inhalte wie auch der empfohlenen Verwendung der verzeichneten Medien. Nicht zuletzt aufgrund des großen Umfangs der Liste bemühten wir uns darüber hinaus, die Liste mittels eines übersichtlichen Layouts und auflockernder Elemente lesenswert zu gestalten.

Das Produkt, gegenüber welchem wir die größten Bedenken gehegt hatten, war der Imagefilm. Zunächst als "richtiger" Film mit bewegten Bildern angedacht, hätte er technische Fähigkeiten erforderlich gemacht, über

die keine von uns verfügte – wie die eigentliche Aufnahme und das anschließende Schneiden, Bearbeiten von Tonspuren etc. Erst die Entscheidung, die technisch deutlich weniger anspruchsvolle – aber gerade durch ihren "laienhaften" Charme reizvolle – Form einer Digital Story zu wählen, überzeugte uns davon, uns auf die Produktion des Films einzulassen. So verlagerte sich der Fokus der Arbeit zunächst vom Nachdenken über technische Realisierbarkeit hin zum Erdenken einer gleichzeitig unterhaltsamen wie informativen Geschichte. In der Folge ergaben sich selbstverständlich neue Herausforderungen – z.B. die Wahl geeigneter künstlerischer Formen (Fotografien von Menschen oder Figuren, eigene Zeichnungen o.Ä.) und passender Musik zur Untermalung, der Umgang mit der Urheberschaft der verwendeten Medien, das Verfassen eines Skriptes für den gesprochenen Informationstext und das Einsprechen dieses Textes in angemessener Qualität sowie die neu zu erlernende Bedienung der Filmsoftware.

Wir, die Mitglieder der Gruppe "Informationsmaterialien", sind alles in allem der Meinung, durchaus ansprechende Ergebnisse erreicht zu haben, welche sich gut in das umfangreiche Portfolio des ganzen Projektteams einfügen. Dahinter stehen viel Arbeit, Akribie, aber auch Freude an der Sache – und nicht zuletzt der stetige Ansporn durch das bisweilen bestätigende, bisweilen kritische Feedback aus dem Projektplenum, von der Projektleiterin und von Außenstehenden, wofür wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken möchten.



## 5. Gesamtfazit

Wir alle können auf ein erfolgreiches Projekt zurückblicken; jede von uns sah sich vor neue Herausforderungen gestellt, die aber voller Tatendrang angegangen wurden und souverän bewältigt werden konnten. Obgleich es wünschenswert gewesen wäre, noch intensiver mit dem Projektteam "Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für alte kognitiv beeinträchtigte Menschen in stationären Pflegeeinrichtungen" des Departments "Pflege und Entwicklung" zusammenzuarbeiten oder weitere Fachkräfte als Experten einzubeziehen – gerade weil wir selbst keine bis wenig Vorerfahrungen im Umgang mit dementiell Erkrankten hatten vorweisen können –, ist es uns gelungen, unsere gesamten Arbeitsergebnisse direkt auf die Bedürfnisse eines an Demenz erkrankten Menschen zuzuschneiden. Dies verdanken wir nicht zuletzt auch den Medienboten der Bücherhallen Hamburg, die uns mit ihrer Rückmeldung zu dem Zwischenstand unserer Ergebnisse auf einen richtigen Weg leiten konnten und uns in unserem Vorhaben ermutigten.

Zwar war anfangs den Mitgliedern der drei Untergruppen "Konzept und Evaluation", "Durchführung" sowie "Informationsmaterialien" nicht in jeder Situation klar, welche Aufgaben in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereich fielen, da die Grenzen teilweise ein wenig verschwammen bzw. nicht von Beginn an deutlich definiert waren; doch mit der Zeit konkretisierten wir die Ziele der Gruppen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnten wir dann eifrig den jeweiligen Arbeiten nachgehen. Es zeigte sich außerdem, dass diese Unterteilung in Kleingruppen positiv zur Produktivität beitrug: Wir waren nicht darauf angewiesen, direkte Rücksprache mit der gesamten Projektgruppe zu halten, sondern konnten in den Teams von drei bzw. vier Studentinnen Entscheidungen treffen. Auch zeitlich – für das Zusammentreffen außerhalb der Projektsitzungen – ließen sich die Kleingruppen recht leicht koordinieren. Umgekehrt jedoch bedauerte jede Gruppe, in die Arbeit der beiden anderen Teams zu wenige Einblicke bekommen zu haben – obgleich wir in jeder Sitzung über den Stand der Arbeit berichteten.

Der große Praxisbezug und die thematische Relevanz für die heutige Gesellschaft machten unser Projekt zu etwas Besonderem. Uns wurde über die Zeit mehr und mehr bewusst, dass die Krankheit "Demenz" nicht nur ältere Menschen betrifft, sondern auch unsere Generation damit schon viel mehr zu tun hat, als ihr vielleicht bewusst ist: Jede/r von uns muss damit rechnen, später selbst an Demenz zu erkranken oder eine/n Angehörige/n zu haben, die/der betroffen sein wird. Daher möchten wir mit unserer Arbeit nicht nur auf die bibliothekarischen Produkte, sondern auch auf die Bedeutung des Themas "Demenz" im Alltag hinweisen.

Wir sind stolz, einen Beitrag zur zielgruppenorientierten Bibliotheksarbeit geleistet zu haben, der bisher noch nicht weit erforscht gewesen ist; und wir hoffen, dass – mithilfe unserer Produkte – in Zukunft das Thema "Demenz" und der Umgang mit Betroffenen für Bibliothekspersonal eine Selbstverständlichkeit sein wird. Einige Öffentliche Bibliotheken in Hamburg bekundeten bereits Interesse an unseren Ergebnissen; es wäre sehr begrüßenswert, wenn sich dies deutschlandweit fortsetzen würde. Doch sind wir zuversichtlich, dass sowohl über das Schneeballprinzip als auch über unseren Imagefilm auf "YouTube" und die Webseiten, auf denen wir anstreben, uns zu präsentieren, national Aufmerksamkeit erregt wird.



## Quellenverzeichnis

---

### **Aldridge 1995**

ALDRIDGE, David: Music therapy and the treatment of Alzheimer's disease. In: *Clinical Gerontologist* 16 (1995), Heft 1, S. 41-57. – Online verfügbar unter: [http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1300/J018v16n01\\_05](http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1300/J018v16n01_05)  
Abruf: 2013-01-12

### **Amazon 2013**

AMAZON.DE GMBH (Hrsg.) ; KLEBER, Ralf (Ltg.): *amazon.de*. Copyright: 1998-2013 <http://www.amazon.de/>  
Abruf: 2013-01-28

### **Arendrup Mortensen 2007**

ARENDRUP MORTENSEN, Helle ; SKAT NIELSEN, Gyda: *Guidelines for library services to persons with dementia*. The Hague : IFLA Headquarters, 2007. – ISBN 978-90-77897-225. ISSN 0168-1931. – IFLA Professional Reports, Nr. 104. – Online verfügbar unter: <http://archive.ifla.org/VII/s9/nd1/Profrep104.pdf> Abruf: 2012-11-17

### **Baumgart 2013**

BAUMGART, Andreas (Ltg.): Die "Behörde für Design". In: DEPARTMENT DESIGN DER FAKULTÄT DESIGN MEDIEN UND INFORMATION (DMI) DER HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (HAW-HAMBURG) (Hrsg.) ; BAUMGART, Andreas (Red.): *Das Department Design*. <http://www.design.haw-hamburg.de/departament/behoerde-fuer-design/zwischenseite-bfd/die-behoerde-fuer-design.html> Abruf: 2012-01-28

### **BMFSFJ 2013a**

Links, Literatur und Filme. In: BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) ; FELDHAUS, Dirk (Verantw.): *Wegweiser Demenz*. <http://www.wegweiser-demenz.de/links-literatur-filme.html> Abruf: 2013-01-28

### **BMFSFJ 2013b**

Ratgeber, Broschüren und Romane. In: BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.) ; FELDHAUS, Dirk (Verantw.): *Wegweiser Demenz*. <http://www.wegweiser-demenz.de/literatur.html#c875>  
Abruf: 2013-01-28

### **CCG 2012a**

COMPETENCE CENTER GESUNDHEIT (CCG) (Hrsg.) ; BUSCH, Susanne (Ltg.) ; WESTENHÖFER, Joachim (Ltg.): *Alternde Gesellschaft – Herausforderungen interdisziplinär bewältigen*. In: HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (HAW HAMBURG) (Hrsg.) ; STAWICKI, Michael (Ltg.) ; SCHLICHTING, Ralf (Verantw.): *Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg : Hamburg University of Applied Sciences*. Stand: 2012-09-18  
<http://www.haw-hamburg.de/ccg/interdisziplinaeres-lehrmodul.html> Abruf: 2013-01-24

### **CCG 2012b**

COMPETENCE CENTER GESUNDHEIT (CCG) (Hrsg.) ; BUSCH, Susanne (Ltg.) ; WESTENHÖFER, Joachim (Ltg.): *Unsere Ziele*. In: HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (HAW HAMBURG) (Hrsg.) ; STAWICKI, Michael (Ltg.) ; SCHLICHTING, Ralf (Verantw.): *Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg : Hamburg University of Applied Sciences*. Stand: 2012-09-18 <http://www.haw-hamburg.de/ccg/ueber-uns/ziele-und-visionen.html>  
Abruf: 2013-01-24

**CCG 2012c**

COMPETENCE CENTER GESUNDHEIT (CCG) (Hrsg.) ; BUSCH, Susanne (Ltg.) ; WESTENHÖFER, Joachim (Ltg.): Wer wir sind. In: HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (HAW HAMBURG) (Hrsg.) ; STAWICKI, Michael (Ltg.) ; SCHLICHTING, Ralf (Verantw.): *Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg : Hamburg University of Applied Sciences*. Stand: 2012-09-18 <http://www.haw-hamburg.de/ccg/ueber-uns.html> Abruf: 2013-01-24

**CDSL 2013**

What is a digital story?. In: CAROLINA DIGITAL STORY LAB (Hrsg.): *Carolina Digital Story Lab : interdisciplinary, service-oriented, student-led digital storytelling at UNC-Chapel Hill*. <http://www.uncstorylab.org/resources/what-is-a-digital-story/> Abruf: 2013-01-27

**CDST 2013**

History. In: CENTER FOR DIGITAL STORYTELLING (Hrsg.) ; LAMBERT, Joe (Ltg.): *Center for Digital Storytelling*. <http://www.storycenter.org/history/> Abruf: 2013-01-27

**Centrum för lättläst 2012**

Lättläst på biblioteket. In: CENTRUM FÖR LÄTTLÄST (Hrsg.): *Centrum för lättläst*. <http://www.lattlast.se/bibliotek> Abruf: 2012-10-05

**dbv 2013a**

DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND (DBV) (Hrsg.) ; ZILLER, Monika (Ltg.): *Bibliotheksportal : Deutscher Bibliotheksverband ; knb – Kompetenznetzwerk für Bibliotheken*. <http://bibliotheksportal.de/> Abruf: 2013-01-21

**dbv 2013b**

Ältere Leserinnen und Leser. In: DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND (DBV) (Hrsg.) ; ZILLER, Monika (Ltg.): *Bibliotheksportal : Deutscher Bibliotheksverband ; knb – Kompetenznetzwerk für Bibliotheken*. Stand: 2012-07-11 <http://www.bibliotheksportal.de/themen/bibliothekskunden/aeltere-leserinnen-und-leser.html> Abruf: 2013-01-21

**DGK 2012a**

Tipps zum Umgang mit Demenz-Kranken. In: DEUTSCHES GRÜNES KREUZ E.V. (Hrsg.) ; STACKELBERG, Hans von (Ltg.): *Altern in Würde*. Stand: 2012-04-04 <http://dgk.de/aiw/altern-in-wuerde/informationmaterial/tipps-zum-umgang-mit-demenz-kranken.html> Abruf: 2012-11-01

**DGK 2012b**

Verhaltensauffälligkeiten. In: DEUTSCHES GRÜNES KREUZ E.V. (Hrsg.) ; STACKELBERG, Hans von (Ltg.): *Altern in Würde*. Stand: 2012-04-04 <http://dgk.de/aiw/altern-in-wuerde/alzheimer-demenz/verhaltensauffaelligkeiten.html> Abruf: 2013-01-31

**Diakonie Stiftung 2008**

DIAKONIE STIFTUNG MITMENSCHLICHKEIT (Hrsg.) ; FUGMANN-GUTZEIT, Jutta (Ltg.): *Demenz-Knigge : zum sensiblen und achtsamen Umgang mit Demenz*. Hamburg : Diakonie Stiftung, 2008. – Online verfügbar unter: [http://www.sieveking-stiftung.de/fileadmin/redakteur/Demenzknigge\\_2012.pdf](http://www.sieveking-stiftung.de/fileadmin/redakteur/Demenzknigge_2012.pdf) Abruf: 2012-11-01

**Facebook 2013**

FACEBOOK IRELAND LTD. (Hrsg.) ; FLYNN, Sonia (Ltg.) ; ULLYOT, Theodore (Ltg.): *facebook*. Copyright: 2013 <https://de-de.facebook.com/> Abruf: 2013-01-29

**Fotolia LLC 2013**

FOTOLIA LLC (Hrsg.): *fotolia*. Copyright: 2004-2013 <http://de.fotolia.com/> Abruf: 2013-01-28

**Gatz 2012**

GATZ, Sabine ; SCHÄFER, Lioba: *Themenorientierte Gruppenarbeit mit Demenzkranken : 24 aktivierende Stundenprogramme*. 3. Aufl. Weinheim [u.a.] : Beltz Juventa, 2012. – ISBN 978-3-7799-2081-6

**Glenn 2004**

GLENN, Hilary: Library services for people with special needs in Northern Ireland. In: *Health information and libraries journal* 21 (2004), suppl. 2, S. 66-68. – Online verfügbar unter:

<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1740-3324.2004.00522.x/pdf> Abruf: 2012-10-04

**HAW Hamburg 2013a**

Fakultät Design, Medien und Information : Department Information. In: HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (HAW HAMBURG) (Hrsg.) ; STAWICKI, Michael (Ltg.) ; SCHLICHTING, Ralf (Verantw.): *Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg : Hamburg University of Applied Sciences*. Stand: 2013-01-22

<http://www.haw-hamburg.de/dmi-i.html> Abruf: 2013-01-24

**HAW Hamburg 2013b**

Fakultät Wirtschaft und Soziales : Department Pflege und Management. In: HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (HAW HAMBURG) (Hrsg.) ; STAWICKI, Michael (Ltg.) ; SCHLICHTING, Ralf (Verantw.): *Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg : Hamburg University of Applied Sciences*. Stand: 2013-01-14

<http://www.haw-hamburg.de/pm/unser-department.html> Abruf: 2013-01-24

**HAW Hamburg 2013c**

Über die HAW Hamburg. In: HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (HAW HAMBURG) (Hrsg.) ; STAWICKI, Michael (Ltg.) ; SCHLICHTING, Ralf (Verantw.): *Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg : Hamburg University of Applied Sciences*. Stand: 2013-01-09

<http://www.haw-hamburg.de/daten-und-fakten.html> Abruf: 2013-01-24

**Heuser 2010**

HEUSER, Isabella: *Alzheimer und Demenz : Wissen, was stimmt*. Orig.-Ausg. Freiburg, Br. [u.a.] : Herder, 2010. – ISBN 978-3-451-06189-9

**HÖB 2013a**

Historie und Hintergrund. In: STIFTUNG HAMBURGER ÖFFENTLICHE BÜCHERHALLEN (Hrsg.) ; SCHWEMER-MARTIENßEN, Hella (Ltg.) ; PREIRA, Conny (Red.): *Bücherhallen Hamburg*. <http://www.buecherhallen.de/ca/x/hqz/> Abruf: 2013-01-23

**HÖB 2013b**

Die Medienboten – viel mehr als eine Bücherhalle auf zwei Beinen. In: STIFTUNG HAMBURGER ÖFFENTLICHE BÜCHERHALLEN (Hrsg.) ; SCHWEMER-MARTIENßEN, Hella (Ltg.) ; PREIRA, Conny (Red.): *Bücherhallen Hamburg*.

<http://www.buecherhallen.de/ca/s/nb> Abruf: 2013-01-23

**Hurstville City Museum & Gallery 2013**

Reminiscence Therapy Kits. In: HURSTVILLE CITY MUSEUM & GALLERY (Hrsg.): *Library Museum Gallery : Hurstville City*. <http://img.hurstville.nsw.gov.au/Reminiscence-Therapy-kits.html> Abruf: 2013-01-28

**Irvall 2012**

IRVALL, Birgitta: Library services to institutions for the elderly in Sweden. In: INFORMATION CENTER, JAPANESE SOCIETY FOR REHABILITATION OF PERSONS WITH DISABILITIES (JSRPD) (Hrsg.): *DINF : disability information resources*.

<http://www.dinf.ne.jp/doc/english/access/ai/sweden.html> Abruf: 2012-10-04

**Kleiman 2008**

KLEIMAN, Allan M.: Alzheimer's Poetry Project. In: KLEIMAN, Allan M.: *Library services to the baby boomers, older adults & the elderly*. Stand: 2008-11-19 <http://libraryolderadults.blogspot.de/2008/11/alzheimers-poetry-project.html> Abruf: 2012-10-05

**Kreibich 2009**

KREIBICH, Heinrich (Hrsg.) ; AUFENANGER, Stefan (Hrsg.): *Evaluation in der Leseförderung : eine Handreichung für die Praxis*. Mainz, 2009. – Schriftenreihe der Stiftung Lesen 06

**Kusber 2012**

KUSBER, Eberhard: Bad Urach lässt grüßen! : ein hartes Brot für jede Öffentliche Bibliothek: Männer, Senioren, Lernende. In: *Bibliotheksdienst* 46 (2012), H. 5, S. 367-375. – Online verfügbar unter: [http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd\\_neu/heftinhalte2012/Bibliotheken020512\\_BD.pdf](http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2012/Bibliotheken020512_BD.pdf) Abruf: 2013-01-13

**Laing 2011**

LAING, Jemima: Dementia reading group launched in Devon libraries. In: BBC RADIO DEVON (Hrsg.): *BBC Devon*. Stand: 2011-02-16 [http://news.bbc.co.uk/local/devon/hi/people\\_and\\_places/newsid\\_9398000/9398168.stm](http://news.bbc.co.uk/local/devon/hi/people_and_places/newsid_9398000/9398168.stm) Abruf: 2012-10-04

**Lundbeck Austria 2013**

Häufig gestellte Fragen von Angehörigen. In: LUNDBECK AUSTRIA GMBH (Hrsg.) ; BLATNEK, Franz (Ltg.): *Alzheimer-info.at : ein Service von Lundbeck Austria*. Copyright: 2013 <http://www.alzheimerinfo.at/scripts/index.php?content=788> Abruf: 2013-01-21

**LZG 2010**

LANDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITSFÖRDERUNG IN RHEINLAND-PFALZ E.V. (LZG) (Hrsg.) ; ARLDT, Jupp (Ltg.): *Demenz – Beispiele guter Praxis. : Leitfaden für die Einrichtung einer Tagesstätte für demenziell erkrankte Menschen*. Mainz 2010. – Online verfügbar unter: [http://www.demenz-rlp.de/fileadmin/pdf/tagesstaetten\\_download.pdf](http://www.demenz-rlp.de/fileadmin/pdf/tagesstaetten_download.pdf) Abruf: 2013-01-19

**Memory Bridge 2009**

MEMORY BRIDGE (Hrsg.): *Gladys Wilson and Naomi Feil*. In: YOUTUBE LLC (Hrsg.) ; GOOGLE INC. (Hrsg.) ; SCHMIDT, Eric E. (Ltg.): *YouTube*. Stand: 2009-05-26 <http://www.youtube.com/watch?v=CrZXz10FcVM> Abruf: 2013-01-12

**Morency 2011**

MORENCY, Carol K.: Library resources can be first step in the Journey Down Memory Lane. In: *ElmhurstPatch*. <http://elmhurst.patch.com/articles/library-resources-can-be-first-step-in-the-journey-down-memory-lane> Abruf: 2012-10-04

**Musopen 2013**

DUNN, Aaron (Ltg.): *Musopen*. <http://www.musopen.org/> Abruf: 2013-01-27

**Norfolk Libraries 2013**

NORFOLK LIBRARIES (Hrsg.): Norfolk Libraries UK channel. In: YOUTUBE LLC (Hrsg.) ; GOOGLE INC. (Hrsg.) ; SCHMIDT, Eric E. (Ltg.): *YouTube*. <http://www.youtube.com/user/NorfolkLibraries/videos?view=0> Abruf: 2013-01-21

**Paulsen-Consult 2012**

PAULSEN-CONSULT (Hrsg.) ; PAULSEN, Sönke (Ltg.): *Umgang mit Demenzkranken : welche Konzepte, welche Tips, welche Tricks?*. – Online verfügbar unter: <http://www.gedaechtnismanagement.de/Images/Umgang%20mit%20Demenzkranken.pdf> Abruf: 2012-11-01

### **Piano Society 2013**

STÄHLBRAND, Robert (Lt.): *Piano Society : free classical recordings*. <http://pianosociety.com/cms/index.php>  
Abruf: 2013-01-27

### **PMG NRW 2012**

PMG NRW GMBH PFLEGE-MANAGEMENT GESUNDHEIT (Hrsg.) ; FALKENBERG, Alexander (Lt.): *Umgang mit dementen Menschen*. – Online verfügbar unter: <http://www.pmg-nrw.de/content/download/Leitfaden-Umgang-mit-dementen-Menschen.pdf> Abruf: 2012-11-01

### **Radenbach 2009**

RADENBACH, Johanna: *Aktiv trotz Demenz : Handbuch für die Aktivierung und Betreuung von Demenzerkrankten*. Hannover : Schlütersche, 2009. – ISBN 3-8999-3219-6

### **referenz film 2007**

Definition Imagefilm / Imagevideo. In: REFERENZ FILM FERNSEHPRODUKTION GMBH (Hrsg.) ; MENZINGER, Andreas (Lt.) ; WACKER, Erwin (Lt.): *referenz film Fernsehproduktion GmbH*. Copyright: 2007  
<http://www.referenzfilm.de/service/definitionfilmproduktionen/imagefilm.html> Abruf: 2013-01-27

### **Rothgang 2010**

ROTHGANG, Heinz ; IWANSKY, Stephanie ; MÜLLER, Rolf ; SAUER, Sebastian ; UNGER, Rainer ; BARMER GEK (Hrsg.): *BARMER GEK Pflegereport 2010 : Schwerpunktthema: Demenz und Pflege* / Universität Bremen, Abteilung Gesundheitsökonomie, Gesundheitspolitik und Versorgungsforschung. St. Augustin : Asgard-Verl., 2010. – ISBN 978-3-537-44105-8. – Online verfügbar unter: <http://www.barmer-gek.de/barmer/web/Portale/Presseportal/Subportal/Presseinformationen/Archiv/2010/101130-Pflegereport/PDF-Pflegereport-2010.property=Data.pdf> Abruf: 2013-01-21

### **Schutt 2013**

Leistungsschutzrechte. In: SCHUTT, WAETKE RECHTSANWÄLTE (Hrsg.) ; SCHUTT, Timo (Lt.) ; WAETKE, Thomas (Lt.): *Musicfaq : das Portal für Musiker*. <http://www.musicfaq.de/content.php?id=70> Abruf: 2013-01-28

### **Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2011**

STATISTISCHE ÄMTER DES BUNDES UND DER LÄNDER (Hrsg.): *Demografischer Wandel in Deutschland : Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern* (2011), H. 1. – Online verfügbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungsHaushaltsentwicklung5871101119004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungsHaushaltsentwicklung5871101119004.pdf?__blob=publicationFile) Abruf: 2013-01-13

### **Statistisches Bundesamt 2009**

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): *Bevölkerung Deutschlands bis 2060 : 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung ; Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 18. November 2009 in Berlin*. Wiesbaden, 2009. – Online verfügbar unter: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf?__blob=publicationFile) Abruf: 2013-01-21

### **SWR 2009**

KNESER, Jakob: Zurück zur Sprache durch Musik. In: SÜDWESTRUNDFUNK (Hrsg.) ; BOUDGOUST, Peter (Lt.): *SWR*. Stand: 2009-10-29 <http://www.swr.de/odyssso/-/id=1046894/nid=1046894/did=5388416/lbo6bz/index.html>  
Abruf: 2013-01-31

### **Tassell 2012**

TASSELL, Karen: *Reminiscence Project*. – Online verfügbar unter: [http://www.seapn.org.uk/content\\_files/files/norfolk\\_reminiscence\\_kits.doc](http://www.seapn.org.uk/content_files/files/norfolk_reminiscence_kits.doc) Abruf: 2012-10-04

**Taylor 2008**

TAYLOR, Richard: *Alzheimer und Ich : Leben mit Dr. Alzheimer im Kopf*. 1. Aufl. Bern : Huber, 2008. – ISBN 978-3-456-84643-9

**Tisdell 2013**

7 elements of digital storytelling. In: TISDELL, Debi (Verantw.): *Tell me a story*.  
<http://atr.k12.hi.us/tutorials/tutorials/digstory/elements.htm> Abruf: 2013-01-27

**UH 2013**

The 7 elements of storytelling. In: UNIVERSITY OF HOUSTON (Hrsg.): *The educational uses of digital storytelling*.  
Copyright: 2013 <http://digitalstorytelling.coe.uh.edu/7elements.html> Abruf: 2013-01-27

**UrhG 2011**

UrhG (i.d.F. v. 2011-12-22) Abschnitt 7: Dauer des Urheberrechts, § 64: Allgemeines. – Online verfügbar unter:  
[https://www.gema.de/fileadmin/user\\_upload/Presse/Publikationen/Jahrbuch/Jahrbuch\\_aktuell/Urheberrechtsgesetz.pdf](https://www.gema.de/fileadmin/user_upload/Presse/Publikationen/Jahrbuch/Jahrbuch_aktuell/Urheberrechtsgesetz.pdf) S. 104. Abruf: 2012-01-28

**YouTube 2013**

MEIBAUER, Mona ; RIEDEL, Eva-L. ; SCHRÖDER, Bettina: Imagefilm des Studienprojektes "Lesefreude erhalten", WS 2012/13 an der HAW Hamburg. In: YOUTUBE LLC (Hrsg.) ; GOOGLE INC. (Hrsg.) ; SCHMIDT, Eric E. (Ltg.): *YouTube*.  
Stand: 2013-01-29 <http://www.youtube.com/watch?v=jpOuxiNXflc> Abruf: 2013-01-29



## Anhang

---

- A1 Anhang der Gruppe "Konzept und Evaluation"
  - A1.1 Relevante Angebote Öffentlicher Bibliotheken
  - A1.2 Konzept für Öffentliche Bibliotheken
  
- A2 Anhang der Gruppe "Durchführung"
  - A2.1 Ringelnatz, Joachim: "Die Ameisen"
  - A2.2 Erhardt, Heinz: "Die Made"
  - A2.3 Strätling, Ulrike: "Auf nach Holland"
  
- A3 Anhang der Gruppe "Informationsmaterialien"
  - A3.1 Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern
  - A3.2 Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 1)
  - A3.3 Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 2)
  - A3.4 Medienempfehlungsliste zum Thema "Demenz"

## **A1 Anhang der Gruppe "Konzept und Evaluation"**

---

- A1.1 Relevante Angebote Öffentlicher Bibliotheken
- A1.2 Konzept für Öffentliche Bibliotheken

## Relevante Angebote Öffentlicher Bibliotheken

### Angebote zum Thema "Demenz"

Angebot	Anzahl der Bibliotheken
Medienliste	7
Medienboxen	2
Büchertisch	1
Themenecke	2
Lesungen	1
Informationsveranstaltungen	4
Kooperation	2
<b>Gesamt</b>	<b>19</b>

### Angebote für Senioren

Angebot	Anzahl der Bibliotheken
Medienboten	22
Veranstaltungen - Lesungen	10
Veranstaltungen	11
Veranstaltungen - Computer, Internet	13
Führungen	6
Medienboxen	12
Themenecke	7
Medienangebot	13
Medienliste	2
Lesehilfen	12
Hilfestellung u. Ausleihbegleitung	3
Medienempfehlung	1
Senioren als Zielgruppe	2
Werbemaßnahmen	1
Kooperationen	11
Öffnungszeiten für Senioren	1
Broschüren	2
Gebührenermäßigung	2
Links	2
Barrierefreiheit – Internetauftritt	1
Barrierefreiheit – Räumlichkeiten	1
<b>Gesamt</b>	<b>135</b>

### auf die Zielgruppe der dementiell Erkrankten anpassbare Angebote

<b>Angebot</b>	<b>Anzahl der Bibliotheken</b>
Kooperationen	4
Veranstaltungen	11
Medienangebot	1
Medienboxen	1
Medienempfehlungen	1
Medienlisten	3
Medienboten	1
Beratungen	3
Links	1
<b>Gesamt</b>	<b>26</b>

**keine entsprechenden Angebote:** ~ 380 Bibliotheken

A word cloud centered around the word "Demenz". The largest word is "Demenz". Other prominent words include "kulturelle Teilhabe", "Bibliothek", and "Medien". Smaller words include "Themenecke", "Marketing", "Biografiearbeit", "Textverständnisprobleme", "Medienbringdienst", "soziale Kontakte", "Lesungen", "Orientierungslosigkeit", "Kooperationen", and "Ratgeber".

Themenecke  
kulturelle Teilhabe  
Marketing  
soziale Kontakte  
Biografiearbeit  
Textverständnisprobleme  
Medienbringdienst  
Kooperationen  
Ratgeber  
soziale Kontakte  
Lesungen  
Demenz  
Orientierungslosigkeit  
Medien  
Bibliothek  
Veranstaltung

## **Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz**

Konzept für Öffentliche Bibliotheken

## **Impressum**

### **Projektleitung:**

Prof. Dr. Ulrike Spree

### **Adresse:**

HAW Hamburg

Department Information

Professorin für Informationsdienstleistung und –vermittlung in der Mediendokumentation

Finkenau 35

22081 Hamburg

Raum F 263

T +49.40.428 75-3607

ulrike.spree(@)haw-hamburg.de

### **Autorinnen:**

Eva-Maria Garvert

Lena Janz

Inken Micheel

Felicitas Schmidt

Datum: 30. Januar 2013

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	3
2. Demenz und die Symptome.....	3
2.1 Arten der Demenz.....	4
2.2 Krankheitsverlauf Demenz.....	5
2.3 Seelische Auswirkungen der Demenz .....	6
2.4 Verbreitung und Prognose für Deutschland.....	6
3. Kulturelle Teilhabe durch Bibliotheken .....	6
3.1 Unterstützung für demenziell Erkrankte.....	7
3.1.1 Orientierungslosigkeit.....	7
3.1.2 Textverständnis-Probleme.....	8
3.1.3 Aktivierung "schlafender" Fähigkeiten .....	9
3.2 Unterstützung für Angehörige.....	12
3.3 Besondere Betreuung.....	13
3.4 Kooperationen .....	13
4. Marketing-Maßnahmen.....	14
5. Fazit .....	15
6. Anhang.....	16
6.1 Beispielprojekte .....	16
6.2 Ansprechpartner / Linkliste .....	17
6.3 Beispiele von Bibliotheksangeboten für demenziell Erkrankte und Angehörige ...	17
6.4 Literatur .....	19
Danksagung .....	22

## 1. Einleitung

Das vorliegende Konzept entstand im Rahmen des Projektes "Lese Freude erhalten – Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz", das im Wintersemester 2012/13 an den Departments „Information“ und „Pflege und Gesundheit“ der HAW Hamburg angeboten wurde. An dem Projekt nahmen 13 Studentinnen der Studiengänge „Bibliotheks- und Informationsmanagement“ und „Pflegeentwicklung und Management“ teil. Innerhalb des Projekts wurden Veranstaltungen für demenziell erkrankte Personen geplant und durchgeführt, Informationsmaterialien für Bibliothekare erstellt und das vorliegende Konzept entworfen. Während der Beschäftigung mit dem Thema "Bibliotheken und Demenz" wuchs die Erkenntnis, dass Bibliotheken zwar die (fitten) Senioren<sup>1</sup> im Fokus haben, nicht aber die Menschen mit einer Demenzerkrankung.

Bei unserer Recherche nach Beispielen im gesamten Bundesgebiet sind wir nur auf sehr wenige Bibliotheken gestoßen, die mit ihrem Angebot explizit auf die Bedürfnisse von an Demenz Erkrankten und ihren Angehörigen eingehen.

Da die Bevölkerung immer älter wird und somit auch die Anzahl der an Demenz erkrankten Personen steigen wird, ist dies eine Zielgruppe, der sich Bibliotheken nicht verschließen sollten.

An dieser Stelle setzt unser Konzept ein: Ziel ist es, Bibliotheken für das Thema "Demenz" zu sensibilisieren und Anregungen zu geben, welche Dienstleistungen speziell für diese Zielgruppe und deren Angehörige angeboten werden können.

Der Aufbau des Konzeptes orientiert sich an den [Bedürfnissen](#) der [Betroffenen](#) und ihrer [Angehörigen](#).

## 2. Demenz und die Symptome

Im Folgenden wird ein Überblick über die Krankheit Demenz gegeben, um ein allgemeines Verständnis für die Krankheit zu entwickeln. Für weiterführende Informationen finden Sie im Anhang des Konzepts eine Reihe von Literaturempfehlungen, die Ihnen einen tieferen Einblick in die Demenz vermitteln.

Der Begriff Demenz ist ein Sammelbegriff für verschiedene Krankheiten, die durch Hirnschäden hervorgerufen werden (vgl. FALK 2009, S. 46). Eine Demenz besteht immer aus einer Kombination von verschiedenen Symptomen: Es kommt zur Beeinflussung und Störung des Gedächtnisses, des Denkens, der Orientierung, der Lernfähigkeit, der sprachlichen Ausdrucks- und Rechenfähigkeit sowie des Urteils- und Auffassungsvermögens (vgl. WEYERER 2005, S. 7f.). Gewöhnlich verändert sich das zwischenmenschliche Verhalten und der Antrieb wird herabgesetzt. Die Symptome der Krankheit können in unterschiedlicher Gestalt und Ausprägung auftreten (vgl. KURZ 2012, S. 5). Von einer Demenz wird gesprochen, wenn diese Veränderungen länger als sechs Monate anhalten (vgl. WEYERER 2005, S. 8). Sie verstärken sich mit der Dauer der Krankheit. Die betroffene Person kann kein eigenständiges Leben

---

<sup>1</sup> In diesem Konzept wurde auf eine Aufzählung beider Geschlechter oder die Verbindung beider Geschlechter in einem Wort zugunsten einer möglichst einfachen Lesart des Textes verzichtet. Auf eine Schreibweise, in der nur die weiblichen Begriffe verwendet werden, wurde ebenfalls verzichtet. Aus diesem Grunde soll an dieser Stelle betont werden, dass bei allgemeinen Personenbezügen beide Geschlechter gemeint sind, und Frauen nicht benachteiligt werden sollen.



mehr führen und ist schließlich vollständig auf fremde Hilfe angewiesen. Die Krankheit gilt derzeit noch als unheilbar und bleibt bis zum Tod des Erkrankten bestehen.

## 2.1 Arten der Demenz

In der Fachliteratur wird zwischen primärer und sekundärer Demenz unterschieden. Die primäre Demenz wird durch Hirnschäden hervorgerufen. Dazu zählen Krankheiten wie Alzheimer-Demenz, vaskuläre Demenz und die frontotemporale Demenz. Die sekundäre Demenz wird durch andere Krankheiten verursacht, die eine Demenz nach sich ziehen können (vgl. FALK 2009, S. 46). Die häufigste Form der Demenz ist die Alzheimer-Demenz (vgl. KURZ 2012, S. 5).

### ***Alzheimer-Demenz***

Die Alzheimer-Demenz ist die am weitesten verbreitete Demenz, zwei Drittel aller Demenzdiagnosen in den westlichen Industrieländern sind auf diese Krankheit zurückzuführen (vgl. BICKEL 2012, S. 1). Während des Krankheitsverlaufes werden die Nervenzellen und Nervenzellkontakte im Gehirn langsam zerstört und es bilden sich Eiweiß-Ablagerungen zwischen den Nervenzellen (vgl. ARENDT 1999). Mit der Zerstörung der Nervenzellen und der Nervenzellkontakte im Gehirn nimmt die geistige Fähigkeit der Betroffenen ab. Besonders betroffen sind die Abschnitte im Gehirn, die für das Gedächtnis, das Denkvermögen, die Sprache und die Orientierung verantwortlich sind (vgl. KURZ 2012, S. 6). Die Veränderungen sind anfangs schleichend, so dass die Alzheimer-Demenz zu Beginn schwer von einer altersbedingten Beeinträchtigung zu unterscheiden ist. Am Ende der Krankheit haben die Patienten fast alle geistigen Fähigkeiten verloren, so dass sie vollständig auf fremde Hilfe angewiesen sind. Der Krankheitsverlauf ist von Patient zu Patient unterschiedlich (vgl. KURZ 2012, S. 9). Die durchschnittliche Dauer der Alzheimer-Demenz beträgt 7 Jahre (vgl. FALK 2009, S. 50).

### ***Vaskuläre Demenz***

Die vaskuläre Demenz wird durch Durchblutungsstörungen im Gehirn hervorgerufen. Sie macht ca. 15 bis 20% aller Demenzerkrankungen aus (vgl. HAUPT 2012, S. 2). Typisch für die Erkrankung sind Gedächtnis- und Sprachstörungen sowie Störungen in der Handhabung von Gegenständen. Außerdem ist eine Anfälligkeit für Schlaganfälle typisch (vgl. HAUPT 2012, S. 2). Die Krankheit hat – im Gegensatz zu der Alzheimer-Demenz - einen schubartigen Verlauf, d.h. es kommt zu einer abrupten Verschlechterung der Symptome (vgl. FALK 2009, S. 54).

### ***Frontotemporale Demenz***

Die frontotemporale Demenz ist die fortschreitende Zerstörung der Nervenzellen, begrenzt auf die Stirnlappen und den vorderen Teil der Schläfenlappen. Im Laufe der Krankheit kommt es zu Veränderungen der Persönlichkeit, des Sprachverständnisses und der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit. Manche der Betroffenen verstummen vollständig. Außerdem ist mangelnde Rücksichtnahme, Taktlosigkeit, Missachtung von Umgangsformen, Gleichgültigkeit gegenüber Anderen und Antriebslosigkeit festzustellen. Häufig werden Maßlosigkeit beim Essen und die Ent-

wicklung von starren und wiederkehrenden Verhaltensritualen beobachtet. Gedächtnisstörungen treten in der Frühphase der Erkrankung nicht auf. Wie bei den anderen Demenzerkrankungen nimmt die Fähigkeit zur Bewältigung von Alltagsaufgaben langsam ab, bis der Betroffene vollständig von Betreuungspersonen abhängig ist (vgl. KURZ 2012, S. 13f.).

## 2.2 Krankheitsverlauf Demenz

Der Krankheitsverlauf der Alzheimer-Demenz lässt sich grob in drei Phasen einteilen: leichtgradige, mittelschwere und schwere Demenz. Jede dieser Phasen dauert jeweils etwa drei Jahre. Jeder Abschnitt ist durch eine charakteristische Symptomatik gekennzeichnet, wobei die Übergänge fließend sein können.

### ***leichtgradige Demenz:***

- Gedächtnisstörungen
- Störung des planenden und organisierenden Denkens
- Wortfindungsstörungen
- Unsicherheit der zeitlichen und örtlichen Orientierung
- Beeinträchtigung der Fähigkeit, neue Informationen zu speichern und abzurufen
- Fähigkeit Urteile zu fällen, vernünftige Abwägungen zu treffen und Probleme zu lösen, ist eingeschränkt
- Nachlassen des Antriebs, der Eigenaktivität, ungewohnte starke Stimmungsschwankungen oder Reizbarkeit, depressive Zustände
- Betroffene sind sich häufig dem Nachlassen ihrer Leistungsfähigkeit bewusst und reagieren mit Verschleierung von Fehlleistung, Rückzug zur Vermeidung von Bloßstellungen, Kompensationsmechanismen
- Betroffen können mit Hilfestellungen anderer Personen Alltagsaufgaben weitgehend selbstständig erledigen (vgl. KURZ 2012, S. 10)

### ***mittelschwere Demenz:***

- Verlust des Zeitgefühls → bringen Tageszeiten und Datum durcheinander
- Desorientierung nimmt zu → Patienten verlaufen sich in vertrauter Umgebung (z.B. Wohnung, vertraute Wege außer Haus)
- Schwierigkeiten, vollständige Sätze zu bilden
- Betroffene können nur noch einfache und kurze Mitteilungen verstehen
- Erinnerungen an lang zurückliegende Ereignisse verblasen
- starke Veränderung des Verhaltens, hochgradige Unruhe, gereizte und aggressive Verhaltensweise, wahnhafte Befürchtungen oder Überzeugungen (z.B. bestohlen worden zu sein)
- Verkehrung von Sachverhalten (z.B. Person im Fernsehen wird als echte Person angesehen)
- Betroffener ist nicht mehr in der Lage, ein eigenständiges Leben zu führen → Hilfe von fremden Personen bei allen Alltagsaufgaben
- Inkontinenz entwickelt sich (vgl. KURZ 2012, S. 11f.)
- Betroffene nehmen Störungen nicht mehr wahr (vgl. WEYERER 2005, S. 16)

### **schwere Demenz:**

- hochgradig geistiger Abbau
- sprachliche Ausdrucksfähigkeit beschränkt sich auf wenige Wörter oder versiegt ganz
- Inkontinenz
- Betroffene können nicht mehr gehen → Rollstuhl, bettlägerig
- Erkrankte können einfachste Alltagsaufgaben nicht mehr verrichten → permanent auf grundpflegerische Versorgung angewiesen
- Anfälligkeit für Infektionen steigt (vgl. KURZ 2012, S. 12)

Auch wenn am Ende der Erkrankung fast sämtliche geistigen Fähigkeiten verschwunden sind, bleibt doch bis zum Schluss eine hohe Bereitschaft, auf Außenreize zu reagieren. Ebenfalls bleiben die Fähigkeiten im emotionalen Bereich bis zum Ende der Krankheit intakt (vgl. WEYERER 2005, S. 16).

## **2.3 Seelische Auswirkungen der Demenz**

Zu Beginn und während der Demenzerkrankung sind sich viele Betroffene bewusst, dass ihre geistigen Fähigkeiten abnehmen. Diese Erkenntnis ruft Reaktionen hervor, die sich in Folge der verminderten Gehirnleistung entwickeln. Dazu gehören Ängstlichkeit, Anhänglichkeit sowie ständiges Wiederholen der gleichen Frage. Diese Verhaltensweisen können aus Ratlosigkeit entstehen. Außerdem neigen einige demenziell Erkrankte zu Aggressivität und Wutausbrüchen, die aus Frustration oder Überforderung entstehen können. Depressionen und Rückzug sind häufige Reaktionen auf einen Mangel an Aktivität und Zuspruch (vgl. KURZ 2012, S. 28).

## **2.4 Verbreitung und Prognose für Deutschland**

2010 litten in Deutschland 1,4 Millionen Menschen an einer Demenzerkrankung. Demenz ist eine Krankheit des Alters. So liegt der Prozentsatz von demenziell Erkrankten zwischen 30 - 59 Jahren bei nur ca. 0,1% (vgl. WEYERER 2005, S. 12). Ab einem Alter von 65 Jahren steigt die Erkrankungsrate an. Bei 65 - 69-Jährigen liegt der Anteil bei 2%. Bei den 90-Jährigen und Älteren steigt der Anteil der Erkrankten sogar auf ca. 30 %. Zwei Drittel aller demenziell Erkrankten sind Frauen (vgl. WEYERER 2005, S. 7). Erklärt wird dies unter anderem mit der höheren Lebenserwartung von Frauen (vgl. WEYERER 2005, S. 13). Da in Zukunft mit einer steigenden Lebenserwartung der Menschen zu rechnen ist, wird ein Anstieg der demenziell Erkrankten erwartet. Das Statistische Bundesamt sagt für 2050 2,3 Millionen Betroffene voraus. Andere Schätzungen gehen für das gleiche Jahr von 3 Millionen demenziell Erkrankten aus, sollte es zu keinem Durchbruch in der Prävention oder Therapie kommen (vgl. BICKEL 2012, S. 1).

## **3. Kulturelle Teilhabe durch Bibliotheken**

Alle Menschen in der Bundesrepublik Deutschland haben ein [Recht auf kulturelle Teilhabe](#). Dieses Recht ist im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte der UN festgeschrieben, der 1973 von der Bundesrepublik

Deutschland ratifiziert wurde (vgl. COMMITTEE ON ECONOMIC, SOCIAL AND CULTURAL RIGHTS).

„Kulturelle Teilhabe bedeutet Partizipation am künstlerisch kulturellen Geschehen einer Gesellschaft im Besonderen und an ihren Lebens- und Handlungsvollzügen im Allgemeinen“ (ERMERT 2009, S. 1). Dieses Recht schließt auch Menschen mit einer Beeinträchtigung ein, z. B. die wachsende Gruppe der Personen mit Demenz. Besonders für diese Menschen ist es wichtig, sich weiterhin aktiv einbringen zu können und sich gebraucht zu fühlen, wie die Erfahrungsberichte Betroffener zeigen. So erfahren sie, dass sie weiterhin Teil der Gesellschaft sind und werden nicht auf die Krankheit reduziert.

Auch der gegenseitige Austausch der Betroffenen untereinander ist hilfreich, da diese so sehen, dass sie mit der Krankheit nicht allein sind und in der Gruppe Geborgenheit finden können (vgl. SNYDER 2011).

Ausgehend von ihrem Selbstverständnis und öffentlichem Auftrag dienen Bibliotheken als Treffpunkt und als Orte kultureller Teilhabe. Daher bietet es sich an, hier den Betroffenen eine Stätte der Begegnung zur Verfügung zu stellen.

Da neben den an Demenz Erkrankten selbst auch immer Menschen im Umfeld dieser Personen betroffen sind, sollten auch die Angehörigen eine Zielgruppe für Bibliotheken darstellen.

## **Was können Sie als Bibliothek tun?**

Im Folgenden finden Sie Vorschläge für Angebote, die Sie in Ihrer Bibliothek umsetzen können. Neben diesen Empfehlungen können Bibliotheken auch bereits für andere Zielgruppen konzipierte Angebote (z. B. Leicht-Lese-Bücher, Themenecken) prüfen, ob diese auch für demenziell Erkrankte geeignet sind oder ggf. entsprechend modifiziert werden können.

Die konkrete Umsetzung hängt sowohl von der jeweiligen räumlichen, personellen und finanziellen Situation als auch von möglichen Kooperationspartnern der Bibliothek ab.

### **3.1 Unterstützung für demenziell Erkrankte**

Auf Grund des Krankheitsbildes der Demenz (s. Kapitel 2.2 und 2.3) stellt die Bibliotheksarbeit für diese Personengruppe eine besondere Herausforderung dar. In den folgenden Abschnitten finden Sie Anregungen, durch die die kulturelle Integration von demenziell erkrankten Personen ermöglicht werden kann.

#### **3.1.1 Orientierungslosigkeit**

Typisch für an Demenz erkrankte Personen ist ihre Orientierungslosigkeit. Diese Orientierungslosigkeit geht einher mit der Vergesslichkeit, die sich während der Krankheit entwickelt. In der Anfangsphase der Erkrankung ist die Ausprägung der Orientierungslosigkeit sehr wechselhaft.

## Empfehlungen

- Für demenziell Erkrankte ist es wichtig, feste Plätze und Routinen zu haben. Aus diesem Grund können Bibliotheken Medien, die für diesen Personenkreis relevant sind, zusammen an einem Standort in eine **Themenecke** stellen, die für die betroffenen Nutzer leicht auffindbar ist.
- Da viele Betroffene nicht mehr das Haus bzw. die Wohnung verlassen können, ist die Einbindung eines **Bücherbringdienstes** hilfreich. Auf diese Weise kann auch gewährleistet werden, dass die Bücher wieder in die Bibliothek zurückgelangen.
- **Spezielle Öffnungszeiten**, in denen die Bibliothek oder ein geschützter Raum für die Betroffenen reserviert sind, können den Erkrankten Ruhe geben, um ungestört die Bibliothek zu nutzen.

### 3.1.2 Textverständnis-Probleme

Durch den demenzbedingten Verlust einiger Hirnfunktionen ergeben sich **Textverständnis-Probleme**, so dass die Betroffenen häufig nicht mehr die Literatur lesen können, die sie vor ihrer Diagnose bevorzugten. Probleme ergeben sich durch lange verschachtelte Sätze, Perspektivwechsel, Zeitsprünge, Fremdwörter und viele parallele Handlungssträngen. Auch Ironie oder Doppeldeutigkeiten sind in vielen Fällen bei einer Demenzerkrankung für die Betroffenen nicht mehr verständlich. Diese Schwierigkeiten treten sowohl bei der eigenen Lektüre als auch beim Vorlesen auf.

## Empfehlungen

- Angebot von **Leicht-Lese-Literatur**. Es gibt ein breites Sortiment an Literatur (Leicht-Lese-Literatur), speziell für Menschen mit eingeschränkter Lesefähigkeit. Viele dieser Materialien sind auch für von Demenz betroffene Menschen in frühen Stadien des Krankheitsverlaufs geeignet.
- Für die Zielgruppe interessant ist auch ein Bilderbuchbestand, der Bilderbücher aus der Kindheit der Betroffenen bereithält. Die mit den Bilderbüchern verknüpften Emotionen können Kommunikationsprobleme entschärfen oder auch das Sprachvermögen verbessern. Die **Bilderbücher** eignen sich zudem gut für die Biografiearbeit. So können Verbindungen mit den Erinnerungen aus der Kindheit geknüpft werden. Durch diese Stimulation des Gehirns können unter Umständen andere schlafende Fähigkeiten wieder "erwachen". Die Richtlinie der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) „Guidelines for easy-to-read materials“ gibt weitere nützliche Hinweise zu **Leicht-Lese-Literatur** (vgl. IFLA, 2010).
- Ein häufiges Problem für demenziell erkrankte Menschen mit Migrationshintergrund ist der **Verlust der Fremdsprachen**. Menschen, die seit Jahrzehnten in Deutschland leben und fließend deutsch sprechen konnten, verlieren dies und können sich nur noch in ihrer Muttersprache verständigen. Um diesem Problem zu begegnen, sollten Bibliotheken auch speziell für Demenzpatienten abgestimmte **fremdsprachige Medien** und Bilderbücher ohne Text zur Verfügung stellen.

In den im Anhang 6.3 genannten Medienlisten erhalten Sie hilfreiche Literatur- und Medienanregungen, um den Bestand Ihrer Bibliothek optimal an diese spezielle Zielgruppe anzupassen.

### 3.1.3 Aktivierung “schlafender” Fähigkeiten

Vor allem im Anfangsstadium verfügen die an Demenz Erkrankten noch über eine Vielzahl von **geistigen Fähigkeiten**, die es zu **stimulieren** gilt. Gerade in den frühen Stadien der Erkrankung, in denen demenziell erkrankte Personen noch ein relativ **selbstständiges** und **selbstbestimmtes Leben** führen können, kann leicht Langeweile entstehen, wenn sie von besorgten Angehörigen systematisch von der Außenwelt „abgeschottet“ werden. Soziale Kontakte mit anderen Betroffenen sind besonders hilfreich, da sich die Betroffenen in der schwierigen Anfangsphase gegenseitig stützen und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln können.

Die Bibliothek als **kultureller Treffpunkt** könnte Betroffenen in ihren Räumen ein Forum für den sozialen Austausch bieten und durch verschiedene unterhaltsame bibliothekarische Angebote und Veranstaltungen der schon angesprochenen Langeweile entgegenwirken. Solche Veranstaltungen können zudem auch einen Beitrag leisten, die (noch) vorhandenen **Fähigkeiten** der Betroffenen zu **fördern** und so lange wie möglich zu **erhalten**.

Nachfolgend werden mögliche Veranstaltungsformen, die Bibliotheken anbieten können, beschrieben.

#### **Erzählcafé**

Im Erzählcafé werden die Erinnerungen der Beteiligten zu einem speziellen Thema wachgerufen und die Gedanken- und Gefühlswelt aktiviert, erhalten und gefördert (vgl. ALTER UND SOZIALES E.V., S. 6). Aufgrund dieses biografischen Ansatzes eignet sich das Erzählcafé für Menschen mit Demenz. Bibliotheken können mit Hilfe vorhandener Medien Anlässe für **Gespräche** und **Erfahrungsaustausch** über die Vergangenheit schaffen (z. B. Bildbände, Musik oder speziell für diesen Anlass zusammengestellte Medienboxen). „Das miteinander Reden, Nachdenken, Lachen oder Singen fördert ein wohltuendes Gemeinschaftserlebnis“ (ALTER UND SOZIALES E.V., S. 6). Erzählcafés sind Veranstaltungsformen, die sich besonders für die Begegnung von nicht dementen und betroffenen Personen in frühen Phasen der Erkrankung eignen. Natürlich können auch Erzählcafés ausschließlich für demente Personen angeboten werden. Die Themen sollten so gewählt werden, dass ein interessanter Nachmittag für alle Beteiligten entsteht. Ein Erzählcafé gelingt dann besonders gut, wenn sich die Veranstaltenden vorab über die Lebensumstände und Interessen der Teilnehmer informiert haben. Geeignete Themen sind: z. B.:

- frühe Kindheit
- Elternhaus
- Geschwister
- Arbeit und Freizeit
- Reisen
- Schule

Bei der Durchführung eines Erzählcafés sollte immer ein Moderator oder eine Moderatorin anwesend sein, die durch die Veranstaltung führen.

Es wird empfohlen, dass die Veranstaltung nicht länger als zwei Stunden dauert (vgl. SCHACHTSCHNEIDER, S. 5). Um eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen, können Kaffee und Gebäck/Kuchen angeboten werden. Außerdem wird für die Durchführung eines Erzählcafés ein Raum mit Platz für genügend Tische und Stühle benötigt.

Eine spezielle Form des Erzählcafés richtet sich an Menschen, die sich über Demenz und ihre Auswirkungen informieren wollen. Dabei berichten professionelle Betreuer und Angehörige demenziell erkrankter Personen von ihren Erfahrungen mit diesem Personenkreis.

### **Weckworte (ehemals Alzpoetry)**

In Anlehnung an die literarische Veranstaltungsform des Poetry Slam<sup>2</sup> werden bei einer Weckworte-Veranstaltung kurze Texte (häufig handelt es sich um bekannte Gedichte) vorgetragen. **Verse** und **Gedichte** ermöglichen einen emotionalen Zugang zu den Beteiligten. Die Teilnehmenden können auch direkt in den Vortrag einbezogen und aufgefordert werden, den Vortrag durch begleitendes Klatschen oder Wiederholen einzelner Textpassagen zu unterstützen. Häufig versuchen die Veranstalter, eine Verbindung zu der Biografie des einzelnen Teilnehmers zu schaffen.

Geübte Slammer entwickeln gemeinsam mit dem Publikum aus eingeworfenen Begriffen kleine improvisierte Gedichte. Die Methode ist geeignet, die Teilnehmer zu aktivieren und fördert das Erinnerungsvermögen (vgl. ALZPOETRY 2010).

In Deutschland bekannt wurden Weckworte unter der Bezeichnung "Alzpoetry". Die Idee kommt aus den USA, wo sie in Senioreneinrichtungen eingesetzt wurde. Entwickelt wurde diese Methode von Gary Glanzner im Jahr 2004, in Deutschland wurde sie 2009 durch den deutschen Poetry-Slammer Lars Ruppel bekannt (Kontakt-daten finden Sie im Anhang).

### **Themen-Nachmittage**

Bei dieser Art von Veranstaltung geht es darum, mit einer kleinen Gruppe von Menschen mit Demenz und eventuell ihren Angehörigen **schöne Stunden** in den Räumlichkeiten der Bibliothek als kulturellem Treffpunkt zu erleben. Mögliche Themen, die Sie in Ihrer Bibliothek ausprobieren können, sind:

- **Basteln:** Hierbei sind Ihnen thematisch keine Grenzen gesetzt: Weihnachten, Ostern, Jahreszeiten, Tiere sind nur einige mögliche Bastelthemen. Sie können sich dabei auch an dem vorhandenen Bestand an Bastelbüchern Ihrer Bibliothek

---

<sup>2</sup> Slammen ist eine spezielle Vortragstechnik, die sich relativ leicht erlernen lässt (ANDERS 2011). Für den Einstieg empfiehlt es sich allerdings einen "Slammer" einzuladen, der auf die Zielgruppe abgestimmte Texte (z. B. Gedichte, die die Teilnehmenden noch aus dem Schulunterricht kennen) und mit dem Publikum improvisiert, z. B. können neue Gedichte erstellt werden. Die Teilnehmerzahl sollte zehn Gäste pro Slammer nicht überschreiten.

orientieren. Zu beachten ist, dass die Bastelanleitungen nicht zu kompliziert und langwierig sein dürfen. Ein früh erkennbares Ergebnis ist von Vorteil, damit die Personen mit Demenz ein schnelles Erfolgserlebnis haben. Unterstützen Sie die Teilnehmer, aber lassen Sie ihnen auch freie Hand bei der individuellen Erstellung ihrer Bastelarbeiten.

- *Musik:* Auch hier können Sie z. B. Bezug auf die verschiedenen Jahreszeiten nehmen und entsprechende Lieder singen. Besonders Musik und **Lieder** aus der **Kindheit** und Jugend der **Betroffenen** sind auch in fortgeschrittenen Stadien der Demenzerkrankung noch abrufbar und können zu **Wohlbefinden** und **Entspannung** beitragen. Sie werden überrascht sein, wie viele Text- und Melodiekennnisse noch vorhanden sind. Sie können die Musik von einer CD laufen lassen oder selber mit einer Gitarre begleiten. Mit Schlaginstrumenten wie z. B. Rasseln, Klanghölzern oder Schellenkränzen können die Betroffenen selbst musizieren und so direkt an der Musik teilnehmen.
- *Spielenachmittage:* Sie können hier für die Besucher aus den **Brettspielen**, die in Ihrer Bibliothek schon vorhanden sind, auswählen und den Betroffenen auf diesem Weg eine schöne Zeit gestalten. Für solche Nachmittage eignen sich auch **Wii-Spiele** sehr gut. Diese bieten die Möglichkeit, mit Controllern beispielsweise zu kegeln oder Bogenschießen zu üben. Durch die einfache Bedienung fühlen sich die Menschen mit Demenz nicht ausgeschlossen und können für einen Moment ihre Beeinträchtigung vergessen.

### **Vorlesen / Lesekreise**

In den Lesekreisen liest zunächst ein Bibliothekar bzw. ein Schauspieler einer Gruppe Betroffener Geschichten oder Gedichte vor, die anschließend in der Gruppe besprochen werden können. Lesekreise ermöglichen neben einer **geselligen Zusammenkunft** auch eine gute Alternative zum klassischen **Gedächtnistraining**. Zum Vorlesen geeignet sind leicht zu verstehende, kurze Texte mit einer klaren Struktur und kurzen Sätzen. Es sind mittlerweile zahlreiche Bücher mit Vorlesetexten auf dem Markt, aber auch Texte, die den Teilnehmenden aus ihrer Kindheit vertraut sind, wie bekannte Märchen oder Balladen sind geeignet.

### **Empfehlungen für die Durchführung**

- Bei allen angesprochenen Veranstaltungen sollte allerdings die relativ kurze **Aufmerksamkeitsspanne** der Betroffenen beachtet werden. Lesungen sollten daher nicht länger als 10-15 Min. dauern. Die Dauer einer kompletten Veranstaltung sollte 90 Min. nicht überschreiten.
- Die Größe der Gruppe sollte überschaubar bleiben (höchstens 5-6 Teilnehmer pro Veranstaltung), damit die Betroffenen, sollten sie sich noch nicht kennen, nicht vollkommen hilflos vor einer Gruppe neuer Gesichter stehen.



- Wollen Sie auch Menschen in fortgeschritteneren Stadien der Erkrankung einbeziehen, sollten Sie die Pflegekräfte oder die Angehörigen mit zu der Veranstaltung einladen. Diese können Sie dann bei evtl. auftretenden Schwierigkeiten unterstützen.
- Die Veranstaltungen sollten zwar an die Fähigkeiten der Betroffenen angepasst sein, sie aber auch nicht unterfordern oder gar zum Kleinkind degradieren.

### 3.2 Unterstützung für Angehörige

Nicht nur die demenziell Erkrankten, sondern auch ihre Angehörigen sehen sich durch die Auswirkungen der Krankheit mit einschneidenden Veränderungen in ihrem Leben konfrontiert.

Das Krankheitsbild der "Demenz" ist mittlerweile bekannt, allerdings kann sich kaum jemand vorstellen, was die Diagnose für das eigene Leben tatsächlich bedeutet. Die meisten Angehörigen sind anfangs mit der Betreuung und dem Umgang der Betroffenen überfordert und suchen Rat und weitergehende Informationen.

#### Empfehlungen

- Öffentliche Bibliotheken halten hilfreiche Informationsmaterialien von spezifischer Fachliteratur über Sachbücher und autobiographischen Texten bis hin zu Belletristik vor. Diese Medien sind jedoch häufig über den gesamten Bestand verteilt. Deswegen kann es sinnvoll sein, eine Auswahl in einer speziellen **Themenecke** zu präsentieren. Auf weitere Medien kann durch **Medienlisten** (evtl. auch mit Signatur und Standortvermerk) speziell zu dem Thema "Demenz" verwiesen werden.
- Oft suchen Angehörige das persönliche Gespräch. Auch hier kann die Bibliothek in ihrer Rolle als Informationsvermittler unterstützend wirken und **Informationsmaterialien** von Hilfseinrichtungen, bzw. von Ansprechpartnern vor Ort auslegen oder eine **Linkliste** zu lokalen Ansprechpartnern über den Internetauftritt bereitstellen.
- Außerdem können die Bibliotheken entsprechenden Institutionen vor Ort anbieten, **Informationsveranstaltungen** für Angehörige von Demenzpatienten sowie für Betroffene in der Frühphase in ihren Räumlichkeiten durchzuführen oder regelmäßige **Sprechstunden** abzuhalten.
- Bibliotheken können ihren Beitrag zur Förderung der kulturellen Teilhabe umso besser leisten, je mehr sie sich mit anderen Einrichtungen vernetzen. So bietet sich etwa eine regelmäßige **Kooperation** mit der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. (<http://www.deutsche-alzheimer.de>) oder mit ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen an.
- Die Gruppe der Angehörigen schließt jedoch nicht nur die pflegenden Ehepartner bzw. erwachsenen Kinder ein, oft sind auch jüngere Kinder von den Auswirkungen der Krankheit unmittelbar betroffen. (Bilder-)Bücher sowie speziell an **Kinder** und **Jugendliche** gerichtete Ratgeber können hier für das Verständnis der Krankheit hilfreich sein.

- Außerdem können die Angehörigen Veranstaltungen in der Bibliothek bzw. Besuche der Medienbringdienste als [Auszeit](#) nutzen.

### 3.3 **Besondere Betreuung**

Aufgrund des Verlaufs ihrer Krankheit sind demenziell erkrankte Personen auf spezielle Betreuung angewiesen.

#### **Empfehlungen**

- [Schulung](#) im Umgang mit demenziell erkrankten Personen. Die Mitarbeiter der Bibliothek sollten geschult sein, um die spezifischen Eigenheiten und Anforderungen dieser Personengruppe zu erkennen und angemessen reagieren zu können. Es ist z. B. möglich, dass die betroffenen Nutzer ausgeliehene Medien oder Ausweise verlieren, Ausleihfristen nicht einhalten oder sich unangemessen verhalten. Entsprechende Schulungen für den Umgang mit demenziell erkrankten Personen bieten karitative Organisationen, wie z. B. die Johanniter, Malteser oder die Deutsche Alzheimer Gesellschaft an.
- [Benennung von Ansprechpartnern](#). Demenziell erkrankte Personen sind bei der Suche nach Medien häufig auf Hilfe angewiesen. Hier können Bibliotheken unterstützen, indem sie einen Ansprechpartner für diese Nutzergruppe benennen. Dieser geschulte Mitarbeiter kann den Betroffenen und ihren Angehörigen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Außerdem ist er Ansprechpartner für die Pflegeeinrichtungen im direkten Umfeld der Bibliothek, die mit ihren Wünschen und Anregungen auf ihn zukommen können.

### 3.4 **Kooperationen**

Aktive Suche nach Kooperationspartnern. Auch die Bibliotheken können aktiv auf die Pflegeeinrichtungen in ihrem Einzugsgebiet zugehen, um das Programm und die Angebote der Bibliothek für die Betroffenen in den Einrichtungen bekannt zu machen.

Unsere Befragung von Hamburger Pflegeeinrichtungen hat gezeigt, dass wenige über [eigene Bibliotheken](#) oder [Kooperationen](#) mit Bibliotheken verfügen. Viele Bewohner in Pflegeeinrichtungen haben keine Angehörigen, die sich intensiv mit ihnen beschäftigen können. Durch die angesprochene mögliche Orientierungslosigkeit und die altersgeschuldete Immobilität ist es den meisten Bewohnern nicht möglich, alleine die Bibliothek aufzusuchen. Deshalb wären Kooperationen mit Pflegeheimen im Einzugsgebiet der Bibliothek sinnvoll.

#### **Empfehlungen**

- Denkbar wäre die Einrichtung eines [Medienbringdienstes](#), der in regelmäßigen Abständen die Pflegeeinrichtung besucht, neue Medien bringt und die nicht mehr benötigten Medien zurücknimmt. Ein Beispiel für diese Art der Medienversorgung ist das Projekt "Medienboten e.V." der Bücherhallen Hamburg. Ehrenamtliche Mitarbeiter versorgen Menschen, die nicht mehr mobil sind, mit Medien aus der öffentlichen Bibliothek. Dieser Service geht in vielen Fällen weit über den klassischen Bringdienst hinaus. Die Medienboten

lesen ihren Kunden vor, spielen Gesellschaftsspiele oder unterhalten sich über persönliche Dinge. Es entstanden schon viele Freundschaften durch diesen ehrenamtlichen Einsatz (vgl. BÜCHERHALLEN 2013a).

- Die Befragung hat ebenfalls gezeigt, dass dieser Service noch nicht flächendeckend in Hamburger Pflegeeinrichtungen bekannt ist. Um diesen Service bekannt zu machen, wäre es eine Möglichkeit, direkt [Werbung](#) in den Pflegeeinrichtungen zu machen. Flyer oder kurze Vorträge auf Angehörigentreffen könnten ein Weg sein, direkt neue Nutzer auf das Angebot aufmerksam zu machen.

Auch Senioren-Nachmittage in Kirchengemeinden oder Sportvereinen sind eine gute Möglichkeit, diese Art von Medienservice zu bewerben.

- Für Veranstaltungen mit einem musikalischen Schwerpunkt wäre eine Kooperation mit Vereinen vor Ort wie [Gesangsvereinen](#) oder Musikschulen denkbar.

- Um die Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und [Pflegeeinrichtungen](#) weiter zu verbessern, wäre es eine Chance, ein Ausleih-Projekt für Pflegeeinrichtungen zu ermöglichen. Hierzu existiert bereits ein ähnliches Beispiel für Kindergärten und Schulen:

In Hamburg gibt es bereits eine „[Block-Ausleihe](#)“ für Lehrer und Erzieher, mit denen diese exakt auf ihre Gruppen abgestimmte Blockausleihen vornehmen können. Die Stadt Hamburg fördert und finanziert dieses Projekt, so dass die Einrichtungen einmalig 1€ Gebühr entrichten. Um so einen Ausweis zu erhalten, müssen die Lehrer und Erzieher lediglich eine Bescheinigung ihrer Schule /Einrichtung vorlegen, dass sie dort angestellt sind. Die Bibliothekare stellen anschließend nach den speziellen Wünschen der Kunden Medien-Blöcke zusammen.<sup>3</sup> Für diese Medien gelten besondere Leihfristen (vgl. BÜCHERHALLEN 2013b).

Diese Form der Ausleihe lässt sich auf die Bedarfe von Pflegeeinrichtungen erweitern. Die Bibliothek würde den Pflegeeinrichtungen helfen, thematische Medienkisten zusammenzustellen.

- Eine weitere Möglichkeit wäre es, [Bilderbuch-Kinos](#) oder [Kamishibai-Lesungen](#) in den Pflegeeinrichtungen anzubieten. Durch die großen Bilder an der Wand könnten auch Menschen mit Sehbehinderung die Bilder gut erkennen.

#### 4. Marketing-Maßnahmen

Damit die Angebote für demenziell Erkrankte von den Betroffenen sowie ihren Angehörigen bzw. Betreuern wahrgenommen werden können, ist es notwendig, diese öffentlich bekannt zu machen. Eine Bewerbung kann über die [Homepage](#) der Bibliothek geschehen, aber auch in der Bibliothek selber, z. B. durch ausgelegte [Flyer](#)

---

<sup>3</sup> Wenn beispielsweise im Kindergarten gerade das Thema „Jahreszeiten“ behandelt wird und die Betreuungsperson einen Medien-Block bestellt, bespricht sie mit den Angestellten der Bibliothek, wie viele Medien insgesamt in der Kiste sein sollten, wie hoch der Sachbuch-/Bilderbuchanteil sein soll, wie alt die Kinder der Gruppe sind und ob sonst spezielle Extras, wie AV-Medien gewünscht sind. Nach einer Bearbeitungszeit von circa zwei Wochen wird der Kindergarten informiert und der Block kann abgeholt werden (vgl. BÜCHERHALLEN 2013b).

oder [Plakate](#). Außerdem kann auf Veranstaltungen, z. B. einer Lesung zum Thema Demenz, auf weitere Angebote der Bibliothek für die Zielgruppe hingewiesen werden. Daneben kann die Bibliothek bei [Einrichtungen](#) und [Institutionen](#), die sich um die Zielgruppe kümmern, auf die Angebote aufmerksam machen. Diese Institutionen und Einrichtungen können ebenfalls als [Multiplikatoren](#) auftreten, indem sie z.B. Flyer, die für die Angebote der Bibliothek werben, an Betroffene und ihre Angehörigen bzw. die Betreuer verteilen. Auch in [Arztpraxen](#) und in [Selbsthilfegruppen](#) kann die Bibliothek auf ihr Serviceangebot aufmerksam machen.

## 5. Fazit

Menschen mit Demenzerkrankung verschwinden nach und nach aus dem öffentlichen Leben. Sie wohnen zurückgezogen in Pflegeheimen oder werden zu Hause von mobilen Pflegediensten und Angehörigen gepflegt und betreut. Der beschriebene Verlust von Lebensfreude bei Betroffenen und Angehörigen führt zu einer immer weiter anhaltenden Isolation. Bibliotheken können einen Beitrag dabei leisten, diese Isolation zu durchbrechen und den Betroffenen kulturelle Teilhabe ermöglichen.

Wir hoffen, dass Ihnen unsere Ansätze erste Anregungen für die konkrete Arbeit geben konnten. Durch eine angemessene Versorgung mit bibliothekarischen Dienstleistungen dieser im Zuge des demographischen Wandels immer größer werdenden Zielgruppe können Bibliotheken im Rahmen ihres Bildungs- und Kulturauftrags einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der kulturellen Teilhabe leisten und die Betroffenen dabei unterstützen, ihre Fähigkeiten so lange wie möglich zu erhalten und "schlafende" Fähigkeiten zu aktivieren.

## 6. Anhang

### 6.1 Beispielprojekte

#### **Aktion Demenz e.V.**

Karl-Glöckner-Str. 21 E  
35394 Gießen  
Telefon: 0641 99 232 06  
Mobil: 01577 28 883 78  
Email: INFO@AKTION-DEMENTZ.DE  
www.aktion-demenz.de

Ziel des Vereins ist es, das Thema Demenz der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und ein Bewusstsein für die Krankheit zu schaffen. Durch die Enttabuisierung von Demenz sollen die Lebensbedingungen für Menschen mit Demenz verbessert werden. Die Initiative setzt sich dafür ein, dass Menschen mit Demenz als Mitbürger angesehen werden und dass sich die Zivilgesellschaft aktiv für ihr Wohlergehen und ihre Teilhabe engagiert.

#### **dementia+art**

Jochen Schmauck-Langer  
Mobil: 0157 - 88 34 58 81  
E-Mail: info@dementia-und-art.de  
www.dementia-und-art.de

dementia+art plant und organisiert kulturelle Teilhabe für Senioren allgemein, besonders aber für Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen wie zum Beispiel Demenz.

dementia+art bietet kulturgeragogische Beratung für Kulturinstitutionen, Kommunen und Senioreneinrichtungen an.

#### **Konfetti im Kopf e.V.**

Ottenser Hauptstraße 35b  
22765 Hamburg  
Tel. 0177 - 5523366  
info@konfetti-im-kopf.de  
www.konfetti-im-kopf.de

„'KONFETTI IM KOPF– Demenz berührt mit vielen Gesichtern' zeigt Betroffene, die Freude, Staunen, Würde, Individualität ausstrahlen. Das Herzstück der Kampagne bildet eine große Open-Air-Fotoausstellung - ein Ort vieler kreativer und informativer Aktionen rund um Demenz. Sie zeigt Motive aus der Langzeitdokumentation des Fotografen Michael Hagedorn.“

## **Weckworte (ehemals “Alzpoetry”)**

Lars Ruppel  
Wendelgasse 4  
35037 Marburg  
slamarburg@gmx.de  
<http://larsruppel.de/>

“Weckworte [...] ist ein Poesie Projekt für Menschen mit Demenz. Nach einer Schulung von zwei Stunden tragen Schüler, Angehörige, Slam Poeten und Pflegekräfte klassische Gedichte vor. Spezielle Vortragstechniken unterstützen das Verständnis der Texte, laden zu Bewegungen ein und setzen Impulse für Erinnerungsprozesse. Die sogenannten Sessions dauern eine Stunde und sind geprägt von höchster Aufmerksamkeit und Teilhabe der Menschen mit Demenz.”

## **6.2 Ansprechpartner / Linkliste**

### **Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V.**

Selbsthilfe Demenz  
Friedrichstr.236  
10969 Berlin  
Tel.: 030-25 93 79 5-0  
Fax: 030-25 93 79 5-29  
<http://www.deutsche-alzheimer.de/>

### **Wegweiser Demenz**

Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
Glinkastraße 24  
10117 Berlin  
Telefon: 03018/ 555–0  
Telefax: 03018/ 555–1145  
[info@bmfsfjservice.bund.de](mailto:info@bmfsfjservice.bund.de)  
<http://www.wegweiser-demenz.de/>

## **6.3 Beispiele von Bibliotheksangeboten für demenziell Erkrankte und Angehörige**

### **Medienlisten**

#### *Stadtbüchereien Arnsberg:*

Medienliste zum Thema Demenz aus dem Bestand

Online verfügbar unter:

<http://www.arnsberg.de/buechereien/medien-zum-thema-demenz.pdf>

### *Stadtbibliothek Ludwigsburg:*

Eine Auswahl aus dem Bestand der Stadtbibliothek begleitend zur Ausstellung "Blaue und graue Tage" der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V. Online verfügbar unter: [http://www.stabi-ludwigsburg.de/site/Ludwigsburg-Stadtbibliothek-root/get/571646/Literaturliste\\_Demenz.pdf](http://www.stabi-ludwigsburg.de/site/Ludwigsburg-Stadtbibliothek-root/get/571646/Literaturliste_Demenz.pdf)

Eine im Projekt „Lesefreude erhalten“ entstandene Medienliste finden Sie in der Anlage des Konzeptes.

## **Medienboxen**

### *Stadtbibliothek Offenburg:*

Die Medienbox ist für Angehörige, sowie für ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter im Umgang mit dementiell erkrankten Menschen konzipiert. Für Institutionen ist die Ausleihe kostenlos. Ein Rollkoffer ermöglicht den bequemen Transport der Medien.

Informationen unter:

[http://www.stadtbibliothek.offenburg.de/html/medienkoffer\\_demenz.html](http://www.stadtbibliothek.offenburg.de/html/medienkoffer_demenz.html)

## **Medientisch**

### *Stadtbibliothek Husum:*

Artikel der shz zum Büchertisch vom 2. bis 29. Februar 2012 (07.02.2012)

Abrufbar unter:

<http://www.shz.de/nachrichten/lokales/husumer-nachrichten/artikeldetails/artikel/im-tal-des-vergessens-mehr-verstaendnis-fuer-alzheimer-krankte.html>

## **Informationsveranstaltungen**

### *Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg - Anton-Saefkow-Bibliothek:*

Regelmäßig finden in den Bibliotheken in Zusammenarbeit mit dem Pflegestützpunkt Lichtenberg, dem Evangelischen Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge gGmbH und der Volkshochschule Lichtenberg Veranstaltungen zum Thema statt.

Informationen unter:

<http://www.berlin.de/balichtenberg/buergerservice/bildung/bibliothek001.html>

### *Stadtbibliothek Bremen, Stadtbibliothek Vehn:*

„Forum Gesundes Altern : Älter werden - gelassen, aber gut vorbereitet“  
Talkrunde zu Möglichkeiten und Grenzen der Prävention und Hilfeangebote mit Tanja Meier, Leiterin der Demenz Informations- und Koordinierungsstelle, Bettina Otterstedt, Casemanagerin der Schlaganfallstation Klinikum Bremen Mitte, Elsbeth Rütten, Vorsitzende des Vereins ambulante Versorgungslücken e.V., Sina Ender, Ernährungsbeaterin/Gesundheits- und Krankenpflegerin u.a. vom 14. 12. 2011

Informationen unter:

<http://www.stadtbibliothekbremen.de/Veranstaltungen.html?bib=0&rub=0&date=2011-12-14&mm1=&vaid=1423&details=1#v1>

## Kooperationen

*Stadtbibliothek Berlin-Lichtenfeld:*

Ausstellung 19.09. - 13.11.2012 | Anton-Saefkow-Bibliothek „Malen ist Erleben“

Eine Ausstellung zum Weltalzheimertag am 21.09.2012. Jörg Nickel stellt seine Arbeit als Maltherapeut für Demenzkranke vor. Die Ausstellung zeigt Arbeiten aus den Therapiegruppen und Fotos des Entstehungsprozesses.

Informationen unter:

<http://www.berlin.de/ba-lichtenberg/buergerservice/bildung/bibliothek001.html>

## 6.4 Literatur

### **Alter und Soziales e.V. 2010**

ALTER UND SOZIALES E.V.: *Arbeitshilfe zum Erzählcafé*. Stand: 2010-03

<http://www.senioren-ahlen.de/sinn-netzwerk/arbeits-hilfen-fuer-uns-und-andere/>

Abruf: 2012-10-27

### **Alzpoetry 2010**

ALZPOETRY (Hrsg.): *[Alzpoetry]*

[www.alzpoetry.de](http://www.alzpoetry.de) - Abruf: 2013-01-11

### **Anders 2011**

ANDERS, Petra: *Poetry Slam. Unterricht, Workshops, Texte und Medien. Deutschdidaktik aktuell*. Schneider Verlag, 2011. S. 154-178. - ISBN 978-383400-896-1

### **Arendrup Mortensen, Skat Nielsen 2007**

ARENDRUP MORTENSEN, Helle ; SKAT NIELSEN, Gyda: *Guidelines for library services to persons with dementia*. IFLA Professional Reports, Nr. 104. The Hague : IFLA Headquarters, 2007. - ISBN 978-90-77897-225. ISSN 0168-1931.– Online verfügbar unter: <http://archive.ifla.org/VII/s9/nd1/Profrep104.pdf> Abruf: 2013-01-20

### **Arendt 1999**

ARENDRUP MORTENSEN, Helle ; SKAT NIELSEN, Gyda: *Guidelines for library services to persons with dementia*. IFLA Professional Reports, Nr. 104. The Hague : IFLA Headquarters, 2007. - ISBN 978-90-77897-225. ISSN 0168-1931.– Online verfügbar unter: <http://www.deutsche-alzheimer.de/index.php?id=37> Abruf: 2013-01-10

### **Bickel 2012**

BICKEL, Horst: *Das Wichtigste 1 : die Epidemiologie der Demenz*. Berlin : Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz, 09/2012. - Online verfügbar unter: <http://www.deutsche-alzheimer.de/index.php?id=37> Abruf: 2013-01-10



### **Bücherhallen Hamburg 2013a**

STIFTUNG HAMBURGER ÖFFENTLICHE BÜCHERHALLEN (Hrsg.): *"Wenn Menschen nicht (mehr) kommen können, gehen wir eben zu ihnen"*. Online verfügbar unter: <http://www.buecherhallen.de/ca/s/nb> Abruf: 2013-01-20

### **Bücherhallen Hamburg 2013b**

STIFTUNG HAMBURGER ÖFFENTLICHE BÜCHERHALLEN (Hrsg.): *Blockausleihe*  
<http://www.buecherhallen.de/ca/fu/wep> Abruf 2013-01-20

### **Demenz Support Stuttgart 2010**

DEMENTZ SUPPORT STUTTGART (Hrsg.): *„Ich spreche für mich selbst“ : Menschen mit Demenz melden sich zu Wort*. Frankfurt am Main : Mabuse-Verl., 2010. - ISBN 978-394052-954-1

### **Committee on Economic 1966**

COMMITTEE ON ECONOMIC, Social and Cultural Rights: *International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights*  
<http://www2.ohchr.org/english/law/cescr.htm>. Abruf: 2013-01-25

### **Ermert 2009**

ERMERT, Karl: *Was ist kulturelle Bildung?* Stand: 2009-07.27  
[http://www.bpb.de/themen/JUB24B,0,0,Was\\_ist\\_kulturelle\\_Bildung.html](http://www.bpb.de/themen/JUB24B,0,0,Was_ist_kulturelle_Bildung.html) Abruf: 2013-01-14

### **Falk 2009**

FALK, Juliane: *Basiswissen Demenz : Lern- und Arbeitsbuch für berufliche Kompetenz und Versorgungsqualität*. - 2. Aufl. - Weinheim : Juventa Verl., 2009. - ISBN 978-3779916413

### **Haupt 2012**

HAUPT, Martin: *Das Wichtigste 3 : die Diagnose der Alzheimer-Krankheit und anderer Demenzerkrankungen*. Berlin : Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz, 09/2012. - Online verfügbar unter: <http://www.deutsche-alzheimer.de/index.php?id=37> Abruf: 2013-01-10

### **Heuser 2010**

HEUSER, Isabella: *Alzheimer und Demenz : Wissen, was stimmt*. - Orig.-Ausg. - Freiburg [u.a.] : Herder, 2010. - ISBN 978-345106-189-9

### **IFLA 2010**

INTERNATIONAL FEDERATION OF LIBRARY ASSOCIATION AND INSTITUTIONS (Hrsg.): 120 Guidelines for easy-to-read materials. In: *IFLA Professional Reports* (2010) 120. - Online verfügbar unter: <http://www.ifla.org/files/assets/hq/publications/professional-report/120.pdf>

**Klessmann 2012**

KLESSMANN, Edda: *Wenn Eltern Kinder werden und doch die Eltern bleiben : die Doppelbotschaft der Altersdemenz. 7.*, erg. Aufl. Bern : Huber, 2012. - ISBN 3-456850-751

**Kurz 2012**

KURZ, Alexander: *Das Wichtigste über die Alzheimer-Krankheit und andere Demenzformen : ein kompakter Ratgeber.* 21. Aufl. Berlin : Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz, 2012. - Online verfügbar unter: <http://www.deutsche-alzheimer.de/index.php?id=37>. - Abruf: 2013-01-10

**Muthesius 2010**

MUTHESIUS, Dorothea: *Musik - Demenz - Begegnung : Musiktherapie für Menschen mit Demenz.* - 1. Aufl. - Frankfurt am Main : Mabuse-Verl., 2010. - ISBN 978-394052-955-8

**Schachtschneider**

SCHACHTSCHNEIDER, Barbara: *Niedrigschwellige Angebote : Leitfaden für die Praxis.* [www.afa-sozialplanung.de/index.php/downloads.html?file=tl\\_files/afa/dokumente/Straubing\\_7\\_Praesentation\\_Niedrigschwellige\\_Betreuungsangebote.pdf](http://www.afa-sozialplanung.de/index.php/downloads.html?file=tl_files/afa/dokumente/Straubing_7_Praesentation_Niedrigschwellige_Betreuungsangebote.pdf). - Abruf: 2013-01-11

**Snyder 2011**

SNYDER, Lisa : *Wie sich Alzheimer anfühlt.* 1. Aufl. Bern: Huber, 2011. – ISBN 978-3-456-84914-0

**Taylor 2008**

TAYLOR, Richard: *Alzheimer und Ich : Leben mit Dr. Alzheimer im Kopf.* 1. Aufl. Bern : Huber, 2008. – ISBN 978-3-456-84643-9

**Weyerer 2005**

WEYERER, Siegfried: *Altersdemenz.* Berlin, 2005. Online verfügbar unter: [http://www.gbe-bund.de/gbe10/abrechnung.prc\\_abr\\_test\\_logon?p\\_uid=gastg&p\\_aid=&p\\_knoten=FID&p\\_sprache=D&p\\_suchstring=9663](http://www.gbe-bund.de/gbe10/abrechnung.prc_abr_test_logon?p_uid=gastg&p_aid=&p_knoten=FID&p_sprache=D&p_suchstring=9663)  
Abruf: 2013-01-10

**Wosch 2011**

WOSCH, Thomas (Hrsg.): *Musik und Alter in Therapie und Pflege: Grundlagen, Institutionen und Praxis der Musiktherapie im Alter und Demenz.* Stuttgart: Kohlhammer, 2011. - ISBN 978-3170214484

## **Danksagung**

Wir danken den Medienboten der Bücherhallen Hamburg, insbesondere Frau Keite und Herrn Kessel sowie Frau Sträter von der Stadtbücherei Norderstedt-Garstedt für ihre konstruktive Kritik an unserem Konzept. Außerdem danken wir Frau Prof. Susanne Busch vom Departement Pflege und Management und Frau Prof. Ulrike Spree vom Department Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg für die Unterstützung während der Erarbeitung des Konzepts.

## **A2 Anhang der Gruppe "Durchführung"**

---

- A2.1 Ringelnatz, Joachim: "Die Ameisen"
- A2.2 Erhardt, Heinz: "Die Made"
- A2.3 Strätling, Ulrike: "Auf nach Holland"

### **Ringelnatz, Joachim: "Die Ameisen"**

In Hamburg lebten zwei Ameisen,  
Die wollten nach Australien reisen.  
Bei Altona auf der Chaussee  
Da taten ihnen die Beine weh,  
Und da verzichteten sie weise  
Dann auf den letzten Rest der Reise.

### **Erhardt, Heinz: "Die Made"**

Hinter eines Baumes Rinde  
wohnt die Made mit dem Kinde.

Sie ist Witwe, denn der Gatte,  
den sie hatte, fiel vom Blatte.  
Diente so auf diese Weise  
einer Ameise als Speise.

Eines Morgens sprach die Made:  
"Liebes Kind, ich sehe grade,  
drüben gibt es frischen Kohl,  
den ich hol. So leb denn wohl!"

Halt, noch eins! Denk, was geschah,  
geht nicht aus, denk an Papa!"

Also sprach sie und entwich. -  
Made junior aber schlich hinterdrein;  
doch das war schlecht!  
Denn schon kam ein bunter Specht  
und verschlang die kleine fade  
Made ohne Gnade. Schade!

Hinter eines Baumes Rinde  
ruft die Made nach dem Kinde ....

Quelle:

ERHARDT, Heinz: Satierliches und himmlischer Käse. In: HEINZ ERHARDT ERBENGEMEINSCHAFT (Hrsg.): *Heinz Erhardt*.  
<http://www.heinzerhardt.com/html/satierliches.html> Abruf: 2013-01-27

### **Strätling, Ulrike: "Auf nach Holland"**

Die Geschichte "Auf nach Holland" haben wir dem folgenden Geschichtenband entnommen:

Auf nach Holland. In: STRÄTLING, Ulrike: *Als die Kaffeemühle streikte : Geschichten zum Vorlesen für Demenz-  
kranke*. Gießen [u.a.] : Brunnen-Verl., 2011. – ISBN 3-765-54123-0

### **A3 Anhang der Gruppe "Informationsmaterialien"**

---

- A3.1 Informationsflyer zum Projekt zur Gewinnung von Kooperationspartnern
- A3.2 Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 1)
- A3.3 Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen (Version 2)
- A3.4 Medienempfehlungsliste zum Thema "Demenz"

### Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für alte Menschen mit Gedächtnisschwäche

- Der Hintergrund:** Nach Vorausberechnungen des statistischen Bundesamtes wird bis zum Jahr 2060 jeder dritte Deutsche über 65 Jahre, jeder siebte sogar über 80 Jahre alt sein. Dem Barmer-GEK-Pflegereport 2010 zufolge müssen gleichzeitig jede zweite Frau und jeder dritte Mann heutzutage damit rechnen, im Laufe des Lebens dement zu werden. Die Menschen in unserer Gesellschaft erreichen also nicht nur ein immer höheres Lebensalter, sondern leben auch eine immer längere Zeitspanne mit altersbedingten Veränderungen ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit durch Altersvergesslichkeit, Demenz oder Alzheimer. Leider sind die Betroffenen oft schon in frühen Phasen der Demenz von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen. Der Großteil deutscher Bibliotheken hat bei ihren Angeboten für Senioren bisher nur den Personenkreis der "fitten" Alten im Fokus, obwohl die International Federation of Library Associations (IFLA) davon ausgeht, dass Lesematerialien und Musik auch bei an Demenz erkrankten Menschen das Gedächtnis stimulieren und Freude und Unterhaltung vermitteln können.
- Wer sind wir?** Wir sind elf Studentinnen aus dem 5. Semester des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement und eine Studentin aus dem 5. Semester des Studiengangs Pflegeentwicklung und Management an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg. Geleitet wird die Projektgruppe von Prof. Dr. Ulrike Spree vom Department Design, Medien und Information und Prof. Dr. Susanne Busch vom Department Pflege und Management.
- Was ist unser Ziel?** In unserem Projekt "Lesefreude erhalten" wollen wir untersuchen, welchen Beitrag Bibliotheken dazu leisten können, dass von Demenz Betroffene so lange wie möglich am kulturellen Leben teilhaben können. Dazu werden wir ein Bestands- und Vermittlungskonzept für Bibliotheksarbeit für Menschen mit Gedächtnisschwäche erarbeiten und dieses in der Praxis erproben. Zum jetzigen Zeitpunkt sind wir dabei, Veranstaltungsprototypen zu den Themen "Weihnachten" und "Reisen" zu entwickeln, die Elemente wie Lesung, Dialog, Aktivierung, Musik und Sinneseindrücke enthalten werden. Die geplante Veranstaltung soll in den Räumen einer Bibliothek stattfinden.
- Was suchen wir?** Wir suchen eine Bibliothek, die uns hilft, unsere Pläne umzusetzen. Wünschenswert wäre eine Bibliothek, die ohnehin die Zielgruppe der Senioren als eigenen Schwerpunkt definiert – dies ist aber keine zwingende Voraussetzung für eine Kooperation.

**Interesse? Fragen? Unklarheiten?** Schreiben Sie uns einfach eine E-Mail:

## Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen – eine Handreichung für Bibliotheken –

Die Krankheit Demenz ist nicht das Ende, sondern ein Teil des Lebens, so wie demente Mitbürger weiterhin als Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden sollten. Demenz darf heutzutage nicht bedeuten, auf alles verzichten zu müssen – auch und ganz besonders nicht auf kulturelle Teilhabe, die u.a. durch zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Gedächtnisschwäche realisiert werden könnte.

Der Umgang mit dementiell erkrankten Menschen ist für Mitbürger aus nicht-pflegerischen Berufen oft eine Herausforderung und Quelle von Verunsicherung. Bis auf Einzelfälle gehört diese Fähigkeit sicher auch nicht zu den Kernkompetenzen von Bibliotheksangestellten. Deshalb ist es wichtig und hilfreich, gewisse Grundregeln des Miteinanders zu kennen, wenn man sich als Bibliothek an jenen Themenkomplex "heranwagen" will.

Das Wichtigste ist wohl, niemals zu vergessen, dass Menschen mit Demenz erwachsene Menschen sind, die, wie jeder andere auch, einen respektvollen Umgang verdienen. Demente können zudem nicht flexibel sein, deshalb muss sich die Umgebung ihnen so weit wie möglich anpassen.

Die folgenden Tipps sollen Bibliothekspersonal als Hilfestellung dienen:

- Stellen Sie sich, wenn nötig, mehrmals vor. Versuchen Sie, Eselsbrücken für ihren Namen zu finden (wenn passend z.B. auch bekannte Namen wie "Christel von der Post" oder "Pfeiffer mit drei F"), oder schreiben Sie Ihren Namen auf einen Zettel.
- Beantworten Sie mehrfach gestellte Fragen immer wahrheitsgemäß und mit derselben Antwort. Übergehen Sie lieber die Frage oder lenken Sie ab, bevor Sie laut und bestimmend reagieren.
- Strahlen Sie Wertschätzung, Ruhe und Freundlichkeit aus.
- Sprechen Sie deutlich und in einfachen, kurzen Sätzen und unterstreichen Sie das Gesagte mit Mimik und Gestik.
- Menschen mit Demenz haben Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden. Lassen Sie ihnen Zeit, hören Sie zu und fallen Sie ihnen nicht ins Wort.
- Vermeiden Sie Druck: Stellen Sie keine "Quizfragen", also Fragen, die der Gast möglicherweise nicht beantworten kann.
- Behandeln Sie den Gast nicht wie ein unmündiges Kind, sondern mit Respekt: Sprechen Sie niemals mit anderen über den Kopf des demenzerkrankten Menschen hinweg.
- Stellen Sie inneren Abstand her: Nehmen Sie verletzend oder vorwurfsvolle Äußerungen nicht wörtlich oder persönlich. Bleiben Sie stattdessen gelassen und verständnisvoll.
- Vermeiden Sie fruchtlose Diskussionen, Streitgespräche oder Korrekturen des Gesagten: Lenken Sie ab oder unterbrechen Sie bei Aggressivität kurz die Situation.
- Vermeiden Sie Gespräche in großen Runden und machen Sie nicht zwei Dinge gleichzeitig. Geben Sie immer nur eine Information zur Zeit.
- Nähern Sie sich von vorne, nehmen Sie Blickkontakt auf und sprechen Sie den Gast erst dann an. Bauen Sie sich aber nie vor dem Gast auf, sondern sorgen Sie dafür, dass er immer freie Bahn hat.
- Achten Sie auf gut ausgeleuchtete Räume ohne Schatten: Menschen mit Demenz fühlen sich dort sicherer.
- Informieren Sie sich so umfassend wie möglich über das Thema Demenz: Je mehr Sie wissen, desto sicherer werden Sie im Umgang mit demenzerkrankten Gästen.



## Begegnung und Verständigung mit dementiell erkrankten Menschen – eine Handreichung für BibliotheksmitarbeiterInnen –

Die Krankheit Demenz ist nicht das Ende, sondern ein Teil des Lebens. Deshalb ist es wünschenswert, dass dementiell erkrankte Mitbürger weiterhin als Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden und nicht auf kulturelle Teilhabe verzichten müssen.

Der Umgang mit Demenzerkrankten ist für Menschen aus nichtpflegerischen Berufen oft ungewohnt und bisweilen eine Quelle von Verunsicherung. Um dem entgegenzuwirken, empfiehlt es sich, sich die besonderen Bedürfnisse der Betroffenen bewusst zu machen und im Umgang mit ihnen an diese anzupassen.

Die unten aufgeführten allgemeingültigen Tipps können interessiertem Bibliothekspersonal als Hilfestellung dienen:

- Menschen mit Demenz können Gesprächen häufig nicht mehr ebenso aufmerksam folgen wie Gesunde. Wenn Sie **deutlich und in einfachen, kurzen Sätzen sprechen** und das Gesagte mit **Mimik und Gestik** unterstreichen, machen Sie es dem Gegenüber leichter, Sie zu verstehen. Hilfreich ist ebenfalls, möglichst **nur eine Information zur Zeit** zu geben.
- Dementiell erkrankte Menschen haben Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden. Wenn Sie **ihnen Zeit lassen und zuhören, ohne sie zu unterbrechen**, schaffen Sie eine weitgehend entspannte und somit ermutigende Gesprächssituation.
- Für an Demenz Erkrankte ist es sehr belastend, zu bemerken, wenn ihre Mitmenschen nicht mehr *mit* ihnen, sondern *über* sie sprechen. Sie zeigen dem Betroffenen Ihren Respekt, indem Sie ihn **direkt ansprechen, Blickkontakt suchen und Begleitpersonen lediglich bei Unsicherheit mit einbeziehen**.
- Es kann vorkommen, dass ein dementiell erkrankter Mensch sich ohne erkennbaren Grund vorwurfsvoll oder verletzend äußert. **Führen Sie sich vor Augen, dass er es nicht wörtlich bzw. persönlich meint**; er hat Sie möglicherweise mit einer anderen Person verwechselt und/oder verwendet versehentlich Wörter, die etwas Anderes ausdrücken, als es seine Absicht war. In solchen Fällen ist es besonders empfehlenswert, dass Sie die **Situation mit innerem Abstand betrachten, gelassen und verständnisvoll bleiben**.
- Demenzerkrankte verlieren sich bisweilen in ihrer "eigenen Wirklichkeit"; sie sehen und beziehen sich auf nichtexistente Dinge und Personen und sind geistig in einer anderen Zeit. Hier empfiehlt es sich, die besondere **Weltsicht dementiell erkrankter Menschen zu respektieren**. Korrekturen und Hinweise, dass ihre Sicht "falsch" sei, führen zu Verunsicherung und Angst; stattdessen können Sie versuchen, die betroffene Person vom **Thema abzulenken und behutsam zur realen Situation zurückzuführen**.

# Medienempfehlungsliste zum Thema "Demenz"

– Anregungen für den Bestandsaufbau Öffentlicher Bibliotheken –



Copyright: ©higherbound – Fotolia.com

Entstanden im Rahmen des Projektes "Lesefreude erhalten"  
an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg  
im Wintersemester 2012/13

# Medienempfehlungsliste zum Thema "Demenz"

– Anregungen für den Bestandsaufbau Öffentlicher Bibliotheken –

## Vorwort

Liebe Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter!

Wir sind elf Studentinnen des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg. Im Wintersemester 2012/13 nahmen wir am Studienprojekt "Lesefreude erhalten" teil.

Gemeinsam mit zwei Studentinnen des Studiengangs Pflegeentwicklung und Management haben wir uns gefragt: Was können Bibliotheken für demenzerkrankte Menschen tun? Und: Was können wir davon verwirklichen, wo mit gutem Beispiel vorangehen?

Eines der Ergebnisse unserer Arbeit ist die Medienempfehlungsliste, die Sie jetzt in den Händen halten. Zum einen soll die Liste Bereiche aufzeigen, in denen Bibliotheken Medienangebote für an Demenz erkrankte Menschen, deren Angehörige, Pflegepersonal und alle im weitesten Sinne Betroffenen zur Verfügung stellen können:

Audiomaterialien, belletristische, pflegerische und medizinische Literatur über Demenz, Spiele, Filme, Musik, Beschäftigungssets und Vieles mehr.

Zum anderen haben wir jeweils einige derzeit erhältliche Medien aus den einzelnen Bereichen aufgeführt. Da sich das Angebot an geeigneten Medien in allen Bereichen stetig verändert und vergrößert, hat unsere Liste lediglich exemplarischen Charakter: Die konkreten, einzelnen Medientitel unter den Überschriften können ständig ergänzt und aktualisiert werden.

Wir hoffen, dass diese Handreichung Ihnen beim Bestandsaufbau nützlich sein kann. Über Feedback oder Ergänzungen unter unserer Kontaktadresse [ulrike.spree@haw-hamburg.de](mailto:ulrike.spree@haw-hamburg.de) würden wir uns sehr freuen!

Herzliche Grüße

die Studentinnen des Projekts "Lesefreude erhalten"

– i.A. Mona Meibauer, Eva-Lisa Riedel, Bettina Schröder

### WUSSTEN SIE EIGENTLICH...



... **dass** nach Angaben des statistischen Bundesamtes bis zum Jahr 2060 jeder dritte Deutsche über 65 Jahre, jeder siebte sogar über 80 Jahre alt sein wird?

... **dass** gleichzeitig jede zweite Frau und jeder dritte Mann heutzutage damit rechnen muss, im Laufe des Lebens dement zu werden?

... **dass** Betroffene in unserer Gesellschaft schon in frühen Phasen der Erkrankung von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen sind?

... **dass** trotzdem ein Großteil der deutschen Bibliotheken bisher nur die "fitten" Alten im Fokus hat, obwohl davon auszugehen ist, dass spezielle Medien und ihre Vermittlung auch für dementielle Erkrankte noch hilfreich und unterhaltsam sein können?

# Inhalt

---

Vorwort .....	1
Inhalt .....	2
<b>1. Aktivieren und beschäftigen .....</b>	<b>3</b>
Reminiscence Kits – Erinnerungssets .....	4
Filme für Demenzerkrankte .....	5
<b>2. Singen, spielen und hören .....</b>	<b>5</b>
Musik .....	5
Spiele .....	7
Hören .....	8
<b>3. Vorlesen und betrachten .....</b>	<b>9</b>
Kinderbücher und Bildbände .....	10
Nachdrucke von Kinderbüchern aus der "guten alten Zeit" .....	11
Bildbände .....	12
<b>4. Informieren und unterstützen .....</b>	<b>13</b>
Zeitschriften .....	16
<b>5. Demenz in der Belletristik .....</b>	<b>16</b>
Freunde und Angehörige berichten .....	18
Betroffene berichten .....	19
<b>6. Demenz in der Kinderliteratur .....</b>	<b>20</b>
Bilderbücher .....	20
Kinderbücher .....	21
<b>7. Demenz im Film .....</b>	<b>23</b>
Spielfilme .....	23
Dokumentarfilme .....	25
Nachwort .....	27

# 1. Aktivieren und beschäftigen

An Demenz erkrankte Menschen können sich, v.a. mit fortschreitendem Krankheitsverlauf, allein häufig schlecht beschäftigen. Freizeitaktivitäten wie Lesen, Kreuzworträtsel, Fernsehen o.Ä. können sie nicht mehr ausüben. Schamgefühl und die zunehmende Desorientierung schränken sie zusätzlich in ihren Beziehungen zu anderen Menschen ein. Dadurch leiden dementiell erkrankte Menschen häufig an einem Mangel an Unterhaltung sowie an ihren Interessen und dem Krankheitsstadium angemessener Beschäftigung und sozialen Kontakten. Diesem Mangel kann jedoch abgeholfen werden: mithilfe von Medien, welche die Demenzerkrankten kognitiv und/oder motorisch fordern, und die gemeinsam mit Verwandten, Betreuern, Pflegenden oder untereinander verwendet werden können. Einige solcher Medien haben wir im Folgenden aufgelistet – verschiedene Bücher, Aktivierungsspiele und -karten, Filme und mehr.

**FIEDLER, Petra: *Das Gedichtbuch : Woche für Woche aktivieren.*** 1. Aufl. Hannover: Vincentz Network, 2010. – ISBN 978-3-866-30057-6

*Ob Gedichte zum Vorlesen, Anregungen zum Gespräch, Rätsel, Scherzfragen oder Wortsammlungen: Pflege- und Betreuungskräfte, Angehörige wie ehrenamtliche Helfer finden hier das Passende. Für die Einzelbetreuung oder die Gruppenstunde. Für orientierte alte Menschen sowie für Menschen mit Demenz.*

**FRIESE, Andrea: *Adventskalender : 24 x Kurzaktivierung für Menschen mit Demenz.*** 3. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2008. – ISBN 978-3-866-30017-0

*Der Tradition der 10-Minuten-Aktivierung nach begleitet eine Schatztruhe die Teilnehmer durch alle 24 Aktivierungseinheiten. Die täglich neu gefüllte Kiste, bestückt mit Orangen und Mandarinen bis hin zum Beutel mit Nelken macht das jeweilige Thema im Wortsinn "begreifbar". Rätselfragen, Gedichte, Lieder, Redensarten und Sprichwörter, die individuell nach den Bedürfnissen der Teilnehmer auszuwählen sind, wecken Erinnerungen.*

**FRIESE, Andrea ; PRANG, Ellen: *Aktivierungskarten für die Kitteltasche 2.*** 2. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2008. – ISBN 978-3-866-30074-3

*Ideal für das Gespräch zwischendurch, für die individuelle Ansprache. Jede Karte beschreibt eine Aufgabe: vom Liederwettbewerb über das Reimen bis hin zu Übungen fürs Auge, den Hör- und Tastsinn. So lassen sich die Karten jederzeit gezielt und ohne Vorbereitung einsetzen.*

**HAUBOLD, Thomas ; WOLF, Beate: *Daran erinnere ich mich gern! : ein Bilder-Buch für die Biografiearbeit.*** München : Schlütersche, 2009. – ISBN 978-3-899-93202-7

*In meisterhaften Illustrationen entsteht in diesem Buch die Welt der 30er, 40er und 50er Jahre in Deutschland: ob Schul- oder Nachkriegszeit, ob erste Liebe oder Wirtschaftswunder – die Illustrationen regen an, sich an die eigene Vergangenheit zu erinnern und darüber ins Gespräch zu kommen. Dieses Buch eignet sich für alle, die täglich mit älteren Menschen umgehen: Angehörige, Ehrenamtliche, Pflegekräfte.*

**JASPER, Bettina ; REGELIN, Petra: *Menschen mit Demenz bewegen : 196 Aktivierungsübungen für Kopf und Körper.*** 1. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2011. – ISBN 978-3-866-30153-5

*Bewegung hält fit, hebt die Stimmung und verbessert auch die Lebensqualität demenzerkrankter Menschen. Doch welche Übungen sind für Demenzerkrankte geeignet? Welche Bewegungen sind wirksam? Wie sind sie auszuführen? Das Handbuch stellt zahlreiche Bewegungsübungen vor.*

**RADENBACH, Johanna: *Aktiv trotz Demenz : Handbuch für die Aktivierung und Betreuung von Demenzerkrankten*.** 2., aktualisierte Aufl. Hannover : Mair Dumont Spirallo, 2011. – ISBN 978-3-899-93243-0

*Dieses Buch bietet professionellen Pflegekräften und Laien Fachwissen und viele Ideen zur einfachen, kreativen und sinnvollen Aktivierung von demenziell Erkrankten. Die meisten Aktivitäten lassen sich zeitlich flexibel einsetzen und sind deshalb auch gut für kurze Aktivierungen geeignet. Die zweite, aktualisierte Auflage enthält nun auch Materiallisten, sodass jede Aktivierung schnell vorbereitet und umgesetzt werden kann.*

**STÖHR, Ursula: *Seniorenspielbuch : Reaktivierung Dementer in Pflege und Betreuung*.** 1. Aufl. Berlin [u.a.] : Springer, 2007. – ISBN 978-3-211-72016-5

*Gut strukturiert und einfühlsam fördern 200 Spiele Bewegung, Entspannung, Kommunikation, Orientierung, Konzentration und Gedächtnis. Die Autorin berichtet aus ihrer jahrelangen spieltherapeutischen Erfahrung mit Senioren.*

### **Reminiscence Kits – Erinnerungssets**

Bibliotheken in Großbritannien, Dänemark und den USA haben heute schon sogenannte Reminiscence Kits in ihrem Bestand. Das sind thematische Zusammenstellungen von Materialien – meist in einem leicht zu transportierenden Trolley oder einer Tragetasche –, die in der betreuten Erinnerungsarbeit mit alten und/oder von Demenz betroffenen Menschen eingesetzt werden können. Mithilfe dieser Erinnerungssets können vergessene geglaubte Erinnerungen wieder erweckt und die soziale Interaktion verbessert werden. Erinnerungssets sollten im Idealfall Materialien enthalten, die alle fünf Sinne der demenziell Erkrankten ansprechen.

**Visuelle Wahrnehmung:** Schon die Wahrnehmung gewisser Farben oder Muster kann Erinnerungen an das Leben des Demenzerkrankten hervorrufen. Deshalb sollten Fotos, Bildbände, Zeitschriften oder auch Filme aus früheren Zeiten Bestandteil des Erinnerungssets sein.

**Geruch und Geschmack:** Gerüche und Geschmäcker sind in besonderer Weise in der Lage, Menschen in frühere Zeiten und an andere Orte zurückzuführen. Bspw. der Geruch einer bestimmten Blume, eines Parfums oder der Geschmack eines Nahrungsmittels oder Gewürzes kann Erinnerungen wecken. Aus diesem Grund sollten, wenn möglich, zum Thema passende Geruchs- und Geschmacksträger im Erinnerungsset enthalten sein.

**Taktile Wahrnehmung:** Objekte, die die taktile Wahrnehmung des Betroffenen ansprechen, können sowohl durch ihre Oberflächenbeschaffenheit wirken (Stoff, Fell etc.) als auch durch ihre spezielle Bedeutung für die Biografie des demenziell Erkrankten. So wird ein Nadelkissen bei einer ehemaligen Schneiderin, ein Stück Teig bei einem ehemaligen Bäcker Erinnerungsprozesse anstoßen und ein Gespräch über Erlebnisse anregen.

**Akustische Wahrnehmung:** Auch Geräusche, Stimmen und Musik, die in einem persönlichen, zeitgeschichtlichen oder geografischen Zusammenhang mit der Biografie des Demenzerkrankten stehen, können ausgesprochen wirkungsvolle Instrumente in der Erinnerungsarbeit sein. Materialien wie CDs mit Musik oder Geräuschen sollten deshalb im Erinnerungsset nicht fehlen.

Themen für Erinnerungssets könnten sein: "Die Schule von damals", "Die 50er Jahre/60er Jahre/70er Jahre", "Mode und Kosmetik", "Der Haushalt", "Urlaub am Meer/in den Bergen" etc.

## Filme für Demenzerkrankte

---

In der frühen und am Anfang der mittleren Phase der Erkrankung können von Demenz Betroffene normalen Spielfilmen noch folgen. Damit die Erkrankten der Handlung besser folgen können, empfehlen sich Filme mit langsamen Bildwechsellern, einfacher Handlung und möglichst kurzer Dauer. Da bieten sich v.a. alte Filme, die viele Demenzerkrankte von früher kennen, und leichte Filme mit großen Musikanteilen an (Musikfilme, Heimatfilme, Stummfilme, Komödien).

Unsere Vorschläge: Filme mit Heinz Erhardt, Peter Alexander, Peter Kraus, Heinz Rühmann, Uschi Glas/Roy Black, Charlie Chaplin aber auch Dick und Doof und Buster Keaton. Auch alte Kinder- und Märchenfilme sind je nach Vorliebe des Einzelnen geeignet.

Für die späteren Phasen der Erkrankung entwickelte das ehemalige Model Sophie Rosentreter spezielle Filme. Die unter dem Label "Ilses weite Welt" vertriebenen Filme zeigen vertraute Handlungen in ruhigen Bildern ohne komplexe Handlungsstränge.

**ROSENTERER, Sophie: *Ein Tag im Tierpark : ein Film für Menschen mit Demenz*.** Hamburg : Ilses weite Welt, 2011. – DVD, Begleitbuch und Fotokarten

*In den acht auf der DVD "Ein Tag im Tierpark" einzeln wählbaren Episoden ist man dabei, wenn zwei abenteuerlustige Mädchen im Alter von drei Jahren mit ihren Müttern auf Entdeckungsreise durch den Tierpark gehen: Sie pflücken Johannisbeeren, streicheln Hängebauchschweine und Ziegen oder machen ein Picknick. Themen der Kapitel: Hängebauchschweine füttern, Johannisbeeren pflücken, Enten füttern, Picknick, Rehe füttern, Wald, Ziegenstreicheln, Spielplatz.*

**ROSENTERER, Sophie ; FELS, Ulla: *Hunde – unsere treuen Freunde : ein Film für Menschen mit Demenz*.** Hamburg : Ilses weite Welt, 2011.

*Dass Hunde auf Menschen mit Demenz eine besonders beruhigende Wirkung haben, konnten kalifornische Forscher bereits in einer Langzeitstudie nachweisen. Genießen Sie also zusammen mit ihrem demenzerkrankten Angehörigen/Bewohner besonders entspannende Bilder und Szenen, die mit sanfter klassischer Musik unterlegt sind und trotzdem hörbar teilhaben lassen am lebendigen Spiel zwischen Hund und Frauchen.*

## 2. Singen, spielen und hören

---

### Musik

---

Musik – sie ist tief in uns verankert, noch lange abrufbar und aktiviert von Demenz Betroffene nachweislich, da die individuelle musikalische Biografie vom Vergessen weit weniger betroffen ist als andere Bereiche. Der Grund dafür ist, dass Musik sehr eng mit Emotionen verknüpft und daher sehr geeignet ist, einen Zugang zur Lebenswelt demenzerkrankter Menschen aufzubauen. Zudem unterstützt das Hören bekannter Musik die Verbindung zwischen den beiden Gehirnhälften, sodass Erinnerungen und Fähigkeiten wieder abgerufen werden können, die schon vergessen schienen. Deshalb ist Musik für an Demenz erkrankte Menschen Ausdrucks- und Verständigungsmittel.

**BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG, FAMILIE U. FRAUEN (Hrsg.): *Musizieren mit dementen Menschen : Ratgeber für Angehörige und Pflegende*.** 2. Aufl. München : Reinhardt, 2010. – ISBN 978-3-497-02185-7. – mit 15 Liedern auf Audio-CD und zahlreichen Bewegungs- und Musizervorschlägen

*Dieses Buch zeigt, wie man Musik in der Betreuung von Menschen mit Demenz anwenden kann. Es eröffnet Wege, die musikalische Biografie der Betroffenen zu rekonstruieren und im gemeinsamen Singen und Musizieren, bei einfachen Rhythmus- und Bewegungsspielen einzusetzen. Konkrete Anleitungen, Musikbeispiele und viele weitere Ideen werden den Praktikern an die Hand gegeben. Die Möglichkeiten musikalischer Arbeit (Singen, Musikhören, Bewegen zur Musik, Instrumente spielen) werden erläutert und mit Anregungen zur Musik- und Instrumentenauswahl versehen. Die im Buch abgedruckten Notentexte mit Liedern liegen klavierbegleitet eingespielt auf einer Begleit-CD vor und können in der Einzel- und Gruppenarbeit verwendet werden.*

**FORTMANN, Manfred: *Liederbuch: Volksliedertexte*.** 3. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 1996. – ISBN 978-3-878-70071-5

*Das Liederbuch mit über 50 beliebten und bekannten Volksliedertexten bereichert jede Sangesrunde – im Altenheim wie in der Seniorengruppe. Mitarbeiter in der Altenhilfe – auch musikalische Laien – gestalten mithilfe des Liederbuches jedes Singen zum fröhlichen Gemeinschaftserlebnis. Handliches Buchformat mit Spiralbindung, Texte im Großdruck und alphabetische Liedfolge erleichtern das Lesen und Auffinden.*

**HOOGKLIMMER, Wiebke: *Volkslieder : Musik als Schlüssel zu Demenzkranken*.** Hamburg : Behrs, 2012. – ISBN 978-3-899-47934-8. – Audio-CD inkl. Buch mit Liedtexten

*Die Lieder wurden bewusst mit tiefer Stimme, ohne Instrumentalbegleitung und großer Textverständlichkeit gesungen, sodass es Angehörigen und Pflegekräften leichterfällt, mit ihrem Vater, ihrer Mutter oder der zu pflegenden Person zu singen. Darüber hinaus kann die reine Gesangsstimme von MusiktherapeutInnen auch als Gesangskaraoke verwendet und z.B. mit der Gitarre und von den Demenzerkrankten mit Klanghölzern etc. begleitet werden.*

**MUTHESIUS, Dorothea ; SONNTAG, Jan ; WARME, Britta ; FALK, Martina: *Musik – Demenz – Begegnung : Musiktherapie für Menschen mit Demenz*.** 1. Aufl. Frankfurt/Main : Mabuse-Verl., 2010. – ISBN 978-3-940-52955-8

*Menschen mit Demenz brauchen Musik mehr als anderes und mehr als andere. In diesem Buch erläutern vier erfahrene MusiktherapeutInnen die neurologischen, biografischen und psychodynamischen Hintergründe der Arbeit mit Menschen mit Demenz. Was bedeutet Musik für kognitiv veränderte Menschen in Pflegeheimen? Wie lässt sich ihre Kontaktfähigkeit einschätzen, um daraus eine angemessene therapeutische Begleitung abzuleiten? Wie erwächst aus einem therapeutischen Setting eine Begegnung auf Augenhöhe? Viele Fallbeispiele und eine beiliegende DVD vermitteln Einblicke in die Arbeit und erhellen die Vielfalt der Zusammenhänge zwischen Musik, Demenz und Therapie.*

**ORTMANN, Matthias ; KÜPPERMANN, Simone: *Mitsingen und zuhören : 16 Volkslieder*.** Hannover : Vincentz Network, 2012. – ISBN 978-3866-30173-3. – Audio-CD

*Die CD enthält eine Auswahl von 16 Lieblingsliedern aus dem bekannten Liederbuch. Die Titel sind jeweils in der Instrumentalversion und in einer gesungenen Version eingespielt – von "Komm lieber Mai" bis "Alle Vögel sind schon da".*

**ROSENRETER, Sophie: *Interaktiver Demenzfilm : Musik – gemeinsam singen!*.** Hamburg : Illes weite Welt, 2011. – DVD, Begleitbuch, Fotokarten und Haptik-Set

*Musiktherapeut Jan Sonntag führt durch die Welt der Musik, singt und spielt selbst. Im letzten Kapitel stellt er historische Musikabspielgeräte und Instrumente vor. Der bekannte Liedermacher Rolf Zuckowski, sein Sohn und seine Mutter singen beliebte Volkslieder zur Gitarre. Die Musiker stehen bei ihrem Vortrag nicht auf einer Bühne, sondern machen es sich zum Singen und Spielen in einem Wohnzimmer gemütlich. Das schafft zusätzlich eine vertraute und wohltuende, beruhigende Atmosphäre.*



**Schlager & Stars : die 20er & 30er Jahre.** EMI, 2008. – Audio-CD

**Schlager & Stars : die 50er Jahre.** EMI, 2004. – Audio-CD

**Schlager & Stars : die 40er Jahre.** EMI, 2004. – Audio-CD

**WILLIG, Simone ; KAMMER, Silke: Mit Musik geht vieles besser : der Königsweg in der Pflege bei Menschen mit Demenz.** Neuaufl. Hannover : Vincentz Network, 2012. – ISBN 978-3-866-30155-9

*Das Buch vermittelt im ersten Teil Hintergrundwissen zur modernen Musiktherapie und geht der Frage nach, was Musiktherapie von Beschäftigungsangeboten mit Musik unterscheidet. Es zeigt Schnittstellen zwischen Therapie und Pflege auf. Der zweite praxisorientierte Teil des Buches ist nach den Aktivitäten und existentiellen Erfahrungen des Lebens gegliedert. Zahlreiche Fallbeispiele veranschaulichen die Wirkung von Musiktherapie im Pflegealltag. Pflegekräfte erfahren so, wann und wie Musik besonders bei Menschen mit Demenz einzusetzen ist.*

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Angebote der Alzheimer-Gesellschaft Mittelhessen:

[www.alzheimer-gesellschaft-mittelhessen.de](http://www.alzheimer-gesellschaft-mittelhessen.de)

In deren Onlineshop sind CDs und Liederbücher speziell für Demenzerkrankte zu beziehen. Das Angebot umfasst: Volkslieder/Stimmungslieder/Abendlieder, Weihnachtslieder, Schlager der 20er bis 40er Jahre, Schunkel- und Stimmungslieder, Kirchenlieder, Jahreszeit- und Fahrtenlieder und Schlager nach 1945. Unter der Rubrik "Hören und Erinnern" gibt es noch eine Klassik-CD.

## Spiele

---

Spiele bieten nicht nur für Kinder Unterhaltung und geistige Förderung. Auch an Demenz erkrankte Menschen können es in hohem Maße genießen und davon profitieren, speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Spiele zu spielen. Untereinander oder gemeinsam mit Pflegenden und Angehörigen entsteht eine Atmosphäre von geselligem Miteinander, die geistigen Fähigkeiten werden behutsam angeregt, und manche Erinnerung kommt wieder zum Vorschein.

**Erinner' Dich! : 36 Paare suchen und finden.** Jena [u.a.] : Urban & Fischer [u.a.], 2006. – ISBN 978-3-437-28107-5

*Völlig zwanglos werden Gespräch, Geselligkeit, Gedächtnis und Feinmotorik gefördert. Das große Format der Karten und die Klarheit der dargestellten Motive fördern das Erkennen der Motive, und die extradicken Karten erleichtern das Anheben. Durch die jeweilige Anzahl der Karten wird die Dauer des Spiels bestimmt. So lässt es sich den Kapazitäten der Teilnehmenden beliebig anpassen.*

**FIEDLER, Petra: Kugelwohl : mit 52 Wochenthemen aktivieren und spielerisch das Wohlbefinden fördern.** 1. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2012. – ISBN 978-3-866-30208-2

*Über zehn Holzkugeln kommen zehn unterschiedliche Impulse zu einem jahreszeitlichen Thema ins Spiel. Die Impulse regen zum Wahrnehmen, Wohlfühlen, Schmunzeln, Singen und Raten an. Es gibt viele kleine Mitmachmöglichkeiten auch für Menschen mit fortgeschrittener Demenz. Zudem regt das Spiel zum Trinken an und beugt so spielerisch dem Flüssigkeitsmangel vor: Wird statt einer Kugel ein Tropfen gewürfelt, wird – begleitet durch einen fröhlichen Trinkspruch – gemeinsam angestoßen und getrunken.*

**FIEDLER, Petra ; HOHLMANN, Ulrike: *Vertellekes : das neue*.** 3. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2010. – ISBN 978-3-866-30024-8

*Das Spiel soll Anstöße geben zum Erinnern, Nachdenken, Schmunzeln und Singen. Ohne Versagensangst und Leistungsdruck nehmen die älteren Menschen Positives wahr, sehen ihre eigene Persönlichkeit und ihr Selbstwertgefühl gefördert, lernen sich gegenseitig kennen, haben ein Gemeinschaftserlebnis und tauschen Erfahrungen aus. Die erweiterte Spielanleitung erläutert neue Erkenntnisse in der Betreuung demenzerkrankter Menschen und erweitert die Sicht auf das Spiel und die Einsatzmöglichkeiten.*

**FIEDLER, Petra ; HOHLMANN, Ulrike: *Waldspaziergang : ein Spiel, das alle aufleben lässt*.** 2. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2004. – ISBN 978-3-878-70493-5

*Die Spielautorinnen setzen bei den Bedürfnissen dementiell erkrankter Menschen an. Ziel ist es, verbliebene Fähigkeiten anzusprechen, im gemeinsamen Spiel Momente der Heiterkeit und Freude zu erleben. Kooperative Spielweise und zahlreiche Anregungen zur individuellen Gestaltung erlauben es der Spielleitung, auch schwer dementiell Erkrankte einzubeziehen.*

**GUTENSOHN, Stefan: *Sprichwortbox (für Demenz-Patienten)*.** 4. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2010. – ISBN 978-3-87870-926-8

*400 Sprichwörter, die Bewohner von Altenpflegeeinrichtungen zusammentragen, finden sich in dieser Schachtel. Ob mit oder ohne Anleitenden, in der Einzelbetreuung oder einer Gruppe gespielt: Das Raten der Sprichwörter macht Spaß. In der häuslichen Betreuung dementiell Erkrankter bietet es eine Alternative zu "Mensch ärgere Dich nicht" und regt Angehörige und Erkrankte gleichermaßen an.*

**NEIS, Susanne: *Das Aktivierungsquartett : ein Würfelspiel mit Karten*.** Hannover : Vincentz Network, 2011. – ISBN 978-3-866-30154-2

*Gemeinsam singen, sich an einprägsam illustrierten Bildkarten erfreuen, Sprichwörter zu einfachen Begriffen erinnern – ganz nach den individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Mit dem Aktivierungsquartett können Pflegekräfte wie Angehörige bei dementiell erkrankten Menschen vorhandene Fähigkeiten aktivieren, gemeinsames Tun fördern und Freude am Spiel wecken.*

**SCHMIDT-HACKENBERG, Ute: *Vincentz – die Spielesammlung Nr. 1*.** Hannover : Vincentz Network, 2007. – ISBN 978-3-866-30010-1

*Welche Angebote überfordern Menschen mit Demenz nicht, sondern machen Spaß? Ideal ist hier die Spielesammlung von Ute Schmidt-Hackenberg. Enthalten sind drei Spiele ("Schafe scheren", "Der Obstkorb", "Mein Dorf bauen"), die Freude bringen, derart einfach angelegt sind, dass keine Versagensängste entstehen, nur kurze Zeit dauern, einfache Regeln haben und je nach Schwere der Erkrankung zu variieren sind.*

***Weißt du noch? : die 50er*.** Ravensburg : Ravensburger Spieleverl., 2006.

*Erinnerungen weckt das Kommunikationsspiel "Weißt Du noch?": Hier werden gesellschaftliche und weltpolitische Ereignisse in die richtige zeitliche Reihenfolge gebracht. Das Ergebnis wird den Mitspielern vorgestellt – und schon kommen angeregte Gespräche über diese Zeit in Gang. "Weißt Du noch?" gibt es in drei Ausgaben für die 50er, 60er und 70er Jahre.*

## Hören

---

***Jamosi 1 : das lustige Geräusche-Raten*.** Silent Division, 2012. – CD

*"JAMOSI 1 : das lustige Geräusche-Raten" ist ein Spiel für Jung und Alt. Die Geräusche stammen aus dem normalen Alltag und werden häufig von uns kaum noch wahrgenommen. Ob im Freundeskreis, bei Familienfeiern, in der Kita oder Schule. Interessant auch für Logopäden oder für an Demenz erkrankte Senioren.*

**PEITZ, Christian: Hörspiele für Senioren : Hören – Erinnern – Erzählen.** München [u.a.] : Urban und Fischer [u.a.], 2007. – ISBN 978-3-437-28290-4

*Die Hörspiele dieser CD erzählen fiktive Geschichten, wie sie sich zwischen 1935 und 1960 abspielt haben könnten. Abwechslungsreiche Dialoge bieten den Hörenden Anknüpfungspunkte für eigene Geschichten und erleichtern somit den Gesprächseinstieg. Umfang und Erzählweise sind genau auf die Bedürfnisse von älteren Menschen zugeschnitten.*

### 3. Vorlesen und betrachten

---

Je weiter die Demenz fortschreitet, desto schwerer fällt den erkrankten Menschen das Lesen, gerade bei längeren literarischen Formen wie etwa Romanen. Das ist sehr schade, denn auch Demenzerkrankte genießen Geschichten. Eine Lösung für dieses Problem ist das Vorlesen. Geeignete Vorlesebücher sollten kurze Texte mit einfachem Plot, einfacher Sprache und kurzen Sätzen enthalten. Kürzere Geschichten, Erzählungen und Märchen sind hier gut geeignet. Schildern diese dazu noch Begebenheiten, welche die Demenzerkrankten selbst in ihrer Vergangenheit in ähnlicher Form erlebt haben, oder sind es Märchen und Geschichten, die die Erkrankten aus ihrer Kindheit noch kennen, ist die Freude daran oft umso größer. Wenn Pflegende oder Angehörige den dementiell erkrankten Menschen aus solchen Werken vorlesen, wie sie im Folgenden beispielhaft versammelt sind, können schöne gemeinsame Momente mit Gesprächen entstehen, die für beide Seiten unterhaltsam und lohnend sind.

**FÄHRMANN, Willi: Als Oma das Papier noch bügelte : erlebte Geschichten.** Neuaufl., Nachdr. Kevelaer : Butzon & Bercker, 2007. – ISBN 978-3-766-60899-4

*Geschichte in Geschichten verpackt, damit Vergangenes nicht in Vergessenheit gerät, ist eine Kunst, die der Autor ganz wunderbar beherrscht. Willi Fährmanns Geschichten aus der nicht immer guten alten Zeit sind gleichsam Reisen in die Vergangenheit.*

**FIEDLER, Petra: Das Märchenbuch.** Hannover : Vincentz Network GmbH, 2008. – ISBN 978-3-866-30075-0

*Häufig erinnern sich alte Menschen an die Märchen ihrer Kindheit. Deshalb sind Volksmärchen, Geschichten und Reime besonders für die Begleitung von Menschen mit Demenz geeignet. Nach dem Vorlesen knüpfen Fragen an die Erinnerungen alter Menschen an. Mit besonders einfachen Rätseln, Redensarten und Wortsammlungen lassen sich im Gespräch Kompetenzen, Selbstbewusstsein und soziale Kontakte fördern.*

**FONTANE, Theodor: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland : der kinderleichte Fontane.** Berlin : Aufbau Verl., 2009. – ISBN 978-3-351-04097-0

*Den Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland und seinen Birnbaum kennt jedes Kind. Aber das ist längst nicht alles, was Theodor Fontane zu bieten hat. Da gibt es sagenhaft gespenstische Geschichten, schaurige Balladen, humorvolle Verse und berührende Briefe.*

**JASPER, Bettina M.: Das Alltagsgeschichtenbuch 2.** Hannover : Vincentz Network, 2012. – ISBN 978-3-866-30207-5

*Alltagsgeschichten aus früheren Zeiten erfreuen alte Menschen und wecken Erinnerungen. Ein guter Grund für die Autorin Bettina M. Jasper, nach dem ersten Band mit 50er-Jahre-Geschichten, weitere humorvolle Alltagsgeschichten in einem zweiten Band vorzustellen. Wieder geht es um die Erlebnisse der fiktiven Familie Leber. Nun geht die Zeitreise allerdings in die 60er Jahre. An jede Geschichte zum Vorlesen schließen sich Anregungen zum Gespräch und die Rätsel-ecke mit Stichworträtseln, Redensarten und Wortsammlungen an.*

**KLEINDIENST, Jürgen ; RATH, Bettina: Momente des Erinnerns. Bd. 3: Auswahl : Vorlesebücher für die Altenpflege.** 1. Aufl. Berlin : Zeitgut Verl., 2011. – ISBN 978-3-866-14185-8

*Die neue Buchreihe "Vorlesebücher für die Altenpflege" hilft bei der Betreuung älterer Menschen in der Heim- oder Tagespflege und in der häuslichen Familienpflege. Sorgfältig ausgewählte, positive Zeitzeugen-Erinnerungen führen die Gedanken der älteren PatientInnen zurück in ihre eigene Kindheit und Jugend. Die Texte sind erfolgreich in der Tagespflegeeinrichtung der Alzheimer-Gesellschaft Mittelhessen e.V. in Wetzlar eingesetzt und erprobt worden. Diese einmalige Buchreihe schließt eine Lücke in der Vorleseliteratur.*

**METZGER, Maria: Fantasiereisen : Geschichten zum Entspannen und Erinnern / Altenpflege.** 1. Aufl. Hannover : Vincentz Network, 2012. – ISBN 978-3-866-30104-7

*Von sorgfältig ausgewählten, liebevoll bebilderten Entspannungsgeschichten zum Vorlesen bis hin zu vielen Tipps für die anschließende Aktivierung. Ob hochbetagt, geistig rege oder desorientiert: Senioren versetzen sich in die Geschichte, entspannen, lassen Erinnerungen lebendig werden. Nach einer Kreislaufmobilisation schließt sich eine Gesprächsrunde an.*

**NEUBAUER-CONNY, Conrad ; FALLADA, Hans: Geschichten aus der Murkelei.** Reprint-Ausg. Berlin : Aufbau Taschenbuch Verl., 2012. – ISBN 978-3-219-11548-2

*Die berühmten Fallada-Geschichten vom Mäusecken Wackelohr, vom Nuschelpeter und anderen kleinen und großen Tieren und Zauberwesen, faszinieren Kinder und Eltern seit Generationen. Die 1938 erschienenen Märchen schrieb Fallada ursprünglich für seine eigenen Kinder. Die lebenswürdigen Zeichnungen von Conrad Neubauer-Conny, die erstmals 1947 diesen Geschichtenband schmückten, haben bis heute nichts von ihrem Charme und der Frische eingebüßt.*

**STRÄTLING, Ulrike: Omas Kuchen ist der beste : Geschichten zum Vorlesen für Demenzkranke.** 3. Aufl. Gießen : Brunnen-Verl., 2012. – ISBN 978-3-765-54155-1

**STRÄTLING, Ulrike ; SHUTTERSTOCK: Als die Kaffeemühle streikte : Geschichten zum Vorlesen für Demenzkranke.** 7. Aufl. Gießen : Brunnen-Verl., 2012. – ISBN 978-3-765-54123-0

*Durch die Pflege ihrer demenzerkrankten Mutter ist Ulrike Strätling zum Schreiben gekommen. Alle Geschichten drehen sich um Dinge und Begriffe aus dem alltäglichen Leben. In einfachen Sätzen sind Uhrzeiten, Jahreszeiten, Farben, Wochentage und vieles mehr in ein lustiges Erlebnis gepackt. Manchmal gibt es auch etwas zum Raten, zum Mitmachen oder zum Ergänzen. Die Geschichten sind kurz gehalten, damit die Erkrankten nicht überfordert werden.*

**STRÄTLING, Ulrike: Das schönste Lebkuchenhaus : Weihnachtsgeschichten zum Vorlesen für Demenzkranke.** 2. Aufl. Gießen : Brunnen-Verl., 2012. – ISBN 978-3-765-54166-7

*Die Weihnachtszeit ist ideal, um bei Demenzerkrankten Erinnerungen zu wecken: an die Kindheit, an selbst gebackene Plätzchen, weihnachtliche Düfte, Familientraditionen, Krippenspiele, Geschenke. Das Buch enthält über 50 weihnachtliche Geschichten, Fabeln, Lieder und Gedichte. Zwischendurch laden kleine Rätsel zum Mitraten ein.*

## Kinderbücher und Bildbände

Beim Hören von Geschichten und Betrachten von Bildern aus der Vergangenheit kommen bei demenzerkrankten Menschen oft Erinnerungen an ihr Leben zum Vorschein, die längst verloren schienen. Dies ist der Fall, weil Dinge im Langzeitgedächtnis besonders fest gespeichert werden. Das Kurzzeitgedächtnis ist viel anfälliger für Störungen und deshalb bei an Demenz erkrankten Menschen besonders früh betroffen. Im Langzeitgedächtnis gespeicherte Inhalte bleiben dem Betroffenen dagegen meist noch eine längere Zeit erhalten. Es muss jedoch nicht zwingend die eigene Vergangenheit in Form von Familienfotos sein – auch die Bilder "von damals" in Bilderbüchern zeigen Details wie Tätigkeiten, Kleidungsstücke oder Fahrzeuge, welche bei Demenzerkrankten Erinnerungen an ihre eigene Vergangenheit wieder an die Oberfläche kommen lassen. Aus diesem Grund sind

Kinderbücher und Bildbände, die sich auf die Kindheit, Jugend und das frühe Erwachsenenalter der Demenzerkrankten beziehen, eine gute Möglichkeit, Emotionen zu wecken, ins Gespräch zu kommen, kleine Erfolgserlebnisse zu schaffen und dabei zu unterhalten.

### Nachdrucke von Kinderbüchern aus der "guten alten Zeit"

**BUSCH, Wilhelm: *Max und Moritz : eine Bubengeschichte in sieben Streichen*.** Esslingen : Esslinger Verl. Schreiber, 1997. – ISBN 978-3-480-06336-9

*Als "Max und Moritz" im Jahre 1865 veröffentlicht wurde, erahnte noch keiner die Erfolgsgeschichte des Bilderbuchs. Heute gehören die wohlbekanntesten Streiche der bösen Buben zu den bekanntesten Werken von Wilhelm Busch.*

**ENGELHARD, Paul O.: *O Weihnachtszeit, du selige Zeit!*** Esslingen : Esslinger Verl. Schreiber, 2012. – ISBN 978-3-480-40073-7

*Die Versgeschichte des Bilderbuchkünstlers Paul Otto Engelhard (1872-1924) lässt die Tradition und den Zauber von Weihnachten, wie es früher einmal war, aufleben. Die nostalgischen Illustrationen begleiten durch den Advent und entführen in eine von Lichterglanz und Bratapfelduft erfüllte Weihnachtszeit.*

**HEINRICH, Richard ; SIXTUS, Albert: *Der Zuckertütenbaum*.** Esslingen : Hahn's Verl., 2010. – ISBN 978-3-480-40040-9

*Das Bilderbuch zum ersten Schultag schildert das Entstehen und Wachsen der Zuckertüten, bis diese in die Hände der Kinder gelangen. Albert Sixtus (1892-1960) verfasste in den 20er und 30er Jahren Abenteuererzählungen, Märchen und Gedichte. Am bekanntesten wurde der Autor durch "Die Häschenschule" von 1924.*

**HOFFMANN, Heinrich: *Der Struwwelpeter : lustige Geschichten und drollige Bilder für Kinder von 3 bis 6 Jahren*.** 14. Aufl. Esslingen : Esslinger Verl. Schreiber, 2010. – ISBN 978-3-480-06334-5

*Das 1845 erschienene Buch von Dr. Heinrich Hoffmann enthält etliche lehrhafte Gedichte wie "Die Geschichte vom Zappelphilipp", "Die Geschichte vom Suppenkaspar" oder "Die Geschichte von Hans Guck-in-die Luft" – und eben auch das abschreckende Beispiel des "Struwwelpeters".*

**HOLST, Adolf ; KUTZER, Ernst: *Hans Wundersam : ein Wintermärchen*.** Esslingen : Esslinger Verl. Schreiber, 2012. – ISBN 978-3-480-40074-4

*Auf seinem Spaziergang durch die schneebedeckte Landschaft findet der Wanderbursche Hans Wundersam einen kleinen, halb erfrorenen Engel. Vorsichtig nimmt er ihn auf den Arm, wärmt und schützt ihn vor dem bitterkalten Wind. Der kleine Engel erholt sich rasch und bittet Hans Wundersam zum Dank, zusammen mit ihm die Stiege ins Himmelsreich zu erklimmen. Ernst Kutzer, geboren 1880, war wohl der namhafteste Illustrator von Bilder-, Geschichten-, Sagen-, Märchen-, Schul- und Lesebüchern der Zwischenkriegszeit in Österreich.*

**KOCH-GOTHA, Fritz ; SIXTUS, Albert: *Die Häschenschule*.** Esslingen : Esslinger Verl. Schreiber, 2004. – ISBN 978-3-480-40009-6

*Der erste Schultag ist da! Fröhlich machen sich Hasengretchen und Hasenhans auf den Weg in die Häschenschule im Wald. Dort erwartet sie der alte Lehrer, um ihnen alles beizubringen, was ein richtiger Hase wissen sollte. Die lustigen Verse des Kinderbuchautors Albert Sixtus und die detailreichen Bilder des Illustrators Fritz Koch-Gotha machen dieses Bilderbuch seit seiner Veröffentlichung 1924 zu dem Klassiker der deutschen Kinderbuchliteratur.*

**OLFERS, Sibylle von: *Butze Butze Bübchen*.** Esslingen : Esslinger Verl. Schreiber, 2011. – ISBN 978-3-480-22770-9

*Erzählt wird in dieser Geschichte von 1906 über die Schönheit der Natur, das behagliche Zuhause, die liebevolle Zuwendung der Mutter, aber auch über die Taten eines Lausbuben, wie das unerlaubte Ausräumen von Schubladen und das heimliche Naschen von Süßigkeiten.*

**OLFERS, Sibylle von: *Etwas von den Wurzelkindern*.** Überarb. Neuaufl. Esslingen : Esslinger Verl. Schreiber, 2010. – ISBN 978-3-480-22512-5

*In klaren harmonisch-rhythmischen Versen wird der Ablauf der Jahreszeiten erklärt. Für diesen Nachdruck wurden die Illustrationen der Originalausgabe von Sibylle von Olfers aus dem Jahre 1906 verwendet.*

**STORM, Theodor ; WENZ-VIËTOR, Else: *Der kleine Häwermann*.** Oldenburg : Lappan Verl., 2004. – ISBN 978-3-830-31087-7

*Es war einmal ein kleiner Junge, der hieß Häwermann. Nun lag der kleine Häwermann eines Nachts in seinem Rollenbett und konnte nicht einschlafen. "Mutter", rief er, "ich will fahren!". Und die Mutter langte im Schlaf mit dem Arm aus dem Bett und rollte die kleine Bettstelle hin und her. Wer kennt sie nicht, die Geschichte vom kleinen Häwermann, den der gute Mond auf seiner nächtlichen Reise begleitet!*

**WENZ-VIËTOR, Else: *Backe, backe Kuchen*.** Esslingen : Esslinger Verl. Schreiber, 2012. – ISBN 978-3-480-40077-5

*Der hohe Bekanntheitsgrad der Kinderreime und Lieder dieser Sammlung ist der Beweis für deren Zeitlosigkeit. Bebildert wurde diese Neuauflage von der Illustratorin Else Wenz-Viëtor (1882-1973), die in den 30er Jahren eine der produktivsten und bekanntesten Illustratorinnen Deutschlands war. Stil und Zeitschmack der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts spiegeln sich darin.*

## Bildbände

**BLECHER, Helmut: *Damals spielten wir noch draußen! : unsere Kinderspiele in den 50er und 60er Jahren*.** Gudensberg-Gleichen : Wartberg-Verl., 2006. – ISBN 978-3-831-31616-8

*Straßen, Wiesen und Wälder waren der Tummelplatz der Kinder. Ob Fußball oder Blindkuh, sie wussten sich zu beschäftigen, und kein noch so schlechtes Wetter hielt sie im Haus.*

**BLECHER, Helmut: *Unser erster Urlaub in den 50er und 60er Jahren*.** Gudensberg-Gleichen : Wartberg-Verl., 2006. – ISBN 978-3-831-31614-4

*Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in den 50er Jahren wuchs auch die Reiselust der Deutschen. Anfangs blieben sie im eigenen Land, mit dem Fahrrad oder einem DKW Zweitakter ging es an die Nordsee oder in den Schwarzwald. Erinnerungen an die Zeit des Wirtschaftswunders, wo es zum ersten Mal "in die weite Welt" ging.*

**BOGENA, Reinhard: *Vaters ganzer Stolz! : unser erstes Auto in den 50er und 60er Jahren*.** Gudensberg-Gleichen : Wartberg-Verl., 2006. – ISBN 978-3-831-31613-7

*Die deutsche Automobilindustrie entstand nach Kriegsende buchstäblich aus dem Nichts heraus. Ob VW Käfer, Borgward, Opel, ein kleiner Goggo oder der geräumige Mercedes – unsere Väter hegten und pflegten voller Stolz ihr erstes Auto. Erinnerungen an die Zeit, als nach dem Krieg alles neu begann und die Marken- und Modellvielfalt in der Autowelt rasant zunahm.*

**SCHAEFFER, Sabine: *Wir Mädchen der 50er und 60er Jahre*.** Überarb. Aufl. Gudensberg-Gleichen : Wartberg-Verl., 2010. – ISBN 978-3-831-32345-6

*Die 50er und 60er Jahre, eine ereignisreiche Zeit: Wer damals jung war, hatte den Krieg oder die Nachkriegszeit noch selbst miterlebt. Jungen Mädchen und Frauen eröffneten sich plötzlich ganz andere Perspektiven als noch ihren Müttern. Da waren Konflikte vorprogrammiert – und die drehten sich längst nicht nur um kurze Röcke und laute Beatmusik. Dieser Band nimmt Sie mit auf eine Zeitreise in die Vergangenheit, als die kleinen Mädchen noch Zöpfe trugen, ihre großen Schwestern aber schon die Haare hochtoupiereten und Petticoats trugen.*

**SCHMIDT, Norbert: *Landleben in den 50er und 60er Jahren*.** Überarb. Aufl. Gudensberg-Gleichen : Wartberg-Verl., 2010. – ISBN 978-3-831-32348-7

*In den 50er und 60er Jahren waren die Straßen in den Dörfern noch ungeteert, und das Brennholz lag gestapelt unterm Schuppendach. An der Ecke gab es den Tante-Emma-Laden, und aus dem Backhaus duftete es nach frischem Brot. Dieser Band nimmt Sie mit auf eine Reise in die Vergangenheit. Erinnern Sie sich an eine Zeit, in der die Menschen voller Zuversicht und Lebenshunger in die Zukunft schauten.*

**STORZ, Bernd: *Wir Jungen der 50er und 60er Jahre*.** Überarb. Aufl. Gudensberg-Gleichen : Wartberg-Verl., 2010. – ISBN 978-3-831-32346-3

*In den 50er und 60er Jahren bot die Welt gerade für Jungen so viel Aufregendes und Neues: Auto und Fernsehen, Weltraumfahrt und Rock'n'Roll. Erinnerungen an Seifenkistenrennen, Fahrradtouren und an (noch) autofreie Straßen. Dieser Band nimmt Sie mit auf eine Zeitreise in die Vergangenheit, als die Haare länger wurden und Beat-Lokale, Partykeller und Eisdielen die Orte unserer Jugend waren.*

**WISSER, Horst: *Landleben in den 50er und 60er Jahren*.** Überarb. Aufl. Gudensberg-Gleichen : Wartberg-Verl., 2010. – ISBN 978-3-831-32347-0

*In den 50er und 60er Jahren herrschte Aufbruchstimmung: Aus Trümmern entstanden neue Wohnsiedlungen mit hellen Zimmern und eigenem Bad. Arbeitskräfte wurden gebraucht. Dieser Band nimmt Sie mit auf eine Reise in die Vergangenheit. Erinnern Sie sich an eine Zeit, in der die Menschen voller Zuversicht und Lebenshunger in die Zukunft schauten.*

**WODARZ, Corinna: *Mutters ganzer Stolz! : unser Haushalt in den 50er und 60er Jahren*.** 3. Aufl. Gudensberg-Gleichen : Wartberg-Verl., 2006. – ISBN 978-3831-31615-1

*Alles wurde moderner im Haushalt, als es damals aufwärts ging. Und für die Kinder war und blieb der Küchentisch der Mittelpunkt der Welt. Erinnerungen an die Zeit, als der Haushalt Mutters ganzer Stolz war und die Küche der heimelige Ort für die ganze Familie.*

## 4. Informieren und unterstützen

Eine Demenz verändert nicht nur das Leben der erkrankten Menschen selbst. Ihre Angehörigen stehen der Krankheit und der Persönlichkeitsveränderung des Erkrankten zumeist hilflos gegenüber. Übernehmen sie die Unterstützung und am Ende die Pflege selbst, so haben sie einen besonders großen Bedarf an Informationen darüber, wie mit dem Erkrankten umzugehen ist, wobei und wie ihm geholfen werden kann, und wie sie sich selbst vor Überlastung schützen. Aber auch dann, wenn für den Demenzerkrankten ein Platz in einem Pflegeheim gefunden wird, möchten sich die Angehörigen kümmern – erst recht vor dem Hintergrund, dass das Pflegepersonal häufig kaum die nötige Zeit aufbringen kann, um auf die speziellen Bedürfnisse der an Demenz erkrankten HeimbewohnerInnen einzugehen. Da ist es hilfreich, sich auf das Wissen und die Erfahrungen von

Experten (ÄrztInnen, Pflegenden und TherapeutInnen) stützen zu können. Die hier aufgeführte Ratgeberliteratur enthält eine Fülle von Informationen rund um die Alzheimer-Krankheit und andere Formen von Demenz. Dabei haben wir darauf geachtet, dass "für jeden etwas dabei" ist, also Ratgeberliteratur in unterschiedlicher Tiefe und Komplexität berücksichtigt und das Thema "Demenz" aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wird.

**ADLER, Georg: Nicht-medikamentöse Hilfen für Menschen mit Demenz : Leitfaden für die Unterstützung und Beratung von Patienten und ihre Angehörigen.** 1. Aufl. Stuttgart : Kohlhammer, 2011. – ISBN 978-3-170-21457-6

*Dieser kompakte und praxisorientierte Leitfaden bietet einen Überblick über nichtmedikamentöse Hilfen und Therapien, z.B. bei der Bewältigung der Diagnose, im Umgang mit Verhaltensstörungen, zum Gedächtnistraining und zur Entlastung der Angehörigen. Zu jedem Themenbereich wird der Stand der Forschung zusammengefasst und ein klarer Praxisbezug hergestellt. ÄrztInnen sowie Pflegekräfte erhalten viele Anregungen für die Beratung von PatientInnen und deren Angehörigen.*

**BENDLAGE, Rudolf ; NIX, Alexander ; SCHÜTZENDORF, Erich ; WÖLFEL, Astrid: Gärten für Menschen mit Demenz : Ideen und Planungsempfehlungen.** Stuttgart : Ulmer, 2009. – ISBN 978-3-800-15848-5

*Leitfaden zur Freiraumgestaltung für dementiell erkrankte Menschen, ausgehend von einem Grundverständnis für die Krankheit. Von der Ideenfindung über die Konzeptentwicklung bis hin zur Finanzierung (mit vielen Beispielen für Themengärten, wie Bauern-, Obst- oder Gemüsegärten). Darauf aufbauend dann die Planung mit Material- und Pflanzenverwendung bis zur Realisierung und Pflege. Die Autoren geben ihre langjährige Berufserfahrung weiter und erklären die Vorgehensweise bei solchen Projekten anhand vieler realisierter Praxisbeispiele.*

**BUIJSSEN, Huub ; BUIJSSEN, Severine: Die magische Welt von Alzheimer : 25 Tipps, die das Leben mit Demenzkranken leichter und erfüllter machen.** Dt. Erstaug. Langensalza : Beltz, 2012. – ISBN 978-3-407-85952-5

*Auf der Grundlage jahrelanger Erfahrungen entschlüsselt der Autor den tieferen Sinn und die Bedeutung, die hinter den oft seltsamen und sinnlos anmutenden Verhaltensweisen demenzerkrankter Menschen stecken. Jede seiner Deutungen schließt er mit einer Botschaft ab, die das Leben mit Demenzerkrankten leichter, angenehmer und erfüllter macht.*

**BUIJSSEN, Huub ; GRAMBOW, Eva: Demenz und Alzheimer verstehen : Erleben - Hilfe – Pflege ; ein praktischer Ratgeber.** 6. Aufl. Langensalza : Beltz, 2011. – ISBN 978-3-407-85862-7

*Das Buch erklärt, was Alzheimer und Demenz sind, beschreibt ihren fortlaufenden Prozess und gibt Rat, wie wir uns um Erkrankte am besten kümmern und mit ihrem Schicksal umgehen. Im Vordergrund des Buches stehen neben literarischen Beschreibungen und Selbstzeugnissen von Demenzerkrankten jene Probleme, die sich bei Befragungen als die größten herausgestellt haben: Kommunikation, Stimmungsschwankungen und Verhaltensprobleme.*

**ENGEL, Sabine: Alzheimer und Demenzen : die Beziehung erhalten mit dem neuen Konzept der einfühlsamen Kommunikation ; Unterstützung und Anleitung für Angehörige.** 2. Aufl. Stuttgart : TRIAS Verl., 2011. – ISBN 978-3-830-43983-7. – auch auf DVD

*Das Konzept der einfühlsamen Kommunikation zeigt einfache Wege, die Erkrankten und ihren Angehörigen einen verständnisvollen Austausch möglich machen: Die Sicht des Erkrankten verstehen, mit einfachen Kommunikationsregeln dem Angehörigen aus seiner verschlossenen Welt heraushelfen, klassische "Stolpersteine" im Gespräch erkennen und umgehen, Fähigkeiten und Erinnerungen optimal stärken. Die DVD mit zahlreichen Alltagssituationen lehrt in rund 45 Minuten, in einfachen Worten und Gesten zu sprechen, auf diese Weise ein harmonisches Miteinander zu schaffen und typische Konflikte zu lösen.*



**FÖRSTL, Hans ; KLEINSCHMIDT, Carola: Demenz : Diagnose und Therapie: MCI, Alzheimer, Lewy-Körperchen, Frontotemporal, Vaskulär u.a.** Stuttgart : Schattauer Verl., 2010. – ISBN 978-3-794-52708-3

*Das Buch gibt einen Überblick über die klinisch relevanten Grundlagen der häufigsten Demenzen. Es ist ein praktischer Leitfaden zur Diagnose und Unterscheidung der Demenzformen, zeigt, welche Therapien zur Verfügung stehen, um die Lebensqualität der betroffenen Patienten und damit die der Angehörigen zu verbessern, und gibt einen Ausblick auf künftige kausale Therapieoptionen. Das Buch richtet sich an praktisch tätige ÄrztInnen, Angehörige anderer Berufsgruppen, und interessierte Laien erhalten umfassende Informationen über die medizinischen Möglichkeiten bei der Erkennung und Behandlung der Alzheimer-Demenz und anderer Demenzformen.*

**HABERSTROH, Julia ; NEUMEYER, Katharina ; PANTEL, Johannes: Kommunikation bei Demenz : ein Ratgeber für Angehörige und Pflegende.** Berlin [u.a.] : Springer, 2011. – ISBN 978-3-642-16842-0

*Der Ratgeber zeigt anhand von Praxisbeispielen, wie die Kommunikation aufrechterhalten und Stärken der Demenzkranken gefördert und genutzt werden können. Die Autoren liefern Tipps und Anregungen, wie es gelingen kann, trotz der Belastungen auch als versorgender Angehöriger gesund zu bleiben.*

**HAMETNER, Ingrid: 100 Fragen zum Umgang mit Menschen mit Demenz.** 2., aktualisierte Aufl. Hannover : Schlütersche Verl.-Ges., 2010. – ISBN 978-3-899-93761-9

*Dieses Buch gibt wertvolle Tipps für eine kreative, fachgerechte Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz. Zugleich widmet es sich in kurzer, kompakter Form auch dem wichtigen Thema der Selbstpflege, denn die Betreuung von Menschen mit Demenz ist eine große Herausforderung – und jeder in der Pflege Tätige sollte Strategien kennen, um mit den Belastungen umgehen zu können.*

**HEUSER, Isabella: Alzheimer und Demenz : Wissen, was stimmt.** Orig.-Ausg. Freiburg, Br. [u.a.] : Herder, 2010. – ISBN 978-3-451-06189-9

*Was meint "Alzheimer", was "Demenz", und wie grenzt man diese wiederum von "normaler" Altersvergesslichkeit ab? Was sind eigentlich die typischen Symptome, und welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es? Isabella Heuser gibt eine verständliche Einführung, die in knapper Form über die verschiedenen Formen von Alzheimer und Demenz sowie Krankheitsursachen, Symptome, Krankheitsverläufe und Therapiemöglichkeiten informiert.*

**KÖNIG, Jutta ; ZEMLIN, Claudia: 100 Fehler im Umgang mit Menschen mit Demenz und was Sie dagegen tun können.** 1. Aufl. München : Schlütersche Verl.-Ges., 2008. – ISBN 978-3-899-93464-9

*Die 100 Fehler basieren auf jahrelangen Erfahrungen mit dem Evaluationsverfahren "Dementia Care Mapping" (DCM) und auf Beratungsterminen zur Qualitätssicherung bei vielen verschiedenen Pflegeeinrichtungen in Deutschland. Dieses Buch zeigt, dass es v.a. auf die Grundhaltung einer Pflegekraft ankommt. Eine gute Pflege ist nicht möglich, wenn von Anfang an Unwissenheit und Rechthaberei vorherrschen. Die Autorinnen erläutern die Zusammenhänge zwischen Haltung, Milieu, Kommunikation, Biografie und herausforderndem Verhalten.*

**LEUTHE, Friederike: Richtig sprechen mit dementen Menschen.** 2. aktualisierte Aufl. München : Reinhardt, 2012. – ISBN 978-3-4970-2337-0

*Umfassend wird die Wirkung von Worten, Satzkonstruktionen und das Zusammenspiel von Sprache und nonverbaler Kommunikation erklärt. Pflegende lernen dabei, wie sie mit Demenzpatienten einfühlsam ins Gespräch kommen, wie sie leichter verstanden werden und damit den Pflegealltag für alle Beteiligten angenehmer und anregender gestalten können. Mit einem Glossar und zahlreichen Übungs- und Textvorschlägen.*

**NIKLEWSKI, Günter ; NORDMANN, Heike ; RIECKE-NIKLEWSKI, Rose: Demenz : Hilfe für Angehörige und Betroffene.** 3. aktualisierte Aufl. Berlin : Stiftung Warentest, 2010. – ISBN 978-3-868-51112-3

*Der Ratgeber der Stiftung Warentest bietet Angehörigen und Betroffenen im Frühstadium Hilfestellung bei allen zentralen Fragen: Er zeigt, welche unterschiedlichen Formen von Demenzerkrankungen es gibt, erläutert Ursachen, Symptome und die neuesten Behandlungsmöglichkeiten. Angehörige erfahren anhand von vielen Beispielen, wie die Krankheit die Welt des Patienten verändert und wie sie besser mit diesen Veränderungen umgehen können. Und sie bekommen umfassende Informationen darüber, wo sie finanzielle Hilfen bekommen, wie sich der Pflegealltag erleichtern lässt und wie sie oder die Betroffenen rechtlich vorsorgen können.*

**SIFTON, Carol B. ; RÜSING, Detlef ; BROCK, Elisabeth: Das Demenz-Buch : ein "Wegbegleiter" für Angehörige, Pflegende und Aktivierungstherapeuten.** 2. überarb. Aufl. Bern : Huber, 2011. – ISBN 978-3-456-84928-7

*Mit vielen unterstützenden und praktischen Hinweisen bietet "Das Demenz-Buch" die notwendige Ermutigung und Hilfsmittel, die Angehörige benötigen, um die tägliche Betreuung und Versorgung eines demenzerkrankten Menschen in fürsorgender, einfühlsamer und unterstützender Form leisten zu können.*

**ZEISEL, John ; KREUTZNER, Gabriele: "Ich bin noch hier!" : Menschen mit Alzheimer-Demenz kreativ begleiten ; eine neue Philosophie.** 1. Aufl. Bern : Huber, 2011. – ISBN 978-3-456-84909-6

*Wie es möglich ist, der Demenz mit Musik, Kunst und sozialen Beziehungen zu trotzen, zeigt dieses bahnbrechende Werk von John Zeisel. Er erläutert, wie Menschen mit einer Demenz noch funktionierende Teile ihres Gehirns nutzen und sich fähig und kompetent fühlen können. Zeisel leitet dazu an, Reaktionen wie Agitiertheit, Angst, Aggression und Apathie von Menschen mit einer Demenz auf eine nicht bedürfnisgerechte Pflege, Behandlung oder Umgebung, nicht mit der Demenzerkrankung zu verwechseln. John Zeisel erneuert die nichtpharmakologische Demenzbehandlung und entwickelte das weltweit Anklang findende Programm geführter Museumsbesuche und kultureller Events für Menschen mit einer Demenz.*

## Zeitschriften

---

**demenz : das Magazin.** Verl. Vincentz Network. – ISSN 1868-1794

*"demenz" erscheint vierteljährlich und ist eine Zeitschrift für den Dialog zwischen Menschen mit Demenz, beruflichen HelferInnen, Angehörigen, engagierten BürgerInnen und Kommunen.*

## 5. Demenz in der Belletristik

---

Ratgeberliteratur zum Thema Demenz ist bisweilen recht trocken geschrieben und kann das wahre Ausmaß der Krankheit nur schwer vermitteln – v.a. die Auswirkungen auf das soziale Miteinander und das emotionale Erleben des Erkrankten und seiner Angehörigen. In belletristischen Werken gelingt dies häufig sehr viel eindrucksvoller. Ein umfassender Einblick lässt sich dabei am ehesten erreichen, indem Schilderungen sowohl der Innensicht dementiell erkrankter Menschen, als auch der Außensicht von Angehörigen rezipiert werden. Beispiele für beide Perspektiven, in fiktiver wie in real-autobiografischer Form, sind in der folgenden Auflistung vertreten.

**BLOCK, Stefan M.: *Wie ich mich einmal in alles verliebte*.** München : Piper, 2010. – ISBN 978-3-8321-8039-3

*Der Teenager Seth muss miterleben, wie seine Mutter immer vergesslicher wird. Er setzt es sich daher in den Kopf, Wissenschaftler zu werden und ein Heilmittel gegen Alzheimer zu finden. Gleichzeitig wird die Geschichte des alten Abel erzählt, den die Erinnerung an die Liebe seines Lebens nicht loslässt. Eine Geschichte über die Liebe und das Vergessen.*

**FORSTER, Margaret: *Ich glaube, ich fahre in die Highlands*.** 10. Aufl. Frankfurt : Fischer Taschenbuch Verl., 2006. – ISBN 978-3-596-10867-1

*Mrs. McKay, von ihrer Familie liebevoll "Grandma" genannt, leidet an Altersdemenz. Ein Leben lang hat sie für ihre Familie gesorgt, nun ist sie auf die Hilfe anderer angewiesen. Als das mühsam aufgebaute Versorgungsnetz plötzlich reißt, lebt die alte Debatte um einen Heimaufenthalt in der Familie wieder auf.*

**GEIGER, Arno: *Der alte König in seinem Exil*.** München : DTV, 2012. – ISBN 978-3-423-14154-3

*Die zentrale Figur in diesem Buch ist der demenzerkrankte Vater des Autors. Geiger erzählt nüchtern und doch rührend, was die Krankheit mit den Menschen anstellt. Es erweist sich: Die Demenz ist nicht das Ende, sondern ein anderes Leben.*

**GENOVA, Lisa ; DÜNNINGER, Veronika: *Mein Leben ohne Gestern : Roman*.** 5. Aufl. Bergisch Gladbach : Bastei Lübbe, 2010. – ISBN 978-3-785-76016-1

*Roman über eine 50-Jährige, die die Diagnose "Demenz" erhält. Sie muss sich nach und nach von ihrer Vergangenheit verabschieden, denn ihre Erinnerungen entgleiten ihr mehr und mehr.*

**GERSTER, Andrea : *Dazwischen Lili*.** Basel : Lenos Verl., 2008. – ISBN 978-3-85787-397-3

*Der Roman beschreibt die Geschichte einer Frau im mittleren Alter. Die Pflege ihrer an Alzheimer erkrankten Schwiegermutter überfordert sie, eigentlich hat sie genug mit ihrer eigenen Familie zu tun. Doch die Krankheit bringt sie dazu, ihr Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen.*

**HUMMEL, Katrin: *Gute Nacht, Liebster : Demenz ; ein berührender Bericht über Liebe und Vergessen*.** 7. Aufl. Bergisch Gladbach : Bastei Lübbe, 2008. – ISBN 978-3-404-61646-6

*Nach 30 Jahren gemeinsamen Lebens pflegt die Frau zu Hause ihren demenzerkrankten Mann. In diesem sehr persönlichen Buch spricht sie über ihren Alltag, ihre Ängste und ihre intimsten Gedanken.*

**KÖRNER-ARMBRUSTER, Angela: *Oma Lenes langer Abschied*.** 2. Aufl. Mötzingen : Sommer-Wind-Verl., 2011. – ISBN 398-1-29898-5

*Lisa ist zehn Jahre alt und die Enkeltochter von Oma Lene. Zusammen mit ihren Eltern, dem Opa und ihrem kleinen Bruder Benni kümmert sie sich um ihre Oma, die an Alzheimer erkrankt. Wie sich der Familienalltag ändert und womit besonders Lisa zu kämpfen hat, schildert das Buch eindrücklich.*

**PETERSON, Marie: *Du denkst, du weißt alles*.** Zürich : Atrium, 2006. – ISBN 978-3-855-35973-8

*Eine Mutter hat Alzheimer, und ihre Tochter kämpft im Verlauf der Krankheit mit allen möglichen Gefühlen: Trauer, Mitleid, aber auch Abwehr, Ekel und Wut. Eine tragische und zugleich komische Geschichte über den Weg einer Frau in das Vergessen und den Versuch der Tochter, im Dialog mit der Mutter zu bleiben*

**ROTENHAN, Eleonore von: *Paradies im Niemandsland : Alzheimer ; eine literarische Annäherung*.** Stuttgart : Radius Verl., 2009. – ISBN 978-3-87173-341-3

*Das Buch ist eine Annäherung an die Gedanken- und Erlebniswelt von Demenzerkrankten. Die Erzählung beschreibt, was in den Betroffenen vorgeht, wie sie ihre Umwelt erleben und welche Bedürfnisse sie haben.*

**SUTER, Martin: *Small World : Roman*.** 25. Aufl. Zürich : Diogenes Verl., 1999. – ISBN 978-3-257-23088-8

*"Small World" handelt von einem älteren Mann, der durch seine Demenzerkrankung ein altes Familiengeheimnis aufzudecken droht. Mit seiner Krankheits- und Kriminalgeschichte in einem zeichnet der Autor ein sehr realistisches Bild eines an Alzheimer Erkrankten.*

## Freunde und Angehörige berichten

---

**ALZHEIMER-GESELLSCHAFT BERLIN (Hrsg.) ; MATTER, Christa (Red.) ; MATOFF, Noel (Fotogr.): *Ich habe Fulsheimer : Angehörige und ihre Demenzkranken*.** München [u.a.] : Dölling & Galitz, 2009. – ISBN 978-3-937-90482-5

*Angehörige beschreiben in sehr persönlichen Texten ihre individuellen Erfahrungen und Erlebnisse mit der Krankheit und welche Auswirkungen die Pflegesituation auf ihr Leben hat. Die fotografischen Portraits halten Momente des Zusammenseins, der Vertrautheit und der Entspannung, aber auch der Anstrengung und Irritation fest. Sie zeigen einfühlsam, wie besonders das Verhältnis zwischen zwei Menschen ist, bei denen der eine den anderen in naher Zukunft nicht mehr erkennen wird.*

**ANDERSSON, Birgitta: *Am Ende des Gedächtnisses ... gibt es eine andere Art zu leben : Agneta Ingberg, 58: Mein Leben mit Alzheimer*.** 1. Aufl. Gießen : Brunnen-Verl., 2007. – ISBN 978-3-765-51947-5

*Agneta Ingberg ist 58, als sie die Diagnose "Alzheimer" bekommt. Muss sie sich für die Krankheit schämen? Birgitta Andersson beschreibt einfühlsam das Leben ihrer Freundin Agneta in der Zeit vor und nach der Diagnose und ihren tapferen und humorvollen Kampf.*

**BRUHNS, Annette (Hrsg.) ; LAKOTTA, Beate (Hrsg.) ; PIEPER, Dietmar (Hrsg.): *Demenz : was wir darüber wissen, wie wir damit leben*.** 1. Aufl. Hamburg : Spiegel-Verl., 2010. – ISBN 978-3-421-04487-7

*In einem Band, der sich dem Thema auf vielfältige Weise nähert, schildern Betroffene, wie es ihnen mit dem allmählichen Verlust der vertrauten Welt ergeht, und Angehörige, wie schwierig und aufreibend das Leben mit Demenzerkrankten ist. Die Autoren berichten über die jüngsten wissenschaftlichen Erkenntnisse und schildern fantasievolle Ideen und Maßnahmen aus dem Pflegealltag, um das Leben für die Betroffenen erträglicher zu gestalten.*

**ENGELBRECHT-SCHNÜR, Julia ; NAGEL, Britta: *Wo bist Du? : Abschied zu Lebzeiten*.** Hamburg : Hoffmann und Campe, 2009. – ISBN: 978-3-455-50107-0

*In Reportagen berichten Töchter und Söhne, Eheleute und EnkelInnen über die Erkrankung ihrer Nächsten und über die Veränderungen, die dadurch auch in ihrem eigenen Leben entstanden sind.*

**KAPPUS, Hanna: *Das Leben ist ein großes Alzheimer : ein langer Abschied*.** Gütersloh : Gütersloher Verl.-Haus, 2012. – ISBN 978-3-579-06673-8

*Hanna Kappus schildert den Weg ihres Ehemannes in das Vergessen. Die Erfahrungen, die sie als pflegende Ehefrau dabei gemacht hat, können hilfreich und tröstlich sein. Denn bei allen Defiziten und Veränderungen, die der Kranke erleidet, bleibt er doch ein Individuum mit liebenswerten Fähigkeiten.*

**ROSENRETER, Sophie: *"Komm her, wo soll ich hin?"*.** Frankfurt/Main : Westend Verl., 2012. – ISBN 3-86489-004-7

*Sophie Rosentreter hat jahrelang ihre demenzerkrankte Großmutter gepflegt. Sie fordert in der Gesellschaft dringend ein Umdenken. Statt Demenzerkrankte und pflegende Angehörige mit ihrem Leid allein zu lassen, müssen wir uns dieser Krankheit stellen: Demenz muss endlich als das anerkannt werden, was es ist: eine massenhaft verbreitete Krankheit.*

**STEEN, Inken: *Hertha, Wilhelm und Maria : Geschichten aus der Pflege*.** Fischerhude : Verl. Atelier im Bauernhaus, 2011. – ISBN 978-3-881-32185-3

*Die Journalistin Inken Steen hat die Erlebnisse einer befreundeten Altenpflegerin zu heiteren Geschichten verarbeitet. Denn deren Begegnungen mit demenzerkrankten Patienten wie Hertha, Wilhelm und Maria regen oft nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum Schmunzeln an.*

**TÖNNIES, Inga: *Abschied zu Lebzeiten : wie Angehörige mit Demenzerkrankten leben*.** Bonn : Balance Buch, 2009. – ISBN 978-3-867-39007-1

*In Interviews erzählen pflegende PartnerInnen und Kinder von Betroffenen von ihrer Trauer, ihren Schuldgefühlen und ihrer Hilflosigkeit. Das Buch hilft insbesondere Angehörigen, die mit einem schwer demenzerkrankten Menschen zusammenleben oder von diesem Abschied nehmen.*

**ZANDER-SCHNEIDER, Gabriela: *Sind Sie meine Tochter? : leben mit meiner alzheimerkranken Mutter*.**

3. Aufl. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verl., 2006. – ISBN 978-3-499-62189-5

*Die Autorin berichtet von der allmählichen Persönlichkeitsveränderung ihrer Mutter. Auch die Probleme, die bei der alltäglichen Pflege und Betreuung Demenzerkrankter für die Angehörigen auftreten, sind Thema.*

**ZIMMERMANN, Christian ; WISBMAN, Peter: *Auf dem Weg mit Alzheimer : wie sich mit einer Demenz leben lässt*.** 1. Aufl. Frankfurt/Main : Mabuse-Verl., 2011. – ISBN 978-3-940-52990-9

*Seit mehreren Jahren lebt Christian Zimmermann mit der Diagnose "Alzheimer". Gemeinsam mit Peter Wißmann, wissenschaftlicher Leiter der "Demenz Support Stuttgart", schildert er seine Erfahrungen und gibt Tipps und Anregungen zum Weiterdenken – für Menschen, die mit Demenz leben müssen, und für alle, die Kontakt zu Betroffenen haben.*

## Betroffene berichten

---

**BRAAM, Stella ; KIEFER, Verena ; HÄRING, Stefan: *"Ich habe Alzheimer" : wie die Krankheit sich anfühlt*.** 5. Aufl. Weinheim : Beltz, 2011. – ISBN 978-3-407-85763-7

*Wie sich Alzheimer anfühlt, kann man im Normalfall nur erahnen. Hier ist einer, der – als ehemaliger Schriftsteller und Wissenschaftler – in seinen wachern Momenten in der Lage ist, seine Situation recht genau zu erfassen und zu erläutern. Einer der zudem seine Tochter als eine Art Sprachrohr hat, die Tochter, mit der zusammen er über Jahrzehnte Bücher schrieb. Die beiden schreiben ihr letztes gemeinsames Buch: das Buch über die Krankheit des Vaters.*

**DEMENZ-SUPPORT STUTTGART GMBH (Hrsg.): *Ich spreche für mich selbst : Menschen mit Demenz melden sich zu Wort*.** Frankfurt/Main : Mabuse-Verl., 2010. – ISBN 978-3-940-52954-1

*Betroffene im frühen Stadium der Demenz erzählen von ihrer Erkrankung, wie sie das Leben mit ihr meistern, und bringen ihre Wünsche und Forderungen zum Ausdruck.*

**ROHRA, Helga: *Aus dem Schatten treten : warum ich mich für unsere Rechte als Demenzbetroffene einsetze*.** Frankfurt/Main: Mabuse-Verl., 2011. – ISBN 978-3-940-52986-2

*Mit 54 Jahren erhielt Helga Rohra die Diagnose "Lewy-Körperchen-Demenz". Aus der folgenden Depression konnte sie sich mühsam befreien. Seither macht sie sich für Demenzerkrankte stark. Mit Scharfsinn und Humor beschreibt sie in ihrem Buch, wie unbeholfen viele Menschen mit Betroffenen umgehen und wie wenig sie ihnen damit gerecht werden.*

**TAYLOR, Richard ; MÜLLER-HERGL, Christian ; BROCK, Elisabeth: *Alzheimer und Ich : "Leben mit Dr. Alzheimer im Kopf"*. 3. erg. Aufl. Bern : Huber, 2011. – ISBN 978-3-456-85026-9**

*Richard Taylor leidet an einer Demenz, vermutlich vom Alzheimer-Typ. In diesem Buch schreibt der Psychologe über seine Erfahrungen mit der Erkrankung, seine Gedanken und Ideen. Dadurch wird die Erlebnis- und Gefühlswelt der Betroffenen für Außenstehende verständlich, und Richard Taylor gelingt es, durch das Schreiben ein Stück seiner selbst zu bewahren.*

## 6. Demenz in der Kinderliteratur

---

Auch die Angehörigen demenzerkrankter Menschen haben einen großen Bedarf an Unterstützung: Jüngere Verwandte – Enkelkinder, Nichten und Neffen usw. – sind häufig stark verunsichert, wenn ein vertrauter und geliebter Mensch beginnt, sich drastisch zu verändern. Zudem kann nicht früh genug angesetzt werden, die Bedeutung der Demenz für unsere Gesellschaft bekannt zu machen.

Da ist es hilfreich, sich mit Büchern und anderen Medien zu beschäftigen, welche die Krankheit "Demenz" kindgerecht erklären und ihr den Schrecken zu nehmen vermögen, ja vielleicht sogar positive Aspekte der Veränderung vermitteln – wie es in einigen der im Folgenden angeführten Büchern der Fall ist.

### Bilderbücher

---

**BALTSCHKEIT, Martin: *Die Geschichte vom Fuchs, der den Verstand verlor*. 2. Aufl. Berlin : Bloomsbury Kinderbücher & Jugendbücher, 2011. – ISBN 3-827-05397-8**

*Es war einmal ein Fuchs, der wusste alles, was ein Fuchs so wissen muss. "Wer alles weiß, kann lange leben", dachte der Fuchs und lebte ein langes Leben voller Abenteuer. Dann aber fing er an zu vergessen, dass er ein Fuchs war. Das Buch gewann den Deutschen Jugendliteraturpreis 2011.*

**DUBOIS, Claude K. ; FRÖSE-SCHREER, Irmtraut ; VAN DEN ABEELE, Véronique: *Meine Oma hat Alzheimer*. Gießen [u.a.] : Brunnen-Verl., 2006. – ISBN 3-765-55562-2**

*"Was ist nur mit Oma los?", fragt sich Paula besorgt. Plötzlich bringt sie Namen durcheinander, stellt ihren Schuh in den Kühlschrank und tut andere verrückte Dinge. Macht Oma Spaß? "Nein, deine Oma ist krank", sagt der Arzt. Sie hat Alzheimer. Was auch immer das sein mag: Paula hält zu ihrer Oma und hilft ihr.*

**FETH, Monika ; PIN, Isabel: *Eigentlich ist Tante Lynn Prinzessin*. Mannheim : Sauerländer, 2010. – ISBN 978-3-794-15219-3**

*Tante Lynn lebt in einem Pflegeheim. Mia besucht sie dort gern. Sie trinken zusammen Kakao und gehen im Park spazieren, wo Tante Lynn ihren Untertanen winkt. Sie glaubt nämlich, eine Prinzessin zu sein und in einem Schloss zu wohnen. Nur Mia hört zu, wenn ihre Tante von Feen spricht, die sich als Krankenschwestern verkleiden, und von bösen Zauberinnen, vor denen sie sich ein bisschen fürchtet.*

**JANISCH, Heinz ; BANSCH, Helga: *Frau Friedrich*.** 1. Aufl. Wien : Jungbrunnen, 2008. – ISBN 3-702-65790-8

*Frau Friedrich ist schon sehr alt und kann sich nicht mehr gut bewegen. Aber sie hat viele andere Fähigkeiten: Sie bringt Menschen zum Lachen, bastelt aus allen möglichen Dingen Spielzeug, wartet geduldig, bis Vogelkinder ausschlüpfen, und erkennt genau, wenn der Nachbarsjunge traurig ist. Der kommt oft zu ihr zu Besuch und erzählt ihr Geschichten – am liebsten Geschichten darüber, was Frau Friedrich alles kann.*

**LANGSTON, Laura ; GARDINER, Lindsey: *Omas Apfelkuchen*.** Kiel : Wittig, 2004. – ISBN 978-3-804-84483-4

*Manchmal ist Omas Gedächtnis nicht so gut und sie weiß die einfachsten Sachen nicht. Aber sie kann sich auch an viele besondere Dinge erinnern – z.B. wie man leckeren Apfelkuchen backt. Oma und ihre Enkelin Greta unternehmen viel zusammen – bis Oma sich eines Tages nicht daran erinnern kann, wer Greta ist.*

**MARSHALL, Anna: *Oma und die 99 Schmetterlinge*.** 1. Aufl. Würzburg : Arena, 2012. – ISBN 978-3-401-09890-6

*In einem poetischen Text und mit außergewöhnlichen Illustrationen erzählt Anna Marshall von einer ganz besonderen Beziehung zwischen Großmutter und Enkelin und verbindet dabei auf fantasievolle Weise die Erzählungen der Großmutter mit den gemeinsamen Erlebnissen der beiden. Ein wichtiges Buch, das sich sensibel den Themen "Altern", "Altersdemenz" und "Tod" nähert.*

**MUELLER, Dagmar ; BALLHAUS, Verena: *Herbst im Kopf : meine Oma Anni hat Alzheimer*.** Wien [u.a.] : Betz, 2006. – ISBN 978-3-219-11260-3

*Paulas Oma Anni ist nicht ganz so wie die meisten anderen Omas. Denn Oma Anni ist krank. Das merkt man v.a. daran, dass sie alles vergisst. Sie vergisst z.B., wie man Kaffee kocht oder dass Paula ihre Enkelin ist. Oma Anni hat die Krankheit "Alzheimer". Paula erzählt davon, wie es ist, mit Oma Anni in einem Haus zu leben: Wobei muss Oma unterstützt werden, und welche Dinge sind es, die niemand so gut kann wie sie?*

**VENDEL, Edward van de ; GODON, Ingrid: *Anna Maria Sofia und der kleine Wim*.** Hamburg : Carlsen, 2006. – ISBN 978-3-551-51655-8

*Jeden Tag machen Anna Maria Sofia und der kleine Wim einen Spaziergang. Sie nehmen immer denselben Weg. Wim ist zwar noch jung, aber trotzdem passt er auf die alte Anna auf – und nicht umgekehrt. Er weiß schon eine ganze Menge über ihr Leben, sogar Dinge, die sie selbst vergessen hat. Und das sind sehr viele.*

## Kinderbücher

---

**FETH, Monika: *Die blauen und die grauen Tage*.** München : Omnibus, 1999. – ISBN 978-3-570-20542-6

*Voller Ungeduld hat Evi auf den Tag gewartet, an dem ihre geliebte Oma ins Haus der Familie einzieht. Als Oma schließlich da ist, wird sie sofort zum guten Geist des Hauses. Doch dann kommt zum ersten Mal das, was Oma später "die grauen Tage" nennt: die Aussetzer, nach denen sie sich an nichts mehr erinnern kann. Evi soll in einem Tagebuch festhalten, welche die grauen und welche die blauen, guten Tage sind. Als das Wort "Altersheim" fällt, spitzen sich die Ereignisse zu.*

**HULA, Saskia ; TEICH, Karsten: *Oma kann sich nicht erinnern*.** Wien : Dachs-Verl., 2006. – ISBN 978-3-851-91407-8

*Jakobs Oma hat ein kleines Haus in einem großen Garten, sie kann wunderbaren Streuselkuchen backen, Klavier spielen und schrecklich altmodische Lieder singen. In letzter Zeit wird sie aber immer vergesslicher: Sie schiebt die Geldtasche ins Backrohr, sie bringt die Pizza am Donnerstag statt am Dienstag, ... Halb so wild, findet Jakob. Aber seine Eltern machen sich Sorgen. Was tun mit einer Oma, die alles vergisst?*

**KOOIJ, Rachel van: *Nora aus dem Baumhaus*.** Wien : Jungbrunnen, 2007. – ISBN 978-3-702-65784-0

*Noras Urgroßmutter, Traudi, leidet an Demenz und liegt meistens teilnahmslos in ihrem Bett im Pflegeheim. Nora bemerkt, dass man Traudi aus ihrer Apathie herausholen kann, wenn man sie so behandelt, wie sie sich fühlt: wie ein Kind. Ohne Wissen ihrer Eltern besucht Nora die Urgroßmutter regelmäßig und schmiedet schließlich einen Plan: Zu Traudis Geburtstag möchte sie mit ihrem Freund Daniel ein Fest veranstalten, bei dem der Aufenthaltsraum wie ein Wohnraum aus Traudis Kindheit aussehen soll.*

**KUIJER, Guus: *Ein himmlischer Platz*.** Hamburg : Oetinger, 2007. – ISBN 978-3-789-14029-7

*Eigentlich ist es ein ganz gewöhnlicher Tag, und eigentlich ist Florian ein ganz gewöhnlicher Junge – bis sich mit einem Mal ein kleiner Spatz auf seinen Kopf setzt. Jetzt erklärt ihm Katja aus seiner Schule, dass sie in ihn verliebt ist – und Florian bekommt ein Kribbeln im Bauch. Und dann lernt er die alte Frau Raaphorst kennen, die ihren Hausschlüssel vergessen hat. Das ist an sich nicht schlimm, doch Florian verwirrt, dass sie zu dem Schlüssel "Gabel" sagt. Er beschließt mit Katja, der alten Dame zu helfen. Ziemlich viel für einen gewöhnlichen Tag – und noch ist es nicht Abend!*

**MUSGROVE, Marianne ; HAEFS, Gabriele: *Als Opa alles auf den Kopf stellte*.** Weinheim [u.a.] : Beltz & Gelberg, 2010. – ISBN 978-3-407-79971-5

*Kenzie und ihre ältere Schwester Tahlia leben bei ihrem Opa. Die drei kommen wunderbar miteinander zurecht, doch seit Opa von der Leiter gefallen ist, wird er von Tag zu Tag seltsamer. Dass bloß keiner dahinterkommt! In diesem Punkt sind sich die Schwestern einig, denn wo sollten sie, die Vollwaisen, sonst hin? Aber Opas Kapriolen und Ausfälle sind ein Geheimnis, das nicht nur schwer auf den Schultern der Mädchen lastet, sondern auch alles andere als leicht zu hüten ist. Bald ist klar: Das Leben steht Kopf, und ohne Hilfe lässt es sich nicht wieder in die Spur bringen.*

**RICHTER, Jutta: *Das Schiff im Baum : ein Sommerabenteuer*.** München : Hanser, 2012. – ISBN 978-3-446-24018-6

*Jutta Richter beschreibt rührend die Annäherung zwischen einem alten Mann und seiner Nichte und seinem Neffen. Er, der an Alzheimer leidet und in der Welt des Moby Dick lebt; Ole und Katharina, die glauben, die langweiligsten Ferien der Welt vor sich zu haben – und auf ergreifende Weise eines Besseren belehrt werden.*

**VENDEL, Edward van de; ERDORF, Rolf: *Was ich vergessen habe*.** Hamburg : Carlsen, 2004. – ISBN 978-3-551-55236-5

*Als Soscha neu in die Klasse kommt, wirbelt sie das Leben des elfjährigen Elmer völlig durcheinander. So sagt sie ihm bspw. einfach auf den Kopf zu, dass sie ihn mag. Schließlich bringt sie Elmer sogar dazu, sich endlich mit seinem Großvater auseinanderzusetzen. Der lebt in einem Heim, hat scheinbar alles vergessen und spricht nicht mehr. Motiviert von Soscha, versucht Elmer herauszufinden, wer sein Großvater wirklich war. Dabei lüftet er das Geheimnis der ersten, heimlichen und wahren Liebe seines Großvaters, und es gelingt Elmer, die Erstarrung, die den alten Mann umgibt, ein wenig zu lösen.*



## 7. Demenz im Film

---

Viele Regisseure aus Deutschland und anderen Ländern haben dem Thema "Demenz" Filme gewidmet und die Hauptrollen mit namhaften Schauspielerinnen und Schauspielern wie Judi Dench, Mia Farrow oder Götz George besetzt. Dies zeigt, dass die Bedeutung der Krankheit unseres Zeitalters global erkannt wird.

Auch Dokumentationen versuchen neben der Vermittlung von Fakten, den Zuschauern die Wahrnehmungen, Gefühle und Gedanken der Betroffenen nahezubringen. Wir haben hier ausgewählte Spiel- und Dokumentarfilme zusammengestellt, die sich aus verschiedenen Perspektiven dem Thema "Demenz" nähern.

### Spielfilme

---

**ACKERMAN, Robert A. (Regie) ; FARROW, Mia (Darst.) ; SHEEN, Martin (Darst.):** *Der Schrecken des Vergessens*. USA/Kanada 1999.

*Diana ist erst Mitte 40 und steht voll im Leben, als sie beginnt, zu vergessen. Die Diagnose: Alzheimer. Nicht einmal ihrem Mann Jack mag sie sich anvertrauen. Doch bald lässt sich die Krankheit nicht mehr leugnen. Der Film entstand nach der Biografie "Leben im Labyrinth" von Diana Friel McGowin, die in einer Selbsthilfegruppe gegen ihre Krankheit kämpfte.*

**CAMPANELLA, Juan J. (Regie) ; DARÍN, Ricardo (Darst.) ; ALTERIO, Héctor (Darst.) ; ALEANDRO, Norma (Darst.):** *Der Sohn der Braut*. Argentinien 2001. Ismaning : Euro Video, 2004. – Dolby, HiFi Sound, PAL. 120 Min. DVD

*Rafael besitzt ein Restaurant und hat wenig Zeit, sich um seine Familie zu kümmern. Seine Mutter, die an Alzheimer erkrankt ist, hat er seit einem Jahr nicht mehr im Heim besucht. Da kommt sein Vater auf die Idee, sich nach 44 Jahren Ehe noch einmal mit Rafaels Mutter trauen zu lassen, diesmal kirchlich. Der alte Mann bittet Rafael um Hilfe.*

**CASSAVETES, Nick (Regie) ; GOSLING, Ryan (Darst.) ; GARNER, James (Darst.) ; MCADAMS, Rachel (Darst.):** *Wie ein einziger Tag*. USA 2005. Hamburg : Warner Bros. Entertainment, 2005. – Dolby, PAL, Surround Sound. 119 Min. DVD

*Allie lebt im Heim. Sie leidet an Alzheimer und kann sich weder an ihre Vergangenheit noch an ihre Familie erinnern. Ihr Ehemann Noah gibt nicht auf und liest ihr täglich aus einem verblichene Notizbuch vor: ihre eigene Liebesgeschichte.*

**DILTHEY, Iain (Regie) ; JANSON, Horst (Darst.) ; SCHAFMEISTER, Heinrich (Darst.) ; BÜRGER, Annkathrin (Darst.):** *Eines Tages*. Deutschland 2009.

*Der Spielfilm erzählt in drei ineinander verwobenen Episoden von Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Den Architekten Frieder treffen die ersten Anzeichen der Krankheit wie ein Schlag. Er distanziert sich von Familie und Freunden. Hede befindet sich schon im fortgeschrittenen Stadium einer Demenz. Ihre Kinder erkennen, dass ihre Mutter umfassende Pflege benötigt, streiten aber über das Wie. Jakob ist schon lange demenzerkrankt. Seine Frau Margot pflegt ihn liebevoll, gerät aber zunehmend an ihre Grenzen. Nur langsam lernt sie, dass sie Verantwortung abgeben muss und dass ein Platz im Pflegeheim nicht "Abschiebung" bedeutet.*

**EYRE, Richard (Regie) ; DENCH, Judi (Darst.) ; BROADBENT, Jim (Darst.) ; WINSLET, Kate (Darst.):** *Iris*. Großbritannien/USA 2001. Burbank : Touchstone Pictures, 2003. – Dolby, PAL, Surround Sound. 87 Min. DVD

*Das Liebesdrama "Iris" erzählt nach den Memoiren von John Bayley "Elegy for Iris : a memoir" die Geschichte der ungewöhnlichen Liebe zwischen der gefeierten britischen Literatin Iris Murdoch und dem Literaturkritiker John Bayley. Als die Ärzte Alzheimer bei Iris feststellen, verändert sich die Beziehung. Die bislang immer bisher tonangebende Iris ergibt sich allmählich der Krankheit. Doch John ist nicht bereit, die Liebe seines Lebens kampfflos aufzugeben.*

**JENKINS, Tamara (Regie) ; LINNEY, Laura (Darst.) ; HOFFMAN, Philip S. (Darst.):** *Die Geschwister Savage*. USA 2008. Frankfurt : Twentieth Century Fox Home Entertainment, 2009. – Dolby, PAL, Widescreen. 110 Min. DVD

*Die Geschwister Wendy und Jon Savage vermeiden jeden Kontakt zueinander. Doch dann verschlechtert sich der Zustand ihres Vaters, der an Demenz und Parkinson leidet. Das zwingt die beiden, aufeinander zuzugehen. Gemeinsam machen sie sich auf die Suche nach einem geeigneten Pflegeplatz für Ihren Vater.*

**KANNENGIEBER, Andreas (Regie) ; KRÖBNER, Renate (Darst.) ; BEYER, Herrmann (Darst.) ; MANN, Dieter (Darst.):** *Vergiss dein Ende*. Deutschland 2011. Berlin : basisdvd, 2012. – PAL. 93 Min. DVD

*Hannelore ist ausgebrannt. Seit vier Jahren pflegt sie ihren demenzerkrankten Mann Klaus, der zunehmend hilfloser wird. Nach 40 Jahren Ehe erkennt er sie nicht mehr und spricht kaum noch. Eines Tages packt Hannelore ihre Sachen und flieht. "Vergiss dein Ende" ist ein sensibel inszenierter Film über den schwierigen Umgang mit Demenz in der Familie.*

**KLEINERT, Andreas (Regie) ; GOSLICKI, Sonja (Regie) ; GEORGE, Götz (Darst.) ; BEHRENDT, Klaus J. (Darst.):** *Mein Vater : coming home*. Deutschland 2002.

*Im Mittelpunkt des Dramas steht die schwierige Beziehung von Jochen zu seinem dominanten Vater Richard, der an Alzheimer erkrankt ist. Jochens Frau besteht darauf, den Schwiegervater zu Hause aufzunehmen und zu betreuen. Konflikte sind vorprogrammiert. Doch am Ende lernt Jochen seinen Vater lieben.*

**LOOY, Erik van (Regie) ; DECLEIR, Jan (Darst.) ; BOUW, Koen de (Darst.) ; DE SMEDT, Werner (Darst.):** *Lost Memory : Killer ohne Erinnerung*. Belgien/Niederlande 2004. München : Sunfilm Entertainment, 2005. – Dolby, DTS, PAL, Surround Sound. 118 Min. DVD

*Ein Profikiller soll ein zwölfjähriges Mädchen töten, das als Zeugin einen Politiker belasten könnte. Empört jagt der Killer stattdessen den Auftraggeber – sein Problem: Er leidet an Alzheimer. Ein doppelter Wettlauf beginnt – mit der Polizei und der Krankheit.*

**POLLEY, Sarah (Regie) ; CHRISTIE, Julie (Darst.) ; PINSENT, Gordon (Darst.) ; DUKAKIS, Olympia (Darst.):** *An ihrer Seite*. Kanada 2006. Stuttgart : Ascot Elite Home Entertainment, 2008. – Dolby, PAL, Surround Sound. 110 Min. DVD

*Grant und Fiona sind seit vier Jahrzehnten verheiratet. Als Fiona an Alzheimer erkrankt, muss sie in ein Pflegeheim. Dort darf sie an den ersten 30 Tagen keinen Besuch empfangen. Als Grant endlich kommen darf, hat sie ihn vergessen und sich in einen anderen Mann verliebt.*

## Dokumentarfilme

---

**BEUCHEL, Bodo (Regie) ; IHL, Ralf (Darst.): Demenz verstehen.** Deutschland 2011

*Die ganze Bandbreite der Krankheit "Demenz" zu erfassen und darüber aufzuklären – das Ziel der 92-minütigen Dokumentation von Regisseur Bodo Beuchel ist ambitioniert. Für Angehörige ist es schwer, sich der Demenzerkrankung zu nähern, die Zusammenhänge, Ursachen und Folgen zu verstehen. Der Film enthält hilfreiche Erklärungen von WissenschaftlerInnen und FachärztInnen, lässt Betroffene zu Wort kommen und schafft es so, den Angehörigen auch auf persönlicher Ebene nützliche Hilfestellungen an die Hand zu geben.*

(zu beziehen bei: [www.demenzfilm.de](http://www.demenzfilm.de))

**BEUCHEL, Bodo (Regie) ; WENDT, Christine (Darst.): Villa Mathildenhöhe.** Deutschland 2010

*Die Villa Mathildenhöhe in Darmstadt ist eine besondere Einrichtung. Dort leben demenzerkrankte Menschen gemeinsam in einer Wohngemeinschaft, die von ihren Angehörigen geführt wird. Die 41 Minuten lange Dokumentation rückt nah an die Villa, ihre Bewohner und die Angehörigen heran. Gemeinsames Wohnen, familiäre und freundschaftliche Nähe werden so als Garanten eines würdigen Lebens mit Demenz präsentiert. Mit Forenmoderator Klaus Pawletko kommt ein Pionier von Demenz-Wohngemeinschaften in Deutschland zu Wort.*

(zu beziehen bei: [www.demenzfilm.de](http://www.demenzfilm.de))

**DIRKSEN, Wilma ; SCHNABEL, Ralf: Apfelsinen in Omas Kleiderschrank : Filme zur Alzheimer-Krankheit mit didaktischem Begleitmaterial.** Köln : Kuratorium Dt. Altershilfe, 2007. – ISBN 978-3-935299-95-4

*Die didaktische DVD bietet mit ihren drei Filmen und dem ausführlichen Begleitmaterial (Arbeitsblätter, Grafiken, Hintergrundinfos) viele Möglichkeiten, das Thema "Demenz" gerade jüngeren Menschen auf einfühlsame und anschauliche Art und Weise zu vermitteln. Einer der Filme gibt am Beispiel des 16-jährigen Daniel und seiner Oma Anna einfühlsame Einblicke in das familiäre Zusammenleben mit einem dementiell erkrankten Menschen. Die beiden anderen Filme zeigen Wege auf, wie man als junger Mensch mit Demenzerkrankten respektvoll umgehen kann.*

**HALMSCHLAGER, Ulrike (Regie) ; HALMSCHLAGER, Ilse (Darst.): Ilse, wo bist du? : unsere Mutter hat Alzheimer.** Österreich 2010.

*Ilse Halmschlager hat Alzheimer. Ihre Tochter Ulrike begleitet mit der Kamera die letzten fünf Jahre ihres Lebens. Die Dokumentation gibt berührende und liebevolle Einblicke in den Alltag einer von Demenz Betroffenen und der sie pflegenden Menschen. Gleichzeitig entsteht durch ergänzende Kinder-, Jugend-, und Familienfotos sowie Super-8-Filme ein lebendiges Frauenportrait im Spiegel ihrer Zeit.*

**KAINZ, Marion (Regie) ; MAUERHOFF, Eva (Darst.): Der Tag, der in der Handtasche verschwand.** Deutschland 2000.

*Die Regisseurin Marion Kainz beobachtet eine alte Dame, die in einem Duisburger Heim lebt und an zunehmendem Gedächtnisverlust leidet. In eindringlichem Flüsterton schildert die Alzheimerpatientin Frau Mauerhoff die beunruhigende Welt, in der sie lebt. Sie glaubt, Opfer einer kollektiven Verschwörung zu sein.*

**NZZ Format : Demenz ; die Filme.** Dietikon : Evolution Entertainment GmbH, 2011. – 214 Min.

*"Leben mit der Diagnose", "Pflege am Limit", und "Explodieren die Kosten?" sind die Titel der drei Sendungen – u.a. mit folgenden Themen: Wie es zur Diagnose "Demenz" kommt. Wie es sich anfühlt, wenn das Gedächtnis streikt. Wie aufwendig eine gute Betreuung ist. Keine medizinische Hilfe in Sicht? Musik für neue Lebensgefühle. Betreuende an ihrer Grenze. Das Pflegezentrum kommt nach Hause. Sich wohlfühlen bis zum Ende. Lässt sich Demenz volkswirtschaftlich verkraften? Bürgersolidarität senkt Kosten. Leben in der Gastfamilie. Kinder kümmern sich um Demenzpatienten. Neue technische Hilfsmittel für Patienten.*

**REGLIN, Ester (Hrsg.): Demenz-Filmratgeber für Angehörige mit dem Spielfilm "Eines Tages..." 3.,** aktualisierte Aufl. Düsseldorf : LVR-Zentrum für Medien und Bildung, 2013. – DVD-Box mit 3 DVDs und 1 CD-ROM

*Der Filmratgeber "Demenz" greift die wesentlichen Themen rund um die Betreuung von Menschen mit Demenz auf und lässt Betroffene, Angehörige und Experten zu Wort kommen. Ziel ist es, pflegenden Angehörigen konkrete Hilfen für den Alltag zu bieten und ihr Verständnis für das Verhalten von Menschen mit Demenz zu fördern.*

**SHELL, Maximilian (Regie und Darst.) ; SCHELL, Maria (Darst.) Meine Schwester Maria.** Deutschland/Österreich/Schweiz 2002. Starmedia Home Entertainment, 2003. – Dolby, HiFi Sound, PAL. 91 Min. DVD

*Der Schauspieler Maximilian Schell macht das Leben seiner berühmten Schwester Maria zum Stoff einer seiner Dokumentation. Statt Lebensstationen aneinanderzureihen, bringt sich der Bruder und Regisseur auch selbst ein, thematisiert den Prozess der Annäherung an das Phänomen "Maria Schell". Dabei spart er auch die Altersdemenz nicht aus, an der Maria Schell leidet.*

## Nachwort

Die Krankheit "Demenz" ist nicht das Ende, sondern ein Teil des Lebens! Deshalb ist es wünschenswert, dass demenzerkrankte Mitbürger weiterhin als Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden und nicht auf kulturelle Teilhabe verzichten müssen. Doch gerade wenn Sie nicht nur Medien aus unserer Vorschlagsliste in Ihrer Bibliothek anbieten möchten, sondern auch über Veranstaltungen für Demenzerkrankte nachdenken, gibt es bei dieser Kundengruppe Besonderheiten, die es zu beachten gilt, um das Miteinander für alle Seiten so angenehm und erfolgreich wie möglich zu gestalten.

Im Verlauf unseres Projektes haben wir nicht nur Veranstaltungsformate entwickelt und die bei der Recherche entdeckten geeigneten Medien in der vorliegenden Empfehlungsliste zusammengefasst, sondern wir wurden auch durch Gespräche mit Fachpersonal, durch die Lektüre von Berichten Betroffener und besonders durch den direkten Umgang im Rahmen der Veranstaltungen für Demenzerkrankte für die Bedürfnisse dieser Menschen sensibilisiert.

Wir haben erkannt, dass die besonderen Einschränkungen und Verhaltensweisen dementiell Erkrankter es mit sich bringen, dass der Umgang mit ihnen für Menschen aus nichtpflegerischen Berufen meist ungewohnt und bisweilen eine Quelle von Verunsicherung ist. Um dem entgegenzuwirken, empfiehlt es sich, die eigenen Verhaltensweisen im respektvollen Umgang mit ihnen anzupassen ... denn eines dürfen Sie nie vergessen: Ihr Gegenüber *kann* nicht mehr flexibel sein!

Wir freuen uns deshalb, Ihnen die nebenstehend aufgeführten Tipps zur Verfügung zu stellen, die Ihnen bei Unsicherheit als Hilfestellung dienen können.

Außerdem bieten wir Ihnen unter der Kontaktadresse [ulrike.spree@haw-hamburg.de](mailto:ulrike.spree@haw-hamburg.de) Informationen zu unseren Veranstaltungsprototypen an. Diese Veranstaltungen wurden im Rahmen des Projektes erfolgreich mit zwei Gruppen dementiell Erkrankter unterschiedlicher Krankheitsstadien erprobt und in unserem ausführlichen Projektbericht dokumentiert.

Sowohl wir als auch die Gruppen, die mit uns einen anregenden Vormittag verbringen durften, haben das Miteinander als sehr bereichernd empfunden! Deshalb würden wir uns sehr freuen, wenn die eine oder andere Bibliothek sich von unseren Materialien und Erfahrungen inspirieren lässt.

## VERHALTENSTIPPS FÜR DEN UMGANG MIT DEMENTIELL ERKRANKTEN KUNDEN:

Menschen mit Demenz können Gesprächen oft nicht mehr so aufmerksam folgen wie Gesunde. Wenn Sie **deutlich und in einfachen, kurzen Sätzen sprechen** und das Gesagte mit **Mimik und Gestik** unterstreichen, machen Sie es dem Gegenüber leichter, Sie zu verstehen. Hilfreich ist ebenfalls, möglichst **nur eine Information zur Zeit** zu geben.

Dementiell erkrankte Menschen haben Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden. Wenn Sie **ihnen Zeit lassen und zuhören, ohne sie zu unterbrechen**, schaffen Sie eine weitgehend entspannte und somit ermutigende Gesprächssituation.

Für an Demenz Erkrankte ist es sehr belastend, zu bemerken, wenn ihre Mitmenschen nicht mehr *mit* ihnen, sondern *über* sie sprechen. Sie zeigen dem Betroffenen Ihren Respekt, indem Sie ihn **direkt ansprechen, Blickkontakt suchen und die Begleitpersonen lediglich bei Unsicherheit mit einbeziehen**.

Es kann vorkommen, dass ein dementiell erkrankter Mensch sich ohne erkennbaren Grund vorwurfsvoll oder verletzend äußert. **Führen Sie sich vor Augen, dass er es nicht wörtlich bzw. persönlich meint**; er hat Sie möglicherweise mit einer anderen Person verwechselt und/oder verwendet versehentlich Wörter, die etwas Anderes ausdrücken, als es seine Absicht war. In solchen Fällen ist es besonders empfehlenswert, dass Sie die **Situation mit innerem Abstand betrachten, gelassen und verständnisvoll bleiben**.

Demenzerkrankte verlieren sich bisweilen in ihrer "eigenen Wirklichkeit"; sie sehen und beziehen sich gelegentlich auf nichtexistente Dinge und Personen und sind geistig in einer anderen Zeit. Hier empfiehlt es sich, die besondere **Weltsicht dementiell erkrankter Menschen zu respektieren**. Korrekturen und Hinweise, dass ihre Sicht "falsch" sei, führen zu Verunsicherung und Angst; stattdessen können Sie versuchen, die betroffene Person vom **Thema abzulenken und behutsam zur realen Situation zurückzuführen**.